This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

600005849W

30.
798.

Über
Homeriſche Geographie
und
Weltkunde;

von

Dr. K. H. W. Völcker.

Nebſt einer Charte.

Hannover 1830.
Im Verlage der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Großherzoglich-Heſſiſchen Geheimen Rath

Herrn

Franz Joſeph

Freiherrn von Arens,

Beider Rechte und der Philoſophie Doctor, erſtem Profeſſor der Rechte und Kanzler an der Univerſität Gießen, Präſidenten des Hofgerichts der Provinz Oberheſſen, des Großherzoglichen Haus- und Verdienſt-Ordens Großkreuz, des Kaiſerl. Öſterreichiſchen Leopolds-Ordens und des Königl. Preußiſchen rothen Adler-Ordens Ritter,

ehrfurchtsvoll und dankbar gewidmet

von

dem Verfaſſer.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Großherzoglich-Heſſiſchen Geheimen Rath

Herrn

Franz Joſeph

Freiherrn von Arens,

Beider Rechte und der Philoſophie Doctor, erſtem Profeſſor der Rechte und Kanzler an der Univerſität Gießen, Präſidenten des Hofgerichts der Provinz Oberheſſen, des Großherzoglichen Haus- und Verdienſt-Ordens Großkreuz, des Kaiſerl. Öſterreichiſchen Leopolds-Ordens und des Königl. Preußiſchen rothen Adler-Ordens Ritter,

ehrfurchtsvoll und dankbar gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Vorrede.

Der Leſer wird bald finden, daß dieſes Buch gegen die herrſchenden Anſichten von Homeriſcher Geographie, wie ſie durch die Schriften des verſtorbenen J. H. Voß verbreitet ſind, eigentlich von Anfang bis Ende gegenſätzlich auftritt. Wäre dieſer Gegenſatz ein feindſeliger, oder gar eines Entſchlafenen Verdienſt verkleinernd, ſo fände er keine Entſchuldigung. Vielmehr weiß Niemand beſſer als der Verfaſſer die Verdienſte des ſeligen Voß um alte Weltkunde zu ſchätzen. Nur wer ſich in eigenen Arbeiten der Art verſucht hat, lernt, je tiefer er eindringt, deſto mehr einſehen, mit welchem Scharfſinn und welcher Konſequenz derſelbe ſeine Sätze ausgebildet, und bis in die abgelegenſten Theile verfolgt hatte. Es erfordert ja nicht ſelten mehr Scharfſinn und Ausdauer, eine falſche Meinung in allen Beziehungen zu vertheidigen und durchzuſetzen, als die wahre. Wenn ich nun auch freilich glaube, daß ich auf richtigerem Wege bin, ſo habe ich doch nie verkannt, wie ſehr ich dieſem Vorgänger an Umfang und Tiefe der Kenntniſſe überhaupt nachſtehe. Allein es iſt ja leicht möglich, daß in einzelnen Fällen auch ein Geringerer der Wahrheit näher kommen könne, ohne in ſonſtigem Betracht dem Anderen

gleichzuſtehen. Ich habe mich ſelbſt nur ſehr langſam und erſt nach unverdroſſenem Prüfen von einer ſolchen Autorität, als die Voßiſche iſt, loswinden können. Es iſt buchſtäblich länger als die erforderlichen neun Jahre, daß ich meine Ideen auszubilden, und einzelne Theile auszuarbeiten anfing. Die mythologiſchen Briefe waren das erſte Buch, welches mich vor eilf Jahren in die Schriften des Verfaſſers, und namentlich in ſeine Mythologie und alte Geographie einführten. Wie ich in der Mythologie nicht auf ſeinem Standpunkt bleiben konnte, ſo begann ich auch an ſeinen Lehren aus der Weltkunde der Griechen und Römer zu zweifeln. Es hängt hier aber alles ſo eng zuſammen, und ſtützt ſich ſo ſehr eins auf das andere, daß mit dem erſten Zweifel alsbald das Ganze wankt. Wer auf den Grund kommen will, nachdem er den erſten Satz zu prüfen begann, wird auch das Fundament des letzten unterſuchen müſſen. Meine Ausbeute aus Homeriſcher Geographie lege ich hier dem Publicum zur Prüfung vor. Meine Scheu, gegen die herrſchende Meinung und vielleicht auch gegen eine Parthei aufzutreten, wird durch das Bewußtſeyn ſehr gemindert, mit unermüdlichem Fleiße und großer Sorgfalt gearbeitet zu haben. Aber freilich ſo viele Freudigkeit und ſo großen Genuß ich auch dabei hatte, und ein gewiſſes Vertrauen zu mir ſelbſt, aus dem Glauben entſprungen, redlich das Meinige gethan zu haben, ſo beſchleicht mich doch jetzt ſchon hin und wieder bei Prüfung einzelner Stellen das niederſchlagende Gefühl, wie doch alles Menſchliche ſo unvollkommen ſei, und wie wir hinter unſeren beſſeren Vorſätzen immer noch zurückbleiben. Namentlich fühle ich beſonders ſchmerzlich die Mängel in Form und Darſtellung meiner Ge=

danken. Aber eben in dieſer Unvollkommenheit alles Menſchlichen hoffe ich auch die Entſchuldigung für meine Fehler bei ſtrengen Richtern zu finden. Könnte der noch prüfen, deſſen Lehren ich eigentlich entgegentrete, ſo hätte ich ſein Urtheil vielleicht weniger zu fürchten, als Anderer, die Partheien und Perſonen mit der Sache verwechſeln können, und denen Namen mehr gelten, als Gründe. Als ich meine Arbeiten zur Herausgabe vorbereitete, dachte ich doch wohl auch nicht daran, ſie bis zu Voßens Tod zu verſchließen! Schon vor fünf Jahren, wie ich damals mehren namhaften auswärtigen Gelehrten ſchrieb, hatte ich im Sinn, damit hervorzutreten. Fortgeſetztes Prüfen, und andere Umſtände, beſonders ein ſehr langwieriges, aber Gottlob! nun beſiegtes körperliches Leiden, verzögerten bis jetzt die Herausgabe.

Hier am Schluſſe ſelbſt dieſer Vorrede erſt iſt mir das nach S. 49 von mir erwartete Werk von K. Chr. E. Schreiber über Ithaka in die Hände gekommen. Es freut mich aufrichtig, dieſes Buch, wahrſcheinlich zuerſt öffentlich, hier als die verdienſtvolle Arbeit eines jungen Gelehrten bezeichnen zu können, welche ſowohl von dem Fleiße als den Kenntniſſen und der Beleſenheit desſelben rühmlich zeugt. Er war ſo glücklich, die Werke eines Gell, Dodwell u. a. im Original benutzen zu können, während ich, bei Entwerfung der Topographie der Inſel von S. 63 — 74, ſie nur aus den Auszügen bei Kruſe kannte. In dieſer Hinſicht hätte ich aus ſeiner Schrift manche Angaben in der meinigen vervollſtändigen

oder berichtigen können. Aber im Übrigen kann ich von meinen Behauptungen nichts zurücknehmen. Hr. Schreiber ſowohl, wie Hr. Kruſe, können ſich nicht von der Autorität Gell's loswinden, und darum iſt auch ihr Ithaka nimmermehr das Homeriſche. Allein unſere Bücher werden demungeachtet friedlich neben einander beſtehen. Während ich einzig nach Homer eine Karte der Inſel entwerfen wollte, iſt Schreibers Plan viel weiter angelegt, und er trägt alle Angaben der Alten und Neuen über Geſchichte, Geographie und Alterthümer mit großer Umſicht zuſammen. So mögen ſich unſere Bücher wechſelſeitig ergänzen.

Gießen, im Julius 1829.

K. Völcker.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung. S. 1—4.

§. 1. S. 1. Begriff der Homeriſchen Geographie. Unterſchied zwiſchen Geographie und Chorographie. Über den Titel dieſes Buches. Eintheilung desſelben nach Abſchnitten.

§. 2. S. 2. Anſichten der Alten und Neuen darüber. Literatur.

§. 3. S. 2. Die Autoritäten Späterer können nichts beſtimmen. Wechſel und Veränderung der Vorſtellungen von der Geſtalt der Welt und der Erde bei den Alten. Die Chronologie der Zeugniſſe zu beachten. Homer zunächſt aus ſich ſelbſt zu erklären.

§. 4. S. 3. Zweck und Aufgabe dieſer Arbeit. Darſtellung der Homeriſchen Welt und Erde, und Aufſuchung der Anläſſe zu dem Glauben der Homeriſchen Zeit. Verbannung aller vorgefaßten Meinungen. Widerſprüche im Volksglauben. Berückſichtigung anderer Anſichten. Beabſichtigte Vollſtändigkeit.

Erſter Abſchnitt. Über Himmel und Olympus, Sonne, Mond und Sterne. §. 5—22. S. 4—34.

Erſtes Kapitel. Himmel und Olympus, Äther, Luft und Wolken, §. 5—14. S. 4—20.

§. 5. S. 4—7. Die Götter im Olymp und nicht im Himmel. Durchgehende Unterſcheidung des Himmel und Olymp, in den beiden zukommenden Epithetis. Vollſtändige Aufzählung derſelben. Eherner und eiſerner Himmel. Olymp beſchneit. Wann der Begriff eines Berges in den Hintergrund tritt.

§. 6. S. 7—11. Olympus als Berg. Auf der oberſten Kuppe desſelben die Götterſtadt. Entſtehung des Glaubens, daß er der Götterberg ſei. Die Aloïden als Himmelsſtürmer. Warum die Götter überhaupt auf Bergen wohnen, warum bei den Griechen auf dem Olympus; Lage desſelben. Von den Aloïden geſtürmt. Höhe. Der oberſte Gipfel, *ῥίον*. Daſelbſt die Götterſtadt. Erklärung von Il. XX, 4 ff. Agora der Götter. Sitz des Zeus, in Il. I, 498. V, 749. *Κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο. Κατ' Οὐλύμποιο καρήνων.* Über Il. II, 48 f.: *ἠὼς προςεβήσατο μακρὸν Ὄλυμπον.*

§. 7. S. 11—12. Der Pallaſt des Zeus iſt nur auf dem Olympus und nicht in dem Himmel. Aufzählung der Stellen über dieſen Gegenſtand.

§. 8. S. 12. Die Häuſer der übrigen Götter ſind ebenfalls nur auf dem Olympus, und nicht im Himmel. Aufzählung der dahin gehörigen Stellen.

§. 9. S. 13. Um mit vollkommener Sicherheit zu Werke zu gehen, müſſen wir endlich noch alle die Stellen aufzählen, worin überhaupt von dem Aufenthalte des Zeus und der übrigen Unſterblichen, ſowohl auf dem Olympus als in dem Uranus die Rede iſt.

§. 10. S. 13—14. Erklärung des Voranſtehenden. In wiefern die Götter auch im Himmel ſind. Himmel und Olympus werden, wo ſie verwechſelt zu ſeyn ſcheinen, dennoch unterſchieden.

§. 11. S. 14—15. Aber einer beſondern Erklärung bedarf noch die Erzählung von der Kette, welche Zeus von dem Himmel hängt. Über Il. VIII, 18—26 und XV, 18. Der Begriff des Olympus als Berg tritt in den Hintergrund.

§. 12. S. 15—17. Die Thore des Himmels und des Olympus. Die Thore des Uranus ſind eigentlich nur die Thore des Olymp. Sie verſchließen die Götterſtadt. Sitz des Zeus auf dem Olymp auf der Seite nach Troja. Welcher Art dieſe Thore ſind.

§. 13. S. 17—19. Über den Olympus in dem Himmel, in dem Äther und in den Wolken. Wie der Himmel im Olymp iſt, ſo auch im Äther. Äther bald gleichbedeutend mit Uranus, bald verſchieden davon. Erklärung. Der Himmel der obere Theil des Äthers. Die Wolken. Nach einigen Stellen iſt auch der Olymp in den Wolken. Wolken die Thore des Himmels.

§. 14. S. 19—20. Zum Schluß dieſes Gegenſtandes betrachten wir noch einige andere Redensarten, nach denen die Götter im Olymp ſind, und nicht im Himmel. Über der Erde der Himmel, und nicht der Olymp. Erklärung einiger dahin bezüglichen Redensarten. Säulen des Atlas. Die Götter heißen Olympier, und die Muſen die Olympiſchen. Die Götter *Οὐρανίωνες*, nicht Uraniden.

Zweites Kapitel. Helios, die Sonne. §. 15—18. S. 20—26.

§. 15. S. 20—21. Die Sonne bei ihrem Aufgang. Helios geht aus dem Ocean auf; aus dem Sonnenteich. Was unter letzterem zu verſtehen iſt; nicht das Kaſpiſche Meer. Welche Ausdrücke Homer von dem Aufgang der Sonne gebraucht; warum nicht *φαίνεσθαι*.

§. 16. S. 21—23. Die Sonne in der Mittagszeit und bei ihrem Untergange. Zur Mittagszeit umwandelt die Sonne die Mitte des Himmels. Angabe aller Ausdrücke, womit der Untergang derſelben bezeichnet wird. Sinkt in den Ocean; aber auch in den *ζόφος*, und in welchen Stellen. Bahn der Nacht und der Hemera bei Heſiod. Über Il. VIII, 486.

§. 17. S. 23—25. Helios in der Nacht. Sonnenthore und Sonnenwenden. Wie die Sonne vom Weſten zu dem Ort ihres Aufgangs zurückkomme. Das Homeriſche Ortygia iſt das Syracuſiſche. Warum man Syria oder Ortygia als den Ort der Sonnenwenden annahm; vgl. auch S. 130, die Anmerkung.

§. 18. S. 25—27. Bedeutungen des Wortes ἠέλιος; Epitheta und Mythologie. Theia und Hyperion; ὑπερίων, ἠέλιος; Selene Tochter des Pallas. Aufzählung der Epitheta des Helios, nebſt den Stellen, worin ſie vorkommen. Zuſammenſtellung der mythologiſchen Angaben über Helios, welche Homer enthält. In wiefern er in den Hades gehen kann. Roſſe und Wagen.

Drittes Kapitel. Eos oder die Morgenröthe. §. 19 — 21. S. 27 — 32.

§. 19. S. 27—30. Eos bedeutet die Morgenröthe und die Morgenzeit, aber bei Homer ſchwerlich ſchon den Tag. Aufzählung der Stellen, in welchen Eos erſtens die Morgenröthe heißt; zweitens die Zeit der Morgenröthe, aber noch nicht der Tag. Beurtheilung aller hierher bezüglichen Stellen, beſonders über Il. XXIV, 413 und Od. XIX, 192. Zählung nach Morgenröthen.

§. 20. S. 30—31. Weitere Bedeutungen von Eos. Bei Homer noch nicht Tageslicht überhaupt. Aufzählung und Beurtheilung der hierher bezüglichen Stellen.

§. 21. S. 31—32. Fortſetzung. Mythologie und Phyſik. Zuſammenſtellung der mythologiſchen Angaben über Eos, welche Homer enthält. Haus und Chöre in Aa. Nur als perſonificirte Göttin im Weſten, aber nie als Himmelslicht, und als ſolches auch nie im Süden, ſondern allein im Oſten. Angabe aller Epitheta der Eos, nebſt den Stellen, worin ſie vorkommen. Verhältniß zu Helios; warum von dem Aufgang des letzteren nicht φαίνεσθαι geſagt wird. Aufgang und Bahn der Eos.

Viertes Kapitel. Der Mond und die übrigen Geſtirne. §. 22. S. 33 — 34.

§. 22. S. 33—34. Bahn und Mythologie des Mondes. Welche andere Geſtirne Homer namhaft macht. Bahn derſelben.

Zweiter Abſchnitt. Eintheilungen nach Welt- und Himmelsgegenden. §. 23 — 44. S. 35 — 85.

Erſtes Kapitel. Wohnungen des Tages und der Nacht. §. 23—25. S. 35 — 40.

§. 23. S. 35—36. Etwas über die Eintheilung der Tages- und Nachtzeiten. Wohnungen des Tages. Wie Homer den Tag eintheilt. Wohnung der Hemera; nicht im Süden. Eintheilung der Nacht. Bahn derſelben. Subſtantivum ἕσπερος.

§. 24. S. 36—39. Ausſchweifung über ἐν νυκτὸς ἀμολγῷ. Gegen Buttmann's Erklärung des Wortes. Beurtheilung der Stellen, worin es vorkommt. Aufgang des Sirius. Ferner, Bild der Furchtbarkeit und des Schrecklichen. Hesperus. Zeitbeſtimmungen bei Homer. Erweiterung ſolcher Beſtimmungen. Etymologie des Wortes ἀμολγός. Erklärung desſelben durch ἀκμή.

§. 25. S. 39—40. Wohnungen der Nacht. Nacht als Göttin auf dem Olymp; auch Schlaf, Tod und Träume. Die phyſiſche Nacht im Weſten, jenſeits des Ocean, beſonders nach Heſiod. Bahn derſelben. Im Weſten jenſeits auch die Träume, Hades und die Kimmerier, Schlaf und Tod. Hesperiden. Atlas. Πέρην κλυτοῦ Ὠκεανοῖο.

Zweites Kapitel. Über πρὸς ἠῶ τ', ἠέλιόντε, und πρὸς ζόφον. §. 26—27. S. 40—46.

§. 26. S. 40—42. Bedeutungen von κνέφας, ζόφος und ἔρεβος.

§. 27. S. 42—46. Durch πρὸς ἠῶ τ', ἠέλιόντε wird der Oſten, durch πρὸς ζόφον der Weſten bezeichnet. Wichtigkeit des Gegenſtandes. Gegen die Meinung, daß mit erſterem Ausdruck der Süden, mit letzterem der Norden bezeichnet ſei. Alle anderen Verhältniſſe und die ganze übrige Homeriſche Weltkunde dagegen. Der Süden weder heiß, noch der Norden kalt bei Homer. Äthiopen. ζόφος und ἔρεβος. Daß nur zwei entgegengeſetzte Richtungen mit jenen Ausdrücken benannt werden. Beurtheilung der hierher bezüglichen Stellen. Höhle der Scylla. Tautologie bei Homer. Vorn und hinten der Weltgegenden. Zwei Weltgegenden ſtehen zur Bezeichnung der ganzen Erde. Stellung der Griechiſchen Vogelſchauer. Rechtshin, linkshin. Sprachgebrauch der Folgenden. Dunkelheit im Weſten.

Drittes Kapitel. Über Od. IX, 26, oder die muthmaßliche Lage des Homeriſchen Ithaka. §. 28—34. S. 46—63.

§. 28. S. 46—49. Nach der Lage Ithaca's ſcheint der Norden die Nacht- und der Süden die Licht-Seite zu ſeyn. Aus der Lage Ithaca's wollten ſchon die Alten beweiſen, daß πρὸς ζόφον nach Norden ſei; πανυπερτάτη; χθαμαλός. Abweiſung einiger Einwendungen gegen dieſe Meinung der Alten. Welches die Inſeln um Ithaca ſind, von denen Homer ſpricht. Reiſe des Telemach nach Pylus. Stadt Ithaca. Sund zwiſchen Ithaca und Samos. Spitzige Inſeln. Wohnung des Eumäus. Lage von Samos. Koraxfelſen. Weg des Eumäus von ſeiner Wohnung in die Stadt.

§. 29. S. 49—51. Verſchiedene Meinungen der Alten von der Lage und den Namen Ithaca's und der benachbarten Inſeln. Verſuch, die Lage der Inſeln des Cephalleniſchen Reiches einzig ſo zu beſtimmen, wie ſie ſich Homer dachte. Warum die Alten dabei für uns nichts entſcheiden können.

§. 30. S. 51—52. Abweichende Lage und Beſchaffenheit der Inſeln um Ithaca von der Homeriſchen Beſchreibung derſelben. Nähere Beſtimmung der Art und des Zweckes dieſes Verſuches.

§. 31. S. 52—55. Lage Ithaca's nach Od. IX, 22—26. Sie muß anders ſeyn, als ſie unſere Karten zeigen. Sund von Ithaca und Samos. Über χθαμαλός; Inſel der Circe. Πανυπερτάτη, ὑπέρ. Oben und unten der Weltgegenden. Ἀναπλεύσεσθαι, ἀναβαίνειν vom Wege nach Troja gebraucht. Nabel des Meeres.

§. 32. S. 55—57. Ithaca die weſtlichſte der genannten Inſeln. Beweiſe dafür. Reiſe des Telemach nach Pylus. Richtung des Zephyr, Boreas und Notus. Stadt Ithaca, Sund, Aſteris, Hafen Reithron, Neïon. Lage Same's. Volksverſammlung in Ithaca. Od. II, 146—154. Häfen des jetzigen Ithaca. Ortygia; Phönizier auf dem Weg von Syria kommen nach Ithaca. Weg des Odyſſeus von Äolia nach Ithaca, des Experitus von Sicanien.

§. 33. 57—60. Das Homeriſche Dulichium nebſt den Echinaden und den ſpitzigen Inſeln muß ſüdlicher, als ihre jetzige Lage iſt, vor Elis angeſetzt werden. Beweiſe. Nördliche Grenze von Elis. Bupraſion. Ägialus. Auch Ithaca ſüdlicher. Fahrt der Kreter an der weſtlichen Küſte des Peloponnes

nach dem Homeriſchen Hymnus auf Apoll. Pherä. Nähe von Elis an den Inſeln, und Verkehr mit denſelben. Reiſe des Telemach nach dem Meſſeniſchen Pylus. Phäaken und Corcyra. Nachtfahrten der Schiffenden. Ankunft der Phönizier von Syria in Ithaca. Nähe der Inſeln am Peloponnes. Dulichium nach Homer gerade da, wo es die Sage der Neugriechen verſunken ſeyn läßt.

§. 34. S. 60—63. Lage von ἤπειρος ἠδ' ἀντιπέραια. Ob Ithaca nahe an Ätolien oder Akarnanien gelegen. Welches Land iſt mit ἤπειρος gemeint. Schwarzepirus. Kephallener. Wo die Heerden des Odyſſeus auf dem feſten Lande waren. Τὰ ἀντιπέραια in Elis. Nähe der Theſproter an Ithaca. Corcyra. Kaſſiopäer.

Viertes Kapitel. Die Topographie Ithaka's nach Homer's Angaben; und die Rückkehr des Telemach von Pylus. §. 35—39. S. 63—74.

§. 35. S. 63—66. Klima. Koraxfelſen. Quelle Arethuſa. Hof des Eumäus. Gründe, warum für uns dieſe Unterſuchung nicht zu vermeiden iſt. Landungsplatz des Telemach. Stadt Ithaca. Weg des Eumäus von dem Koraxfelſen in die Stadt. Breite der Inſel. Über ἀγρός, ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς, ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος u. ſ. w. Δῆμος.

§. 36. S. 66—68. Phorcysbucht. Ankunft des Odyſſeus von Scheria. Lage desſelben. Phäaken. Ogygia. Theſproter. Erdichtete Erzählungen des Odyſſeus. Warum Odyſſeus nicht im Süden der Inſel gelandet haben kann. Neïon, Neriton, Stadt.

§. 37. S. 68—70. Neriton. Neïon. Rheitron. Grotte der Nymphen. Temeſa. Odyſſeus in Ephyra und bei den Taphiern.

§. 38. S. 70—73. Stadt und Hafen. Weg zu Eumäus. Wohnung des Laertes und des Melanthius. Brunnen der Stadt. Hermeshügel. Die Stadt Ithaca und ihr Hafen müſſen durchaus an dem Sunde gelegen ſeyn, welcher Ithaca und Same trennte; Beweiſe; war die Stadt nicht am Sunde gelegen, ſo hätten die Freier auch nicht im Sunde aufgepaßt. Nach unſeren gewöhnlichen Karten, welche den Hafen auf der Oſtſeite der Inſel verzeichnen, und die Inſel ſelbſt öſtlicher, als Samos, würde ja Telemach auf der Rückkehr von Pylus niemals den Sund berührt haben, und es wäre unſinnig, wenn die Freier in dieſem auf ihn lauerten. Nein, Homer ſetzt beſtimmt voraus, daß man nach der Stadt Ithaka durch den Sund fahren mußte, welcher die Inſeln Ithaca und Samos trennt, und in welchem Aſteris war. Voß iſt hier eine große Stütze für dieſe Meinung, welcher in Anſetzung der Stadt, des Hafens, der Inſel Aſteris, des Koraxfelſen und der Phorcysbucht genau mit den obigen Beſtimmungen übereintrifft, abgeſehen davon, daß er ſich die ganze Inſel Ithaca nicht weſtlich, ſondern öſtlich von Same dachte. — Die Lage von Aſteris muß in dem ſüdlichen Theile des Sundes ſeyn. Daſelbſt zeigt aber die Gell'ſche Karte gar keine Inſel. Beweis, wie wenig unſere jetzigen Karten in dieſer Unterſuchung entſcheiden können. Nur eine Stadt bei Homer; nähere Beſtimmungen ihrer Lage. Über κατέρχομαι, κάτειμι, ἀναβαίνω u. ſ. w. in Bezug auf die Lage der Örter, wohin man geht, oder woher man kommt. Volksverſammlung in Ithaca Od. II, 146 ff. Neïon. Die Agora der Griechiſchen Städte. Garten der Penelope und des Laertes.

§. 39. S. 73—74. Die Heimkehr des Telemach von Pylus beweiſt die weſtlichſte Lage Ithaca's. Dulichium nebſt den Echinaden und den ſpitzigen Inſeln. Koraxfelſen und Stadt.

Fünftes Kapitel. Von den Winden und der Bezeichnung der Weltgegenden durch dieſelben. §. 40—44. S. 75—85.

§. 40. S. 75—77. Die vier Hauptwinde mit den Nebenwinden. Stellen, worin der vier Winde erwähnt wird. Die Richtungen, woher ſie wehen. Wohnung am Rande der Erde; in einem Pallaſt in Thrazien. Zwiſchenwinde. Gemeinſchaftlich wehen und gemeinſchaftliche Epitheta haben nur einerſeits Boreas und Zephyr, andererſeits Eurus und Notus. Eine andere Verbindung hat nicht ſtatt.

§. 41. S. 77—79. Über Il. IX, 5 und XXIII, 195—230. Was folgt daraus für den Wohnort des Dichters? Thraziſches Meer. In wiefern Boreas und Zephyr in Thrazien wohnen. Etymologie von Boreas. Auch die anderen Winde ſind in Thrazien. Ob der Zephyr überhaupt aus Thrazien weht. Äolus.

§. 42. S. 79—81. Eigenſchaften des Boreas. Epitheta desſelben. Rhipäen. Hundstage. Ausdehnung des Begriffs der Opora. Der Boreas bringt den Odyſſeus von Ogygia nach Scheria. Koraxfelſen. Mythologie.

§. 43. S. 81—83. Eigenſchaften des Zephyr, Notus und Eurus. Epitheta. Elyſium. Mythologie. Warum Eos bei Heſiod nicht Mutter des Eurus, aber der übrigen Winde iſt. Etymologie.

§. 44. S. 83—85. Phyſik. Harpyen, Zwiſchenwinde. Entſtehung der Winde; πίπτειν, Ἄνεμος, οὖρος, λαῖλαψ, πνοιή, ἄελλα, θύελλα u. a. Mythologie der Harpyen. Flügel. Geſtalt.

Dritter Abſchnitt. Geſtalt des Ocean, der Meere, der Erde und ihrer Oberfläche. §. 45—68. S. 86—134.

Erſtes Kapitel. Der Ocean. §. 45—51. S. 86—100.

§. 45. S. 86—87. Öſtlicher und weſtlicher Ocean. Stellen, in denen der Dichter des Ocean Meldung thut. Wo wir auf der Erde den Ocean finden. Grenzen der Erde und Erklärung der Stellen, in denen davon die Rede iſt. Hesperiden. Atlas. Enden der Erde, des Tartarus, Pontus und Uranus. Die dunkeln Pfade am Ocean.

§. 46. S. 87—90. Die Äthiopen am öſtlichen und weſtlichen Ocean. Stellen, in denen von den Äthiopen die Rede iſt. Äthiopen nur im Oſten und Weſten am Ocean, nicht im Süden. Erklärung der Stellen. Veranlaſſungen zu dem Glauben. Der Weſten und Oſten ſind die Sonnenländer. Glückſeligkeiten dieſer Gegenden. Solymer. Memnon. Erember. Phönizier. Verlegung der Wohnſitze der Äthiopen in den Süden.

§. 47. 90—92. Fortſetzung. Göttermahlzeiten bei den Äthiopen. Untadelige Äthiopen. Größe ihrer Länder. Farbe derſelben. Die Kolchier ſind die hiſtoriſche Veranlaſſung zu öſtlichen und weſtlichen ſchwarzen Menſchen. Kenntniſſe Homers von dem Oſten Aſiens. Land des Äetes. Sonnenteich. Fabelländer des Weſten. Veranlaſſung zu denſelben. Kein Einfluß geographiſcher Wirklichkeiten durch Phöniziſche Schifferberichte. Atlas. Kenntniſſe Homers vom Weſten. Phaſis. Straße des Herkules.

§. 48. S. 93—94. Ocean im Süden und Norden der Erde. Fluß. Pygmäen. Eigenſchaften des Ocean. Epitheta. Verſchieden von allen anderen Meeren. Vermiſcht ſich nicht mit dem anderen Meer. Titareſius. Styx. Lauf des Ocean als Fluß.

§. 49. S. 94—96. Weitere Eigenſchaften des Ocean. Breite. Ufer: was jenſeits und dieſſeits ſeine Waſſer zuſammenhält. Miſcht ſich nicht mit dem Meer. Hades jenſeits. Aus dem Ocean das Meer, alle Flüſſe, Quellen und Bäche. Oceaninen und Nereiden. Einſtrömungen des Ocean. Phaſis. Straße des Hercules. Die προχοαὶ deſſelben; Bedeutungen von προχοή. Quellen des Ocean. Styx; ihr Haus. Fels Leukas. Dunkele Pfade am Ocean.

§. 50. S. 97—99. Fortſetzung. Ocean am Ende der Erde. Geſtalt deſſelben und der Erde. Die Entfernung Ogygia's von Ithaca iſt gegen die runde Geſtalt der Erde. Mittelpunkt der Erde. Ausmeſſung derſelben nach Seefahrten. Inkonſequenz des Volksglaubens. Größe der Meere, welche Menelaus befuhr. Veranlaſſung zu dem Glauben an einen Ocean. Kenntniß des öſtlichen. Etymologie. Die Ausſicht Homers nach Süden durch Länder beſchränkt, im Norden nur unendliches Meer.

§. 51. S. 99—100. Mythologie. Ocean θεῶν γένεσις. Tethys. Uranus, Uraniden, Uranionen.

Zweites Kapitel. Geſtalt der Welt, der Erde und der Meere. §. 52—54. S. 101—106.

§. 52. S. 101—102. Geſtalt der Erde. Runde Fläche. Verhältniß zum Himmel. Atlas. Weſtliche Fabelländer. Styx. Oben und unten auf der Erde. Grenzen derſelben. Gäa.

§. 53. S. 102—103. Welttheile. Beſchränkte Länderkunde. Kenntniß Libyens. Aſien. Europa. Etymologie des letzteren.

§. 54. S. 104—106. Das Meer. Die Welt. Poſeidon Erderſchütterer. Oben und unten des Meeres; Verba mit ἀνὰ und κατὰ in dieſer Hinſicht zuſammengeſetzt. Nabel des Meeres. Verhältniß des Hades und Tartarus zur Erde. Grenzen der Erde, des Pontus, Tartarus und Uranus. Tartarus Gegenhimmel.

Drittes Kapitel. Geſtalt der Länder auf der Homeriſchen Welttafel nach den Reiſen des Odyſſeus. §. 55—64. S. 106—127.

§. 55. S. 106—108. Einleitung. Wahrſcheinliche Richtigkeit der Ergebniſſe. Unvollkommenheit der Schifffahrt. Beſchränktheit der damaligen Länderkunde. Chimära. Beachtung der Winde und der Entfernungen der bereiſten Länder von einander. Dauer der einzelnen Wege.

§. 56. S. 108—109. Überblick der Reiſen.

§. 57. S. 109—110. Die Lage des Lotophagenlandes. Maleia. Lotusbaum.

§. 58. S. 110—113. Lage des Cyclopenlandes. Geſtalt des Homeriſchen Siciliens. Ziegeninſel. Völker in Sicilien. Homers Kenntniß deſſelben. Läſtrygonen. Giganten. Verkehr Griechenlands mit Sicilien. Phäaken. Mythologie der Cyclopen. Vulcane. Erdbeben.

§. 59. S. 113—115. Die Lage Äolia's. Irrfelſen. Jedesmalige Angabe der Zeitdauer der Wege. Berechnung derſelben. Äolus, Äolier, αἰόλος.

§. 60. S. 115—117. Die Lage des Läſtrygonenlandes. Äa. Beſonderheit des Läſtrygonenlandes nach Od. X, 81 ff. Sonnenländer im Weſten. Hades.

§. 61. S. 117—118. Die Lage von Äa und Thrinakria. Hades. Straße des Hercules. Weg von Äa in den Hades. Sirenen. Irrfelsen. Scylla und Charybdis.

§. 62. S. 118—120. Welches Land ist als Thrinakria bezeichnet? Kraft der Zeugnisse der Alten. Sicilien nach der Vorstellung Homers. Irrfelsen. Scylla und Charybdis. Heerden des Helios.

§. 63. 120—125. Die Lage Ogygia's im Nordwesten Griechenlands. Es kann nicht im Süden oder Westen seyn. Scylla und Charybdis. Lage Scheria's. Phäaken. Homers Kenntniß des Nordwestens der Erde. Kalypso; Etymologie.

§. 64. S. 125—126. Die Lage Scheria's. Italien eine Insel. Thrinakria. Fahrt der Phäaken nach Euböa. Homers Kenntniß des Nordwesten der Erde. Im Nordwesten Griechenlands Meer, keine Länder. Italien. Weg des Hermes vom Olymp nach Ogygia.

Viertes Kapitel. Gestalt der Länder auf der Homerischen Welttafel nach den Reisen des Menelaus und der Argonautenfahrt. §. 65—68. S. 127—134.

§. 65. S. 127—129. Die Reisen des Menelaus. Charakteristik der von Menelaus besuchten Völker. Größe der Meere, welche er befuhr. Unvollkommenheit der Schifffahrt. Entfernung Ogygia's von Griechenland. Sidonier und Phönizier. Äthiopen. Erember. Libyen. Pharus. Mangelhaftigkeit der Erdkunde. Theben. Homers Ägypten.

§. 66. S. 129—131. Die Argonautenfahrt. Ein Äa im Osten und ein anderes im Westen. Circe und Äetes. Mythologie. Ihre Sonnenländer. Kolchis. Sich entsprechende Sonnenländer im Westen und Osten. Äetes im Osten, nicht im Westen.

§. 67. 131—133. Haus und Chöre der Eos und Aufgang des Helios in Äa bei der Circe. Fahrt des Odysseus in den Hades. Hades sonnenlos. Erythia, Orthrus, Cerberus. Ὄρθρος bei Hesiod. Mythische Natur der westlichen Länder bei Homer und Hesiod.

§. 68. S. 133—134. Die Argonauten Homers fuhren vom östlichen Äetes zur westlichen Circe auf einem großen Meere im Norden Italiens und Griechenlands her. Ursprüngliches Ziel der Argofahrt. Verschiedenheit der Wege. Warum Homers Argonauten noch nicht den Weg der Hesiodischen nehmen können. Verknüpfung des Tritonsee's mit den Argoreisen erst nach Homer. Phasis. Straße des Hercules. Adriatisches Meer. Phäaken. Bekanntschaft der Länder im Nordosten Griechenlands. Schwarzes Meer.

Vierter Abschnitt. Von der Unterwelt und ihren Umgebungen. §. 69—78. S. 135—159.

§. 69. S. 135—136. Allgemeine Bemerkungen. Stellen, in denen des Hades gedacht ist. Welche Ausdrücke von dem Eingehen und Herausgehen aus dem Ades und dem Aufenthalt in demselben gebraucht werden.

§. 70. S. 136—138. Folgerungen daraus. Thore des Aïdes. Aïdes ſtets Perſonenname. Ergänzung des Begriffes Haus, daher die Erklärung einiger Redensarten, beſonders der mit κατὰ verbundenen Verba. Zwei Hades bei Homer. Verwechſelung derſelben.

§. 71. S. 138—139. Mythologie und Epitheta. Aïdes für die Menſchen, Tartarus für die Götter. Vorſtellungen der Griechen von der Unterwelt. Benennungen derſelben. Hades ohne Sonne. Helm desſelben. Etymologie. Cerberus. Orthrus.

§. 72. S. 140—141. Der Aufenthalt der Todten im Innern der Erde. Veranlaſſungen dazu. "In der Erde," d. h. begraben ſeyn, gleichbedeutend mit: im Hades ſeyn. Stellen, nach denen der Aïdes in der Erde iſt. Styx. Nicht unter der Erde. Homer und Heſiod übereinſtimmend in der Angabe der Entfernung des Tartarus. Lokalitäten dieſes Hades. Eingang. Eingang der Unbegrabenen.

§. 73. S. 141—143. Der Aufenthalt der Verſtorbenen jenſeits des weſtlichen Ocean. Veranlaſſungen zu dieſem Glauben. Gleicher Glauben bei anderen Völkern. Gegen die Voßiſche Anſicht. Rhipäen. Kimmerier. Dunkelheit des Hades. Straße des Herkules. Ὠκεανὸς iſt nicht die Einſtrömung des Ocean.

§. 74. S. 143—146. Fortſetzung. Dunkelheit des jenſeitigen Hades. Weg des Odyſſeus in denſelben. Stellen, woraus die jenſeitige Lage desſelben folgt. Gegen Voß. Straße des Herkules. Einſtrömung des Ocean. Warum Odyſſeus mit dem Boreas fuhr. Flüſſe des Hades. Kein anderer Strom hindert den Eingang in denſelben, als der Ocean. Enden des Ocean. Rückweg. Glauben der Folgenden. Heſiodiſcher Hades. Atlas. Styx.

§. 75. S. 146—148. Der jenſeitige Hades iſt nicht unterirdiſch. Gegen die Voßiſche Meinung, daß bei Homer die Todten aus einer Kluft herauf= und wieder hinabſtiegen; Bedeutung der mit κατὰ zuſammengeſetzten Verba in dieſer Hinſicht. Nach Heſiod der eine Hades auch nicht unterirdiſch. Tartarus; χάσμα; Atlas; Nacht; Styx.

§. 76. S. 148—152. Fortſetzung. Beweis aus Homer, daß Odyſſeus in dem Hades ſelbſt war und nicht vor dem Eingang zu demſelben. Asphodeloswieſe. Cerberus. Keine Sonne daſelbſt. Flüſſe der Unterwelt. Odyſſeus iſt aber in keine Kluft, nicht in die Erde geſtiegen; Beweis. Haine der Perſephone. Kimmerier. Verwechſelung der beiden Hades. Fluß vor dem Hades.

§. 77. S. 152—155. Eigenthümlichkeiten des weſtlichen jenſeitigen Hades. Nur den Begrabenen iſt der Eingang geſtattet. Boden und Grund des jenſeitigen Hades; Beſchaffenheit. Lokalitäten desſelben. Keine Beimiſchung geographiſcher Wirklichkeiten. Schwarzpappeln, Weiden, Asphodelos, Flüſſe, Styx; Kimmerier, Etymologie. Fels Leucas. Sonnenthore. Träume; Thore desſelben.

§. 78. S. 155—159. Elyſium und Tartarus. Lage und Natur Elyſiums. Reiſe der Phäaken nach Euböa. Inſeln der Seligen. Homer und Heſiod übereinſtimmend in Angabe der Lage und Entfernung des Tartarus. Tartarus unter der Erde, nicht in derſelben. Der Hades iſt für die Menſchen, was der Tartarus für die Götter iſt. Enden der Erde nach unten. Tartarus Gegenhimmel. Enden des Tartarus, der Erde, des Pontus und Uranus. Kurze Erklärung der Heſiodiſchen Anſicht von der Natur und Lage des Tartarus, Hades, Chaos und der Weltenden, Theogon. 620—820.

Verbeſſerungen.

S. 9. Z. 10 von unten zu leſen: πολυδειράδος ſtatt κολυδειράδος. S. 11. Z. 6 v. oben iſt προσεβήσατο zu ſchreiben mit ς ſtatt mit σ; das=ſelbe Verſehen kommt noch einige Mal vor. S. 23. Z. 3 v. u. den ſt. deſt; Z. 2 v. u. iſt ſt. in. S. 24. Z. 1 v. u. die ſt. der. S. 31. Z. 6 v. u. Phaëthon ſt. Phaëton. S. 48. Z. 11. v. u. Nordoſtküſte ſt. Nordweſtküſte. S. 87. Z. 14 v. o. 478 ſt. 778.

Einleitung.

§. 1.

Begriff der Homeriſchen Geographie.

"Die Homeriſche Geographie iſt die Wiſſenſchaft, welche des Homeriſchen Zeitalters Vorſtellung von dem Ganzen des zwiſchen Himmel und Tartarus geſtreckten und mit dem Okeanos umſtrömten Erdkreiſes lehrt. Denn mit Vorausſetzung der ganzen Geſtalt nur die einzelnen Örter aufzuzählen, heißt bei den Alten Chorographie." So beſtimmt den Begriff Homeriſcher Geographie ein Mann (Voß in d. krit. Blättern I, 73), welcher, was ihm der Dank der Nachwelt nie vergeſſen darf, mit großem Scharfſinn und mit dem ausdauerndſten Fleiße in dieſem Gebiete des Wiſſens die Bahn gebrochen. Durch den Zuſatz "über Homeriſche Weltkunde" auf dem Titel meiner Arbeit habe ich den angegebenen Begriff näher bezeichnen wollen. Die Grenze des zu Gebenden wurde oft ſchwankend, und ſtreifte an das Chorographiſche, Phyſicaliſche und Mythologiſche. Durch den unbeſtimmten Ausdruck der Aufſchrift des Buches: über Homeriſche Geographie ꝛc. wollte ich mich in dieſer Hinſicht gegen die Einwendungen Andersdenkender verwahren. Was ich hierher ziehe, zerfällt in vier natürliche Abſchnitte, die in der Art, wie ſie ſich gegenſeitig bedingen und vorausſetzen, in dieſer Ordnung auf einander folgen:

1) von dem Himmel und Olympus, dem Äther, der Luft und den Wolken, von Eos, Sonne, Mond und Sternen;

2) von der Eintheilung der Himmels- und Welt-Gegenden nach dem Lauf der Sonne, nach den Wohnungen von Tag und Nacht und Finſterniß, und der Richtung der Winde. Dabei wird nicht vermieden werden können, die Lage des Homeriſchen Ithaca genauer zu unterſuchen, und dazu wenigſtens wird dieſe Erörterung dienen, daß ſie den Glauben zerſtört, der Engländer W. Gell habe Homers Ithaca gefunden. Er iſt anerkannt einer der gewiſſenhafteſten und ſorgſamſten Reiſenden! Wie arg aber mögen uns Leichtſinnige, abſichtlich und unabſichtlich, getäuſcht haben, auf deren Ausſagen wir wichtige Reſultate bauen!

3) von der Geſtalt der Erde, der Meere und des Oceans, und der Oberfläche der Erde nach den Reiſen des Odyſſeus, Menelaus, und der Argonauten;

4) von der Unterwelt und ihren Umgebungen.

§. 2.

Anſichten der Alten und Neuen darüber.

Von frühen Zeiten an wurden dieſe Unterſuchungen über Homer Gegenſtand des Streites zwiſchen den Gelehrten. Unter den Alten neigten die Meiſten zu der Anſicht, ihrem Homer genaue geographiſche Kenntniſſe zuzutrauen, und ſeine Angaben auf die neuere Geographie zurückführen zu müſſen. Auf der andern Seite gingen ihre Gegner ebenfalls zu weit, und wollten bloße Fiction anerkennen. Die Neuern haben im Allgemeinen den Mittelweg getroffen, daß ſie weder bloße Erdichtung annehmen, noch Alles auf die jetzige Länderkunde zurückführen. Sie glauben, daß uns der Dichter den Volksglauben ſeiner Zeit wiedergiebt, oder uns belehrt über die Art, wie, nach der Unvollkommenheit damaliger Kenntniſſe, ſein Zeitalter ſich Welt und Erde dachte. Die Meinungen der Alten und Neuen ſind in Ukerts klaſſiſchem Buch über die Geographie der Griechen und Römer (I, 2, S. 310 ff. vergl. Bemerkungen über Homer. Geogr. S. 5 ff.) kürzlich aufgeführt. Von dem, was ſeit Erſcheinung dieſes Buches gethan worden, iſt hauptſächlich zu nennen eine Abhandlung von Solger in deſſen nachgelaſſenen Schriften B. II, S. 629 ff. Gelegentlich iſt in andern Schriften, von F. Paſſow, G. Hermann, Fr. Welcker, K. O. Müller, Heeren, Hoeck, Creuzer u. A., vieles Vortreffliche bemerkt worden. Von Nitzſch's Scharfſinn und Kruſes ausgebreiteter Gelehrſamkeit, welche beide Forſchungen über dieſe Materie verſprochen haben (erklärende Anmerkungen zur Odyſſee, B. I, S. XVIII. Hellas, 2ter Th. 2te Abth. S. 411.), dürfen wir nicht geringe Hoffnungen hegen. Auch Zoega hatte ſich in dieſen Arbeiten verſucht. Mit ſehr zuvorkommender Freundſchaft hat mir Herr Profeſſor Fr. G. Welcker deſſen dahin bezügliche Papiere anvertraut. Sie beſchäftigen ſich hauptſächlich mit den Reiſen des Menelaus und Odyſſeus. Doch war der Verfaſſer nicht mit ſich ſelbſt ins Klare gekommen. Was mir der Mittheilung an das Publicum werth ſchien, iſt an ſeinem Orte gewiſſenhaft als des Urhebers Eigenthum angeführt worden.

§. 3.

Die Autoritäten Späterer können nichts beſtimmen.

Voß ſtützte ſich in ſeinen Schriften, beſonders in ſeiner Kritik des Heyne'ſchen Homer, auf eine gewiſſe Stetigkeit der Anſichten der Griechen über dieſe Dinge, und eine Forterbung derſelben auf folgende Zeiten; welches ſehr zu verwundern iſt, da er in anderen Disciplinen ſo ſtreng und conſequent auf Sonderung der Zeitalter drang. Vielleicht dürfte aber in keinem andern Theile der Alterthumswiſſenſchaften eine chronologiſche Berückſichtigung der Zeugniſſe mehr von nöthen ſeyn. Denn nothwendig mußte jede neue geographiſche Entdeckung nicht nur die Kenntniſſe erweitern, ſondern auch die vorhandenen Vorſtellungen von dem Ganzen und ſeinen Theilen modificiren, und gänzlich umändern. Was auch Voß anderwärts ſtillſchweigend ſo oft durch die That wieder anerkannte! Schon die Vergleichung des Homer und Heſiodus zeigt, daß des Letzteren Welttafel eine ganz andere als die

Homeriſche iſt. Wie ſich mit jedem Jahrzehend, mit jedem Jahre faſt, die Anſichten erweitern und verändern, erleben wir ja gleichſam noch einmal mit in dem erſten Bande des ſchon genannten Ukert'ſchen Werkes. Eine Überlieferung der Anſichten dem Nahmen nach hatte allerdings ſtatt, aber mit veränderten Begriffen. Daher es nicht thunlich iſt, dem Homer eine Meinung unterzuſchieben, weil ſie die Folgenden hatten, oder ſie gar aus dieſen zu beweiſen. Wie in jeder Art von Exegeſe, ſo ganz beſonders hier, iſt der Schriftſteller zunächſt aus ſich ſelbſt zu erklären. Dieſes fodert nicht allein der ſchon berührte Wechſel der Anſichten, es fodert es auch die Abgelegenheit und Einſamkeit Homers in ſeiner Zeit. Wird doch dasſelbe Geſetz anerkannt in ſo viel weniger wandelbaren Dingen, in Beachtung ſeiner Sprache, ſeiner Sitten und Alterthümer u. ſ. w.! Nur in zwei Fällen können ſpätere Autoritäten zu Rathe gezogen werden, 1) wenn ſie dem als Homeriſch Ausgemittelten nicht widerſprechen, 2) wenn ſich die unveränderte Forterbung eines Begriffes nachweiſen läßt.

§. 4.

Zweck und Aufgabe dieſer Arbeit.

Wir beabſichtigen alſo eine Darſtellung der Homeriſchen Welt und Erde, völlig ungetrübt von fremden Vorſtellungen. Wir verſuchen auch, wo es angeht, weiter zu dringen, und aus vorhomeriſcher Zeit die Anläſſe zu dem ſpäteren Glauben zu finden. Es gilt nicht die Erläuterung einer Anzahl von Stellen, und den Zuſammenhang zwiſchen denſelben nachzuweiſen. Dieſes wird erſt die Folge des eigentlichen Zweckes ſeyn. Es gilt die Ideen eines geiſtreichen und poetiſchen Volkes über die Wohnungen ſeiner Götter, über ſeine eigene Erde und den Aufenthalt ſeiner Verſtorbenen aus deſſen Jugendzeit zu ſammeln, und zu einem Ganzen zu ordnen. Nicht nur den Sprachgelehrten, auch den Philoſophen und den Forſcher der Geſchichte der Menſchheit, dürften dieſe Fragen mit Intereſſe beſchäftigen. Derſelbe Geiſt poetiſcher Harmonie, der alle Griechiſchen Schöpfungen belebte, drückte ſelbſt auch dieſen Ideen ſeinen Charakter auf. Was die Erfahrung geliefert hatte, verband der Grieche mit dem, was ſeine Phantaſie zu einem poetiſchen Ganzen ſchuf.

Wir laſſen uns bei Aufſuchung dieſer Vorſtellungen von keinen vorgefaßten Ideen leiten, und wollen nicht zum voraus nur einen Grundſatz geltend machen. Was auf geographiſcher Wirklichkeit beruht, haben wir als ſolches anzugeben, desgleichen was bloße Fiction, oder auch wo beides verbunden iſt. Wie weit Begriffe nicht Griechiſcher Völker einwirkten, Berichte ſeefahrender Phönizier, oder Überbrachtes eingewanderter Stämme, muß ſich von ſelbſt ergeben. Nirgends ſoll die eigene Phantaſie des Unterſuchenden etwas aus ſich ſelbſt hinzuthun, ausgenommen in ſo weit, als keine Unterſuchung ohne Schlüſſe und Combination beſtehen kann. Wo Widerſprüche ſich fanden, haben wir ſie anzuzeigen, und weniger oft ſie gewaltſam zu löſen, denn als Eigenthümlichkeit des Volksglaubens zu erhalten, indem wir meinen, daß kein Volksglauben der Art ſtets conſequent iſt. Die jedesmahligen abweichenden Meinungen Anderer ſind, um jede

Gehäſſigkeit abzuwehren, ſeltener angeführt, als berückſichtigt. Der in dieſer Literatur Unterrichtete wird in der Verſchiedenheit anderer Meinungen öfter den Grund finden, daß einzelne Erörterungen weiter ausgeholt und ausgedehnt ſind, und darum auch nicht tadeln, und kleinlich oder ruhmſüchtig finden, das Beſtreben, in vielen Partheien eine gewiſſe Vollſtändigkeit zu erreichen. Die Anwendung des Zuſammengeſtellten für Manchen zu mancherlei Nutzen, und die darauf verwendete Zeit und Sorgfalt werden mir Verzeihung erwerben, wenn, wie alles Menſchliche, auch dieſe Seite meiner Arbeit unvollkommen geblieben, und wenn es gelingen ſollte, hier und da eine kleine Nachleſe halten zu können. Denn groß wird ſie nicht ſeyn.

Erſter Abſchnitt.

Über Himmel und Olympus, Sonne, Mond und Sterne.

I.

Himmel und Olympus, Äther, Luft und Wolken. *)

§. 5.

Himmel und Olympus unterſchieden nach den Epithetis.

Wir eröffnen unſere Unterſuchung mit der Behauptung, daß nach Homer die Wohnſtätte der Götter der Olympus, — und nicht der Himmel war. Gegen die bisher allgemein gehegte Meinung beſtimmen wir, daß Uranus und Olympus nie als ſynonym bei Homer gebraucht werden, daß vielmehr eine durchgehende Unterſcheidung derſelben Statt hat. Seine Götter wohnen ihm immer nur auf dem Berg Olympus, und nur in ſo fern, als dieſer auch in die Wolken und in den Himmel ragt, ſind ſie auch in letzterem.

Ein durchgreifender Unterſchied zeigt ſich zunächſt darin, daß einem jeden von beiden, dem Uranus und Olympus, eine gewiſſe Anzahl von Adjectiven beigegeben werden, die ihm nur zukommen, und niemals dem andern, die gleichſam ſtereotyp geworden ſind, und genau das Eigenthümliche eines jeden bezeichnen, des einen als Berges, des andern als des ſichtbaren Himmels über uns. Wir zählen ſie hier vollſtändig auf.

Der Uranus heißt in ſolcher Beziehung:

1) ἀστερόεις — nie aber der Olympus — 7=mal in der Iliade: IV, 44. V, 769. VI, 108. VIII, 46. XV, 371. XIX, 128. 130.

---

*) Abgedruckt aus Seebode's krit. Bibl. 1828. № 20 u. 21.

und 4 Mal in der Odyſſ.: IX, 527. XI, 17. XII, 380. XX, 113. Nicht in Bezug daher auf den Olympus heißt das Haus des Hephäſtus auf demſelben ἀστερόεις Il. XVIII, 370, vielmehr nur in der Bedeutung funkelnd, glänzend, wie der Panzer des Achilles XVI, 134.

2) εὐρύς, weit ausgedehnt — nie ſo der Olymp — 12 Mal in der Iliade: III, 364. V, 867. VII, 178. 201. VIII, 74. XV, 36. 192. XIX, 257. XX, 299. XXI, 267. 272. 522. — und 22 Mal in der Odyſſee: I, 67. IV, 378. 479. V, 169. 184. 303. VI, 150. 243. VII, 199. 209. VIII, 74. XI, 132. XII, 73. 344. XIII, 55. XVI, 183. 200. 211. XIX, 40. 108. XXII, 39. XXIII, 280. Derſelbe Begriff wird damit ausgedrückt, wie, wenn Homer häufig das Meer, die Erde und Länder ſo bezeichnet.

3) χάλκεος, 1 Mal in der Ilias: XVII, 425. (vgl. Pind. P. 10, 42. Nem. 6, 6.)

4) πολύχαλκος, 1 Mal in der Ilias: V, 504. und 1 Mal in der Odyſſee: III, 2.

5) σιδήρεος, nur in der Odyſſee, 2 Mal: XV, 328. XVII, 565.

In welcher Beziehung der Himmel ehern und eiſern heißt, kann lehren die angezogene Stelle aus Pindar (Nem. VI, 6):

"Es iſt Ein Stamm der Götter und Männer. Beyd' athmen wir
Einer Mutter entſproßt, jedoch trennt uns ganz geſchieden die Macht,
Und ſo iſt dieſes das Nichtige, doch dauern im ehernen Himmel zumal
Die beſtändigen Wohnungen." (Fr. Thierſch II, S. 59.)

Bekannt iſt, wie häufig bei Homer χάλκεος und σιδήρεος nicht eigentlich zu faſſen ſind, ähnlich dem χρύσεος, ſondern nur den Begriff des Harten, oder Feſten, oder Unvergänglichen ausdrücken, z. B. das eherne Herz Il. II, 490, die eherne Stimme XVIII, 222, der eherne Schlaf XI, 241, der eherne Kerker V, 387, die eherne Mauer Od. X, 4, mit dem Zuſatz ἄῤῥηκτος, wie das Erz ſelbſt ἀτειρὴς heißt, z. B. Il. XVIII, 474. Eben ſo der eiſerne Geiſt Il. XXII, 357. XXIV, 205, die eiſernen Thore der Unterwelt VIII, 15, die eiſerne Wuth des Feuers XXIII, 177 ꝛc. Dieſe Beiwörter des Himmels wörtlich zu verſtehen, werden wir ſonſt durch nichts bei Homer berechtigt. Auch bei Späteren ſind ſie nicht ſelten in demſelben Sinne dichteriſcher Schmuck. Die unten folgende Darſtellung des Verhältniſſes des Olymp zu Äther und Uranus wird das wörtliche Verſtändniß derſelben als ganz unſtatthaft darſtellen. Dieſes wörtliche Verſtändniß führt überdieß zu andern willkürlichen Annahmen: daß οὐρανὸς bei Homer, außer der Bedeutung für die obere Luftſchichte ſammt Äther, auch noch die beſondere eines metallenen Gewölbes über dem Äther habe, daß in demſelben über dem Olymp eine Öffnung ſei, daß durch ſie die Götter von dem Olymp in den Himmel flüchten, und die goldene Kette von letzterem auf erſteren geſpannt werde. Dergleichen, wie ſich weiter zeigen wird, iſt ſämmtlich ungegründet, und ehern und eiſern heißt der Uranus nur als unvergängliches und ewiges Werk der Götter, als Beſitzthum des Zeus und Aufenthalt der Unſterblichen. Dagegen die Häuſer der-

ſelben auf dem Olympus, von Hephäſtus gebaut, ſcheinen aus wirklichem Erz zu ſeyn, während der Olymp ſelbſt nie eiſern oder ehern genannt wird.

Dieſem kommen folgende Beiwörter zu, die ihn zum Theil beſtimmt als Berg oder auch als Gebirg charakteriſiren, und die der Uranus niemals hat:

1) *ἀγάννιφος*, 2 Mal in der Iliade: I, 420. XVIII, 186; in der Odyſſee nicht; vgl. H. hom. Merc. 325. 505.

2) *νιφόεις*, 1 Mal in der Ilias: XVIII, 615; nicht in der Odyſſee. So heißt er auch in mehren Stellen bei Heſiod, Th. 42. 62. 118. 794. 953. Mit ſolchen Ausdrücken werden ebenfalls andere hohe Berge geſchildert, vergl. Il. XIII, 754. XIV, 227. XX, 385. Od. XIX, 338. Dieſe Bezeichnung des Götterſitzes bloß auf den untern Theil desſelben zu beziehen, kann ich nicht zugeben. Zwar iſt nach anderen Stellen der Götter Aufenthalt von beſtändiger Heiterkeit umfloſſen, und von keinem Schnee berührt. Aber wir werden unten der Fälle noch mehre finden, daß der Dichter ihn bald allein als Berg in's Auge faßt, dann aber auch, daß der Gedanke an den Berg in den Hintergrund tritt, und er ihm als glänzender Götterſitz vorſchwebt. Der Volksglaube bleibt ſich in dergleichen nicht treu. So iſt z. B. bei Homer auch eine doppelte Anſicht vom Hades neben einander laufend, wonach er einmal unter der Erde, dann aber auch wieder auf der Oberfläche eines feſten Bodens in dem ewigen Dunkel jenſeits des Oceanus iſt. In ſolchen Dingen ſoll man nicht ſagen, daß ſich der Dichter widerſpricht, oder daraus Schlüſſe für Ächtheit und Unächtheit herleiten wollen, oder durch gewaltſame Auslegungen nach der Schnur Alles ausgleichen. Faſt bei allen Dichtern werden ſich dergleichen Inkonſequenzen finden. Wenn Homer ſeinen Olymp beſchneit nennt, ſo faßt er ihn offenbar als Berg in's Auge, und dann iſt eben in dieſer Auffaſſung begründet, daß er eher ſeinen Gipfel beſchneit nennt, als ſeinen Fuß. Er folgt der wirklichen Natur. Die neueren Reiſenden verſichern, daß des Olympus Scheitel nie von Schnee entblößt iſt, Dodwell, Class. Tour. II, p. 105. Jetzt iſt er dem Dichter als Berg beſchneit, aber beſchreibt er der Götter Herrlichkeit, dann natürlich iſt er ohne Schnee. Oder wie? Olympus ein Berg, unten beſchneit und oben nicht!

3) *πολυδειράς*, 3 Mal in der Iliade: I, 499. V, 754. VIII, 3. und zwar jedesmal in folgendem Kontext:

ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδειράδος Οὐλύμποιο.

In der Odyſſee ſteht es nicht. Iſt der Olymp hienach vielgipfelig, ſo iſt die Folge, daß er viele Thäler und Schluchten hat. Er iſt daher

4) *πολύπτυχος*, 2 Mal in der Ilias: VIII, 411. XX, 5; in der Odyſſee nicht. Zuſammenzuhalten iſt damit Il. XI, 77, wonach die Götter in ihren Wohnungen ſind,

ἧχι ἑκάστῳ
δώματα καλὰ τέτυκτο κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο,
(vgl. H. hom. Mer. 326.)

und Il. XX, 22, wo Zeus ſpricht:

ἀλλ' ἤτοι μὲν ἐγὼ μενέω πτυχὶ Οὐλύμποιο
ἥμενος.

Auch der Ida heißt πολύπτυχος Il. XXI, 449, XXII, 171. Hes. Th. 1010, der Olymp Th. 113. Die Thäler des Parnaß πτύχες ἠνεμόεσσαι Od. XIX, 432. Noch andere Beiſpiele ſ. b. Paſſow, πτύξ.

5) μακρός, lang in die Höhe d. h. hoch, 11 Mal in der Ilias: I, 402. II, 48. V, 398. VIII, 199. 410. XV, 21. 79. 193. XVIII, 142. XXIV, 468. 694, und 4 Mal in der Odyſſee: X, 307. XV, 43. XX, 73. XXIV, 350. H. hom. Cer. 92.

6) αἰπύς, hoch, 3 Mal in der Ilias: V, 367. 869. XV, 84; in der Odyſſee nicht.

7) αἰγλήεις, glanzhell, 2 Mal in der Ilias: I, 532. XIII, 243. und 1 Mal in der Odyſſee: XX, 103. Der Olymp heißt ſo als Götterſitz, und die beſte Erklärung des Wortes giebt Od. VI, 42 ꝛc.

8) ἄκρος, 1 Mal in der Iliade: XIII, 523; eben ſo z. B. ἀνὰ Γαργάρῳ ἄκρῳ Il. XV, 152. XIV, 352.

Nur ein einziges Adjektivum, μέγας, iſt nach dem Dichter Beiden, dem Uranus und Olymp, gemeinſchaftlich. Denn ſeinem Begriff nach paßt es zu beiden. Mit erſterem iſt es verbunden 4 Mal in der Ilias: I, 497. V, 749. VIII, 394. XXI, 388; in der Odyſſee nicht. Mit Olympus 2 Mal in der Ilias: I, 530. VIII, 443; in der Odyſſee nicht. In den Homeriſchen Hymnen hat er ſchon neue Beiwörter, z. B. θυώδης, Voß zu H. Cer. 332. und der Uranus heißt ἠνεμόεις H. Vener. vs. 291. — Die angeführten ſind die Epitheta, welche bei dem Dichter Beiden zukommen, wenn man anders nicht noch μέσος mitzählen wollte, was dem Uranus, aber in anderer Beziehung, gegeben wird.

§. 6.

Olympus als Berg. Auf der oberſten Kuppe desſelben die Götterſtadt. Entſtehung des Glaubens, daß er der Götterberg ſey. Die Aloïden als Himmelsſtürmer.

Wir treten dem Olympus näher und beachten, wie ihn unſer Sänger ſich ferner als Berg gedacht hat, und in Ausdrücken von ihm ſpricht, die nie dem Uranus beigelegt werden. — Der Glaube, daß die Götter auf hohen Bergen wohnen, iſt bei vielen Völkern der alten und der neuen Zeit verbreitet geweſen. Einestheils gründet ihn die Scheu und Anbetung, welche die Unſterblichen von den Sterblichen auf unbetretenen einſamen Gebirgen abſondert, anderntheils noch ſehr rohe Vorſtellungen, welche ſie doch nicht von der Erde und dem Irdiſchen zu trennen vermögen, und ihre Allmacht nicht bis dahin ausdehnen, ſie in den Himmel zu erheben, vielmehr ſie mit ſichtbaren Leibern anthropomorphiſiren, ihnen menſchliche Wohnungen geben und in dem Bereiche des Menſchlichen halten. — Nicht ohne große Wichtigkeit, wenigſtens für die Griechiſche Mythologie und Geſchichte, iſt

zu wiſſen, in welcher Landſchaft ein Volk ſeinen Götterberg hat. Bekannt iſt, daß der Helleniſche das Gebirge an der Grenze Theſſaliens und Macedoniens iſt. Homer kennt nur dieſen einen Olympus. Von ihm heißen ſeine Muſen die Olympiſchen, und Heyne hatte an dieſe Beobachtung merkwürdige Bemerkungen geknüpft, welche ſich erweitern laſſen durch die Wahrnehmung (Mythol. d. Japet. S. 5.), daß ja auch die Homeriſchen Götter vorzugsweiſe die Olympiſchen ſind. Sonſther weiß man, daß am Fuße des Götterberges in Pierien die älteſten Geſangsſchulen auf Helleniſchem Boden blühten. Es ergibt ſich daraus für unſeren Zweck das Reſultat, daß durch jenes Volk am Götterberge mit ſeinen Sängern der Olympus zu jener Heiligkeit gelangte, ohne daß wir daraus ſchließen können, er ſey urſprünglich und von jeher der allgemein geheiligte Berg aller Hellenen, oder der Urſitz ihrer Mythologie geweſen. Auf jenen bemerkten Vorſtellungen alſo und dieſem hiſtoriſchen Anlaß beruht die Anſicht von dem Griechiſchen Olympus.

Die Lage des Gebirges beſchreibt uns der Dichter in mehren Stellen. Auf dem Wege nach Lemnus betritt Here von ihm herabkommend zuerſt Pierien, dann Emathien, dann die Thraciſchen Berge und den Athus, Il. XIV. 225 ꝛc. Eben ſo ſetzt Hermes auf dem Wege zur Kalypſo den Fuß zuerſt in Pierien auf, Od. V. 50. (vgl. myth. Bſe. I. S. 153 ꝛc. unt. §. 64.; H. hom. in Ap. Pyth. vs. 38 ff. mit Ilgen p. 282. 283. H. Merc. vs. 70.) Mit den Theſſaliſchen Gebirgen Oſſa und Pelion wird er in der Erzählung von den Aloiden (Od. XI. 312 ꝛc.) zuſammengeſtellt:

"Ja die Unſterblichen ſelbſt bedrohten beid', auf Olympos
Feindlichen Kampf zu erregen, und tobendes Schlachtengetümmel:
Oſſa zu höhn auf Olympos gedachten ſie, aber auf Oſſa
Pelions Waldgebirg', um hinauf in den Himmel zu ſteigen."

Man rühmt die genaue Kenntniß der Örtlichkeiten, welche der Dichter in der Folge der zu einer Pyramide aufgethürmten Berge an den Tag lege, während ſie bei Virgil (Georg. I, 281.; vgl. Senec. Agamemn. vs. 307. Horat. Lib. III. Od. 4) eine umgekehrte Pyramide bildeten, ſ. Wood, Originalgenie d. Homer S. 167. Mad. Dacier l'Odyss. d'Hom. T. II. p. 158. A. W. Schlegel, Geogr. Hom. p. 89. B. Thierſch über Hom. Europ. Urſprung in Jahn's Jahrb. Bd. I. Heft 2. S. 454 u. a. Nach Voß (zu Virgil a. a. O. und anderwärts) beabſichtigen die Aloiden, den Olympus zu ſtürmen. Die Götter flüchten vor ihnen durch die Öffnung in dem metallenen Gewölbe in den Himmel, welchen die Aloiden durch die auf den Olymp geworfenen Berge zu erſteigen ſuchen. Das Unrichtige dieſer Erklärung zeigt ſich gleich darin, daß ſie einen Sturm nach Homer erſt bloß beabſichtigen, aber noch nicht unternommen haben. Die Götter aber ſind nach Voß in der Regel auf dem Olymp. Von einer Flucht derſelben von da kann noch nicht, da es noch nicht zur That gekommen, die Rede ſeyn. Dieſe aber muthet uns ſeine Erklärung zu, gleich vorauszuſetzen. Die Aloiden bezwecken danach, nicht erſt den Olymp zu erklettern, ſie ſetzen vielmehr gleich den Pelion und Oſſa auf dieſen. Außerdem haben wir oben ſchon gegen ein ehernes

Himmelsgewölbe geſprochen, und wir werden noch ferner zeigen, daß *die Götter Homer's nie in dem Himmel wohnen.* Daher wird die folgende Erklärung richtiger ſeyn, und einfacher iſt ſie gewiß. Der Olymp iſt dem Homer ein Gebirg mit vielen Gipfeln und Abhängen, *auf deſſen oberſtem Scheitel die Götter wohnen.* Dieſen oberſten galt es alſo zu erſteigen. Demnach ſetzen zuerſt die Himmelsſtürmer auf einen niedrigern Theil des Gebirges den Oſſa und auf dieſen den Pelion, damit der oberſte Gipfel — hier Uranus genannt — ihnen erreichbar wird. Uranus! nämlich dieſe höchſte Höhe des Berges ragt in den Himmel, und hiedurch — *nie anders* — ſind die Homeriſchen Götter im Himmel. Nach unſerer Interpretation muß der Olymp auf jeden Fall zu unterſt kommen, und die Folgerung aus dieſer Stelle für Homeriſche Lokalkenntniß und Grundlage der Wirklichkeit in Anordnung der Berge müſſen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen

Gewiſſermaßen beſtimmt auch der Dichter die Höhe ſeines Olympus. Denn Hephäſtus braucht, vom Olymp geworfen, einen ganzen Tag, bis er auf der Erde niederfällt Il. I, 591 – 3. (vgl. XV, 23 sq. XVIII, 395 sq. XIX, 130 sq. XIV, 257 sq.) Oder er iſt ſo hoch als der Himmel. Dieſer aber iſt eben ſo weit über der Erde, als der Tartarus (S. 54.) unter derſelben iſt VIII, 16. Nach den Neuern ſoll der Olymp 1017 Toiſen hoch ſeyn, Kruſe's Hellas I, S. 266. 294. — Bei den Griechen heißt er jetzt Elimbo, und bei den Türken noch immer die Wohnung der Himmliſchen, Semavat Evi, Kruſe a. a. O. S. 282.

Als Gebirg wird der Olymp weiter geſchildert auf eine Art, *wie nie von dem Uranus geſprochen wird*, indem ihm ein Gipfel, *ῥίον*, gegeben wird. Wir bemerken hievon, *daß das ῥίον des Olympus bei Homer nur der oberſte und höchſte Gipfel iſt, auf welchem die Paläſte der Götter ſtehen*, nach folgenden 4 Stellen: Il. XIV, 154 und 225 mit 166. 173. 188 sq. 224; ferner XIX, 114 mit 100 ꝛc.; VIII, 25 mit 3. 19 ꝛc. und mit der unten gegebenen Erklärung dieſer Stelle. In der Odyſſee iſt davon nicht die Rede. Von dem Cyclopen ſagt der Dichter (Od. IX, 191.), er gleiche dem Gipfel (*ῥίῳ*)

"Hoher Felſengebirge, *der einſam ragt vor den andern.*"

Auf einem ſolchen ſtand die Götterſtadt, und als ſolcher iſt er immer *nur Einer, im Singularis*, während der ſonſtigen Kuppen und Klippen des Gebirges viele ſind. Er iſt alſo *eins* mit dem *ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδειράδος Οὐλύμποιο* (ſ. oben die 3 Stellen, worin dieſer Ausdruck vorkommt), woſelbſt in dem Palaſte des Zeus die *ἀγορὰ* der Götter gehalten wird, Il. VIII, 3. 41 ꝛc.; vgl. XX, 5 ꝛc. XIII, 523—5 und weiter unten. *Τέρθρον* heißt er H. hom. Merc. 322. Hieraus ergiebt ſich uns ſogleich mit Sicherheit die Erklärung einiger anderen Verſe, zunächſt von Il. XX, 4 ff., worüber es wunderliche Meinungen giebt:

Ζεὺς δὲ Θέμιστα κέλευσε θεοὺς ἀγορήνδε καλέσσαι
κρατὸς ἀπ' Οὐλύμποιο πολυπτύχου· ἡ δ' ἄρα πάντη
φοιτήσασα, κέλευσε Διὸς πρὸς δῶμα νέεσθαι.

οὔτε τις οὖν Ποταμῶν ἀπέην, νόσφ' Ὠκεανοῖο,
οὔτ' ἄρα Νυμφάων, αἵ τ' ἄλσεα καλὰ νέμονται,
καὶ πηγὰς ποταμῶν καὶ πίσεα ποιήεντα.
ἐλθόντες δ' ἐς δῶμα Διὸς νεφεληγερέταο,
ξεστῇς αἰθούσῃσιν ἐφίζανον, ἃς Διῒ πατρὶ
Ἥφαιστος ποίησεν ἰδυίῃσι πραπίδεσσιν.
ὣς οἱ μὲν Διὸς ἔνδον ἀγηγέρατ'· οὐδ' Ἐνοσίχθων
νηκούστησε θεᾶς, ἀλλ' ἐξ ἁλὸς ἦλθε μετ' αὐτοίς.

Die Sache iſt, nach dem ganzen Zuſammenhang aufgefaßt, klar und einfach. Zeus wohnt auf dem höchſten Gipfel des Gebirges, "auf dem Haupte des vielgewundenen Olympus." Daſelbſt iſt ſein Haus und der Verſammlungsort der Götter! Themis ruft demnach nicht die Götter von dieſem oder ſonſther vom Olympus herunter. Die oberen Götter ſind auf jenem Gipfel ſchon von ſelbſt. Es galt alſo, wie der Erfolg zeigt, zu der ungewöhnlichen Verſammlung alle Flußgötter und alle Nymphen von der Erde und den Poſeidon aus dem Meere zu verſammeln. Demnach geht κρατὸς ἀπ' Οὐλύμποιο auf die Bewegung der Themis und nicht die der zu Verſammelnden, welche von da aus die Götter berufen ſoll.

Ferner: iſt die Burg oder Stadt der Olympier auf der höchſten Kuppe, ſo folgt, daß, wenn Zeus, "auf dem oberſten Gipfel entfernt von den andern Göttern" ſitzt, dieſer Sitz nicht in dem Umkreis der Götterſtadt ſeyn kann, ſondern auf einem abgelegeneren oder tieferen Theil dieſes Gipfels ſelbſt. Danach iſt zu beurtheilen, wenn Thetis ihn ſo findet Il. I, 498 sq. und eben ſo Here und Athene V, 749 ꝛc., die, nachdem ſie durch die Thore der Götterſtadt herausgefahren ſind, ihn dennoch auf jener höchſten Kuppe finden, allein von den andern Unſterblichen. Wenn nun Hephäſtus die Häuſer der Götter nach Il. XI, 77. gegründet hat κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο, ſo muß dieſes ebenfalls auf jener oberſten Kuppe ſeyn. Denn die Thore, wovon eben die Rede, ſchließen unbeſtreitbar nur dieſen oberſten Scheitel! Sollen wir nun annehmen, die Paläſte der übrigen Götter ſeyen außerhalb "der Thore des Uranus und Olympus"? Gewiß nicht! Die Windungen und Thäler, in denen ihre Gemächer ſtehen, ſind entweder auf dieſem höchſten Scheitel ſelbſt zu ſuchen, wie Zeus Il. XX, 22. ſagt, er werde bleiben πτυχὶ Οὐλύμποιο, was nach Vs. 5 (ſ. oben) nicht anders als von der höchſten Kuppe zu verſtehen iſt, — oder beſſer κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο ſteht für das einfache: auf dem Olymp. Dieſes wird hinlänglich beſtätigt durch die Wahrnehmung, daß, wenn die Götter kommen κατ' Οὐλύμποιο καρήνων, dieſer Ausdruck einfach für Olymp ſteht, obgleich genauer genommen ſie nur von jenem oberſten Gipfel kommen, wie die Vergleichung folgender 8 Stellen, worin dieſer Ausdruck gebraucht iſt, belehren kann: Il. I, 44. II, 167. IV, 74. VII, 19. XXII, 187. XXIV, 121. Odyſſ. I, 102. XXIV, 487.

Endlich kann man noch negativ vom Olympus ausſagen, daß ihm alles das nicht zukomme, wodurch der Himmel als ſolcher charakteriſirt iſt, z. B. daß an oder unter ihm die Geſtirne ſind, der Äther, die Wolken, Regen, Regenbogen, Schnee, Blitz, Hagel, Sonne, Mond, Nacht, Eos u. dgl. Nur die Stelle Il. II, 48 sq.:

ἠὼς μέν ῥα θεὰ προσεβήσατο μακρὸν Ὄλυμπον
Ζηνὶ φόως ἐρέουσα καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισιν,

machte mir anfangs einiges Bedenken wegen der ähnlichen Redeweiſe, in der öfters vom Aufgange der Sonne und ihrer Bahn am Himmel geſprochen wird. Bald aber bemerkte ich, daß Eos nach Homeriſchem Sprachgebrauche zwar aus dem öſtlichen Oceane aufſteigt, daß ſie aber nie, wie die Sonne, am Himmel hingeht, um im Weſten unterzutauchen. Daher wir dieſe Verſe nur dahin verſtehen müſſen, daß ihre Strahlen zum Olympus drangen, vgl. Il. XI, 2. XIX, 2; und Voß krit. Blätt. I, 235.

§. 7.

Der Palaſt des Zeus iſt nur auf dem Olympus und nicht in dem Himmel. Aufzählung der Stellen über dieſen Gegenſtand.

Wo der Götter Häuſer ſind, da wohnen ſie auch. Finden wir alſo, daß ihre Häuſer auf dem Olymp ſind, ſo wohnen ſie auch daſelbſt, und nicht in dem Himmel. Wie auf Erden bei Homer die Oberen der Völker ſich in dem Palaſte des Königs zu Schmaus und Rath verſammeln, ſo iſt die Haushaltung im Himmel ein Abbild dieſes irdiſchen Verhältniſſes, und in der Regel halten ſich die Unſterblichen in dem Gemach ihres Oberkönigs auf, genannt δῶμα, oder auch δώματα, δόμος und δόμοι u. dgl. Daher es öfter nicht klar iſt, wenn von den Häuſern auf dem Olymp geredet wird, ob an jenen allgemeinen Verſammlungsſaal oder die beſondern Gemächer der einzelnen Unſterblichen zu denken iſt. Wir nennen jetzt nur diejenigen Stellen, in denen ohne Zweifel von dem Hauſe "des Zeus" auf dem Olympus die Rede iſt: Il. I, 221 sq. 425 sq. 533 mit 494 ꝛc.; und damit ſtehen in Verbindung 570. 600. 609—11. Ferner V, 398. 907 mit 868 ꝛc. und 734 ꝛc. VIII, 375 mit 385. 394 und 410 ꝛc. XIV, 173 und 224 mit 154. 189 und 225. Weiter XIV, 335 und 338 mit I, 606 ꝛc. XV, 84 ꝛc. und dazu 95. 101. 124. 142. 143. 150. XX, 5 ꝛc. 10. 13. 15. XXI, 438 mit 475. 505. Odyſſ. I, 27 mit 102. IV, 74 ꝛc. Auf dieſes Haus im Olympus beziehen ſich nun auch andere Ausdrücke, z. B. Il. I, 581 und 591, vgl. mit 533 und 570. IV, 1. 2. mit 74. V, 734 mit 750. 754 und 868 bis 900, nebſt der oben angedeuteten Erklärung dieſer Stelle, womit zuſammen zu halten iſt Il. VIII, 385, nebſt 375. 394. 410 ꝛc. 436. 439. 442. XV, 23 mit 21. 54. XX, 142. XXI, 520 mit 518. Odyſſ. V, 3 mit 50 ꝛc. VIII, 289 und dergl.

Stellen, wo die Lokalität des Hauſes des Zeus auf den erſten Anblick zweifelhafter ſcheinen kann, ſind hiemit zu vergleichen, wodurch ſich ergeben wird, daß ſie ebenfalls auf den Olymp zu beziehen ſeyen, z. B. Il. VII, 443. XIV, 257. XV, 161. 177. XXIV, 527.

Od. VIII, 289 u. dgl. Wenn man ſich durch Il. XIX, 355 mit 351 veranlaßt ſehen könnte, den Palaſt des Zeus in dem Himmel zu ſuchen, ſo dürfte das doch nur in ſo fern zugegeben werden, als zunächſt das Haupt des Olympus ſelbſt im Himmel iſt, und damit zugleich die Götterſtadt auf ihm (wovon unten); wie es ſich ſchon für dieſe Stelle ergiebt aus XX, 4—33. Eben ſo verhält es ſich mit Il. XXIV, 97 ꝛc., nach Vs. 104. und 121. Wenn endlich in der Theilung der Welt dem Zeus *der Himmel* zugefallen iſt Il. XV, 192, ſo iſt er es doch nicht darum, weil er auf ihm wohnt, vielmehr weil er über die Himmelserſcheinungen gebietet, Wolken ſammelt, blitzt, regnet, ſchneiet, hagelt ꝛc. *Er wohnt durchaus nicht anders in dem Himmel, als daß der Olympus auf die ſchon angegebene Art das Mittel dazu iſt.*

Die Erörterung des Speciellen in dem Palaſte des Olympiers ſelbſt, ſeiner Einrichtung, des Stoffes und der Bauart, der Epitheta u. dgl. liegt außer meinem Ziele. Eben ſo habe ich mich auch weiter nicht mit den Einzelheiten der übrigen Göttergemächer, ihres Verhältniſſes zu einander u. ſ. w. zu befaſſen. Eine Vergleichung der citirten Verſe kann leicht darüber belehren.

§. 8.

Die Häuſer der übrigen Götter ſind ebenfalls nur auf dem Olympus, und nicht in dem Himmel. Aufzählung der dahin gehörigen Stellen.

Bei der Theilung der Welt erlooſ'te Zeus den Himmel, der Olymp aber verblieb den Göttern gemeinſchaftlich, Il. XV, 192. 193. Schon hienach können die übrigen Götterwohnungen nur auf dem Olymp ſeyn, da der Uranus das beſondere Eigenthum des Zeus iſt. Dieſes beſtätigt die Beachtung der einzelnen Stellen. Ihre Wohnungen heißen in 9 Stellen *die Olympiſchen*: Il. I, 18. II, 13. 30. 67. V, 383. XV, 115. Od. III, 377. XX, 79. XXIII, 167. Dagegen werden ſie nie *δώματα οὐράνια* oder *ἐπουράνια* genannt. Daher hören wir Il. XI, 75—77:

> "Und kein anderer Gott geſellte ſich; ſondern geruhig
> Saßen ſie all' in den eig'nen Behauſungen, dort wo für Jeden
> Prangt' ein Palaſt, auf den ſteigenden Höh'n des Olympus."

Die Häuſer der Götter ſind *auf* und nicht *in* dem Olymp, und *in* und nicht *auf* dem Himmel.

Das Weitere enthalten folgende Verſe: Il. I, 606 ꝛc.; vgl. mit 494 ꝛc. XIV, 166. 188 sq. mit 225. XV, 58. XVIII, 143 ꝛc. mit 369 ꝛc. Od. VIII, 273 ꝛc. 324. Das Gemach der Here iſt in dem Hauſe ihres [illegible] Gemahls, z. B. Il. I, 606 ꝛc. XIV, 166. 188 [illegible]

[illegible] cht in dem Himmel, ſondern in der Gött[illegible] ders ſchon Hes. Theog. 62.), und nach [illegible] I, 218. XIV, 508. XVI, 112. heiße[illegible] lympiſchen.

§. 9.

Um mit vollkommener Sicherheit zu Werke zu gehen, müſſen wir endlich noch alle die Stellen aufzählen, worin überhaupt von dem Aufenthalte des Zeus und der übrigen Unſterblichen, ſowohl auf dem Olympus als in dem Uranus die Rede iſt.

Im Olympus wohnen die Götter nach folgenden Stellen, in denen deſſelben namhafte Erwähnung geſchieht, Il. I, 18. 44. 221 ꝛc. 394. 402. 420. 425 ꝛc. 494 ꝛc. 530. 532. 566. 580. II, 13. 30. 48. 67. 167. 484. III, 407. IV, 78. V, 360. 367. 383. 398. 404. 749 ꝛc. 869. 877. 890. VII, 19. 25. 35. VIII, 3. 12. 19 ꝛc. 199. 393 ꝛc. 410 ꝛc. 439. 443. 451. 456. X, 462. XI, 77 ꝛc. 218. 715. XIII, 68. 243. 523 ꝛc. XIV, 154. 225. 298. 309. 508. XV, 19. 79. 84. 115. 133. 136. 193. XVI, 93. 112. 364. XVIII, 142 ff. 167. 186. (Ὄλυμπον ἀμφινέμονται; aus welchem Wort man in der That nicht die Wohnungen der übrigen Götter auf niedrigere Theile des Olymp, als jene oberſte Kuppe, wird verſetzen können. Wie es auch ſonſt von Städten gebraucht iſt, ſo bilden die auf der Höhe des Berges herumſtehenden Häuſer der Unſterblichen die Götterſtadt). Ferner XVIII, 429. 616. XIX, 114. 128. XX, 5 ꝛc. 22. 125. 142. XXI, 389. 438. 505. 518. XXII, 187. XXIV, 104. 121. 144. 194. 427. 467. 694. Odyſſee I, 102. III, 377. VI, 42 ꝛc. 240. VIII, 331. X, 307. XI, 312 ꝛc. XII, 337. XIV, 393. XV, 43. XVIII, 179. XIX, 43. XX, 55. 73. 79. 103. XXIII, 167. XXIV, 350. 487.

Im Himmel (namhaft) ſind die Götter nach folgenden Stellen: Ilias I, 195. 208. 497. V, 749 ꝛc. 868. VI, 108. 128. VIII 19 ꝛc. 365. 393 ꝛc. XI, 184. XVII, 545. XIX, 128. 130. 351. XX, 299. XXI, 199. 267. XXIV, 97. Odyſſee I, 67. IV, 378. 479. V, 169. VI, 150. 281. 243. VII, 199. 209. XI, 132. 312 ꝛc. XII, 344. XIII, 55. XVI, 183. 200. 211. XIX, 40. XX, 31. 113. XXII, 39. XXIII, 280.

§. 10.

Erklärung des Voranſtehenden.

Die Götter wohnen nicht im Himmel, ſondern im Olymp, und, wie ſchon mehrmals bemerkt worden, nur in ſo fern in dem erſtern, als der Berg, auf dem ihre Häuſer ſind, bis in den Himmel hineinragt. Daß beide nicht ſynonym ſeyn können, beweiſ't das Verhältniß, in welchem ſie zu einander ſtehen. Zunächſt wird der Olymp, als Sitz der Götter, entgegengeſtellt dem Uranus. Bei der Theilung der Welt bekam Zeus den Himmel, der Olymp aber verblieb Allen gemeinſchaftlich, Il. XV, 192 sq., oder vom Olymp aus verbreitet Zeus die Wolken über den Himmel, Il. XVI, 364. [illegible] von dem Öle, womit ſich Here auf dem Olympus ſalbt, ver[illegible] ich der Geruch über den Himmel und die Erde, Il. XIV, [illegible] oder bei dem Streite der Götter auf der Ebene von Troja [illegible] Himmel davon, und auch Zeus hört es auf dem Olymp,

Il. XXI, 388 sq. Ferner: Thetis geht "in den Himmel und Olymp." Wenn beide in dieſer öfter wiederkehrenden Verbindung ſynonym ſeyn ſollten, ſo würde doch die Tautologie zu ſtark ſeyn. Nun ergiebt ſich aber weiter, daß Thetis in dem Olymp iſt, Il. I, 494 ꝛc. Sie kann alſo nur in den Uranus gekommen ſeyn, in ſo fern in dieſen der Götterberg ragt. Ähnlich ſchwört Zeus, daß Ate niemals wiederkommen ſolle in den Olympus und Himmel, und ſtürzt ſie von dem Himmel, Il. XIX, 128. 130, und doch iſt er nach Vs. 112 — 114 auf dem Olympus. Hieher gehören auch die Stellen, in denen die Götter vom Himmel kommen und in den Olymp zurückkehren, oder umgekehrt, z. B. Il. I, 195. 208 mit 221 sq. V, 868 mit 869. XIX, 351 mit 355 und XX, 4 ꝛc. 10 ꝛc. XXIV, 97 ꝛc. mit 104 und 121. Od. XX, 31 mit 55; ferner 103 ꝛc. mit 113 ꝛc. Über Od. XI, 312 ꝛc. war bereits die Rede. Hiernach ſind nun alle die Redensarten zu beurtheilen, wonach die Götter ſchlechthin aus oder in den Himmel kommen und gehen.

§. 11.

Aber einer beſondern Erklärung bedarf noch die Erzählung von der Kette, welche Zeus von dem Himmel hängt.

Der Kronide ſpricht zu den Göttern, Il. VIII, 18—26:

εἰ δ', ἄγε, πειρήσασθε, θεοί, ἵνα εἴδετε πάντες,
σειρὴν χρυσείην ἐξ οὐρανόθεν κρεμάσαντες,
πάντες δ' ἐξάπτεσθε θεοί, πᾶσαί τε θέαιναι·
ἀλλ' οὐκ ἂν ἐρύσαιτ' ἐξ οὐρανόθεν πεδίονδε
Ζῆν', ὕπατον μήστωρ', οὐδ' εἰ μάλα πολλὰ κάμοιτε.
ἀλλ' ὅτε δὴ καὶ ἐγὼ πρόφρων ἐθέλοιμι ἐρύσσαι,
αὐτῇ κεν γαίῃ ἐρύσαιμ', αὐτῇ τε θαλάσσῃ·
σειρὴν μέν κεν ἔπειτα περὶ ῥίον Οὐλύμποιο
δησαίμην· τὰ δέ κ' αὖτε μετήορα πάντα γένοιτο.

Faſſen wir hier alle Umſtände klar in's Auge, ſo können wir über die richtige Auslegung nicht lange im Zweifel ſeyn. Der Schauplatz iſt auf dem Olymp Vs. 2 sq. 12. 199 ꝛc. Die Kette ſoll geſpannt werden ἐξ οὐρανόθεν 19. 21. Es muß dieſes alſo gleichbedeutend ſeyn mit vom Olympus, wie es häufig bei Homer in dem ſchon erklärten Sinne der Fall iſt. Daher will auch Zeus die Kette an den oberſten Gipfel (ῥίον, vergl. Vs. 3.) des Olympus binden. Wo ſtehen aber die Götter, welche ziehen? Natürlich nicht im Himmel oder auf dem Olymp, ſondern auf der Erde. Das muß einem jeden Unbefangenen erwieſen ſeyn durch ἐξ οὐρανόθεν πεδίονδε Vs. 21, womit unmöglich ein Berg, hier der Olymp, bezeichnet ſeyn kann. Ohnedieß iſt, wie wir geſehen, das ῥίον ſchon die höchſte Kuppe des Olymp, ſo hoch als der Himmel ſelbſt, und über ihr giebt es keinen metallenen Himmel, auf dem der

Kronide ſtehen könnte! Vom Himmel aus, als einem höhern Orte, kann alſo nicht erſt die Kette auf den eben ſo hohen Olymp herabgelaſſen werden. Wenn wir aber die Götter auf dieſem letztern dächten und Zeus über ihnen im Uranus, ſo müßte er ja erſt die Kette oben an irgend Etwas feſtbinden, dann herunterſteigen, ſie den Göttern abnehmen und ſo um den Olymp ſchlingen! Aus Vs. 12 kann man erſehen, daß, wenn die Götter auf dem Olymp ſind, und Zeus dennoch Einen aus dem Himmel wirft Vs. 16, der Standpunkt deßungeachtet der Olymp iſt. Es iſt gewiß, Zeus iſt nicht auf dem Himmel und die Götter nicht auf dem Olymp!

Zur weitern Beſtätigung des Geſagten ziehen wir gleich hieher eine zweite ſehr ähnliche Stelle (Il. XV, 18 ꝛc.). Here iſt hienach aufgehängt ὑψόθεν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν. Die übrigen Götter toben auf dem Olymp (21) und verſuchen, ſie zu löſen. Wen aber Zeus ergriff, den warf er von dem Olymp (ἀπὸ βηλοῦ) auf die Erde. Hier kann alſo kein Zweifel ſeyn, daß die Götter auf dem Olymp ſind, und nicht, wo Here hing, ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν, nahen ſie ſich ihr. Wo iſt nun das Ende des Bandes befeſtigt? Ohne Zweifel ebenfalls περὶ ῥίον Οὐλύμποιο!

Wie aber kann man von einem Berg eine Kette ſchwebend herabhängen, und zwar ſo frei in dem Äther und in den Wolken, wie es hier gemeint iſt? Dieſes führt uns auf die Bemerkung, daß der Begriff des Berges Olymp bei dem Dichter in den Hintergrund tritt, und er ihm nur als Götterſitz vorſchwebt, ohne aber darum je mit Uranus ſynonym genommen zu werden, welcher nie der Götterſitz iſt. Schon oben hatten wir dieſen Fall. Hiemit treten wir zu der erſten Stelle, und begreifen nun, wie Zeus die Kette um den Olymp binden, der als Berg auf der Erde ſteht, und dennoch nach ſeinen Worten Erde und Meer damit aufheben kann. Daher iſt der Olymp bald beſchneit und ſein Gipfel ſammt den Göttern in Wolken gehüllt (ſ. unten), bald wieder glanzhell in heiterem Äther, nicht von Wolken, Schnee oder Regen berührt.

§. 12.

Die Thore des Himmels und des Olympus.

Da die Götter nicht auf dem Himmel wohnen, ſo hören wir auch von keinem öſtlichen und weſtlichen Himmelsthor, wovon die Spätern wiſſen, und von keiner ſonſtigen Öffnung oder Donnerpforte in dem Himmelsgewölbe. Die Thore des Uranus bei dem Dichter ſind eigentlich nur die Thore zum Olymp, in ſo fern als der Olymp in den Himmel ragt, und man zugleich auf letztern kommt, wenn man auf dem erſtern iſt. In zwei Stellen iſt davon die Rede, Il. V, 749—754 und VIII, 393—396 mit 410. 411. 432 ꝛc. In der erſteren heißt es:

"Und auf krachte von ſelbſt des Himmels Thor, das die Horen
Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward, und der Olympus,
Daß ſie die hüllende Wolk' jetzt öffneten, jetzo verſchlöſſen.
Dort nun lenkten ſie durch die leicht geſporneten Roſſe.
Jetzo fanden ſie Zeus, der entfernt von den anderen Göttern
Oben ſaß auf der Kuppe des vielgezackten Olympus."

Die zweite Stelle iſt nur in ſo fern davon verſchieden, daß Zeus vom Ida aus Here und Athene bemerkt, und Iris auf den Olymp an ſie abſendet, welche ſie an den äußeren Thoren des Olympus erreicht, Vs. 410 sq. Sie kehren darauf an denſelben Ort zurück, wo die Horen ſind (433), auf den Olymp, Vs. 438 ꝛc. Auch an jedem andern Orte fahren ſie vom Olymp aus, V, 734. vgl. mit 418 ꝛc. 510. 717. 907. und VIII, 385. und nicht vom Uranus! Die Thore ſind alſo auf erſterem (VIII, 411), und, wie bemerkt, durch ihn führen ſie auch auf letzteren. Die Göttinnen finden nun den Kroniden außerhalb der Thore des Olymp, ϑεῶν ἄτερ ἥμενον ἄλλων ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδειράδος Οὐλύμποιο, V, 753 sq. Da ſie auf dem Wege nach Troja begriffen ſind, ſo wird er an dem Abhange und an der Seite des oberſten Gipfels geſeſſen haben, wovon er das Schlachtfeld von Ilium überſah, wiewohl man auch aus dem Palaſte ſelbſt nach Troja ſehen konnte, z. B. Il. IV, 4. Es iſt dieß dieſelbe Seite, wo ihn auch Thetis fand, fern von den andern Göttern, Il. I, 498 ꝛc. und wo er ſitzt, Il. XI, 80 ꝛc. XXI, 389 u. a. Auf der Höhe des Gipfels ſelbſt iſt die Götterſtadt, und wird durch jene Thore verſchloſſen. Tiefer ſaß der Götter König. Hienach ſind, wie ſchon oben bemerkt wurde, die Häuſer auch der andern Götter ſo gewiß auf jener oberſten Kuppe, als ſie ſonſt außerhalb der Thore des Uranus und Olymp wären. Denn jene Pforten ſind nicht die Thore des Palaſtes Kronion's, vielmehr des Uranus und Olympus! Daher leſen wir von jenem oberſten Gipfel bei v. Hammer (Hadſchi Chalfa, S. 101): "Eine der höchſten Bergſpitzen (des Olymp) heißt Semavat Evi, das himmliſche Haus, weil ſie wirklich ſo hoch iſt, daß man den Himmel zu erſteigen wähnt."

Welcher Art ſind jene Thore? Sie werden, ſagt der Sänger, durch eine dichte Wolke geöffnet und geſchloſſen. Hier liegt ohne Zweifel die Vorſtellung zum Grunde, die täglich Jeder in Gebirgsländern wahrnehmen kann, daß der Gipfel hoher Berge, ſelbſt bei dem heiterſten Wetter, häufig von Wolken und Nebel den Augen der Untenſtehenden verdeckt wird, dann aber auch die Wolken ſich hier und da, gleichſam wie ein Thor, auseinanderthun, und den Gipfel des Berges und den Äther über ihm ſehen laſſen. Dasſelbe Schauſpiel bieten ſie umgekehrt dem auf der Höhe Befindlichen, daß er hier und da, wie durch ein plötzlich geöffnetes, aber ſchnell wieder verſchloſſenes Fenſter, auf die im Sonnenſchein tief unten liegenden Thäler ſchaut. Dicht nun iſt jene Wolke des Olympus, damit die Sterblichen nicht hinauf zu ihren Göttern blicken können. Aber die Götter können durch ſie auf das Treiben der Menſchen ſehen; wie ſie ſich ja auch in Wolken hüllen und ungeſehen darin auf der Erde erſcheinen,

während ſie ſelbſt von da heraus alle Umgebungen bemerken. — Zur weitern Verſtändigung müſſen wir aber noch Einiges beifügen.

§. 13.

Über den Olympus in dem Himmel, in dem Äther und in den Wolken.

Auch jetzt noch bedient man ſich des Ausdrucks von hohen Bergen: "er ragt in den Himmel." So die Griechen von ihrem Olymp. Ähnlich nennt der Dichter eine Fichte Od. V, 239 οὐρανομήκης, und der Fels der Scylla ragt in den Himmel Od. XII, 73, was hier allerdings nur hyperboliſch, nicht wörtlich zu faſſen iſt. Die Art, wie die Götter im Uranus ſind, wird am beſten erklärt dadurch, daß ſie oder der Olymp zugleich auch im Äther ſind, Il. II, 412. IV, 166. XIV, 258. XV, 610. Od. V, 50. XI, 522. H. hom. Cer. 458. Hieher gehört die glänzende Beſchreibung des Olymp VI, 41—46:

"Alſo ſprach, und enteilte, die Herrſcherin Pallas Athene,
Schnell zum Olympus empor, dem ewigen Sitze der Götter,
Sagen ſie: den kein Sturm noch erſchütterte, nie auch der Regen
Feuchtete, oder der Schnee umſtöberte; Heit're beſtändig
Breitet ſich wolkenlos, und hell umfließt ihn der Schimmer.
Dort von Tag' zu Tag' erfreu'n ſich die ſeligen Götter."

In gleichem Sinne heißt es Il. XIII, 837, das Geſchrei komme αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγάς. Daher ἔνδιος, δῖος u. dgl. für heiter, hell; wenigſtens überſetzt es ſo Hr. Voß in einigen Stellen. Wenn dagegen Zeus Il. XVI, 365 ἀπ' Οὐλύμπου αἰθέρος ἐκ δίης über den Himmel Wolken ausdehnt, ſo erklärt man dieſes von der Zeit: nach hellem Äther.

Auch in andern Beziehungen werden Uranus und Äther gleichbedeutend genommen. Wie jene Fichte in den Himmel ragt, ſo eine andere auf dem Ida in den Äther, Il. XIV, 288. Lärm, Glanz, Rauch u. ſ. w. ſteigen von der Erde in den Himmel, Il. I, 317. II, 153. 458. V, 504. VIII, 192. 509. 548. XI, 44. XII, 338. XIV, 60. XVII, 424. XIX, 362. XXI, 522. Odyſſ. VIII, 74. IX, 20. XV, 328. XVII, 565. XIX, 108. Eben ſo ſteigen Lärm, Glanz, Rauch u. ſ. w. von der Erde in den Äther, Il. XIII, 837. XV, 686. XVIII, 207. 214. XIX, 379. Od. XIX, 540. vgl. noch XI, 54; Od. XV, 293 u. a.

Dagegen werden Uranus und Äther wieder beſtimmt unterſchieden, namentlich in den Redensarten, "durch den Äther in den Himmel, oder umgekehrt" (Il. II, 458. XVII, 425. XIX, 351), oder "am Himmel eröffnet ſich endlos der Äther" (Il. VIII, 558. XVI, 300), wonach alſo der Himmel über dem Äther iſt; eben ſo, wenn Here vom Olymp (oder Himmel) herab in dem Äther und in den Wolken hängt, Il. XV, 20. Unterſchieden ſind Uranus und Äther ferner in den Epithetis, die einem jeden beſonders zukommen, und in vielen andern Beziehungen, wovon zum Theil unten.

Worauf beruht nun ihr Unterſchied bei dem Dichter, und in wie fern können beide mit einander verwechſelt werden? Die untere Luftſchichte heißt ihm bekanntlich ἀήρ, vgl. krit. Blätter von Voß, I, 46 f. Über dieſer folgt der Äther, der aber häufig unſerem Auge durch die Wolken entzogen wird. Wie die verwandten Wörter αἴθρη, αἴθριος, αἶθρος u. a. anzeigen, ſo iſt er die reine und heitere obere Luft. Wenn nun der Olympus *im Himmel*, und zugleich auch *im Äther*, *letzterer* aber doch wieder *unter erſterem* erſcheint, ſo dürfte angenommen werden, daß *der* οὐρανός *der obere Theil des Äthers iſt und zugleich aus Äther beſteht*. Daher iſt der Himmel ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσι, Il. XV, 192, den Zeus erlooſ't, nicht alſo einen *ehernen* Uranus. In jenem obern Theile des Äthers (Hymn. Hom. in Cer. 70) ſind Sonne, Mond und Sterne, und wandeln ihre Bahn an ihm auf und ab. *In ihm iſt auch*, wie ſchon geſagt, *der Olympus*.

Die Wolken bedecken den Himmel Od. V, 303, vgl. mit 293 und XII, 314. XI, 15, und entziehen den Erdbewohnern den Anblick desſelben, des Äthers und der Geſtirne, Il. VIII, 555 ꝛc. XI, 63 sq. XVI, 297 ꝛc. XVII, 366 ꝛc. Od. IX, 145 u. a. Sie ſind alſo unter den genannten Himmelstheilen, und wenn ſie verſchwinden, ſo bricht der Äther durch. Aus ihnen kommen Regen, Schnee, Hagel u. ſ. w., auch die Stürme (z. B. Il. II, 146; der Ecnephias der Griechiſchen Meere). Aber die Gränze ihrer Ausdehnung und der Begriff von οὐρανός ſind nicht ſo ſtreng gedacht, daß wir ſie nicht auch im Himmel fänden. So reicht der Fels der Scylla in den Himmel, und dennoch verdunkelt ſeinen Scheitel eine ewige Wolke, Od. XII, 73 ꝛc., — was jedoch, wie ſchon oben geſagt, hyperboliſch zu verſtehen ſcheint. Aher der Olympus ſelbſt, obgleich nach anderen Äußerungen in beſtändiger Heiterkeit, iſt nach unzweideutigen Stellen von *Wolken* umhüllt, oder die Götter ſitzen *in den Wolken*, Od. XVI, 264. XX, 104, vgl. 113 sq. Il. V, 868 (mit d. myth. Bſen. B. II, S. 202. n. A.) XIII, 523—525. vgl. H. hom. I, 98. Daher verbreiten ſich vom Olymp aus die Wolken über den Himmel, Il. XVI, 364, und der Uranus ſelbſt iſt ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσι, Il. XV, 192 *) Solche Inkonvenienzen ſind aber ächt in der Sprache und Anſchauung des Volks gegründet, und es wäre gegen den Geiſt des Homeriſchen Zeitalters, ſie gewaltſam mit allen andern Stellen des Dichters in Übereinſtimmung bringen zu wollen. — Es iſt aus dem Geſagten nun zu erklären, daß Wolken die Thore zum Himmel und Olympus ſind, die ſich bald ſchließen, bald öffnen, und gleichſam einen Ein- und Ausgang des Götterſitzes zu bilden ſcheinen (vgl. Heyne zu Virgil. Aen. I, 151 und 374 über claudere coelum). Wir ziehen eine ſehr erklärende Stelle hieher aus Il. XVI, 297—300:

---

*) Nach Od. XI, 591 ſind auch über dem Hades Wolken! Nämlich bei Homer findet eine doppelte Anſicht vom Hades Statt; einmal die, wonach er unter der Erde iſt, und eine zweite, die ihn nicht unter die Erde, ſondern in das weſtliche Dunkel jenſeits des Ocean ſetzt, wie in unſerer Stelle und in dem ganzen eilften Buche der Odyſſee, ſ. unt.

"Wie wenn einſt von des großen Gebirg's hochragendem Felshaupt
Dichtes Gewölk fortdrängte der Donnerer Zeus Kronion;
Hell ſind alle die Warten der Berg' und die zackigen Gipfel,
Thäler auch; aber am Himmel eröffnet ſich endlos der Äther ꝛc."

Man vergleiche dazu Il. VIII, 555—8. V, 522—26.

§. 14.

Zum Schluß dieſes Gegenſtandes betrachten wir noch einige andere Redensarten, nach denen die Götter im Olymp ſind, und nicht im Himmel.

Über der Erde iſt der Uranus, und nicht der Olymp, nach mancherlei Redensarten, z. B. Il. IV, 44. 443. V, 184. VIII, 46. 73 sq. 374 sq. XV, 36. XXIII, 868 sq. 874 mit 876. Od. XII, 404. XIV, 302. vergl. H. hom. I, 84. H. Ap. P. 156. Cerer. 13. Auch nach den Säulen des Atlas, die Himmel und Erde auseinanderhalten (ſ. Myth. der Japetiden S. 53). Sie ſind aber nur im Weſten, und von Säulen am Rande der Erde, auf denen der eherne Himmel ruht, weiß Homer nichts, ſ. unt. §. 52! Wenn die Götter im Olymp ὕπερθε μάρτυροι genannt werden, Od. XIV, 393, ſo iſt ὕπερθε nicht vom Himmel über der Erde verſtanden, ſondern nur von den Göttern in der Höhe auf dem Olymp. Ferner, wenn die Menſchen beten und ihre Hände zum Himmel ausſtrecken, nach dem Himmel aufſchauen dabei (z. B. Il. III, 364. VII, 178. VIII, 365. XIX, 257. XXI, 272 sq. Od. IX, 527 u. a.), ſo folgt daraus kein Schluß auf deren Aufenthalt daſelbſt. Denn dieſes thut nicht allein Achilles, da er zu Zeus betet, der in Dodona wohnt, Il. XVI, 232 ꝛc., auch Andere zu Zeus auf dem Ida VII, 201 sq. XXIV, 307 sq., und es geſchieht auch in Stellen, wo der Zuſammenhang ausſagt, daß die Angerufenen auf dem Olymp gedacht werden, Il. XV, 371 mit 375, vgl. X, 461 sq.

Zeus und die andern hohen Götter heißen Olympier und die Muſen die Olympiſchen von ihrem Aufenthalt, nach folgenden Stellen: Il. I, 353. 399. 508. 580. 583. 589. 609. II, 309. 491. IV, 160. VI, 282. VIII, 335. XII, 275. XIII, 58. XV, 131. 375. XVIII, 79. XIX, 108. XX, 47. XXII, 130. XXIV, 140. 175. 194. Odyſſ. I, 27. 60. II, 68. IV, 74. 173. 722. VI, 188. XV, 522. XXIII, 140. Wenn ſie nun auch Οὐρανίωνες heißen, ſo iſt nach allem Obigen erwieſen, in welchem Sinne ſie im Himmel ſind. Die Stellen dieſer Art ſind dieſe: Il. I, 570. V, 373. XVII, 195. XXI, 275. 509. XXIV, 547. 612. Odyſſ. VII, 242. IX, 15. XIII, 41. (und Il. V, 898, wozu aber die Mythol. d. Japet. S. 291. 324 zu halten iſt u. unt. §. 51.) Sie ſind Himmelsbewohner, nicht aber Abkömmlinge des Uranus, vielmehr des Oceanus nach Homeriſcher Lehre. Sie heißen daher niemals Uraniden, und es iſt ſehr die Frage, ob irgendwo bei Homer Uranus als männlicher Eigenname vorkomme, je nachdem man nämlich Il. XV, 36. Od. V, 184 Uranus und Gäa als Nomina propria oder appellativa betrachtet (Myth.

v. Japet. S. 324). In gleicher Bedeutung mit Οὐρανίωνες heißen die Olympier auch ἐπουράνιοι Il. VI, 129. 131. 527. Odyſſ. XVII, 484. Ὑπουράνιος iſt der Gegenſatz: was unter dem Himmel iſt.

II.

Helios, die Sonne.

§. 15.

Die Sonne bei ihrem Aufgang.

Bei ſeinem Aufgang erhebt ſich Helios aus dem Ocean, in zwei Stellen bei Homer Il. VII, 422. Od. XIX, 433 f. In einer dritten Stelle Od. III, 1 — 3 verläßt er, wenn er aufgeht, περικαλλέα λίμνην. Bekanntlich ſteht λίμνη, der See, bei Homer nicht ſelten für Meer überhaupt, auch zuweilen bei den Tragikern. Ob das Wort a. a. O. auch ſtatt Ocean ſtehen könne, ſind die Meinungen verſchieden. Mir ſcheint die Sache nicht zweifelhaft. Denn 1) nennt Homer nirgends den Ocean λίμνη; 2) wird dieſer auch ſonſt nicht durch andere Benennungen als Meer bezeichnet, vielmehr als Fluß, der in wenigen Stunden zu überſchiffen war; 3) das Beiwort περικαλλής oder ein gleichbedeutendes führt er ebenfalls nicht; 4) da in λίμνη der Begriff eines ſtehenden Waſſers liegt, ſo kann nicht der Ocean ſchlechthin, der als fließender Strom faſt durch alle Beiwörter charakteriſirt iſt, mit λίμνη benannt werden. Dagegen wieder a. a. O. nicht an den Ocean zu denken, widerſtreitet den übrigen ausdrücklichen Belehrungen, daß Sonne und Eos aus dem Ocean aufgehen, ſo wie der erſtere auch in denſelben unter. Es wird alſo eine Erweiterung des Ocean zur Bucht gemeint ſeyn, — eine dichteriſche Erfindung, wozu es eben nicht der Bekanntſchaft mit dem Kaspiſchen Meere bedarf, ſo wenig als ein öſtlicher Ocean überhaupt bei Homer ſein Daſeyn der Kunde von einem öſtlichen Weltmeere verdankt; vgl. Voß myth. Briefe II, p. 161 und Solger's nachgelaſſene Schriften B. II, S. 635. Sehr ſchicklich hat Voß a. a. O. mit dem Homeriſchen Sonnenteich verglichen die Beſchreibung des erzglühenden Sees am Ocean bei den Äthiopen nach Äſchylus, worin Helios und ſeine Roſſe im warmen Bade ausruhen, vgl. Welcker, Äſchyl. Tril. Prom. S. 36 f. Zu Äſchylus Zeiten waren wenigſtens die geographiſchen Kenntniſſe zu hell, um in ſeiner Beſchreibung das Kaspiſche Meer, und mehr als dichteriſches Bild, finden zu können. Sein Sonnenteich lag nach Strabo (I, p. 33.) in der Südhälfte der Erde, das Kaspiſche Meer aber und der Phaſis, — der nördlichſte Gegenſatz gegen den ſüdlichen Nil, Eurip. Androm. 650 f. Pind. Isthm. II, 61 f. mit den Scholien a. a. O. und zu Pyth. IV, 376. Orph. Argon. 1055 mit Müllers Orchom. S. 279 f. — in dem nördlichen Theile.

Nachdem die Sonne ſich aus dem Waſſer erhoben hat, ſteigt ſie am Himmel hinauf Il. VII, 423. Od. III, 2. XI, 17. XII, 380; und ſie wandelt im Äther Hymn. Cerer. vs. 70, da ja nach der obigen Erörterung der Himmel aus Äther beſteht. Von ihrem Aufgang ſteht Il. VII, 423: *οὐρανὸν εἰςανιών*, und Od. XII, 380: *ἰὼν εἰς οὐρανόν.* Verkürzt ohne *οὐρανὸς* und *εἰς* ſteht *ἄνειμι* ſechsmal Il. VIII, 538. XVIII, 136. XXII, 135. Od. I, 24. XII, 429. XXIII, 362. *Ἀνόρουσε* Od. III, 1 kommt nur einmal vor, *ἀννεῖται* 1 Mal Od. X, 192, 1 Mal *στείχειν πρὸς οὐρανὸν* Od. XI, 17, 1 Mal *ὑπερέσχεθε γαίης* Il. XI, 735. Andere Ausdrücke, z. B. *ἐπιτέλλομαι* bei Heſiod und in den Homeriſchen Hymnen, und ähnliche kommen nicht vor. Warum ſich Homer nicht des Wortes *φαίνεσθαι* bedient, findet unten ſeine Erklärung §. 21. S. 32.

§. 16.

Die Sonne in der Mittagszeit und bei ihrem Untergange.

Zur Mittagszeit bewegt ſich die Sonne um die Mitte des Himmels. Der Dichter drückt es aus:

μέσον οὐρανὸν ἀμφιβαίνειν,

in drei Stellen Il. VIII, 68. XVI, 777. Od. IV, 400. Die Mitte des Himmels war natürlich den Griechen in ihrem Lande, in dem Mittelpunkt der Erde, in dem Zenith über ihnen. Die Sonne wandelt zur Mittagszeit um dieſen Mittelpunkt herum, indem ſie ſich nach der ſüdlichen Himmelsſeite ſenkt. Den Abend rückt ſie wieder herüber in die Linie ihres Aufgangspunktes. Dann hat ſie die Mitte umgangen, und iſt auf der weſtlichen Seite:

μετενίσσετο βουλυτόνδε,

2 Mal Il. XVI, 779. Od. IX, 58. Sie wendet ſich alsdann von der Höhe des Himmels wieder herunter nach der Erde:

ἂψ ἐπὶ γαῖαν ἀπ' οὐρανόθεν προτρέπεται,

2 Mal in der Odyſſee XI, 18. XII, 381. Sie ſinkt in den Ocean, Il. XVIII, 239—41:

ἠέλιον δ' ἀκάμαντα βοῶπις πότνια Ἥρη
πέμψεν ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοὰς ἀέκοντα νέεσθαι·
ἠέλιος μὲν ἔδυ, u. ſ. w.

und VIII, 485—7:

ἐν δ' ἔπεσ' Ὠκεανῷ λαμπρὸν φάος ἠελίοιο
ἕλκον νύκτα μέλαιναν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν.
Τρωσὶν μέν ῥ' ἀέκουσιν ἔδυ φάος· αὐτὰρ Ἀχαιοῖς
ἀσπασίη, τρίλλιστος, ἐπήλυθε νὺξ ἐρεβεννή.

Nach beiden Stellen ſcheint in der Redensart *ἔδυ*, von dem Untergange der Sonne gebraucht, und in ähnlichen Ausdrücken, wenn ſie

ohne anderen Zuſatz ſtehen, das Wort Ocean zu ergänzen zu ſeyn. Allein es ſcheint hinwiederum auch ζόφος hinzugedacht werden zu müſſen, nach Od. III, 335:

ἤδη γὰρ φάος οἴχεθ' ὑπὸ ζόφον,

mit Bezug auf V. 329:

ἠέλιος δ' ἄρ' ἔδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε.

Denn in dem Weſten war der Sitz der Nacht und des Dunkels nach Griechiſcher Vorſtellung. Daher wird nach dem Vergleich mit dieſer Stelle an allen den Orten, wo die letztere Redensart gebraucht iſt, (nämlich in Il. XI, 194. 209. XVII, 455. Od. III, 329. V, 225; mit κατέδυ in Il. I, 475. Od. IX, 168. vgl. 161. 558. X, 185. 478. XII, 31. XIX, 426; mit ἐπιδύω Il. II, 413; außerdem iſt zu vergleichen Od. XVIII, 369. Il. VIII, 500. XXIV. 351.) ζόφος zu ſuppliren ſeyn: nämlich die Sonne ſinkt dort ins Dunkel, und es ſelbſt ſteigt den Himmel hinauf, und lagert ſich über die Erde, wie Heſiod, von den weſtlichen Wohnungen der Nacht redend, erläutert (Theog. 741—750):

"wo die Nacht und Hemera, nahe ſich wandelnd,
Eine die andre begrüßt, um die mächtige Schwelle des Erzes
Schwingend' den Lauf. Wann die eine hinabſteigt, gehet die andre
Schon aus der Pfort', und nie ſind im Innern Beide beherbergt;
Sondern die ein' iſt immer beſchäftiget außer der Wohnung,
Und umwandelt die Erd'," u. ſ. w. *)

Wenn die Hemera des Heſiod im Weſten untergeht, ſo wandelt die Nacht herauf über die Erde, und beim Begegnen an der weſtlichen Pforte begrüßen ſie ſich; nur daß bei Homer dafür ἠέλιος und κνέφας geſetzt ſind.

Hierbei erläutert ſich auch in der zweiten oben angeführten Stelle (Il. VIII, 486) der Zuſatz zu φάος: ἕλκον νύκτα μέλαιναν ἐπὶ ζείδ. ἄρ. Nur iſt hier an keine Aufeinanderfolge des Lichtes und der Nacht nach Raum und Örtlichkeiten zu denken, vielmehr allein nach der Zeit. Denn wir werden unten finden, daß die Wohnungen der Nacht nur im Weſten ſind.

Außer dem Angeführten braucht der Dichter von dem Untergang der Sonne folgende Ausdrücke in folgenden Stellen: δύω Il. VIII, 487. XI, 194. 209. XVII, 455. XVIII, 241. XIX, 308. XXIII, 154. Od. III, 329. V, 225. XIII, 30. 35. XVI, 220; ἐπιδύω Il. II, 413; δύσετο Il. VII, 465. Od. I, 24. VI, 321. VII, 289.

*) Daß Voß in der Überſetzung des Heſiod und in der alten Weltkunde p. XXIII. vs. 741 (748) ἄσσον durch ferne überſetzt und erklärt, iſt zu verwundern. Er ſcheint ἀμφὶς zu leſen, was Heyne annahm. Allein ſeine Erklärung iſt verfehlt, alt. Weltk. a. a. O. Im Oſten geht die Nacht nicht unter.

VIII, 417, beſonders in der nur in der Odyſſee vorkommenden Verbindung:

δύσετό τ' ἠέλιος, σκιόωντό τε πᾶσαι ἀγυιαί,

nämlich in Od. II, 388. III, 487. 497. XI, 12. XV, 185. 295. 470; endlich noch καταδύω Jl. I, 475. 592. 601. 605. XVIII, 210. XIX, 162. 207. XXIV, 713. Od. III, 138. IX, 161. 168. 556. 558, X, 183. 185. 476. 478. XII, 29. 31. XIII, 33. XVI, 366. XVII. 570. 582. XIX, 424. 426. Von einer Verfinſterung der Sonne ſteht ἠέλιος οὐρανοῦ ἐξαπόλωλε Od. XX, 357.

§. 17.

Helios in der Nacht. Sonnenthore und Sonnenwenden.

Auffallend iſt ein Ausdruck von der untergehenden Sonne Od. X, 191

εἶσ' ὑπὸ γαῖαν,

womit zu vergleichen Hymn. hom. Merc. 68:

ἠέλιος μὲν ἔδυνε κατὰ χθονὸς Ὠκεανόνδε.

Nachdem die Sonne im Weſten in den Ocean untergeſunken iſt, ſo fragt es ſich, durch welche Wege und Mittel ſie wieder den andern Morgen im Oſten erſcheint. Daß Helios auf einem Becher oder Schiffe um die nördliche Erde auf dem Ocean herumſchiffe, iſt ein poetiſches Mährchen, mit dem es wohl nicht immer Ernſt war, und gehört zu den mythologiſchen Freiheiten. Wenigſtens Homer und Heſiod wiſſen nichts davon. Denn die Homeriſche Sonne hält ſich nicht auf der Oberfläche des Ocean, ſondern ſinkt wahrhaft in ihm unter, und kommt eben ſo heraus. Auch würde mit der Annahme des Mährchens die Frage nicht gelöſt ſeyn, wie der Mond und die Sterne, die ſich nach dem Dichter gleichfalls in dem Ocean baden, von dem Ort ihres Untergangs zurück zu dem ihres Aufgangs gelangen. Ob Homer nach obigen Stellen ein Durchgehen der Sonne unter der Erde und dem Tartarus annahm, laſſe ich dahingeſtellt. Denn dieſe Annahme hat große Schwierigkeiten. Übrigens Widerſprüche dagegen aus anderen Verhältniſſen ſeiner Weltkunde würden die Sache gerade nicht widerlegen. Denn in dergleichen Dingen iſt von keinem Volksglauben ſtrenge Conſequenz zu fodern.

Wo die Sonne unterſinkt, ſind auch die Thore derſelben, Od. XXIV, 12. So nennt der Hebräer den Weſten den Ort des Eingangs der Sonne, oder ſagt, ſie gehe hinein, ſ. Roſenmüller's Handb. der bibl. Alterth. I, 1. S. 138. 142. Dieſe Thore ſind alſo ein poetiſches Bild des Eintrittes der Sonne in das nächtliche Dunkel, den ζόφος des Weſten (vgl. Eust. I, 1.), und an Himmelsthore im Oſten und Weſten, durch die die Sonne und die Götter in deſſen innern Raum eines ehernen Himmelsgewölbes ein- und ausſteigen, in hier nicht zu denken. Die Veränderung Ἀΐδεω πύλας (nach Grodbeck,

über das Local der Unterwelt bei Homer, in der Biblioth. f. alt. Lit. u. K. St. 8. S. 32. 33.) iſt alſo auch ganz abzuweiſen.

Die *τροπαὶ ἠελίοιο* Od. XV, 403 hat man ebenfalls von dem weſtlichen Untergang der Sonne, in Bezug auf *προτρέπεσϑαι* Od. XI, 18. XII, 381, erklären wollen. Eumäus beſchreibt dem Odyſſeus die Lage ſeiner Heimath:

> *νῆσος τις Συρίη κικλήσκεται, εἴπου ἀκούεις,*
> *Ὀρτυγίης καϑύπερϑεν, ὅϑι τροπαὶ ἠελίοιο.*

Ich habe bei anderer Gelegenheit (Hall. L. Z. 1827. Nr. 139. c. 267.) einen Grund für die Identität dieſes Ortygias mit dem Syracuſiſchen beigebracht, der mir immer noch der trifftigſte ſcheint. "Nach dem Syria des Eumäus kommen Phöniziſche Kaufleute, "eine Phöniziſche Magd aus Sidon iſt in dem Hauſe des Kö"nigs. Die Kaufleute verſprechen ihr, ſie in ihr Vaterland zurück"zubringen, und bekräftigen es ſogar durch Schwur. Nach einem "Jahr flieht ſie mit denſelben (alſo nach ihrem Vaterland; "vgl. V. 456: *νηῦς ἤχϑετο τοῖσι νέεσϑαι*), und nimmt den jungen "Eumäus mit ſich. Sie ſegeln mit Fahrwind (474) ab; am ſie"benten Tag der Fahrt ſtirbt das Weib, und alsbald landet das "Schiff mit demſelben Winde (481) an Ithaka. Unmöglich "aber kann man, wenn man mit Fahrwind nach Phönizien "ſegelt, von dem cycladiſchen Syros nach Ithaka kommen, und es "muß das Syracuſiſche Ortygia gemeint ſeyn. Es kommt noch dazu "die fabelhafte Glückſeligkeit auf Syria (404 ff.), ähnlich der der "Hyperboreer, welche nur auf ein Land in dunkler Entfernung an"wendbar iſt." Ferner kann kaum der Weg von dem cycladiſchen Syria nach Phönizien auf ſieben Tage oder noch längere Zeit bei günſtigem Winde angeſchlagen ſeyn. Dagegen er mit dem Maße der Entfernung von Äolia an Sicilien, und von Trinacria im Norden Siciliens ziemlich übereinſtimmt. Weitere Gründe giebt Voß, alt. Weltk. XI. XII. und in dem dritten Theile der mythologiſchen Briefe. — Die Sonnenwenden ſelbſt anbelangend, ſo braucht Heſiodus drei Mal (Opp. 477. 562. 661.) dieſelben Worte, und verſteht ſie von den Sonnenwenden des Jahres. Dieſer Umſtand ſcheint mir eine ähnliche Erklärung bei Homer zu fodern, und alle anderen Auslegungsverſuche zu verurtheilen. Nur daß die Heſiodiſchen Sonnenwenden nicht örtlich auf der Erde ſind. Vielleicht dachte man ſich Syria und Ortygia als die Punkte an dem weſtlichen Horizont, woran man gemerkt hatte, wie weit die Sonne in ihrem jährlichen Lauf ſich dem Norden oder Süden nähere. Aber warum man eine von Griechenland ſo weit entfernte Inſel, die man von da aus nicht ſehen konnte, zu dieſem Beſtimmungspunkt gewählt habe, bleibt unerklärt. Es müſſen uns unbekannte Urſachen eingewirkt haben; vgl. unten §. 66, der Anmerkung.

§. 18.

Bedeutungen des Wortes ἠέλιος; Epitheta und Mythologie.

Nachdem wir die Sonne ſo weit auf ihrer Bahn begleitet, bemerken wir in Bezug auf die Bedeutungen von ἠέλιος, daß es, außer in der erſten Grundbedeutung, bei Homer noch vorkommt:

1) in dem Sinne von Strahlen der Sonne, z. B. Il. VII, 421. Od. XIX, 433; daher die Redensarten Il. IV, 44:

ὑπ᾽ ἠελίῳ τε καὶ οὐρανῷ ἀστερόεντι

und Il. V, 267:

ἵππων, ὅσσοι ἔασιν ὑπ᾽ ἠῶ τ᾽ ἠέλιόν τε.

Den Übergang zu dieſer Bedeutung bilden Stellen, wie Il. XIV, 185. XVII, 650. Od. VII, 124. XVIII, 295. XIX, 234. XXIV, 147. Vollſtändiger ſtehen dafür in verſchiedenen Bedeutungen die folgenden Verbindungen in den folgenden Stellen: φάος ἠελίοιο Il. I, 605. V, 120. VIII, 485. XIV, 345. XVIII, 11. 61. 442. XXIII, 154. XXIV, 558. Od. IV, 540. 833. X, 498. XI, 92. XIII, 33. 35. XIV, 44. XVI, 220. XX, 207. XXI, 226; auch φάος allein in Il. VIII, 488. Od. III, 335. XXI, 429, vgl. XXIII, 371. αὐγαὶ ἠελίοιο in Il. VIII, 480. XVI, 188. Od. II, 181. XI, 497. 618. XV, 348., vgl. Voß z. Hymn. Cerer. vs. 69. und αὐγὴ ἠελ. Il. XVII, 371. XXII, 134. Od. VI, 98. XII, 176. ἀκτῖνες ἠελ. Il. X, 547. Od. V, 479. XI, 16. XIX, 441., vgl. Voß z. Hymn. Cerer. vs. 69; αἴγλη ἠελ. Od. IV, 45. VII, 84; μένος ἠελ. Il. XXIII, 190. Od. X, 160.

2) Steht ἠέλιος zur Bezeichnung der Weltgegenden; der weſtlichen Od. I, 24, und daſelbſt auch der öſtlichen. Die übrigen Stellen, in denen es den Oſten bezeichnet, werden vollſtändig im zweiten Abſchnitt erörtert.

Die Epitheta, welche der Dichter dem Helios giebt, ſind: ἀκάμας in Il. XVIII, 239. 484. παμφανόων Od. XIII, 29; τερψίμβροτος Od. XII, 269. 274; σόος Il. XVII, 367 gehört eigentlich nicht hierher; φαέθων Il. XI, 735. Od. V, 479. XI, 16. XIX, 441. XXII, 388; φαεσίμβροτος Od. X, 138. 191; ὑπερίων ἠέλιος in Il. VIII, 480. Od. I, 8. XII, 263., und ἠέλιος ὑπερίων in Od. XII, 133. 346. 374; ὑπερίων ohne ἠέλιος Od. I, 24 und ἠλέκτωρ Ὑπερίων Il. XIX, 398, auch in dem Homeriſchen Hymnus an Apoll 369 oder 191; und ἠελίου τ᾽ αὐγῇ, Ὑπεριονίδαο ἄνακτος. Od. XII, 176. Bei Heſiod ſteht Theog. 134 ὑπερίων von dem Titanen Hyperion, eben ſo 374, wo er Vater des Helios heißt, und 1011 ἠέλιος Ὑπεριονίδης. Wie Männert, Geogr. IV. S. 49, behaupten kann, weder Geſchlecht, noch Name des Helios komme in Heſiods Theogonie vor, da nicht ſelten davon die Rede iſt (18. 371. 596. 760. 956. 958. 1011), verſtehe ich nicht. Im Homeriſchen Hymnus an Demeter vs. 26 iſt ebenfalls Helios Sohn des Hyperion; eben ſo Hymnus

28, 13. 31, 4. Nach dieſem Allen zweifele ich nicht, daß Ὑπερίων bei Homer patronymiſche Form iſt ſtatt Ὑπεριονίων, bei welcher Annahme dann freilich noch die Etymologie des *Vaters* Hyperion zu erörtern bleibt; über d. verſchiedenen Etymologien ſ. Nitzſch zu Od. I, 8. Paſſow Lex. h. v. Voß H. Cerer. 26. Für die Erklärung des Titanen durch: *überwandelnd*, entſcheidet die Gemahlin Theia von θείω, θέω, laufen, d. h. ſie läuft oder wandelt am Himmel hin; indem in beiden, Theia und Hyperion, die Eigenſchaften ihrer Kinder, Helios, Selene und Eos (Hes. Th. 371 ff.) ausgedrückt ſind. Daher auch Selene (Hymn. h. II, 100) des Pallas, d. h. des Umſchwungs, Tochter iſt.

Nach der *Homeriſchen Mythologie* iſt alſo Helios des Hyperion Sohn; über Genealogie u. ſ. w. vgl. auch Hymn. h. XXXI. Seine Gemahlin iſt Perſe, die glänzende, Tochter des Ocean, weil aus ihm der Gott aufgeht und in demſelben unter, und ihrer Beider Kinder ſind Aetes in dem öſtlichen und Circe in dem weſtlichen Sonnenland Od. X, 136 sq. Die Erklärung der ἀντολαὶ ἠελίοιο Od. XII, 4, in dem Lande der Circe, folgt unten; einſtweilen iſt zu vergleichen Seebode's krit. Bibl. 1828. S. 347. 348 ff. Von Neära iſt er Vater der Nymphen Phaëthuſa und Lampetia Od. XII, 132 ff., welche in Trinacria ihres Vaters Heerden bewachten, die des Odyſſeus Gefährten antaſteten Od. I, 8. XI, 108. XII, 128 ff. 263 ff. 322. 343. 353. 374. 398. XIX, 276. XXIII, 329. Die Inſel Trinakria war ihm heilig, z. B. Od. XII, 269. 274. Er heißt Gott Od. XII, 322. Hymn. Merc. 381 u. a., und wird als Gott angerufen z. B. Il. III, 277. XIX, 259. Er hat Tempel und Weihgeſchenke Od. XII, 347. Mit Zeus wird ihm Il. XIX, 197 ein Eber geopfert, und Il. III, 104 ein weißer Widder im Gegenſatz zu dem ſchwarzen Lamm für die dunkele Erde. Es wird bei ihm geſchworen (Il. III, 277. XIX, 259), denn er iſt es:

ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει,

nach Il. III, 277. Od. XI, 108. XII, 323. Dieſe Perſonification geht über in andere Stellen, wie Il. XIV, 344 ff. Od. XI, 15, vgl. Voß z. Hymn. Cerer. vs. 69 und Ilgen zu d. Homer. Hymn. S. 444 f. Daher verrieth er dem Hephäſtus den Ares, als dieſer bei Aphrodite ſchlief Od. VIII, 271. 302, und auch in dem Hymnus an Demeter macht er den Verräther. Aus dieſer ſeiner Perſonification iſt zu erklären, daß er drohen kann, in den Hades zu gehen, und den Todten zu ſcheinen Od. XII, 383 vgl. 385, wie in gleicher Bewandniß die Homeriſche Eos im Weſten ſeyn kann (Od. XII, 1—4), ohne daß ſie als *Morgenröthe* ſich je aus dem Oſten entfernt. Roſſe und Wagen hat Helios bei Homer noch nicht, wohl aber in dem Homeriſchen Hymnus an Mercur vs. 69, wenigſtens macht ſie Homer nicht namhaft.

III.

Eos oder die Morgenröthe.

§. 19.

Eos bedeutet die Morgenröthe und die Morgenzeit, aber bei Homer ſchwerlich ſchon den Tag.

Wir müſſen die Unterſuchungen über Eos und Helios genauer erörtern, und machen daher alle Stellen namhaft, in denen dieſe beiden Worte vorkommen, weil ſich in der Homeriſchen Weltkunde nicht unwichtige Folgerungen daran knüpfen. Das Wort ἠὼς bedeutet

1) die Morgenröthe, zunächſt in folgenden Stellen, in denen ihr Aufgang durch φαίνεσθαι ausgedrückt iſt: Il. I, 477. VI, 175. IX. 240. 707. XXIII, 109. XXIV, 13. 417. 788. Od. II, 1. III, 404. 491. IV, 306. 431. 576. V, 228. VIII, 1. IX, 152. 170. 307. 437. 560. X, 187. XII, 8. 316. XIII, 18. XV, 189. XVII, 1. XIX, 428. XXIII, 241. Hierzu iſt noch zu rechnen der Ausdruck ἅμα δ' ἠοῖ φαινομένηφι in dieſen Stellen: Il. IX, 618. 682. XI, 685. XXIV, 600. Od. IV, 407. VI, 31. VII, 222. XII, 24. XIV, 266. XV, 395. XVI, 270. XVII, 435. Kürzer ſteht bloß ἅμ' ἠοῖ Il. VII, 331. Od. XVI, 2. Statt φαίνεσθαι heißt es ἠὼς ἦλθεν oder ἤλυθεν in Od. VI, 48. X, 541. XII, 142. XV, 56. 494. XX, 91. vergl. XXII, 197. In der Ilias habe ich dieſen Ausdruck nicht gefunden. Ferner heißt unſer Wort die Morgenröthe in der Redeverbindung: ſie erwarteten die ἠῶ, in Il. VIII, 565. IX, 662. XI, 723. XVIII, 255. Od. IX, 151. 306. 436. XII, 7. XVI, 368. XVIII, 317. XIX, 50. 342. Außer dem Angeführten begegnet uns noch ἠὼς als Morgenröthe in Il. II, 48. XI, 1 und Od. V, 1; Il. XIX, 1. Od. XXII, 197. XXIII, 244. 347. Den Übergang zu der dritten Bedeutung bildete die Umſchreibung φάος ἠοῦς Od. XIII, 94, vergl. XIV, 502. XXIII, 371.

2. Die Zeit der Morgenröthe, den Morgen oder Vormittag. Es kann nicht fehlen, daß dem, der die Bedeutungen eines Wortes zu claſſificiren unternimmt, Stellen begegnen, die die Übergänge aus einer Claſſe in die andere bilden, in der Mitte liegen, und darum den Ordnenden ſchwanken machen. Was meinem Gefühl nach in dieſe zweite Claſſe gehört, iſt hier zuſammengeſtellt. Ein Anderer dürfte vielleicht hier und da einmal, und eben ſo bei den folgenden Nummern, anders geſchieden haben wollen, ohne darum beſſere Gründe für ſich anführen zu können. S. Il. VII, 433. VIII, 66. 508. X, 251, XI. 84. XXI, 111, womit gleich zu verbinden Od. VII, 288; ferner Od. II, 434. IV, 194. 447. IX, 56. XI, 374. XV, 50. XVII, 497. XIX, 319.

Daß ἠὼς auch für Tag ſtehe, wie die Scholiaſten (ſ. bei Voß myth. Briefe B. II, S. 84. n. Ausg.) lehren, und Neuere behaupten, könnte man in Zweifel ziehen. Die Stellen, welche mit Fug hierher gezogen werden können, will ich namhaft machen, um Andere ent-

ſcheiden zu laſſen. Es wird darin ein Zeitpunct angegeben, in welchem eine Begebenheit geſchah. Dieſe Begebenheit ſelbſt ſcheint mir aber immer wirklich in den Morgen zu fallen. Il. I, 493 iſt der Morgen gemeint nach V. 497. Eben ſo VI, 175 (vgl. H. Cerer. 51):

ἀλλ' ὅτε δὴ δεκάτη ἐφάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς,

wie die Vergleichung der ſo oft wiederkehrenden Redensart lehren kann:

ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς.

Man ſieht, wie unſer Vers Il. VI, 175 ſichtbar den Übergang bildet zwiſchen der Bedeutung Morgenröthe und den Stellen, in denen man das Wort für Tag nahm, und er kann am beſten die Wendung erläutern: es war die zwölfte Morgenröthe, oder der zwölfte Morgen, u. dergl. Il. XIII, 794 wird nur an den Morgen zu denken ſeyn; eben ſo XXI, 80 und 156, wie XIX, 1. 346. XXI, 45 sq. 231 sq. 560 ff. (vergl. Ukert Geogr. I, 2, S. 207. Anmerk. 15) und die Folge der übrigen Begebenheiten darthun können. Il. XXIV, 31 iſt offenbar wieder der Morgen; eben ſo 781 und 785 vergl. mit 665 und 667. Auch Od. XIX, 571 zogen die Alten hierher. Aber Penelope redet unverkennbar von dem andern Morgen, an dem ſie den Freiern den Bogenkampf aufgab, nicht als ob ſie an dieſem Morgen auch ſogleich von dem Hauſe des Odyſſeus ſcheiden wolle. Davon ſpricht ſie nur als der Folge des morgenden Unternehmens. Noch ſind Il. XXIV, 413 u. Od. XIX, 192 übrig, die auf den erſten Anblick gegen das Bisherige zu ſprechen ſcheinen, und genauer betrachtet es gerade beſtätigen dürften. Hermes erzählt dem Vater Priamus, wie des Hectors Leichnam noch unentſtellt ſey,

ἀλλ' ἔτι κεῖνος κεῖται Ἀχιλλῆος παρὰ νηῒ
αὔτως ἐν κλισίῃσι· δυωδεκάτη δέ οἱ ἠώς
κειμένῳ, οὐδέ τί οἱ χρὼς σήπεται, u. ſ.

Es war Abend, als er ſo ſprach, und demnach ſcheint ἠώς von dem ganzen Tag verſtanden. Aber vergleichen wir Il. XXIV, 31:

ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκ τοῖο (d. i. ſeit Hektors Tod) δυωδεκάτη γένετ' ἠώς
καὶ τότ' ἄρ' ἀθανάτοισι μετηύδα Φοῖβος Ἀπόλλων.

Beide Reden, die des Apoll und die des Hermes, wurden an einem und demſelben Tage geſprochen, und in beiden wird alſo von demſelben Zeitpunkt an gerechnet. Als Apoll ſprach war es Morgen, und in ſeiner Rede wird nach wirklichen Morgenröthen, nicht Tagen, gezählt. Hektor lag alſo in Bezug auf die Rede des Apoll ſchon zwölf Morgen bei den Schiffen. Aber den Tagen nach war es der dreizehnte, in Bezug darauf, daß Hektor nicht den Morgen, ſondern den Nachmittag fiel. Am erſten Tage nach Hektors Tod ward Patroklus verbrannt; am zweiten ward ihm ein Ehrenhügel errichtet; am dritten ſchleift Achilles den Hektor

um des Patroklus Grab (24, 14 ff. 416.) Eben ſo die folgenden Tage (417). Neun Tage ſtritten die Götter (107) wegen der Entwendung des Leichnams. Am zehnten Morgen des Streites (dieſe Annahme liegt begründet in ἐννῆμαρ, womit Homer immer neun volle Tage bezeichnet, auf die am zehnten erſt die Vollendung oder eine Veränderung eintritt), demnach am zwölften Morgen (24, 31. 413), ſeitdem Hektor bei den Schiffen lag, oder am dreizehnten Tage ſeines Todes berief alſo Zeus die Thetis zu ſich (107), und es geſchah, wovon wir reden. Die Scholien rechnen falſch; ſie zählen den Tag mit, an dem Hektor fiel, und überſehen die eigentliche Bedeutung von ἠώς und ἐννῆμαρ. Zu vergleichen iſt auch der Gebrauch von ἐξῆμαρ. Zeus ſpricht des Morgens, eben ſo Apoll, und der Tag, an dem er ſpricht, kann daher nicht wohl bei den neun Tagen mitgezählt ſein. Wo ſolcher Grund zur Aushülfe iſt, wäre es unkritiſch, in einer einzigen Stelle von dem Homeriſchen Sprachgebrauch abweichen zu wollen. Der Tag von Hektors Tod kann alſo bei der Zählung nach Morgen nicht mitgerechnet werden, und Hermes und Priamus beredeten ſich demnach am dreizehnten. Wenn ſie auch den Abend ſprachen, ſo war doch in Bezug auf ihn, den Gefallenen, οἱ κειμένῳ, auf ſeinen Zuſtand, erſt die zwölfte Morgenröthe aufgegangen (vergl. V. 417). Hieraus iſt Od. XIX, 192 zu beurtheilen, wo gleichfalls in dem Dativus (τῷ οἰχομένῳ) dieſelbe Kraft liegt. Von der Abfahrt des Idomeneus wird geſagt:

τῷ δ' ἤδη δεκάτη ἢ ἑνδεκάτη πέλεν ἠώς
οἰχομένῳ σὺν νηυσὶ κορωνίσιν Ἴλιον εἴσω.

So erzählt Odyſſeus der Penelope in Ithaca. Idomeneus war aber nach der Art der damaligen Schifffahrt ſicherlich mit dem Morgen abgefahren. In Bezug auf dieſe Abfahrt war es der zehnte oder eilfte Morgen. — Der Grund nach Morgenröthen zu zählen, mag mit darin zu ſuchen ſeyn, daß dieſe Rechnung ein beſtimmteres Datum giebt. Denn wenn z. B. Il. XXI, 80 sq. Lykaon ſagt, es ſei die zwölfte Morgenröthe, ſeitdem er nach Ilium gekommen, ſo iſt klar, daß er erſt 11 ganze Tage und 11 Nächte da war. Sagt er aber, es iſt dieſes der zwölfte Tag, ſo können auch 12 ganze Tage und 11 Nächte gemeint ſeyn. — Wie leicht von dieſen Stellen der Übergang war, den Theil für das Ganze zu nehmen, ſieht man ein, und wenn Jemand in der Erklärung der angeführten Homeriſchen Verſe nicht meiner Meinung ſeyn ſollte, ſo macht es mir für das Folgende keinen Unterſchied, vgl. Nitzſch a. a. O. S. 126.

In dieſe zweite Klaſſe der Bedeutungen von ἠώς iſt auch zu rechnen der Genitiv ἠοῦς Il. VIII, 470. 525, womit beidesmahl der Morgen des nächſten anderen Tages verſtanden wird. Dann die (adverbialen) Ausdrücke: ἠῶθεν in folgenden Stellen Il. VII, 372. 381. XI, 155. XVII, 664. XVIII, 136. XXIII, 49. XXIV, 401. Od. I, 372. III, 153. 366. IV, 214. VII, 189. XII, 293. XIV, 512. XV, 307. 505. XVII, 600. XVIII, 247. XIX, 320. XXI, 265. 280. XXIV, 72; ἠῶθι προ Il. XI, 50. Od. V, 469. VI,

36; (ὑπηοῖος Od. IV, 656. XVII, 25; πρωΐ δ'ὑπηοῖοι Il. VIII, 530. XVIII, 277. 303,) πρωΐος, πρωΐζα u. a.

§. 20.

Weitere Bedeutungen von Eos. Bei Homer noch nicht Tageslicht überhaupt.

3) Heißt ἠὼς die Strahlen oder das Licht der Morgenröthe. Daß ſie auch für Tageslicht überhaupt ſtehe, iſt nicht richtig. Dem Leſer das Urtheil zu erleichtern, führe ich die hierher bezüglichen Stellen an. J. II, 48:

ἠὼς μέν ῥα θεὰ προςεβήσατο μακρὸν Ὄλυμπον.

Vergleiche zu dieſem Verſe Voß Krit. Bl. B. I. S. 235. Seebodes Krit. Biblioth. 1828. Nr. 21. p. 162. Die Morgenröthe iſt gemeint in Il. VIII, 1:

ἠὼς μὲν κροκόπεπλος ἐκίδνατο πᾶσαν ἐπ' αἶαν.

Eben ſo ſteht XXIV, 695 u. ähnlich XXIII, 226 sq.:

ἦμος δ' ἑωςφόρος εἶσι φόως ἐρέων ἐπὶ γαῖαν,
ὅντε μέτα κροκόπεπλος ὑπεὶρ ἅλα κίδναται ἠώς, κ.τ.λ.

Il. XXIV, 12 sq.:

οὐδέ μιν ἠὼς
φαινομένη λήθεσκεν ὑπεὶρ ἅλα τ' ἠϊόνας τε.

Wie wir aus §. 19. wiſſen können, ſo heißt Φαινομένη nicht „beſtrahlend", ſondern Φαίνεσθαι wird immer von der Eos Aufgang gebraucht, und ἠὼς iſt alſo hier die Morgenröthe ſelbſt. Sie erſchien dem Achilles, der am Ufer umherſchweifte, über das Ufer und Meer. Schwierig wird aber die Stelle dadurch, daß er im Oſten nicht Meer, ſondern Land vor ſich hatte. Φαινομένη iſt daher hier allgemein zu faſſen, und nicht auf den einzelnen Standpunkt des Achill zu beziehen. Zu vergleichen iſt Od. XXII, 197:

οὐδέ σέγ' ἠριγένεια παῤ Ὠκεανοῖο ῥοάων
λήσει ἐπερχομένη Χρυσόθρονος.

Il. VII, 451 heißt es:

τοῦ δ' ἤτοι κλέος ἔσται, ὅσον τ' ἐπικίδναται ἠώς.

Gleich iſt VII, 458. Nach den vorausgegangenen Stellen wird Niemand etwas weiteres, als das Licht der Morgenſonne verſtehen. Der Ruhm verbreitet ſich über die ganze Erde, denn die Strahlen der Morgenröthe bringen über die ganze Welt, κίδναται πᾶσαν ἐπ' αἶαν. Hieraus erläutert ſich nun Il. V, 267, was von Andern verſchieden verſtanden wird (vgl. myth. Briefe II, S. 88). Von den Pferden des Aeneas wird geſagt, ſie ſeien die beſten von allen Pferden,

ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιόν τε,

d. h. ſo weit die Strahlen der Morgenröthe und der Sonne bringen,

wofür ſonſt ſteht ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο z. B. Od. II, 181, oder ὑπ' ἠελίῳ τε καὶ οὐρανῷ ἀστερόεντι, Il. IV, 44, und dergl. vgl. §. 18.

Noch ſind drei Stellen aus der Odyſſee übrig, aus denen man hat folgern wollen, Eos wandele als Tageslicht über den Himmel nach Weſten, Od. V, 390. IX, 76. X, 144. Sie heißen alle drei:

ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἦμαρ ἐϋπλόκαμος τέλεσ' ἠώς.

Allein beſonders aus Od. X, 144 ff. erſieht man, daß gerade dieſe Redeverbindung von dem Anfang des Tages gebraucht iſt, und Eos als Morgenröthe den Tag nicht zu Ende, ſondern zu Stande bringt (τελέω), ihn durch ihren Aufgang verwirklicht. Daß Eos ſchon bei Heſiodus, wie bei den Folgenden der Fall war, mit der Tagesgöttin Hemera verwechſelt ſei, muß ich ebenfalls widerſprechen.

4) Heißt ἠώς die Weltgegend gegen Morgen, nicht gegen Mittag. Um dieſes gegen Anderer Behauptungen rechtfertigen zu können, ſind dieſe genaueren Unterſuchungen über Eos und Helios nöthig. Die Stellen und die Beweiſe folgen ſchicklicher unten §. 27.

§. 21.

Fortſetzung.

Mythologie und Phyſik.

5) Iſt Eos bei dem Dichter mythologiſche Perſon und Göttin. Er weiß von ihrer Mythologie Folgendes. Morgens erhebt ſie ſich aus dem Lager von ihrem Gemahl Tithonus (Il. XI, 1. Od. V, 1. vergl. H. hom. Aphrod. 219. Il. XX, 237). Ihr Sohn iſt Memnon (Od. IV, 188. XI, 521). Aber ſie pflegte auch noch anderer Liebe; ſie raubte den Orion, was ihr den Zorn der Götter zuzog Od. V, 121. und den Klitus ſeiner Schönheit wegen Od. XV, 250. Die Roſſe, mit denen ſie bei ihrem Aufgang hinauffährt, heißen Lampus und Phaëthon (Od. XXIII, 246). Als Göttin, nicht als Himmelslicht, das nach Weſten wandelt, hat ſie in dem weſtlichen Aeaea Haus und Chöre Od. XII, 3. 4. ſ. Seebodes krit. Bibl. 1828. Nr. 44. p. 347, wie z. B. die Götter der Ströme, die Nymphen der Quellen in den Olymp wandeln, Il. XX, 7, Helios in den Hades gehen und daſelbſt ſcheinen kann (Od. XII, 383); wie die Nacht auf dem Olymp, der Schlaf in Lemnos iſt, die Winde bei Zephyr ſchmauſen, wie Oceanus perſonificirt wird, u. dergl. Bei Heſiodus iſt ihre Mythologie ſchon erweiterter. Sie iſt ihm (Theog. 371 ff.) Tochter der Theia und des Hyperion, Gemahlin des Aſträus, Mutter des Zephyr, Boreas und Notus, des Lucifer und der übrigen Geſtirne, Schweſter des Helios und der Selene; ferner außer Memnon Mutter des Emathion, und mit Kephalus des Phaëton, V. 984 ff.

6) Die ihr gewöhnlich zukommenden Epitheta erklären ſich theils aus ihrer Perſonification als Göttin, theils dienen ſie die Natur ihres Weſens zu erläutern. Sie ſind folgende nebſt dem vollſtändigen Verzeichniſſe der Stellen, in denen ſie vorkommen, welches zu mancherlei Vergleichungen nützlich werden kann: δῖα Il. IX, 240. 662. XI, 723.

XVIII, 255. XXIV, 417. Od. IX, 151. 306. 436. XI, 374. XII, 7. XVI, 368. XIX, 50. 342. εὔθρονος Il. VIII, 565. Od. VI, 48. XV, 494. XVII, 497. XVIII, 317. XIX, 342. ἐϋπλόκαμος Od. V, 390. IX, 76. X, 144. ἠριγένεια Il. I, 477. VIII, 508. XXIV, 788. Od. II, 1. III, 404. 491. IV, 194. 306. 431. 576. V, 228. VIII, 1. IX, 152. 170. 307. 437. 560. X, 187. XII, 3. 8. 316. XIII, 18. 94. XV, 189. XVII, 1. XIX, 428. XXII, 197 ohne den Beiſatz ἠώς; eben ſo XXIII, 347. θεὰ bloß Il. II, 48. κροκόπεπλος Il. VIII, 1. XIX, 1. XXIII, 227. XXIV, 695. καλὴ Il. IX, 707. ῥοδοδάκτυλος Il. I, 477. VI, 175. IX, 707. XXIII, 109. XXIV, 788. Od. II, 1. III, 404. 491. IV, 306. 431. 576. V, 121. 228. VIII, 1. IX, 152. 170. 307. 437. 560. X, 187. XII, 8. 316. XIII, 18. XV, 189. XVII, 1. XIX, 428. XXIII, 241. Φαεσίμβροτος Il. XXIV, 785. φαεινὴ Od. IV, 188. χρυσόθρονος Od. X, 541. XII, 142. XIV, 502. XV, 56. 250. XIX, 319. XX, 91. XXII, 198. XXIII, 244. 347. δυςώνυμος Od. XIX, 571 gehört eigentlich nicht hierher.

In welchem Verhältniß der Dichter ſich Eos und Helios zu einander denkt, namentlich ob in dem von Urſache und Wirkung, iſt nirgends mit Beſtimmtheit ausgedrückt. Eine Hindeutung ſcheint zu liegen in Od. X, 190 sq., auch darin, daß von dem Aufgang des Helios nie der Ausdruck φαίνεσθαι gebraucht iſt: in dem Sinn, daß Eos die erſte Erſcheinung des Tageslichtes iſt. Auch des mythologiſchen Geſchlechtsverhältniſſes, welches Heſiodus kennt, gedenkt er nicht. Beide beſtehen verſchieden und unabhängig bei und von einander, wiewohl ſie in mehreren Beziehungen öfters zuſammengeſtellt werden. Wie Eos einerſeits nach der Mythologie morgens ſich aus dem Lager von der Seite ihres Gemahls erhebt, Göttern und Menſchen zu leuchten (Il. XI, 1. 2. Od. V. 1. 2.), ſo ſteigt ſie andererſeits aus der Fluth des Ocean (Il. XIX, 1. 2. Od. XXII, 197 sq. XXIII, 244. 347. cf. H. hom. Merc. 184 sq.), daher ihre Behauſung im öſtlichen Ocean zu ſuchen. Athene vermag es, ſie von ihrem Aufgang zurückzuhalten (Od. 23, 243-6.), und dann wieder denſelben zu beſchleunigen (vs. 347.). Ihr Licht verbreitet ſie über die ganze Erde, ſ. ob. §. 20. Dem Aufgang derſelben geht voraus Eosphoros oder Lucifer, ihr Erſcheinen ankündigend (Il. 23, 226. Od. 23, 93. sq.). Die Mythologie läßt ſie mit Roſſen den Himmel hinan fahren, ſ. ob. Wie und wo ſie auf ihrer Bahn zum Oſten wieder zurück kehre, iſt nicht gemeldet. Warum von phyſiſcher Seite der Dichter dieſe Frage nicht löſte, iſt einzuſehen. Nach der Eos erſcheint unmittelbar Helios auf der Höhe des Himmels z. B. Il. VIII, 66. 68. Mit ihm verſchmilzt dann Eos, und die Frage nach ihrer Rückkehr verſchwindet. Als perſonificirte Göttin kann ſie wohl in den Weſten wandern, wo ſie Haus und Chöre hat (ſ. ob.), aber, auf welches Reſultat alles Obige hinaus führen ſoll, als Morgenröthe oder Tageslicht niemals: Sie geht bei Homer nie als ſolche aus dem Oſten, und erſcheint in keiner Beziehung jemals im Süden!

IV.

Der Mond und die übrigen Geſtirne.

§. 22.

Wenn wir in den vorhergehenden Kapiteln die möglichſte Vollſtändigkeit in Erörterung der Sachen nicht nur, ſondern auch in Zuſammenſtellung aller vorkommenden Stellen beabſichtigten, ſo dürfen wir uns in dieſem ſchon kürzer faſſen, und von unſerer mühevollen Arbeit gleichſam etwas ausruhen, weil hier nur Dinge vorzutragen ſind, bei denen wir mit keinen entgegenſtehenden Meinungen zu kämpfen haben, und die auf unſere fernere Unterſuchungen ohne Einfluß ſind.

Weder über die Bahn, noch über Auf- und Untergang des Mondes hat der Dichter etwas berichtet, wiewohl aus Il. XVIII, 489 die Angabe folgt, daß er ſich im Ocean badet. Über die Mythologie der Selene, Auf- und Untergang, belehren aber die Homeriſchen Hymnen II, 99 f. XXXI u. XXXII. — Von den übrigen Geſtirnen wird namhaft gemacht ἀστὴρ ὀπωρινός Il. V, 5, der Sirius oder Hundsſtern, auch οὔλιος ἀστὴρ genannt Il. XI, 62, über den, nebſt ſeinem Herrn Orion, wir Il. XXII, 25—31 folgendes hören:

Priamus aber der Greis erſah ihn zuerſt mit den Augen
Ganz umſtralt, wie den Stern, da er herflog durch das Gefilde,
Welcher im Herbſt aufgeht, und überſchwänglich an Klarheit
Scheint vor vielen Geſtirnen in dämmernder Stunde des Melkens!
Welcher Orions Hund genannt wird unter den Menſchen;
Hell zwar glänzt er hervor, doch zum ſchädlichen Zeichen geordnet,
Denn viel dörrende Glut den bekümmerten Sterblichen bringt er;

eine abweichende Überſetzung ſ. b. Kruſe, Hellas I, S. 248. Von dem Jäger Orion weiß Homer den Mythus, daß ihn Eos ſeiner Schönheit wegen raubte Od. V, 121. XI, 309. Odyſſeus ſah ihn in der Unterwelt jagen Od. XI, 572 ff. Das Geſtirn des Orion war auch auf dem Schilde des Achill gebildet mit folgenden anderen Himmelszeichen Il. XVIII, 482—490:

Drauf nun ſchuf er die Erd', und das wogende Meer, und den Himmel,
Auch den vollen Mond, und die raſtlos wandelnde Sonne;
Drauf auch alle Geſtirne, ſo viel ſind Zeichen des Himmels,
Auch Plejad' und Hyad', und die große Kraft des Orion,
Auch die Bärin, die ſonſt der Himmelswagen genannt wird,
Welche ſich dort umdreht, und ſtets den Orion bemerket,
Und allein niemals in Okeanos Bad ſich hinab taucht.

Mit dieſen Worten ſind zuſammenzuhalten die Beobachtungen des Odyſſeus Od. V, 271—275 (vgl. Kruſe a. a. O. S. 245. 247. 257. 273.):

Nie deckte der Schlaf ihm die wachſamen Augen
Auf die Plejaden gewandt, und den ſpät geſenkten Bootes,

Auch die Bärin, die ſonſt der Himmelswagen genannt wird,
Welche ſich dort umdreht, und ſtets den Orion bemerket,
Und allein niemals in Okeanos Bad ſich hinabtaucht.

Vom Hesperus ſagt der Dichter Il. XXII, 317 f.:

Hell wie der Stern vorſtralet in dämmernder Stunde des Melkens,
Hesperos, der am ſchönſten erſcheint vor den Sternen des Himmels;

und vom Lucifer XXIII, 226 f.:

Jetzt wann der Morgenſtern das Licht ankündend hervorgeht,
Dann im Safrangewand' um das Meer ſich Eos verbreitet;

und Od. XIII, 93 f.:

Als nun der Stern aufſtralte, der hellſte, welcher vor allen
Kommt um anzukünden das Licht der tagenden Eos u. ſ. w.

Die Erläuterungen mit den nöthigen Nachweiſungen zu den obigen Stellen findet man zuſammengetragen bei Kruſe in ſeinem vortrefflichen Buche über Griechenland Th. I, S. 234 ff. Daß die Geſtirne aus dem Ocean aufgehen, am Himmel fortrücken, und in den Ocean wieder untergehen, die Bärin ausgenommen, lehrt die Vergleichung folgender Stellen: Il. V, 6. XVIII, 489. Od. V, 275. Il. X, 252. Od. XII, 312. XIV, 483; vgl. auch Il. IV, 75 ff. mit Ilgen z. Hymn. Apoll. P. vs. 263.

Weitere Erörterungen über mathematiſche Geographie, Unterſuchungen über Art und Dauer der Jahre, Jahreszeiten, Monate, Tage, Nächte und Stunden u. dgl. ziehe ich nicht in den Kreis dieſer Homeriſchen Weltkunde, und ſind ſolche in den Schriften über Aſtronomie und Geſchichte derſelben beſſer geführt worden, als von mir geſchehen könnte; vgl. außer Werken dieſer Art Kruſes Hellas Th. I, Ukert I, 2. Wood, Originalg. d. Überſ. S. 241 ff., Potter, Archäolog. Th. III, S. 3. 4. Über Wohnungen des Tages und der Nacht und die daraus hergeleitete Eintheilung der Weltgegenden muß umſtändlich im folgenden Abſchnitt die Rede ſeyn.

Zweiter Abſchnitt.

Eintheilungen nach Welt- und Himmelsgegenden.

I.

Wohnungen des Tages und der Nacht.

§. 23.

Etwas über die Eintheilung der Tages- und Nachtzeiten. Wohnung des Tages.

Bekanntlich theilt Homer den Tag noch nicht nach Stunden ein, ſondern nach dem Stand der Morgenröthe und Sonne, welche auch den Tag anfangen und vollenden. Über das hierauf Bezügliche iſt ſchon oben, als von Eos und Helios die Rede war, das Nöthige beigebracht worden. Drei Abtheilungen des Tages, wie der Nacht, ſind gewöhnlich, Morgen, Mittag und Abend, vgl. Il. XXI, 111. Od. VII, 288 sq. H. hom. Merc. 17. f.; über δείλη als Abtheilung des Tages ſ. Buttm. Lexil. II, 182. ff. Oder man machte auch nur zwei Abtheilungen, Vormittag und Nachmittag z. B. Od. IX, 56. 58. Auch nach andern Beſtimmungen, den Geſchäften des gewöhnlichen Lebens, werden die Tageszeiten gemeſſen ſ. Ukert a. a. O. I, 2, p. 156. und Kruſe, Hell. I, 228. Die Tage, wie die Jahre, ſind oder kommen von Zeus, z. B. Od. XII, 24. XV, 475. f. XIV, 93. XVIII, 136 u. a., denn er war ja mit Themis Vater der Horen. —

Die Frage nach den Wohnungen des Tages oder der Hemera hat Homer direkt nicht beantwortet. Denn Od. X, 86 gehört nicht in dieſe Beziehung, und findet unten ſeine Erklärung. Aber wir dürfen mit Sicherheit vorausſetzen, wenn der Dichter ſich darüber geäußert hätte, daß wir uns dorthin gewieſen ſähen, woher ſtets Eos und Helios aufgehen, um Göttern und Menſchen das Licht zu bringen, wie er an ſo vielen Stellen ſich ausdrückt, — wenn er anders nicht der Heſiodiſchen Dichtung von einer Wohnung der Hemera im Weſten gefolgt wäre, die auf der einſeitigen Betrachtung beruht, daß das Licht im Weſten untergeht. Die Gegend des Tageslichtes in den Süden zu legen, kann nicht im Geringſten aus unſerem Dichter gerechtfertigt werden.

Gleichfalls wurde die Nacht in drei Theile getheilt Il. X, 251-3. Od. XII, 312. XIV, 483. vgl. Ilgen z. Hymn. Merc. 97. Für die Dauer der ganzen Nacht ſteht παννύχιος; μέση oder μέσαι νύκτες wird meines Erinnerns nicht geſagt. Der dritte Theil der Nacht, zunächſt vor Morgen, heißt ἀμφιλύκη νύξ, z. B. Il. VII,

433. Die Nächte ſind von Zeus, wie die Tage, z. B. Od. XIV, 93. Mit Sonnenuntergang fängt die Nacht an, z. B. Il. VIII, 485 f., und mit dem Worte Nacht iſt, wie im gemeinen Leben und auch bei andern Dichtern, häufig zugleich der Abend mit begriffen, z. B. Il. VIII, 488. Od. IV, 429. 574. vgl. 786 u. a. Daher die Erſcheinung, daß das Subſtantivum ἕσπερος, der Abend, wenn ich nicht irre, in der Ilias gar nicht vorkommt. Die gewöhnliche Redensart von dem Anfang der Nacht iſt ἦλθε, ἤλυθε, oder ἐπήλυθε, die auch von der Erſcheinung der Eos, niemals aber von dem Aufgang des Helios gebräuchlich iſt, und welche am vollſtändigſten ſteht Il. XXIV, 351:

δὴ γὰρ καὶ ἐπὶ κνέφας ἤλυθε γαῖαν.

§. 24.

Ausſchweifung über ἐν νυκτὸς ἀμολγῷ.

Der Ausdruck νυκτὸς ἀμολγῷ oder ἐν νυκτὸς ἀμολγῷ wurde früherhin von dem erſten und letzten Theile der Nacht, der Stunde des Melkens, verſtanden. Nach Buttmann (Lexil. II, 39. ff.) iſt die Mitternacht gemeint. Er wird nicht glauben können, ich wollte die allgemeine Achtung und Verehrung, die ihm das gelehrte Publicum erweiſ't, durch einige Einwürfe gegen ſeine Gründe beeinträchtigen, vielmehr mir ohne Empfindlichkeit die Freiheit des Urtheils erlauben. Bei Homer ſteht jene Redensart fünfmal, und einmal in den Homeriſchen Hymnen. Buttmann, der bloß auf Homer Rückſicht genommen, führt jene Stellen S. 40 an. Aus den zwei erſten, Il. XI, 173 und XV, 324 — 326, läßt ſich nichts entſcheiden, und der Zuſatz μελαίνης zu νυκτὸς ἀμολγῷ in der zweiten iſt entweder bloß Beſchreibung der Nacht, nicht der Zeit, wie z. B. Il. VIII, 486 der einbrechenden Nacht, vgl. Od. I, 443, oder νυκτὸς ἀμολγῷ iſt in erweitertem Begriff überhaupt der erſte oder letzte Theil der Nacht, was wir hier vorläufig vorausſetzen, ohngefähr wie wir das Wort Abend ausdehnen. Das drittemal wird die Erſcheinung des Sirius beſchrieben, Il. XXII, 25-31:

Τὸν δ' ὁ γέρων Πρίαμος πρῶτος ἴδεν ὀφθαλμοῖσι,
παμφαίνονθ', ὥςτ' ἀστέρ', ἐπεσσύμενον πεδίοιο,
ὅς ῥά τ' ὀπώρης εἶσιν· ἀρίζηλοι δέ οἱ αὐγαὶ
φαίνονται πολλοῖσι μετ' ἄστρασι νυκτὸς ἀμολγῷ·
ὅν τε κύν' Ὠρίωνος ἐπίκλησιν καλέουσι·
λαμπρότατος μὲν ὅδ' ἐστί, κακὸν δέ τε σῆμα τέτυκται,
καί τε φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσιν.

Der Lexilogus meint (S. 41. f.), wenn das Bild in der Vergleichung nicht gedämpft werden ſolle, ſo müſſe die Erſcheinung des Sirius tief in der Nacht gedacht werden, wenn auch viele andere Sterne glänzten, nicht in der Dämmerungsſtunde. Der

Sirius ging aber zu Anfang der Opora erſt kurz vor Sonnenaufgang auf. Daher ſei *νυκτὸς ἀμολγῷ* die tiefe Nacht, und *ὅς ῥά τ' ὀπώρης εἶσιν* ſei bloße Beſchreibung des Sternes, nicht Beſtimmung der Zeit des Glanzes. Allein zuerſt bitte ich zu vergleichen Od. XIII, 93 ff. u. Il. XXIII, 226 f., wo der Aufgang des Lucifer beſtimmt in die Morgenſtunde geſetzt iſt, und er dennoch der glänzendſte heißt. Zur Morgenſtunde und zum Abend rechnen ja auch wir oft noch die Zeit, wo der Himmel ganz mit Sternen bedeckt iſt. Zweitens in unſerer Stelle ſelbſt V. 30 f. iſt die Zeit, in der ihn der Dichter den glänzendſten nennt, genau angegeben:

λαμπρότατος μὲν ὅδ' ἐστί, κακὸν δέ τε σῆμα τέτυκται,
καί τε φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσιν.

Denn nach der engen Verbindung der Sätze durch *μὲν* und *δέ τε* kann, glaube ich, nicht wohl gezweifelt werden, daß von einer Zeit die Rede iſt, daß der Stern in einer Zeit der glänzendſte und der verderbliche iſt. Verderblich war er aber in der Opora. In dieſer fängt Sirius erſt an, ſich kurz vor Sonnenaufgang (wie zu dieſer Stunde Lucifer der glänzendſte iſt) zu zeigen, wodurch die Zeit des *νυκτὸς ἀμολγῷ* beſtimmt iſt. Wenn daher Jemand jene Stunde des Morgenſternes vergleicht, und nur Il. V, 5. 6. lieſ't, woſelbſt das Feuer des Helmes und Schildes des Diomedes dem Glanze des Sirius verglichen wird:

ἀστέρ' ὀπωρινῷ ἐναλίγκιον, ὅστε μάλιστα
λαμπρὸν παμφαίνῃσι, λελουμένος Ὠκεανοῖο,

dann, ſage ich, wird er keinen Anſtand finden, die Zeit ſeines Glanzes in die Opora zu verlegen. Eben ſo bei Apollonius III, 956:

ὑψόσ' ἀναθρώσκων, ἅτε Σείριος Ὠκεανοῖο,
ὃς δή τοι καλὸς μὲν, ἀριζηλός τ' ἐσιδέσθαι
ἀντέλλει.

Vielleicht hält man es auch für unpoetiſch, des Sternes beſonderen Glanz nicht in die Periode ſeines Aufgangs in der Opora zu ſetzen, wenn er wieder erſcheint, nachdem er ſo lange in der Nacht nicht ſichtbar geweſen. Drittens würden wir genöthigt ſeyn, nach dem Lexilogus folgende Aufeinanderfolge in den Gedanken des Dichters anzuerkennen: 1) allgemeine Beſchreibung des Glanzes des Sternes, ohne Rückſicht auf eine Zeit, V. 26; 2) Beſchreibung der Zeit in *ὅς ῥά τ' ὀπ. ε.* vs. 27; 3) wieder allgemeine Beſchreibung des Glanzes in *ἀρίζ. δέ οἱ αὐγ.* u. ſ. w. vs. 27 bis 30; 4) wieder Beſchreibung der Zeit vs. 30. 31. Viertens ob wir des Dichters Bild zu dämpfen fürchten müſſen, und ob es gerade ſeine Abſicht iſt, auf das Vorhandenſeyn der übrigen Geſtirne das Gewicht zu legen, dürfte zweifelhaft werden, durch die Vergleichung anderer Stellen, z. B. H. hom. Apoll. P. 263, wo Apoll mit dem Glanze einer Sternerſcheinung mitten am Tage zuſammengehalten wird, und nach Ilgen zu d. St. iſt Il. IV, 75 dieſelbe Tageszeit bei der glänzenden Sternerſcheinung zu denken, mit welcher Pallas Athene zuſam-

mengeſtellt iſt. Der Punkt der Vergleichung iſt nicht ſowohl in dem Glanze zu ſuchen, als in dem Furchtbaren der Erſcheinung, welches das feurige Anſehn giebt, wie Il. V, 1 — 8 mit Beſtimmtheit lehrt, vgl. Il. XVIII, 208. 214. XIX, 16. f. und die Redensart φλογὶ εἴκελος z. B. Il. 18, 154.

Die vierte Stelle Il. XXII, 317 verlegt den Glanz des Abendſternes Hesperus in die Stunde des Melkens. Da wir nicht genöthigt ſind, uns eng an die Dämmerungsſtunde zu halten, und oben geſehen haben, daß der Glanz desſelben Sternes, als Lucifer dem Homer bekannt, in die Morgenſtunde geſetzt iſt, ſo dürfen wir füglich auch a. a. O. an den Abend ſelbſt denken. Überdieß kann Hesperus im längſten Fall nicht ſpäter als drei Stunden nach der Sonne untergehen, und er iſt ſo ſehr poetiſcher Verkünder und Begleiter des Abends, daß es zu ſtark gegen die gangbaren Begriffe anzuſtoßen ſcheint, ihn zu anderer Zeit wollen glänzen zu laſſen. Wenn man übrigens die ganze Stelle im Zuſammenhang lieſ't, ſo kann man nicht zweifeln, da das Feuer des Speeres des Achill beſchrieben werden ſoll, daß auch hier weder einerſeits auf das Daſeyn anderer Speere, noch andererſeits auf das anderer Sterne das Gewicht zu legen, vielmehr für ſich allein auf das Furchtbare der feurig glänzenden Lanze, nach der ſchon gemachten Bemerkung, daß Homer häufig Unwiderſtehlichkeit und Furchtbarkeit mit der Gewalt des Feuers vergleicht.

Die fünfte Stelle Od. IV, 841 ſpricht für die Morgenſtunde, nach dem Glauben, daß Träume aus dieſer Zeit Wahres bedeuten. In dem Homeriſchen Hymnus auf Hermes ſteht V. 7. von der Höhle, in der ſich Zeus der Maia genaht:

ἔνθα Κρονίων
Νύμφῃ ἐϋπλοκάμῳ μισγέσκετο νυκτὸς ἀμολγῷ,
ὄφρα κάτα γλυκὺς ὕπνος ἔχοι λευκώλενον Ἥρην.

Der letzte Zuſatz ſchiene mir überflüſſig und unpoetiſch, wenn der Dichter von der Mitternacht ſpräche.

Anſtößiges gegen das poetiſche Gefühl kann in der Zeitbeſtimmung, nach der Stunde des Melkens zu meſſen, nicht liegen, da Homer überhaupt nicht nach Stunden, ſondern nach den Geſchäften des bürgerlichen Lebens rechnet, nach der Stunde des Eſſens, Schlafengehens, Stierabſpannens, oder wenn ein Mann vom Markte heimkehrt, u. ſ. w. Der Dichter erlaubt uns auch, nicht ängſtlich an die Stunde des Melkens halten zu müſſen. Denn z. B. ἠώς ſteht für den ganzen Vormittag, die Nacht für den Abend, der Mittag (z. B. Il. XXI, 111.) für mehrere Stunden zugleich. Daher verträgt ſich die Stelle des Euripides (Lex. p. 43.) ganz gut mit unſerer Erklärung des ἀμολγῷ, und bei Äſchylus (a. a. O.) kann an die Mitternacht gar nicht gedacht werden. In den Orphiſchen Hymnen (p. 44.) ſcheint die Nacht überhaupt gemeint.

Die Etymologie des Wortes muß ſicherlich in ἀμέλγω geſucht werden, wovon ἀμολγεύς, ἀμόλγιον, ἀμολγαῖος, ἱππημολγοί u. a. kommen. Zur Stunde des Melkens, Abends und Morgens, aber nicht die Mitternacht, iſt der Euter am ſtraffſten, und daher iſt die Entſtehung der anderen Auslegung durch ἀκμή zu denken (Lex. p. 44.). Daher wir unbeſchadet unſerer Meinung der Erklärung von ἀμολγαῖος bei Heſiod und Leonidas (Lex. p. 44. 45.) beiſtimmen können, und auch die Gloſſe des Heſychius können gelten laſſen (p. 44).

§. 25.

Wohnungen der Nacht.

Die Nacht als Göttin und mythologiſche Perſon wird von Homet nur einmal genannt, und heißt δμήτειρα θεῶν καὶ ἀνδρῶν Il. XIV, 259. Sie wohnt als ſolche in dem Olymp a. a. O. 256 ff., wie auch der Schlaf 259 ff. (und wahrſcheinlich auch der Tod 231, und die Träume, nach einigen Stellen wenigſtens, wovon im vierten Abſchnitt), in demſelben Sinn, wie Eos im Weſten eine Wohnung hat, Helios im Hades ſcheinen kann, und Hypnus in Lemnus und auf dem Ida herumwandelt 230. 283. Aber dieſes hindert nicht die Wohnung der phyſiſchen Nacht anderwärts zu ſuchen, und ſie der Morgenſeite der Welt gegenüber zu finden, an dem Ort, wo die Sonne unterſinkt; wo die ſinnliche Anſchauung die Nacht am natürlichſten ſuchen mußte, nach Od. XXIII, 241 ff. Den Weinenden, Penelope und Odyſſeus, wäre Eos erſchienen, wäre nicht Athene geweſen:

> νύκτα μὲν ἐν περάτῃ δολιχὴν σχέθεν, ἠῶ δ' αὖτε
> ῥύσατ' ἐπ' Ὠκεανῷ χρυσόθρονον, κ. τ. λ.

Wenn Helios im Weſten untergegangen iſt, ſo wandelt von dort die Nacht herauf über die Erde ſ. Od. III, 335 mit Il. VIII, 486. 500 u. XXIV, 351; vgl. oben §. 16. die Erklärung der Redensart ἠέλιος κατέδυ, καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε; auch Il. XXI, 231 f. Im Weſten iſt das Land der Träume Od. XXIV, 12, und da ſie Kinder der Nacht ſind, ſo wird auch ihre Mutter daſelbſt wohnen. Dort ſind die εὐρώεντα κέλευθα am Ocean Od. XXIV, 10, gleichbedeutend mit den ἠερόεντα κέλευθα ἐν προχοῇς ἀψορρόου Ὠκεανοῖο, Od. XX, 64 f. Dort iſt der Hades, eben wegen der nächtlichen Dunkelheit, und dort die Nacht der Kimmerier (ſ. unt.). Die Folgenden auf Homer beſtätigen durch ſehr viele Stellen den weſtlichen Sitz der Nacht.*) Wir wollen hier noch auf Heſiodus als den nächſten, und weil ſo umſtändlich bei ihm davon gehandelt wird, Rückſicht nehmen. Nach ihm ſind hinter dem Atlas (Theog. 743-6., nicht gegenüber in Europa), jenſeits alſo des Oceanus, (denn jenſeits iſt der Homeriſche und Heſiodiſche Hades, weil diesſeits, ſo weit die Sonne reicht, noch Tag und Licht ſind, vor dem jenſeits aber die Sonne in den Ocean fällt, und über dieſen Punkt hinaus das Dunkel iſt) die Behauſungen der Nacht. Jenſeits (mit Recht

*) Aber auch den nördlichen.

ſetzt ſie die alte Weltkunde p. XXIII. an dieſelbe Stelle, wo die Nacht wohnt, und nicht mit Heyne in das Inane, z. Theog. 736 ff., bei Wolf S. 123) alſo hauſen auch der Schlaf und der Tod (757 ff.), Kinder der Nacht. Ferner die Hesperiden ſind Kinder der Nacht (Th. 215), aber ſie localiſirt ſchon ihr Name in dem Weſten, und zwar nach Heſiod ebenfalls an dem jenſeitigen Geſtade des Oceans, ἐσχατιῇ πρὸς νυκτός, vs. 215. 275. 517. Wenn jenſeits des Atlas die Nacht iſt, ſo muß ſie, wenn ſie Abends über die Erde zieht, an demſelben vorübergehen, und dort iſt es, wo ſich dann der Tag (bei Homer Helios), der im Weſten unterſinkt, und die heraufkommende Nacht begegnen, 748 ff. Jenſeits iſt auch beſtimmt nach Heſiodus der Hades, eben der Nacht wegen, wovon im vierten Abſchnitte. Des Sängers Standpunkt iſt in Griechenland, und das πέρην κλυτοῦ Ὠκεανοῖο kann nur ein Jenſeitiges, oder wenigſtens hinaus im Ocean weiter nach Weſten Gelegenes, ſeyn; ſo vs. 215. 274. 292. 294. Von demſelben Geſichtspunkte aus ſteht alſo Atlas vor den Hesperiden vs. 518, dieſſeits, und hinter ihm, jenſeits 746, wohnt die Nacht und iſt der Hades 744. 767. Πέρην kann nicht gegenüber in Europa ſeyn, ähnlich wie es der Lexilogus II, S. 27. erklärt, denn dieſes wäre nicht jenſeits des Ocean, kein Ocean dazwiſchen, und Homer und Heſiod wiſſen auch noch nichts von Säulen des Herkules, und gegenüber liegenden Spitzen Europas und Afrikas.

II.

Über πρὸς ἠῶτ', ἠέλιόν τε, und πρὸς ζόφον.

§. 26.

Bedeutungen von κνέφας, ζόφος und ἔρεβος.

Ein Ausdruck für die Dunkelheit der Nacht, der uns ſchon vorgekommen, iſt κνέφας, auch ἱερὸν κνέφας, womit jedoch bei Homer nur der Abend, oder die einbrechende Nacht bezeichnet wird. Die Stellen, in denen das Wort vorkommt, ſind bereits oben geſammelt worden, und auch, was ſich daraus von der Gegend der Nacht folgern läßt, iſt bereits erörtert. Der Etymologie nach iſt anerkannt dasſelbe Wort ζόφος. *) Daher es ihm auch in der Bedeutung ganz nahe kommt. Es iſt 1) das abendliche Dunkel, nicht der Zeit, ſondern dem Raum nach, d. h. das Dunkel in dem Weſten der Erde, wovon unten; 2) bei Homer finden ſich zwei Anſichten von dem Hades, die unten zu erweiſen ſind. Nach der

*) Zaphon heißt auch bei den Hebräern die verhüllte dunkele Gegend; Roſenmüllers Handbuch der bibl. Alterth. I, 1. p. 139.

einen iſt das Todtenreich unter der Erde, nach der zweiten iſt es in der Nacht jenſeits des Oceanus. Daher iſt ζόφος dieſes Dunkel, welches den weſtlichen Hades bedeckt, oder es ſteht ſtatt dieſes Hades ſelbſt, in folgenden Stellen Od. XI, 57 vgl. mit X, 560. XI, 65; ferner Od. XI, 154 ff.; auch wohl Il. XXIII, 51. Hier bleibt alſo immer noch die Bedeutung der abendlichen Dunkelheit feſtgehalten; 3) durch Übertragung iſt es auch das Dunkel des Hades unter der Erde, oder dieſer Hades ſelbſt, in Il. XV, 191. XXI, 56. Od. XX, 356; vgl. H. Cer. vs. 80. 338. 403. 447. 485 u. a. Daher kann auch die Dunkelheit des Tartarus ζόφος heißen, H. hom. Merc. 257; und vs. 359 heißt das Dunkel einer Höhle ζόφος. Von dem Helme des Aïdes ſteht Scut. H. 227: νυκτὸς ζόφον αἰνὸν ἔχουσα.

Ἔρεβος fällt mit den Bedeutungen von ζόφος ganz zuſammen. 1) Daß es die Weltgegend nach Weſten bezeichne, muß gleich im Folgenden erläutert werden. 2) Iſt es das nächtliche Dunkel des weſtlichen Hades, und bezeichnet darum auch den Hades ſelbſt. Aber ein vom Hades verſchiedener Durchgangsort zu demſelben iſt es nicht. Dieſes werden ſogleich die folgenden Stellen beweiſen. Zu dieſer zweiten Bedeutung gehören Od. X, 528. XI, 37. 563. Odyſſeus iſt Od. XI. am Eingang des Hades ſelbſt oder auch wirklich im Hades, und nicht erſt an einem Vorplatz. Dieſes lehren unwiderſprechlich viele Stellen. Wenn daher die Seelen kommen ὑπ' ἐξ Ἐρέβευς vs. 37, und dahin zurück gehen (563), ſo kann kein Vorplatz gemeint ſeyn, ſondern der weiter hinten gelegene Theil der Unterwelt. Daher ganz gleichbedeutend damit ſteht: ψυχὴ μὲν ἔβη δόμον Ἄϊδος εἴσω vs. 149. 626, oder ἐξ Ἄϊδος 634. Auch darum, wenn 563 die Seele zu den übrigen Todten in den Erebos geht, ſo folgt, daß das Todtenreich ſelbſt verſtanden iſt, weil in dieſem die Todten ſich aufhalten, vgl. vs. 37. Nach Od. X, 528 wendet ſich Odyſſeus weſtwärts εἰς Ἔρεβος! alſo nicht nach einem Vorort, ſondern dem weſtlichen dunkeln Theile des Hades; denn er iſt ſchon im Hades ſelbſt. 3) Iſt es das Todtenreich unter der Erde, in folgenden Stellen: Il. XVI, 327 gehen die Verſtorbenen εἰς Ἔρεβος, — ohne weiteren Zuſatz. Da die Todten aber nicht in einem Vorplatz ſich aufhalten, ſondern in der Unterwelt, ſo wird auch dieſe mit Ἔρεβος gemeint. Od. XX, 356 ſteht Ἔρεβόσδε ὑπὸ ζόφον von dem Aufenthalt der Eidola. Da unzweifelhafte Stellen (ſ. oben) lehren, daß ὑπὸ ζόφον im Hades ſelbſt iſt, ſo folgt, daß derſelbe auch mit Ἔρεβόσδε verſtanden wird. — Die Mutter des Meleager ſchlägt die Erde mit den Händen, den Aïdes und die Perſephone anrufend, und, heißt es Il. IX, 572,

τῆς δ' ἠεροφοῖτις Ἐριννὺς
ἔκλυεν ἐξ Ἐρέβεσφιν.

Weder Aïdes und Perſephone, noch Erinnys halten ſich in einem Vorort, ſondern im Hades ſelbſt auf, vgl. z. B. Il. XIX, 259 (denn Meineidige werden ſo wenig wie andere Todte in dem Vorort

Erebus, ſondern im eigentlichen Hades ſelbſt beſtraft). Daß Perſephone im eigentlichen Hades ſei, zweifelt Niemand. In dem Homeriſchen Hymnus an Demeter raubt ſie Pluto, aber Hermes wird geſchickt εἰς Ἔρεβος vs. 336, um ſie an das Licht zu bringen ὑπὸ ζόφου ἠερόεντος vs. 338. Er kommt ὑπὸ κεύθεα γαίης vs. 341, und meldet den Beſchluß des Zeus, Perſephone hinaufzuſenden Ἐρέβευσφι vs. 350; vgl. Voß z. V. 336. Endlich iſt noch übrig Il. VIII, 366—369. Athene rühmt ſich der Hülfe, die ſie dem Herkules geleiſtet, als ihm Euryſtheus die Arbeiten auflegte:

εἰ γὰρ ἐγὼ τάδε ᾔδε᾽ ἐνὶ φρεσὶ πευκαλίμῃσιν,
εὖτέ μιν εἰς Ἀΐδαο πυλάρταο προὔπεμψεν,
ἐξ Ἐρέβευς ἄξοντα κύνα στυγεροῦ Ἀΐδαο·
οὐκ ἂν ὑπεξέφυγε Στυγὸς ὕδατος αἰπὰ ῥέεθρα.

Auch hier iſt Erebos der Hades ſelbſt. Denn Cerberus iſt in dieſem, Od. XI, 622. 624, und daß Herkules im eigentlichen Todtenreich war, beweiſt die Erwähnung der Styx in unſerer Stelle, die bei Homer der eigentlichſte Fluß der Unterwelt iſt. Will man Erebus und Hades hier als etwas Verſchiedenes bezeichnet nehmen, ſo verſtehe man unter Erebus das Dunkel der Unterwelt. So z. B. ſtehen H. Cerer. 336 u. 338 Ἔρεβος und ζόφος zuſammen, ohne daß ein verſchiedener Ort bezeichnet würde, ſo wenig, wie z. B. Od. XII, 81 mit Ἔρεβος und ζόφος eine verſchiedene Richtung angezeigt iſt, oder mit ζόφος Od. X, 190 eine andere Weltgegend als die vs. 191 angedeutete, durch: wo die Sonne untergeht; oder wie der Tartarus Hymn. Merc. 256. auch mit ζόφος vs. 257. dem Ort nach gleich iſt.

§. 27.

Durch πρὸς ἠῶ τ᾽, ἠέλιόν τε wird der Oſten, durch πρὸς ζόφον der Weſten bezeichnet.

Durch dieſe Ausdrücke werden bei Homer zwei ſich entgegengeſetzte Weltgegenden angezeigt. Daran iſt kein Zweifel; aber welche? darüber herrſcht große Meinungsverſchiedenheit. Unter den Alten hatten hauptſächlich Strabo und unter den Neueren J. H. Voß das größte Gewicht von denen, welche lehrten, durch πρὸς ἠῶ τ᾽, ἠέλιόν τε werde der Süden, durch πρὸς ζόφον der Norden gemeint. Die Ausbildung und Fortbildung dieſes Satzes bis in die kleinſten Theile Homeriſcher Weltkunde iſt das Werk des ſcharfſinnigen und gründlichſt behauptenden Voß. In der That iſt dieſe Streitfrage eine der wichtigſten aus der alten Weltkunde, und von dem merklichſten Einfluß auf die Geſtaltung faſt aller einzelnen Lehren. Wer wohl hier und da ein wenig von Homeriſcher Weltkunde geſchmeckt hat, wird es nicht erkennen, wie einerſeits dieſer Satz alle einzelnen Lehren durchdringt, und mit welcher Conſequenz und welchem Scharfſinn Voß andererſeits ſeine ganze Anſicht der alten Welt danach geſtaltete. Hier ſtützt eins das andere, und alles hängt in einander. Wer vielleicht

glaubt, bei beiläufigem Verweilen ein Sätzchen oder auch gar einen Satz beſſer zu wiſſen, als der Begründer dieſer Wiſſenſchaft, und ihn auspreiſt vor der Welt, hat nichts gethan und nichts gefunden. Was er umwirft, hängt an vielen einzelnen ihm ganz verborgenen Fäden. Nur wer die ganze Wiſſenſchaft von vorn an und von Grund aus bearbeitet, kann eine andere Meinung behaupten. Es kann nicht fehlen, ohne daß ich als Verdienſt mir anrechne, was jedem begegnen wird, der ernſtlich und allſeitig eindringt, daß auch bei meiner Anſicht der Sache in dieſen Blättern ſich Satz an Satz reiht. Wer eine Überſicht über das Ganze ſich errungen hat, kann das Einzelne in ſeinem Bezug verſtehen. Wenn ein Anderer hier und da blindlings in mein Gebäude einhaut, ſo thut er keinen Schaden und trifft nicht!

Unter den Neuern haben ſich die würdigſten Gelehrten gegen Voß erklärt: Heyne, Ukert, Grotefend, Zeune, Spohn, Nitzſch, Buttmann, Paſſow, Solger u. a. Auch ich muß mich anders entſcheiden. Zunächſt iſt klar, daß mit πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε nur eine einzelne Richtung, nicht zugleich Oſten und Süden, gemeint iſt, theils aus dem einzigen Gegenſatz πρὸς ζόφον, theils aus anderen Beiſätzen, z. B. dem Zuſatz von Rechts und Links Il. XII, 239 f., oder dem μετόπισθε Od. XIII, 241, oder der Erklärung: wo die Sonne aufgeht Od. X, 191 mit 190. Daher treibt in dem Hymnus an Apoll (258 od. 436) der Zephyr das Schiff πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε:

> Und nunmehr nach Oſten gewandt und des Helios Aufgang
> Schifften ſie u. ſ. w. Schwenck.

Beide Worte ſind zuſammen Bezeichnung des Lichtes (oder der Lichtgegend), welches ſowohl Eos als Helios verbreitet. Daß die Richtung nach dieſem Lichte nicht der Süden, und keine andere als der Oſten ſeyn kann, — und demnach ζόφος nur der Weſten, — hat alles Obige dienen können, vorzubereiten. Eos, ſahen wir, weicht nie aus dem Oſten, und iſt nur das Morgenlicht. Die Sonne ſahen wir im Oſten aufgehen, und von da ihr Licht über Meer und Erde ergießen. Nur aus drei Stellen konnte gefolgert werden (Il. VIII, 68. XVI, 777. Od. IV, 400), daß ſie zur Mittagszeit dem Süden näher ſtehe. Es ſind oben alle Stellen, worin das Wort ἠέλιος bei Homer vorkommt, angeführt worden, und dem Leſer iſt die Arbeit erleichtert, wenn er unſere Behauptung prüfen will: daß Homer ſonſt durch nichts den Süden in irgend eine nähere Verbindung mit der Sonne ſetze. Wir ſehen ſie nur und faſt immer in Verbindung und in der Nähe des Oſten und Weſten. Im Oſten iſt auch das Sonnenland des Äetes, im Weſten das der Circe; Thrinacia mit den Sonnenheerden, die Lotophagen mit ihren langen Tagen ꝛc. Nichts dergleichen im Süden. Selbſt von wärmeren und kälteren Gegenden nach Norden und Süden weiß Homer nichts, vgl. z. B. die Beſchreibung des Landes bei den nördlichen Phäaken, den äußerſten Menſchen bei Homer nach Norden, VII, 112 ff. Seine Äthiopen in der Nähe der Sonne ſind nur im Oſten und Weſten, niemals im Süden. Seine Cimmerier ſind nicht im Norden, ſondern nur im Weſten. Nichts begünſtigt die

Theilung der Erde in Süd- und Nordhälfte. Er weiß nichts von einem trennenden Phaſis, nichts von Säulen und einer Straße des Herkules, nichts von weſtlichen Ländern Europas, nichts von einem Hades auf Europas Weſtſpitze, nichts von beſchattenden Rhipäen und Hyperboreern im Weſten, wie keiner der Älteren, nichts von einer Argonautenfahrt durch Phaſis und Libyen, nichts von einem Libyſchen Triton u. ſ. w. Nur Oſten und Weſten ſcheidet bei ihm Auf- und Untergang des Helios, und hier, in der Sonnennähe, ſind die Menſchen mit den verbrannten Geſichtern, Od. I, 23. 24 (vgl. VIII, 29):

Αἰθίοπας, τοὶ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν,
οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος.

Wie der Oſten die Lichtſeite iſt, ſo der Abend die dunkele Gegend, der ζόφος. Die Nacht ſahen wir dort wohnen. Der Zephyr hat ſeinen Namen, weil er vom ζόφος kommt (Buttm. Lex. I. p. 121. Not. 4. Eust. ed. Rom. p. 242, md.). Beachten wir daher in dieſer Beziehung nochmals Od. III, 335:

ἤδη γὰρ φάος οἴχεθ' ὑπὸ ζόφον,

wozu vorausgegangen vs. 329:

ἠέλιος δ' ἄρ' ἔδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε;

ſ. oben über dieſe Redensart §. 16. — Od. XII, 80 ff. wird der Fels der Scylla alſo beſchrieben:

μέσσῳ δ' ἐν σκοπέλῳ ἐστὶ σπέος ἠεροειδὲς
πρὸς ζόφον, εἰς Ἔρεβος τετραμμένον·

Wie ſich aus der Erörterung der Fahrten des Odyſſeus ergeben wird, ſo fuhr er von Nordweſt nach Südoſt zwiſchen Scylla und Charybdis durch, und hatte auf der linken Seite den Fels der Scylla. Da ihm das Ungeheuer aus der Höhle die Gefährten raubte, ſo erhellt, daß dieſe mit ihrer Öffnung nach Weſten gewendet war, πρὸς ζόφον; vgl. Voß z. H. Cerer. vs. 336, und Od. XX, 356. — Ferner war Odyſſeus wirklich im Hades ſelbſt, und für dieſen Hades ſteht gleichbedeutend ζόφος (ſ. ob.). Odyſſeus und der Hades ſind aber am weſtlichen Ende der Erde, und alſo auch der ζόφος im Weſten. — Wenn ζόφος der ἠώς allein, d. h. nicht mit ἠέλιος verbunden, entgegenſteht, ſo iſt ebenfalls aufs Beſtimmteſte die Richtung angegeben, wie Od. X, 190 ff.:

ὦ φίλοι, οὐ γάρ τ' ἴδμεν, ὅπῃ ζόφος, οὐδ' ὅπῃ ἠώς,
οὐδ' ὅπῃ ἠέλιος φαεσίμβροτος εἶσ' ὑπὸ γαῖαν,
οὐδ ὅπῃ ἀννεῖται.

Denn Eos iſt immer und nur allein im Oſten, und ihr gegenüber — hier der ζόφος — iſt der Weſten nach Od. VIII, 29 (vgl. I, 24):

ἠὲ πρὸς ἠοίων, ἦ ἑσπερίων ἀνθρώπων.

Wenn auch einige Alte in der vorhergehenden Stelle die vier Weltgegenden gemeint glaubten, nach der Sucht, dem Homer überall gelehrte Kenntniſſe und hier Anſpielungen auf die vier Elemente aufzubürden, ſo entſcheidet doch der größere Theil dahin, und wie ich ſehe, auch die Neuern, daß der 2te und 3te Vers Erklärung des 1ſten ſind, wie ſchon der Parallelismus der Glieder zeigt, indem es ohne die Rückſicht auf die Ordnung, in welcher ſich ζόφος und ἠώς vs. 190 folgen, näher gelegen hätte, vs. 191 und 192 den Aufgang zuerſt zu nennen. Die Tautologie, welche man hat anmerken wollen, hat bei Homer nichts Auffallendes, ſ. Euſtathius, Köppen und Heyne zu Il. I, 57. 106 ff. 193 und öfter, aber auch Voß Krit. Bl. I, S. 26. 171. 212, und als ganz gleichlautend mache ich namhaft Il. XVIII, 136:

ἠῶθεν γὰρ νεῦμαι, ἅμ' ἠελίῳ ἀνιόντι. —

Hierauf folgt Od. XIII, 240 ff.:

ἠμὲν ὅσοι ναίουσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε,
ἠδ' ὅσσοι μετόπισθε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.

Die Erklärung der Stelle iſt durch das Vorausgegangene klar. In Bezug auf μετόπισθε werde angemerkt, daß auch bei Hebräern, Indern, Irländern und andern Völkern vorn der Oſten und hinten der Abend iſt, ſ. Roſenmüllers Handb. d. bibl. Alterth. I, 1. p. 141. vgl. p. 136 ff. 138. Wenn übrigens der Dichter nur zwei Weltgegenden namhaft macht, ſo ſind doch die Bewohner der ganzen Erde gemeint, alſo auch Norden und Süden, wie z. B. der Hebräer nur zwei Weltgegenden nennt ſtatt der ganzen Erde, ſ. Roſenmüller a. a. O. S. 137. — Dann Il. XII, 239 ff. ſagt Hektor, er kümmere ſich nicht um den Flug der Vögel:

εἴτ' ἐπὶ δεξί' ἴωσι πρὸς ἠῶ τ', ἠέλιόν τε,
εἴτ' ἐπ' ἀριστερὰ τοίγε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.

"Dem griechiſchen Vogelſchauer (commentirt hierzu Voß in der Recenſion der Heyneſchen Ilias und jetzt in den Kritiſchen Blättern B. I, S. 42 ff. vgl. 207. 221 ff.), der nordwärts blickte, war zur Rechten der Morgen, zur Linken der Abend; jener war glücklich, als der Anfang der Lichtſeite πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε, dieſer unglücklich, als der Anfang der Nachtſeite, ποτὶ ζόφον: worüber Voſſens homeriſche Welttafel und die Myth. Br. II, 8 das Nöthige enthalten. Wir ſagen rechts und links, lehrt Ariſtoteles (de coelo II, 2), in Beziehung auf uns: entweder nach unſerer Rechten, wie die Wahrſager; oder nach Ähnlichkeit mit der unſrigen, wie die rechte Seite der Bildſäule: oder auch das entgegenſtehende, rechts zu unſerer Linken, und links das Gegentheil. Rechts hin alſo flog dem Wahrſager in ſeiner beſtimmten Stellung ein Vogel, der ihm nach der rechten Seite, nämlich oſtwärts, den Flug richtete; in Beziehung auf ihn gedacht, wäre die Sonne ihm links hingegangen, indem ſie für ſich nach ihrer rechten Seite ſich umdrehete: wie unſere Feder die Zeilen von ihrer Linken rechts hinzöge, auch wenn wir rückwärts geſtellt

ſchrieben. Die Griechen, ſagt Herodot (II, 36), ſchreiben und rechnen, die Hand von der linken Seite zur rechten (ἐπὶ τὰ δεξιά) führend; die Ägypter von der rechten zur linken: und dabei behaupten ſie, daß ſie es ſelbſt rechtshin thun, und die Griechen linkshin. Durch willkührlich angenommene Beziehung, wie ſich verſteht. Die Wendung rechtshin oder rechtsherum, da die bewegte Sache, wie der ſcheinbare Sonnenlauf, von ihrer linken zur rechten geht, war dem Griechen heilig und von günſtiger Vorbedeutung. Rechtshin wandte er ſich im Gebet: δεξιὸς ἀθανάτοις θεοῖσιν ἐπευχόμενος (Theogn. vs. 922. Brunck.); auch von Numas Anordnung der Römer im Adoriren (Plin. XXVIII, 2. s. 5. Plant. Curc. I, 1, 70); rechtshin trug der Herold die Looſe herum, Il. VII, 184; rechtshin ging Odyſſeus bettelnd zu den Freiern im Saal, Odyſſ. XVII, 365; und ſo ſtanden die Freier nach einander zum Verſuche des Bogens auf XXI, 141:

> Rechtshin nun in der Ordnung erhebt euch, alle Genoſſen,
> Dort von dem End' anfangend, woher umgehet der Weinſchenk.

Es kommt hier einzig auf die Linie der Bewegung an, welche, rechtshin gewandt, dieſelbige blieb, wenn auch beim Weinſchenken die empfangenden Gäſte in verſchiedenen Stellungen ſaßen, ſogar wenn der Weinſchenk ihnen die Becher zum Spaß rücklings, oder ſeitwärts mit dem linken Fuße voran, hätte zutragen dürfen." Vergl. noch Ukert, Geogr. I, 2, S. 208. Bemerkungen über Homeriſche Geogr. S. 39 ff. Solger, nachgelaſſ. Schrift. Th. II, S. 636 ff. Buttm. Lexilog. I, S. 173 ff. Nitzſch z. Od. II, 146 ff. Grotefend in Erſchs Encyklop. IV, S. 65.

Auch in der Folgezeit erhielt ſich noch die Homeriſche Bezeichnung der beiden Weltgegenden. In dem Homeriſchen Hymnus auf Apoll vs. 258 iſt πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε unbezweifelt der Oſten. So bezeichnen noch Herodot und Andere (ſ. Ukert a. a. O. 209), und Γαδείρων τὸ πρὸς ζόφον οὐ περατόν, ſagt Pindar Nem. IV, 112, wie man ſehr allgemein im Weſten eine undurchdringliche Dunkelheit dachte, womit aber nicht geſagt ſeyn ſoll, daß nicht auch Spätere mit ἠώς den Süden, und Norden als Seite der Nacht bezeichnet hätten, aber erſt in Zeiten, in denen ſich der Begriff der Homeriſchen ἠώς verändert hatte, ſ. myth. Briefe St. 46.

III.

Über Od. IX, 26, oder die muthmaßliche Lage des Homeriſchen Ithaca.

§. 28.

Nach der Lage Ithaca's ſcheint der Norden die Nacht- und der Süden die Licht-Seite zu ſeyn.

Voß in den mythologiſchen Briefen B. 2. S. 89, nachdem er von den Bedeutungen des Wortes ἠώς gehandelt, fährt alſo fort:

"Von der beſondern Bedeutung für Südhälfte des Erdkreiſes hoffe ich anderswo umſtändlicher zu handeln. Hier nur dies eine Beiſpiel aus Homer von Ithaca und den benachbarten Inſeln (Odyſſ. IX, 25):

Αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται,
Πρὸς ζόφον· αἱ δέ τ' ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ', ἠέλιόν τε.

Selber liegt ſie im Meer am höchſten hinauf an die Veſte,
Nachtwärts; aber die andern zum Licht und der Sonne gewendet."

Strabo und andere Alte waren mit weitläuftigen Deduktionen vorausgegangen. Man erklärt πανυπερτάτη durch: am höchſten nach Norden, und χθαμαλὴ durch: nah am feſten Lande. Auf manchen unſerer Karten liegt allerdings Ithaca etwas nördlicher als die übrigen Inſeln, Same, Dulichium und Zakynthus, und auch eben nicht weit vom feſten Lande. Das Wort χθαμαλὸς heißt jedoch niedrig, und die gegebene Erklärung läßt ſich keineswegs aus den Bedeutungen desſelben rechtfertigen. Allein auf anderem Wege, den ich nur von jenen Erklärern nicht vorgeſchlagen ſehe, läßt ſie ſich vertheidigen. Denn nach Homeriſcher Anſicht iſt die Mitte des Meeres deſſen Höhe, und nach dem Lande zu geht es abwärts. Daher Ithaca durch ſeine niedrige Lage in ſolchem Sinn zugleich nah am Land wäre.

Die Gegner der eben vorgetragenen Meinungen könnten ſich berufen auf vs. 23 (νῆσοι πολλαί), und auf die Art argumentiren, daß, wenn alle Inſeln jener Gruppe um Ithaca verſtanden würden, die Erklärung πρὸς ζόφον durch Norden nicht gelten könnte, da unſere Karten noch nördlichere Eilande als Ithaca zeigen; vgl. Palmer. Graec. antiq. p. 511. Lugd. Bat. 1678. Nicht allein aber, daß wir dann auch nicht πρὸς ζόφον vom Weſten erklären können, ſo zeigen andere Beiſpiele, wenn von den Inſeln um Ithaca die Rede iſt, z. B. Od. I, 245 ff. XVI, 123 ff. 248. XIX, 130 ff. XX, 230—2, daß immer nur an die drei großen Same, Zakynthus und Dulichium zu denken iſt.

Man hat ſich daher mit der Ausflucht beholfen, daß ein Erweis aus unſeren Karten nicht treffend erſcheine, wenn man bedenke, wie mangelhaft die Vorſtellungen der alten Sänger in den Gegenden geweſen, von denen die Rede iſt. Doch mit dieſer Aushülfe reicht man nicht hin. Denn ich mache auf folgenden, von den Beſchützern dieſer Meinung überſehenen Umſtand aufmerkſam, aus dem mit Sicherheit zu folgen ſcheint, daß ſich Homer Ithaca öſtlicher als Samos dachte. Die Stadt Ithaca lag ſo, daß der gewöhnliche Weg nach Pylus hin und zurück durch den Sund führen mußte (Od. IV, 671. 845. XV, 29), der die beiden Inſeln, Ithaca und Same, trennt. Daß Ithaca öſtlicher und nicht weſtlich πρὸς ζόφον lag, lehrt nun die Heimkehr des Telemach von Pylus und Lacedämon. Er fährt an Pylus und Elis herauf, ſetzt nach den ſpitzigen Inſeln über, von wo er nach Ithaca gelangt, und vermeidet auf die Weiſe den bemerkten Sund Od. XV, 296 ff. Athene befiehlt ihm dann weiter, ſo bald er das nächſte Geſtade (πρώτην ἀκτὴν vs. 36.) von Ithaca erreicht hat, das Schiff, mit dem er kam, in die Stadt zu ſenden,

ſelbſt zu dem Sauhirten Eumäus zu gehen, und dieſen in die Stadt mit der Botſchaft ſeiner Ankunft an die Mutter zu ſchicken, XV, 36 ff. Das nächſte Geſtade iſt das öſtliche, nach den ſpitzigen Inſeln zu. Nachdem er nun erſt den Weg bis zu dem Hirten gemacht, denſelben bewillkommt, gegeſſen und getrunken u. ſ. w. (XVI, 1—130), dann erſt entſendet er denſelben zur Stadt (130 ff. 155), und dennoch kommt dieſer eben ſo ſchnell daſelbſt an, als ein Herold von dem Schiffe, das bis zur Stadt gefahren war, XVI, 333. 468. Das Auffallende liegt darin, daß der Weg zu Land von dem Landungsplatz des Telemach (denn ganz nah an dieſem war die Wohnung des Eumäus, ſ. unt.) näher an der Stadt ſeyn konnte, als der Weg betrug, den das Schiff, — das doch viel ſchneller ſegelnd gedacht werden muß, als der alte Eumäus ging, — von jenem Landungsplatz zurücklegte. Offenbar iſt dieſe Stelle an der Küſte zu ſuchen, die der Stadt gegenüber lag, wenn auch etwas ſüdlicher oder nördlicher, und Ithaca iſt als eine länglichte Inſel zu denken, ſo daß der Hirte nur quer über die Inſel wegzugehen hatte, während das Schiff die nördliche Spitze umſegelte. Wenn alſo das Schiff von den ſpitzigen Inſeln kam, ſo war jener Landungsplatz auf der Oſtſeite, die Stadt gegenüber auf der Weſtſeite, und vor der Stadt jenſeits des Sundes, demnach weſtlicher, mußte Same zu ſuchen ſeyn! Ithaca iſt hiernach beſtimmt dem Dichter öſtlich, und Same, deſſen Lage ſo ſeyn muß, daß es jenſeits des Sundes der Stadt Ithaca gegenüber liegt, beſtimmt weſtlich! Voß mußte dieſen Umſtand beachtet haben, da er auf ſeiner Karte des Kephalleniſchen Reiches die genannten Localitäten richtig dargeſtellt hat, den Landungsplatz des Telemach durch den Koraxfelſen bezeichnend. Die Zeichnungen des Gell'ſchen Ithacas ſind nicht zu beachten, da dieſelben aus lauter Täuſchungen zuſammengeſetzt ſind.

Ehe mir die eben angeführte Bedenklichkeit aufgefallen war, dachte ich mir Ithaca weſtlich (πρὸς ζόφον) von Same, und ließ den Telemach von den ſpitzigen Inſeln her, über die Nordſpitze des öſtlich gedachten Same weg, an dem nördlichen Theil der Oſtſeite Ithacas ankommen. Es könnte Jemand, in ähnlichem Glauben befangen, zur Ausrede wählen, der Dichter denke ſich den Weg von der Nordweſtküſte Ithacas (dieſes als weſtlich vorausgeſetzt) bis zur Stadt durch Landzungen und Vorgebirge verſperrt, die das Schiff zu umſegeln hätte, wodurch Eumäus zu Land ſeinen Vorſprung gewann, oder der Wind, der bisher ſüdlich war, ſei nun den von Norden nach Süden, d. h. von dem nördlichen Landungsplatz zur ſüdlicheren Stadt, Segelnden entgegen geweſen, um dadurch die Verlängerung ihrer Fahrt zu erklären. Allein es fühlt Jeder, wie unkritiſch es ſeyn würde, dergleichen und andere Möglichkeiten, wovon nichts geſagt wird, zur Vertheidigung einer ſolchen Meinung anzunehmen, und dann liegt ſchon in dem Befehl der Athene XV, 36 ff., worin von noch nicht Geſchehenem, ſondern erſt bloß Gedachtem, welches keine

Vor-

Vorausſetzungen der Art geſtattet, die Rede iſt, daß das Schiff ſpäter ankommen werde, als der Bote des Telemach.

§. 29.

Verſchiedene Meinungen der Alten von der Lage und den Namen Ithacas und der benachbarten Inſeln.

So ſcheint alſo jeder Ausweg abgeſchnitten, und wir wären genöthigt, trotz allen früheren Erörterungen πρὸς ζόφον vom Norden, und πρὸς ἠῶ τ'ἠέλιόν τε vom Süden zu verſtehen! Und doch ſind die oben aufgeführten Stellen und Gründe ſo ſprechend, alle andere Homeriſche Vorſtellungen von der Eos und der Sonne Bahn, von den Behauſungen der Nacht und des Tages, ſo entſchieden dagegen, und nur *dieſe einzige* Stelle ſcheinbar dafür, daß ich nicht umhin kann, den Verſuch zu wagen, der als Verſuch auf beſondere Nachſicht bei den Leſern rechnen mag, den Verſuch, die Inſeln des Cephalleniſchen Reiches und der Echinaden *einzig und allein* den Andeutungen Homers gemäß zu ordnen, und dann zu vergleichen, ob dennoch nicht unſere bisherige Anſicht ſich behaupten und durchdringen könne. Das angekündigte Werk von Schreiber über Ithaca habe ich bisher umſonſt erwartet, um es vergleichen zu können. So möge es denn dieſen Zeilen ein Plätzchen neben ſich gönnen!

Daß es erlaubt und nöthig iſt, entfernte Gegenden der Erde nach des *Dichters Angaben* zu geſtalten, und nicht umgekehrt, erkennt jetzt Jedermann an. Daß ihm die Weſtgegenden Griechenlands ſehr entfernt waren, und von Akarnanien an aufwärts ziemlich unbekannt, werden wenige leugnen. Es zeugt dafür ſein fabelhaftes Corcyra oder Scheria. Daß wir nun namentlich jene weſtlichen Inſeln *nach den Angaben* des Dichters legen und geſtalten dürfen und müſſen, ſcheint mir hauptſächlich aus zwei Gründen hervorzugehen.

Der erſte Grund iſt dieſer, daß Alte und Neue von jeher ſelbſt nicht darüber einig waren, welche einzelne der in der Wirklichkeit vorgefundenen Inſeln mit den Homeriſchen Namen zu benennen ſeyen. Euſtathius, die Scholien und Commentare zu Il. II, 625 ff. 631 ff., Strabo B. X. J. Palmerii Graecia antiqua L. IV, c. XXII ff., Schlichthorſt und Schlegel in der Homeriſchen Geographie, Kruſe in ſeinem Hellas, II, 2, gegen Ende, Voß zu Virgils Ekl. VI, p. 331 f. u. A. haben die hauptſächlichſten Meinungen geſammelt. Aus Strabo und Euſtathius geht hervor, daß man *Dulichium* zu den Echinaden am Ausfluß des Achelous rechnete, *aus dem Grunde*, weil eine *ſehr kleine* Inſel unter denſelben zu Strabo's Zeiten *Dolicha* hieß, die das Homeriſche *Dulichium* ſeyn ſollte. Eine andere Meinung bei den Alten war, es ſey eins mit den ſpitzigen Inſeln, wovon der Dichter im Plural ſpreche. Wiederum halten Manche, z. B. Hellanicus (ſ. Sturz p. 17. vgl. Palm. l. l. p. 521. Lugd. Bat. 1678) daſſelbe für eins mit Cephallenia;

Pherecydes und nach ihm Pauſanias für die Stadt Paleis auf Samos; Andron (vgl. Schol. Od. I, 246) entweder für einen Theil Cephallenias oder wenigſtens für eine Inſel des Cephalleniſchen Reiches. Sogar für Ithaca ſelbſt erklärten es einige: denn nicht Servius allein redet von Odyſſeus heimiſcher Inſel Dulichium mit dem Berge Ithacus; ſondern ſchon der fabelkundige Properz nennt ſie II, 14, 4 Dulichia, und Dulichiſch III, 5, 17, wie Ovid an mehreren Orten und Martial XI, 70, was zu Ithaca gehört. Noch jetzt heißt Dolichia der öſtliche Hafen von Theaki oder Ithaca, was jedoch Kruſe a. a. O. S. 376 leugnet: wodurch Wheler verleitet ward, dieſe Inſel für Homers Dulichium, und einen entlegenen Fels Jothaco für Ithaca zu halten, Kruſe p. 372. Eben ſo Spon, ſ. Kruſe a. a. O. S. 373. Nach Plinius H. N. IV, 12 gehörte wenigſtens Dulichium nicht zu den Echinaden. W. Gell vermuthete, es ſei Kalamo oder Meganiſi (nach Nitzſch, Anmerk. z. Od. p. XX.), Baudoncourt Melite am Achelous (d. a. O. p. XXI), Goodiſſon ein Theil Cephallenias (Kruſe p. 460). Nach der Sage der Neugriechen iſt es eine untergegangene Inſel ſüdlich bei Cephallenia, Sickler, alt. Geogr. S. 424, Kruſe S. 460 f.

Wie unſicher die Benennung Samos war, geht zum Theil aus dem Angeführten ſchon hervor. Manche hielten es auch für eins mit dem Taphos der Odyſſee. Auch glaubte man, z. B. Plinius, Homer verſtehe es unter Schwarzepirus Od. XIV, 97. XXI, 109, welche Meinung in Palmerii Gr. antiq. p. 520 vergl. 526 vertheidigt wird. Andern iſt Samos oder Same eine Inſel bei Cephallenia und verſchieden von dieſem, welches ein beſonderes Land iſt, von allen dieſen Inſeln verſchieden, ſ. Eustath. p. 1414. Schol. Od. I, 246 ed. Buttm. mit Palmer. Gr. ant. p. 520. — Nach den Scholien zu Il. II, 633 waren Krokyleia und Ägilips Städte in Samos, nach Andern Inſeln, nach Andern Theile von Ithaca, wiederum von Acarnanien, von Ätolien, von Epirus (Palm. p. 506. 517. Heyne zu Il. II, 633), ja die Alten waren uneinig, welches Wort Il. II, 633 in αἰγίλιπα τρηχεῖαν das Nomen proprium und welches das Adjectivum ſei, vgl. Kruſe S. 419. Ἤπειρος ἠδ' ἀντιπέραια Il. II, 635. werden zu Leucadien gemacht, zu Akarnanien, zu Epirus. Nach den Meiſten iſt ἤπειρος μέλαινα Epirus, nach Andern, wie ſchon bemerkt, Samos, und ἀντιπέραια ein Theil von Elis (ſ. d. Scholien). — Den Neritus auf Ithaca nahmen Einige für eine Inſel (Heyne z. Virg. Aen. III, 271. Kruſe p. 372), nach Andern wird dadurch Ithaca ſelbſt bezeichnet. Statt Neritus ſchrieb Krates Neïon, und wo Neion, wo Neritus, wo der Hafen Reithron auf der Inſel gelegen, weiß kein einziger Alter anzugeben. So wenig iſt auf deren geographiſche Relationen über Homeriſche Geographie aus jenen Gegenden Gewicht zu legen! Ob Crocyleia und Ägilips in Ithaca zu ſuchen, ob es nicht eins mit Dulichium ſei, wie die Stadt daſelbſt geheißen u. ſ. w., über alles dieſes wußten die Alten keine ſichere Auskunft zu geben. Daß auch die Neuern über die Lage Ithaca's nicht einig ſind, iſt ebenfalls ſchon

angezeigt. — Die ſpitzigen Inſeln waren nach Einigen ein Theil der Echinaden, oder ſie waren eins mit Dulichium (ſ. ob.). Auch die Taphier verſetzte man auf eine der Echinaden. Eben ſo verſchieden wird auch Aſteris umhergeſetzt, ſ. Kruſe S. 454. Nicht minder abweichend ſind die Angaben über die Größe der genannten Inſeln. Nur Lage und Namen von Zakynthus ſcheinen Alte und Neue unangetaſtet zu laſſen. Ich zweifle nicht, daß ſich dieſe Zuſammenſtellungen bei einiger Mühe noch vermehren ließen. Aber das Geſagte reicht aus für unſeren Zweck.

§. 30.

Abweichende Lage und Beſchaffenheit der Inſeln um Ithaca von der Homeriſchen Beſchreibung derſelben.

Der zweite Grund, der uns berechtigt, in Anordnung der Homeriſchen Inſeln von ihren ſpäteren Benennungen und Beſtimmungen abzuſehen, iſt der, daß die Homeriſche Beſchreibung derſelben nicht übereinſtimmt mit den vorhandenen Lokalitäten. Es zeigt ſich auch hierin, wie wenig Gewicht, beſonders in entlegeneren Gegenden, auf die Tradition Homeriſcher Namen zu legen iſt. — Das Homeriſche Dulichium iſt grasreich und fruchtbar an Getraide, z. B. Od. XVI, 396, und ſo groß, daß aus demſelben allein faſt ſo viele Freier und Diener kommen, als aus den übrigen Inſeln zuſammen (XVI, 247 ff.), und, zugleich mit aus den Echinaden, vierzig Schiffe nach Troja gehen, dagegen aus dem ganzen Kephalleniſchen Reiche nur zwölf! Das Dulichium, welches die Alten für das Homeriſche ausgaben, hieß zu Strabos Zeiten Dolicha, und Kruſe S. 462 erkennt es als das Homeriſche an, welches in jetziger Zeit durch den Schlamm des Achelous mit dem feſten Lande vereinigt ſei. Allein dieſes Dolicha war nach Strabo ſelbſt eine ſehr kleine Inſel unter den Echinaden, und er verſichert (p. 458), die Echinaden ſeien rauh und unfruchtbar. Der Schlamm des Achelous konnte Dulichium oder Dolicha wohl vergrößern, aber nicht verkleinern, und alſo Geſtalt und Lage in dieſer Hinſicht nicht verändern, höchſtens mit dem feſten Lande verbinden. Nach Od. IX, 26 liegt ſie ſehr nahe mit Zakynthus und Same zuſammen, und Ithaca entfernt davon und abgeſondert. Aber die Lage des Dolicha am Achelous verhält ſich gerade umgekehrt. Es liegt allein und entfernt, und Ithaca mit den andern nah zuſammen! Für Ithaca iſt nach Homer a. a. O. charakteriſtiſch, daß es χθαμαλή oder nah am Lande liegt. Aber dieſe Auszeichnung würde ja auf eine Inſel ſo dicht vor Ätolien, wie man Dulichium ſetzt, noch vielmehr anzuwenden ſeyn. Nach Homer liegt letzteres mit den Echinaden (als eine derſelben) vor Elis (Il. II, 626). Die äußerſte nördliche Grenze des Homeriſchen Elis iſt Myrſinus (vs. 616). Vor dieſem Elis lag alſo Dolichium am Achelous nicht (vgl. unten). Aus dem Allen iſt ganz gewiß, daß Strabos Dolicha nicht Dulichium iſt. — Nach Scepſius paßte die Homeriſche Beſchreibung von Aſteris (Od. IV, 844—7) nicht zur Be-

ſchaffenheit des Inſelchen in der hiſtoriſchen Zeit, Strab. p. 456, was Gell beſtätigte, Kruſe S. 455. Die berühmte Höhle (Od. XIII) in Ithaca fand ſich daſelbſt ebenfalls nicht. Daß Ithaca nicht fern von den Inſeln liegt, wie Homer verlangt, iſt eben ſchon angedeutet worden, und ſoll ſogleich, ſo wie andere Verſtöße gegen Homers Beſchreibung, unten weiter ausgeführt werden. Daß auch die Beſchaffenheit der Inſeln hinſichtlich des Climas nach Homer zum Theil nicht mit deren jetzigem Zuſtand übereinſtimmt, wollen wir weiter nicht urgiren, weil dergleichen bekanntlich ſich mit vielen Gegenden zugetragen hat, über deren Identität nie Zweifel geweſen.

Wir glauben uns nach Dieſem für berechtigt halten zu können, von den Autoritäten Späterer abſehen, und uns allein nach den Andeutungen des Dichters eine Karte des Cephalleniſchen Reiches entwerfen zu dürfen. Man verſtehe mich aber nicht falſch. Ich will nicht die geographiſch gegebene wirkliche Lage jener Inſeln mit den Homeriſchen Angaben in Übereinſtimmung bringen, verſchwundene oder untergegangene Inſeln aufſuchen, und die ihnen gegenwärtig zukommenden Namen ihnen ſtreitig machen. Dieſes würden nur vergebene und nutzloſe Bemühungen ſeyn, und ohne große Gewaltthätigkeiten nicht geſchehen können. Vielmehr will ich nur zeigen, wie in der Seele des Dichters die Lage der Inſeln zu einander gedacht war! Wie wir nach ihm eine Karte derſelben entwerfen müßten! In dieſem Sinn iſt dieſer Verſuch weder gewagt noch unkritiſch. Bilden wir uns ja mit allem Recht nach ſeinen Angaben die Geſtalt der ganzen Erde, warum nicht auch die einzelner Inſeln? Wir ſind dazu ſowohl aus den eben angeführten Gründen, als aus ſehr klaren Hinweiſungen des Dichters berechtigt. Er ſagt uns ſehr beſtimmt, daß ſein Ithaca in ſeinem Kopfe am weſtlichſten unter den erwähnten Inſeln lag.

§. 31.

Lage Ithaca's nach Od. IX, 22—26.

Wir wenden uns nach Dieſem zuerſt zu Od. IX, a. a. O., wovon wir ausgegangen ſind. Schon aus dieſer Stelle allein ergiebt ſich, daß das Homeriſche Ithaca eine andere Lage hatte, als die nachmalige Inſel dieſes Namens. Wir bitten unſere Leſer, für die folgenden Blätter den achten Plan von Kruſe's Karten zu ſeinem Hellas zur Hand zu nehmen, indem wir denſelben bei unſeren Vergleichungen als die genaueſte und gründlichſte Zeichnung jener Gegenden zu Grunde legen, und uns mit unſeren Beweiſen auf die daſelbſt feſtgeſetzten Stellungen der einzelnen Inſeln ſtützen. Am a. O. ſteht zuerſt, nachdem von Ithaca die Rede geweſen:

> ἀμφὶ δὲ νῆσοι
> πολλαὶ ναιετάουσι μάλα σχεδὸν ἀλλήλῃσι,
> Δουλίχιόν τε, Σάμη τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος.

Alſo die genannten Inſeln liegen ſehr nahe bei einander, und näher ſich unter einander, als an Ithaca. Sie ſind entfernt davon (ἄνευθε vs. 26), und es ſelbſt liegt weiter als ſie alle in das Meer hinaus (πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ vs. 26). Dem widerſpricht geradezu die Kruſeſche Karte. Jene Inſeln liegen weder nahe an einander, noch Ithaca entfernt von ihnen. Gerade Dulichium liegt entfernt, und mit Samos liegt Ithaca μάλα σχεδὸν zuſammen, näher mit dieſem zuſammen, als irgend die anderen unter einander. Nach Homer trennt Ithaca und Same nur ein Sund (IV, 671. 845. XV, 29), und doch ſetzt er Ithaca und Same weit von einander, ἄνευθε, nämlich relativ auf die gegenſeitige nahe Lage der übrigen Inſeln. Wie nah alſo muß er ſich erſt Same, Dulichium und Zakynthus, eins am anderen, gedacht haben! Das μάλα σχεδὸν muß in dem buchſtäblichſten Sinne genommen ſeyn! Ja auf unſerer Karte liegt Ithaca zwiſchen Same und Dulichium, und dieſe ſollen ſich nahe ſeyn, und es ſelbſt weit davon?

Ithaca liegt χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλί! Die Bezeichnung durch χθαμαλὴ iſt nach dem Zuſammenhang, in dem wir dieſe Angabe leſen, eine Auszeichnung vor den andern Inſeln. Heißt es aber nahe am Land, ſo läge Dulichium noch näher am Feſtland, und Zakynthus wenigſtens eben ſo nahe. Ein widerſprechender Zuſatz wäre auch zu einer ſolchen Anführung πανυπερτάτη εἰν ἁλί! Das Wort χθαμαλὸς kommt in folgenden Stellen bei Homer vor. Il. XIII, 683 heißt die Mauer um die Schiffe χθαμαλώτατον. Od. XI, 193 heißen die εὐναὶ φύλλων κεκλιμένων, worauf Laertes lag, χθαμαλαί; Od. XII, 101 heißt es vom Felſen der Charybdis:

> τὸν δ' ἕτερον σκόπελον χθαμαλώτερον ὄψει, Ὀδυσσεῦ,
> πλησίον ἀλλήλων· καί κεν διοϊστεύσειας,

vgl. vs. 84. In der erſten und letzten Stelle heißt χθαμαλὸς ohne Zweifel: niedrig, in der zweiten: auf der Erde. Übrig iſt nun noch Od. X, 196, wo Odyſſeus, zu ſeinen Gefährten von der Circe Eiland redend (190—7), das Rathloſe ihrer Lage ſchildert:

> Freunde, wir wiſſen ja nicht, wo Finſterniß, oder wo Licht iſt;
> Nicht wo die leuchtende Sonne hinabſinkt unter die Erde,
> Noch wo ſie wiederkehrt! Doch laßt in Eil' uns erwägen,
> Ob noch ein Rath nachbleibe; mir ſelbſt erſcheinet er nirgends.
> Denn ich ſah, umſchauend vom zackigen Hang des Geklüftes,
> Eingehegt die Inſel im endlos wogenden Meere;
> Aber nah an der Veſte geſtreckt;

> τὴν πέρι πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται·
> αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται·

Alſo χθαμαλή auch hier von einer Inſel gebraucht! Nah an der Veſte kann nicht überſetzt werden, denn Odyſſeus ſagte ja eben: daß ſie unendliches Meer umgebe. Was in der Erwähnung des umgebenden unermeßlichen Meeres Niederſchlagendes gelegen, würde durch die Zugabe der Nähe des Landes wieder aufgehoben, und das Herz der Gefährten wäre dann wohl nicht ſo ſehr vor Jammer gebrochen, wie auf des Odyſſeus Rede erfolgte, vs. 198. Sehr verſchlagen und abgelegen muß die Inſel gedacht werden, denn er weiß keinen Rath, nicht wo ζόφος, nicht wo ἠώς τ' ἠέλιός τε ſind, nicht wo die Sonne auf- und nicht wo ſie untergeht, vgl. alt. Weltk. von Voß p. XIV. Übrigens wird ſich auch unten aus der Analyſe der Odyſſeiſchen Fahrten ergeben, daß die Inſel an keinem Feſtland liegt. Niedrig kann übrigens auch nicht überſetzt werden (vgl. vs. 148. 275. 281.), und von Ithaca, was χθαμαλή iſt, wird drei Verſe vorher erſt (IX, 22) bemerkt, daß es einen hohen Berg habe, ſo wie es aus andern Stellen als bergig bekannt iſt. Bei den Folgenden finde ich χθαμαλὸς, ſo weit meine Kenntniß reicht, immer als niedrig, flach oder dergleichen gebraucht, z. B. Arat. vs. 991. Orph. Argon. 1141 u. a. Wie iſt nun aber des Wortes Bedeutung in den zwei Stellen zu verſtehen, in denen es beidesmahl von Inſeln gebraucht iſt. Faſſen wir Od. X, 195 für ſich allein auf:

τὴν πέρι πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται
αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται,

ſo wird zwar auf der einen Seite geſagt, die Inſel ſei rings von unermeßlichem Meer umgeben, aber man ſieht, es folgt auch auf der andern Seite ein gewiſſer Gegenſatz gegen eine ſolche Lage: αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται. Alsbald wird man auch erkennen, daß dieſer Gegenſatz gegen das umgebende weite Meer ebenfalls in der Stellung Ithacas beſchrieben iſt: die andern Inſeln ſeien nahe bei einander, und alſo bei jeder nahes Land: αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται, d. h. weit im Meere, zugleich aber χθαμαλή, oder um Od. X, 193 als Paraphraſe anzuwenden: unendliches Meer umgiebt es, aber es ſelbſt iſt χθαμαλή. Aus dieſer Vergleichung leuchtet nun ſchon ein, daß das Charakteriſtiſche einer ſolchen Lage, alſo auch Ithacas, nicht in der Nähe eines Landes, ſondern gerade im Gegentheil, in der Mitte des Meeres, und in einem Gegenſatz, der durch eine ſolche Mitte bedingt wird, zu ſuchen iſt. Jener Gegenſatz gegen das Meer wird in der Bedeutung: Land oder feſtes Land, gefunden werden können, nach der Etymologie von χαμαί, χθών, alſo: rings iſt unermeßliches Meer, die Inſel ſelbſt aber iſt feſtes Land; oder beſſer auf der Erde ruhend, feſt angewurzelt, während rings unendliches Meer iſt, und in der Beziehung, daß andere Inſeln ſchwimmend ſind, wie die des Äolus (und Delos), und wie das ſchwimmende Schiff der Phäaken im Meere (ἐνὶ πόντῳ, vs. 168) zur Berginſel feſt anwurzelte: Ἐνοσίχθων ἐῤῥίζωσεν ἔνερθε Od. XIII, 163.

Ithaca lag auch zugleich πανυπερτάτη εἰν ἁλί! Πανυπερτάτη heißt für ſich nicht: am höchſten nach Norden, ſondern nach der Abſtammung von ὑπὲρ, was drüber oder weiter als Anderes iſt, und in unſerer Stelle die Inſel, welche in einer gewiſſen Richtung weiter als die anderen oder über dieſe hinaus liegt. So liegt z. B. das Meer im Süden von Kreta nach dem Standpunkt von Jonien oder Ithaca aus ὑπὲρ Κρήτης Od. XIV, 300, ſ. Eust. z. Dionys. Per. 103, vgl. Od. XIII, 257. Daher die Hyperboreer, die über den Boreas oder das Land des Boreas hinaus liegen. Damit ſoll aber nicht geleugnet werden, daß die alten Völker den Norden durch Oben und den Süden der Erde durch Unten bezeichneten, auch Homer z. B. Il. XXIV, 545 ff. Od. III, 170, wahrſcheinlich auch XV, 403. Gänzlich mit Unrecht zieht man die Ausdrücke ἀναπλεύσεσθαι, ἀναβαίνειν u. dergl. von dem Wege nach Troja hierher; vgl. Od. III, 157, und Nitzſch z. Od. I, 207—212. Will man aber den Begriff des Oben in πανυπερτάτη feſthalten, ſo liegt ja Ithaca zugleich auch am oberſten und höchſten, weil es am weiteſten im Meere liegt (πανυπερπάτη εἰν ἁλί). Denn je weiter vom Lande, je höher das Meer, und wo die Inſel der Kalypſo, iſt der ὀμφαλὸς θαλάσσης Od. I, 50. Dann aber kann Ithaca unmöglich zugleich χθαμαλὴ ſeyn, d. h. am Lande liegen. Daß ſie nun nicht am weiteſten nach Norden lag, lehren andere Gründe, von denen unten die Rede ſeyn wird. Nur darauf wollen wir hier noch aufmerkſam machen, daß nach unſerer Karte Same eben ſo hoch nach Norden liegt als Ithaca (auch auf der Voßiſchen Karte des Kephalleniſchen Reiches), und daß daher πανυπερτάτη, vom Norden geſagt, auf das heutige Ithaca nicht angewendet werden kann.

§. 32.

Ithaca die weſtlichſte der genannten Inſeln.

Sobald wir nicht zeigen wollen, daß das Ithaca unſerer Karten die weſtlichſte Inſel ſei, ſondern nur, daß es nach der Vorſtellung Homers die weſtlichſte war, ſo muß als Hauptbeweis gelten, daß es nach Od. IX, 26 πανυπερτάτη πρὸς ζόφον liegt, und die andern Inſeln ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε ſind. Denn wir haben geſehen, daß in allen andern Stellen πρὸς ζόφον der Weſten war, daß es ganz gegen den Homeriſchen Sprachgebrauch iſt, ἠὼς und ἠέλιος vom Süden zu verſtehen, daß nach allen andern Vorſtellungen Homers von dem Weltgebäude die Nacht im Weſten und der Morgen die Lichtgegend iſt, und daß nichts bei Homer eine Zweitheilung der Erde nach Norden und Süden begünſtigt. — Hierzu kommen nun andere Gründe. Zunächſt iſt anzuführen, daß Telemach mit dem Zephyr nach Pylus fuhr Od. II, 421. Mit dem Zephyr fuhr z. B. das Schiff der Kreter nach Oſten in den Kriſſäiſchen Meerbuſen, Hymn. Ap. P. 255. 258. Nach der Lage, die Ithaca auf unſerer Karte hat, hätte er mit dem Boreas kommen müſſen, der z. B. von Kreta nach Aegypten bringt, alſo von

Nordweſten, Od. XIV, 253, vgl. XIX, 185. 200. Dem Boreas gegenüber iſt der Notus (Od. V, 331), und mit dem Notus fährt man an der Küſte des Peloponnes hinauf (Hymn. H. Ap. 230 cf. 246 ff.), wenn man nach dem jetzigen Ithaca will, und demnach kommt man mit dem Boreas von daher nach Pylus. — Ich bemerke weiter, daß die Stadt Ithaca auf der Oſtſeite lag. Es folgt daraus, daß Ithaca weſtlicher als Same war. Denn die Inſeln Ithaca und Same trennt der ſchon öfter erwähnte Sund, an dem wenigſtens der Hafen der Stadt Ithaca war, wie aus den Nachſtellungen der Freier gegen Telemach erhellt, indem ſie den ſüdlichen Eingang zu dem Sunde bei der Inſel Aſteris (IV, 845) bewachten, und Telemach ihnen dadurch entging, daß ſein Schiff auf anderem Wege in den nördlichen Eingang der Meerenge gelangte. Lag nun die Stadt an der Oſtſeite der Inſel, ſo folgt nothwendig, daß Same jenſeits des Sundes öſtlicher, und Ithaca am weſtlichſten iſt. Dieſe Lage der Stadt zu erweiſen, folgen unten weitere Auseinanderſetzungen. Hier ſtehe vorläufig dieſer Beweis. Daß ſich Homer die Stadt Ithaca auf keinem Berge oder Bergrücken, ſondern an dem Fuße eines Berges, und dicht am Meere denkt, wird ſpäter (§. 38.) mit Sicherheit bewieſen werden. Der Berg, an deſſen Fuß die Stadt lag, war der Neïon (ſ. unt.). Nördlich von dem Hafen der Stadt war ein anderer Hafen, Reithron, ebenfalls am Neion (I, 185). Wir hören nun, was ſich bei einer Volksverſammlung in der Stadt Ithaca begab (Od. II, 146—154):

Als Telemachos ſprach, da ſandt' ihm der Ordner der Welt Zeus
Hoch herab zween Adler vom Felſenhaupt des Gebirges.
Anfangs ſchwebeten beid' einher im Hauche des Windes,
Einer nahe dem andern, mit ausgebreiteten Schwingen;
Und wie zur Mitte ſie kamen der ſtimmevollen Verſammlung,
Flogen ſie kreiſend herum mit häufigem Schwunge der Flügel,
Schauten auf aller Scheitel herab, und drohten Verderben;
Dann ſich ſelbſt mit den Klauen zerkratzten ſie Wangen und Hälſe,
Und rechts ſtürmten ſie nun durch Ithacas Häuſer und Stadt hin.

Wir haben §. 27. geſehen (zu Il. XII, 239 f.), und Niemand kann es leugnen, daß rechtshin nach Oſten iſt. Der Berg, der genannt iſt, war der Neion (III, 81; eben ſo XIX, 538; vgl. XXII, 303. Il. XXIV, 320). Öſtlich von dem Verſammlungsplatz lag alſo die Stadt, oder wenigſtens ein Theil der Stadt. Zwiſchen der Stadt und dem Meer konnte der Neion nicht ſeyn, ſchon nach der bemerkten nahen Lage der Stadt am Meer. Folglich, wenn die Vögel nach Oſten flogen, lag der Berg weſtlich von der Stadt, auf die Stadt folgte unmittelbar das Meer, d. h. jener Sund, die Stadt war alſo an der Oſtſeite der Inſel, und die ganze Inſel demnach weſtlich von Same! Hierzu kommt, daß die Häfen des heutigen Ithaca, der der Stadt und der Reithron, nur an der Oſtſeite der Inſel geſucht werden können, Kruſe a. a. O. S. 395 ff. Dann läge aber der Hafen nicht an dem Sund! Entweder müſſen wir alſo das heutige Ithaca verſetzen, oder wenigſtens

bekennen, daß Homers Kenntniſſe der Lokalitäten ganz unrichtig waren. — Beachten wir ferner die Rückkehr der Phönizier von Ortygia. Daß dieſes Ortygia das Syracuſiſche ſei, kann kein Zweifel mehr ſeyn, ſ. ob. §. 17. Nach unſerer Karte nun liegt weſtlich vor ganz Ithaca ausgeſtreckt die größere Inſel Same. Die Phönizier ſchiffen mit Fahrwind nach Sidon, d. h. ſie gehen von Weſten nach Oſten, und auf dieſer Richtung des Weges hören wir dieſes (XV, 481):

τοὺς δ' Ἰθάκῃ ἐπέλασσε φέρων ἄνεμός τε καὶ ὕδωρ·

Wenn nicht Ithaca weſtlich vor Same lag, ſo begreift man nicht, wie dieſes den ſeekundigen, mit günſtigem Wind oſtwärts fahrenden, Phöniziern, wegen des davor liegenden Same, begegnen konnte. Gleiche Fälle ſind folgende. Odyſſeus kam von Äolia aus ſüdweſtlicher Richtung mit dem Zephyr X, 25. Am zehnten Tage wird Ithaca ſichtbar (vs. 29). Hier half zwar das Steuerruder. Aber daß ſie nun, das Schiff dem Winde überlaſſend, mit Oſtwind rückwärts nach Äolia, durch kein dazwiſchen liegendes Land verhindert, verſtürmt werden können (vs. 55 und XXIII, 316), ſpricht für unſern Satz. Der verſtellte Eperitus erzählt in Ithaca XXIV, 306:

ἀλλά με δαίμων
πλάγξ' ἀπὸ Σικανίης δεῦρ' ἐλθέμεν, οὐκ ἐθέλοντα.

Weitere Gründe werden noch die Lokalitäten auf Ithaca an die Hand geben, wovon unten.

§. 33.

Das Homeriſche Dulichium nebſt den Echinaden und den ſpitzigen Inſeln muß ſüdlicher, als ihre jetzige Lage iſt, vor Elis angeſetzt werden.

Wir glauben, Homer habe ſich die Lage ſeiner Inſeln ſo gedacht, daß er nebſt Zakynthus die Echinaden, die ſpitzigen Inſeln, und Dulichium vor Elis (μάλα σχεδὸν ἀλλήλῃσι) verlegte, nördlicher als dieſe Samos, und weſtlicher als alle, vor letzterem, Ithaca. Die Gründe, welche uns zu dieſem Glauben verleiten, ſind folgende. Daß Dulichium nicht da gedacht werden darf, wo es jetzt iſt, iſt aus §. 30 gewiß. Was hören wir nun von ſeiner Lage? Wir haben geſehen, daß es Homer ganz nahe zu Same und Zakynthus ſetzt. Alſo haben wir es ſchon darnach vor Elis zu ſuchen. Dieſes beſagt nun auch der Dichter mit klaren Worten. Il. II, 625 leſen wir:

Οἳ δ' ἐκ Δουλιχίοιο, Ἐχινάων θ' ἱεράων
νήσων, αἳ ναίουσι πέρην ἁλός, Ἤλιδος ἄντα.

In dem Vorhergehenden, vs. 615 ff., war von Elis gehandelt worden, und die Erzählung ſetzt darauf auf die vor ihm liegenden Inſeln über. Homer beſtimmt die Grenze von Elis ganz genau. Die Nordgrenze macht vs. 616 Μύρσινος ἐσχατόωσα, und ſicherlich

iſt Bupraſion (615), wie auf der Voßiſchen Karte des Kephalleniſchen Reiches, ſüdlicher anzuſetzen. An der ganzen Nordküſte des Peloponnes (αἰγιαλὸν oder Αἰγιαλόν τ' ἀνὰ πάντα vs. 575) wohnten Unterthanen des Agamemnon, und die Gegend am *Achelous* mit Dulichium und den Echinaden kann daher nach *Homeriſcher* Geographie *nicht* vor Elis liegen. — Wir werden aber zugleich auch Ithaca nach dem Dichter etwas ſüdlicher denken müſſen, als ſeine jetzige Lage iſt. Denn Od. XXI, 346 f. leſen wir:

οὐδ' ὅσσοι κραναὴν Ἰθάκην κατακοιρανέουσιν,
οὐδ' ὅσσοι νήσοισι πρὸς Ἤλιδος ἱπποβότοιο,

und daß Ithaca unter den νήσοισι mit inbegriffen iſt, lehrt der Vergleich anderer Stellen, I, 245 f. XVI, 123 f. XIX, 130 f. u. a. — Mit dieſen Angaben ſtimmt genau der Homeriſche Hymnus auf Apoll. Das Schiff der Kreter vs. 421 ff. (od. 240) macht folgenden Weg:

Doch es gehorchte mit nichten die treffliche Barke dem Steuer,
Sondern ſie ſegelte, längs dem geſegneten Peloponneſos
Nehmend den Weg; und es lenkte der Fürſt, Ferntreffer Apollon,
Leicht ſie dahin mit dem Wind, und den Weg durcheilend gelangte
Sie zu Arene ſodann und Argypheäs lieblichen Fluren,
Und nach Thryos, des Alpheus Furt, und der trefflichen Äpy,
Weiter zur ſandigen Pylos ſodann, und dem Pyliſchen Volke;
Ging an Krunö und Chalcis ſofort und an *Dyme* vorüber,
Und an der göttlichen Elis, bewohnt von dem Volk der Epeier.
Als nach Pherä ſie kam, von des Zeus Fahrwinde getrieben,
Da trat ihnen der Gipfel von Ithaca aus dem Gewölke,
Same, *Dulichium auch* und die waldige Inſel Zakynthos.
Als ſie vorbei doch war an dem ſämmtlichen Peloponneſos,
Und bei Kriſſa ſich zeigte der mächtige Buſen des Meeres,
Welcher alldort abſondert den fruchtbaren Peloponneſos,
Da kam Zephyros Wind u. ſ. w. *Schwenck.*

Vs. 424 (246) iſt mit Pylos das *Land* des Neſtor gemeint, da die *Stadt* desſelben in Meſſenien lag, vgl. Ilgen z. d. St. So wie nun der Name des ganzen Landes hier nach den einzelnen namhaft gemachten Städten *nachgeholt* wird, ſo geſchieht es auch vs. 426 (248) mit Elis, nachdem der Dichter *ſchon bis Dyme* (425 od. 247) *vorgegriffen hatte*. Eine eben ſolche *Nachholung* iſt der Punkt von *Pherä* (427 od. 249), wo ihnen *ſeitwärts* die Inſel *Dulichium* nebſt den übrigen Inſeln zu Geſicht kam. Daß der Dichter *nachholen und zurückgreifen* wollte, beweiſt, daß er vs. 430 (252) die Lage von Dyme nochmals angiebt:

"Als ſie vorbei doch war an dem *ſämmtlichen* Peloponneſos."

Hier bei Dyme wurde der Buſen von Kriſſa ſichtbar, aber bei Pherä *lagen ihnen die Inſeln vor Augen*: πέφαντο, ſ. Ilgen z. d. St. Schwerlich aber vermag Jemand bei Pherä, wegen des dazwiſchen liegenden Kap Chelonites, das jetzige Ithaca zu ſehen. *Dulichium aber am Achelous ſieht er von da gewiß nicht!* Vielmehr iſt klar, daß nach dieſer Stelle Dulichium (*und alſo auch die Echinaden und die dazu gehörigen ſpitzigen Inſeln*)

weſtlich vor Pherä und Elis, nahe bei den andern Inſeln (μάλα σχεδὸν ἀλλήλῃσι), gedacht werden muß.

Die Nähe von Elis bei dieſen Ländern beweiſen noch andere Stellen. Od. IV, 634 ff. fragt Noemon in Ithaca nach ſeinem Schiff, auf dem Telemach nach Pylus gefahren war:

> νῆα μοι οἴχετ᾽ ἄγων· ἐμὲ δὲ χρεὼ γίγνεται αὐτῆς,
> Ἦλιδ᾽ ἐς εὐρύχορον διαβήμεναι, ἔνθα μοι ἵπποι
> δώδεκα θήλειαι, ὑπὸ δ᾽ ἡμίονοι ταλαεργοὶ
> ἀδμῆτες· τῶν κέν τιν᾽ ἐλασσάμενος δαμασαίμην.

Die Stelle belehrt uns, daß der Verkehr mit Elis nicht ſelten, und die Entfernung von da nach Ithaca nicht groß ſeyn kann, wenn man wegen der Zähmung eines einzelnen Maulthieres die Reiſe hin und her unternimmt. Dagegen welches Aufſehen macht eine nur irgend weitere Fahrt, wie z. B. die des Telemach nach Pylus! — Das Pylus, wohin dieſe Reiſe ging, war die Stadt Pylus in Meſſenien, wie in der letzten Zeit von Mehreren iſt anerkannt, und auch von mir verſucht worden iſt, zu erweiſen, in Seebode's neuem Archiv von 1828. 3 B. 1 Heft. S. 44 ff. Den Weg von Ithaca bis zum Ziel machte das Schiff in einer Nacht, Od. II, 434. III, 1 ff. Dieſes Maaß der Zeit ſcheint für die Homeriſche Schifffahrt zu kurz in Anſehung der Entfernung von dem heutigen Ithaca, unterhalb Leucadien, bis Meſſenien. Denn der Phäaken Schiffe, ſo ſchnell als Flügel oder Gedanken (Od. VII, 36), die in einem Tage hin nach Euböa und wieder zurückfuhren (326), brauchen ebenfalls eine Nacht bis Ithaca von Corcyra, das nach Kruſe's Karten, Plan II, eher näher an Ithaca liegt, als dieſes an dem Meſſeniſchen Pylus, Od. XIII, 35. 81 ff. 90. Alſo auch hiernach dürften wir die Inſeln ſüdlicher herunterrücken. Die Phäaken fuhren wohl mit der Nacht, denn ihre Schiffe kennen die Gedanken der Menſchen (VIII, 559), und bedürfen nicht des Steuers (557 f.). Aber daß Telemach mit der Nacht nach Pylus abzufahren wagte, ſetzt keine allzugroße Entfernung, und häufigen Verkehr mit Elis und dem Peloponnes voraus. — Auch die Rückkehr der Phönizier von Syria und dem weſtlichen Ortygia an Syracus iſt zu beachten. Daß die erfahrenen Phönizier, mit Fahrwind (XV, 474. 481) auf dem Wege nach Sidon begriffen oben hinauf nach unſerem heutigen nördlichen Ithaca gelangen, iſt ſehr ſonderbar. Begreiflicher, wenn wir das Eiland ſüdlicher denken, weſtlich in das Meer hinaus. — Noch einige andere Stellen zeugen für die häufige Verbindung und die Nähe von Elis. Eupeithes, befürchtend, Odyſſeus möge nach dem Mord der Freier entfliehen, ermuntert zur Eile Od. XXIV, 429 f.:

> Aber wohlan, eh jener ſich ſchnell gen Pylos gerettet,
> Oder zur heiligen Elis, der Herrſchaft ſtolzer Epeier;
> Folget ihm nach!

Er macht Elis und das Land Pylos, — denn die Stadt liegt entfernter, — namhaft, als die nächſten Küſten, weil vorauszu-

ſetzen iſt, daß die Flüchtlinge das nächſte Ufer zu erreichen ſuchen werden. Von dieſem Übergang nach Elis ſteht περαιόω vs. 436. Telemach rühmt XXI, 107 die Schönheit ſeiner Mutter:

ein Weib, wie keines nunmehr im achäiſchen Land' iſt,
Nicht in der heiligen Pylos, in Argos, oder Mykene,
Noch in Ithaca ſelbſt, noch dort in der dunkelen Veſte.

Zuerſt nennt er den Peloponnes und die Inſeln, als das Nächſte, und dann das übrige Griechenland überhaupt. Od. XIII, 275 f. ſucht Odyſſeus ſeine Verſchlagung nach Ithaca dadurch glaublich zu machen, daß er die Abſicht vorgiebt, er habe nach Elis oder Pylus ſchiffen wollen. Meſſenier hatten aus Ithaca 300 Schafe nebſt den Hirten geraubt Od. XXI, 18 f., und der angebliche Mentor hatte ebenfalls Schuld einzutreiben bei den Kaukonen in Elis Od. III, 366, u. dergl.

Nach dem Allen kann kein Zweifel ſeyn, daß Homer ſein Dulichium (und die Echinaden, bei denen nach ihm Dulichium liegt, Il. II, 625, nebſt den ſpitzigen Inſeln, die die Alten ebenfalls zu den Echinaden rechnen, Kruſe p. 463) vor Elis, ganz nahe an Same und Zakynthus, dachte. Auf dieſe Gegend trifft gerade eine Sage der Neugriechen, daß daſelbſt Dulichium verſunken, und unter dem Waſſer noch ſichtbar ſei. Wenn nun auch Goodiſſons Unterſuchungen an Ort und Stelle, der keine Mauern und Trümmern von Gebäuden entdecken konnte (Kruſe p. 460 f.), nicht ſehr viel dagegen beweiſen, indem man kaum das Vorhandenſeyn von Gebäuden unter dem Waſſer nach ſo langer Zeit erwarten kann: ſo bin ich doch entfernt, auf dieſen Umſtand ein weiteres Gewicht zu legen. Denn ich will ja nicht leugnen, daß das wirkliche Dulichium am Achelous gelegen, noch ſtreitig machen, daß eine der Inſeln am Achelous, wenn man will, von Schöpfung der Welt an Dulichium geheißen. Vielmehr gilt es nur, zu zeigen, daß Homers Vorſtellungen nicht mit der geographiſchen Wirklichkeit übereinſtimmen, und zu verſuchen, nach ſeinen Angaben die Lage der einzelnen Punkte zu ermitteln.

§. 34.

Lage von ἤπειρος ἠδ' ἀντιπέραια Il. II, 635.

In dem vorhergehenden §. iſt zugleich die Vermuthung zu rechtfertigen geſucht worden, das Homeriſche Ithaca ſei ſüdlicher zu finden, als es unſere Karte anſetzt. Ich lege kein weiteres Gewicht auf dieſe Anſicht, da ſie ſich nicht ſtreng beweiſen läßt, und ſie übrigens auf das Ganze dieſer Unterſuchung von keinem Einfluß iſt. Für den aber, der mit mir dieſe Annahme wahrſcheinlich finden ſollte, iſt es nöthig, noch einige Gegengründe wegzuräumen. Nemlich nachdem wir geſehen, daß mehrere Stellen auf die Nähe Ithacas vor Elis hindeuten, ſo müſſen wir auch das beachten, was für die

Nähe Ithacas an Akarnanien und Ätolien zu zeugen ſcheint. Zu den Unterthanen des Odyſſeus gehören diejenigen, welche ἤπειρος und τὰ ἀντιπέραια bewohnen. Daß unter ἤπειρος Leucadien begriffen iſt, belehrt uns Laertes Od. XXIV, 377, wo er ſich ſeiner Jugendthaten rühmt:

οἷος Νήρικον εἷλον, ἐΰκτίμενον πτολίεθρον,
ἀκτὴν Ἠπείροιο, Κεφαλλήνεσσιν ἀνάσσων.

Ob auch andere Theile Akarnaniens darunter zu verſtehen ſeien, kann bezweifelt werden. Wenigſtens können dieſe Beſitzungen auf dem feſten Lande nur unbedeutend geweſen ſeyn, nach der Zahl der Schiffe, die mit Odyſſeus fuhren. Keine Freier kommen daher. Ob Theile des genannten Landes, außer Leucadien, unter Odyſſeus ſtanden, wird nirgends bei dem Dichter geſagt. Vielmehr Laertes ſcheint zum erſten Male Beſitzungen in dieſen Gegenden erworben zu haben, darnach, daß die Kephallener (Κεφαλλήνεσσιν ἀνάσσων), als die erobernden, dem eroberten ἤπειρος entgegengeſetzt werden, und alſo dieſes ἤπειρος bis dahin noch nicht unter Kephallenia mit einbegriffen war. Aber ἤπειρος dürfte niemals bei dem Dichter eigenthümlicher Name eines beſtimmten Landes ſeyn. Man vergleiche die folgenden Stellen. Dem Ausdruck ἀκτῇ ἠπείροιο in unſerer Stelle entſpricht Od. XIII, 234 f. ἀκτὴ ἠπείροιο, wo Jedermann ἠπ. appellativiſch faßt. Daher bezeichnet es auch verſchiedene Gegenden an den Orten, wo man es als Nomen proprium nehmen könnte. Nach Od. XVIII, 83. 115. vgl. XXI, 308. wohnt ein König Echetus ἐν ἠπείρῳ, deſſen Landſchaft man gemeiniglich in dem eigentlichen Epirus denkt. Eurymeduſa bei den Phäaken Od. VII, 8. 9. würde ebenfalls daher ſeyn, wenn Ἀπειραίη und Ἀπείρηθεν a. a. O. mit ἤπειρος zuſammenzubringen iſt. Dagegen Od. XXI, 108 benennt es nach Erwähnung des Peloponnes und der Inſeln das ganze übrige Griechenland, appellativiſch nach dem Beiſatz μελαίνης zu ἠπείροιο. Daß die Alten mit dieſem Schwarzepirus theils Same, theils Akarnanien oder Ätolien bezeichnet glaubten, iſt ſchon oben angegeben worden. Aber an ſich wird damit kein beſtimmtes Land eigenthümlich bei Homer benannt, ſondern der jedesmalige Zuſammenhang hat über die Bedeutung zu entſcheiden. Im Hymnus an Ceres wird z. B. mit δι' ἠπείροιο μελαίνης vs. 130 Attica verſtanden; vgl. H. hom. in Dionys. vs. 22. Ähnlich ſteht γαῖα μέλαινα z. B. Od. XIX, 111. XI, 364. 586 u. a. Eumäus rühmt Od. XIV, 96—100 den Reichthum ſeines Herrn: kein anderer Mann iſt ſo reich, weder auf der ſchwarzen Veſte (ἠπείροιο μελαίνης), noch in Ithaca, ja nicht zwanzig zuſammen. Die Prahlerei wäre nicht ſonderlich, wenn der Vergleich auf den einen Fleck Landes eingeſchränkt wäre, der Ἤπειρος hieß, und den Odyſſeus beherrſchte, Il. II, 635. Auch hier iſt Griechenland überhaupt gemeint. Der Ort, wo des Odyſſeus Heerden ἐν ἠπείρῳ weideten, XIV, 100, iſt daher keineswegs durch den Homeriſchen Sprachgebrauch auf ein beſtimmt bezeichnetes Land angewieſen, und es iſt derſelbe nach anderen Gründen aufzuſuchen. Fährleute ſetzten den

Philötius mit ſeinem Vieh über (πορθμῆες διήγαγον) XX, 186, und er ſagt von Odyſſeus vs. 210:

ὅς μ' ἐπὶ βουσὶν
εἶσ' ἔτι τυτθὸν ἐόντα, Κεφαλλήνων ἐνὶ δήμῳ.

Wo iſt der δῆμος der Kephallener? Der Name Kephallener ſteht Il. II, 631 für alle Unterthanen des Odyſſeus; Od. XXIV, 354. 428 aber bloß für die Bewohner Sames, Zakynthus und Dulichiums, — woſelbſt aber nach anderen Stellen keine Kephallener wohnten, — denn nur aus dieſen Theilen des Kephalleniſchen Reiches waren Freier gekommen und getödtet worden. Nach Od. XXIV, 377 ſtehen die Inſelbewohnenden Kephallener der ἀκτὴ ἠπείροιο entgegen, wie ſchon bemerkt wurde. Daher bezeichnet Philötius a. a. O. nicht den Ort, wo er weidete, ſondern nur unter welchem Volk er lebte. Das Land, wo er war, mußte aber nahe an Ithaca ſeyn, eben wegen des angezeigten Verkehrs. Einen ſolchen Verkehr mit Akarnanien oder Ätolien beweiſt nichts bei Homer. Dagegen ſahen wir, daß die Ithaker Beſitzungen und Heerden in Elis hatten IV, 634 ff., und daß ein ſtarker und leichter Austauſch mit dieſem Lande von Ithaca ſtatt hatte. Wir hatten noch andere Gründe, welche uns vermuthen ließen, daß Ithaca ſüdlicher, als auf unſerer Karte, vor Elis gelegen war. Daher wir annehmen können, Philötius habe in Elis gehütet. An zwei verſchiedene Orte, nach Elis und Akarnanien, die Heerden des Odyſſeus und Noemon zu verſetzen, ſcheint ſich mir nicht zugleich zu vertragen mit der jedesmal bedingten Nähe zu Ithaca, und darum entſcheide ich mich für das ſicher bezeichnete Land. Denn welches Aufſehen macht eine nur irgend weitere Fahrt! Hiermit kommen wir auf die ἀντιπέραια, und glauben, daß eben der Theil von Elis, wo Philötius weidete und wo Noemons Heerden waren, damit gemeint war. Mit der Gegend der ἀντιπέραια iſt zugleich die nördlichere oder ſüdlichere Lage Ithacas beſtimmt. Nirgends ſagt nun der Dichter, daß die Inſel Ätolien oder Akarnanien gegenüber liege, aber daß ſie Elis gegenüber ſei, ſagt er ausdrücklich Od. XXI, 346 f.; andere Stellen machen es wahrſcheinlich. Auch ein Theil der Scholien ſetzte τὰ ἀντιπέραια nach Elis.

Dem Geſagten widerſpricht nicht, wenn XVII, 526. XIX, 271 von dem ſo lange entfernt geweſenen Odyſſeus in Ithaca gehört wird, er lebe

ἀγχοῦ Θεσπρωτῶν ἀνδρῶν ἐν πίονι δήμῳ,

und auch nicht die Beſchuldigung gegen Antinous, er habe mit den Taphiern die Thesproter beleidigt: οἱ δ' ἡμῖν ἄρθμιοι ἦσαν. Denn der Begriff des Nahen iſt ſehr relativ, beſonders hier, wo es nah heißen kann, in Vergleich gegen die weiten Irrfahrten, die Odyſſeus vorher ausgeſtanden. In welchem Sinne dieſes nahe zu faſſen, zeigt, daß ein Schiff von demſelben Theil der Thesproter, wo Odyſſeus ſeyn ſollte, von dem Morgen, mit dem es doch wahrſcheinlich

abfuhr, bis den Abend auf dem Wege nach Ithaca zubrachte, XIV, 344. 347. Die Ausdehnung der Thesproter dachte ſich wohl Homer ſehr groß. Er kennt ſie Corcyra oder dem Lande der Phäaken gegenüber, deſſen Lage eben in den erdichteten Erzählungen des Odyſſeus dadurch angegeben wird, daß es heißt, derſelbe werde von den Thesprotern nach Ithaca kommen (ſ. unt. §. 36.); und er kennt ſie wahrſcheinlich bis an Leucadien, wo die Kaſſiopäer waren, wenn dieſe es anders ſind, mit denen die Ithaker verbunden ſeyn ſollen, wiewohl aus einem ſolchen Bündniß auf keine beſondere Nähe der Völker geſchloſſen werden kann. Denn welche entlegene Völker z. B. waren nicht den Troern in Aſien und Europa verbunden? Übrigens laſſe man einmal für einen Augenblick die Lage des jetzigen Ithaca gelten, und man wird ſich geſtehen müſſen, daß die Nähe Ithacas an den Thesprotern auch dann ſehr relativ nah iſt, und immer weit genug, um auf keinen Fall eine ſolche Nähe beweiſen zu können, nach der wir die Lage eines Landes ermeſſen dürften.

IV.

Die Topographie Ithacas nach Homers Angaben; und die Rückkehr des Telemach von Pylus.

§. 35.

Klima. Koraxfelſen. Quelle Arethuſa. Hof des Eumäus.

Am Schluß dieſer Unterſuchung können wir nicht vermeiden, auf die Topographie Ithacas einzugehen, aus mehr als einem Grunde. Erſtlich wollen wir verſuchen, ob wir den Landungsplatz des Telemach auf ſeiner Rückkehr von Pylus und den Weg, den er nahm, beſtimmen können, um den oben §. 28 erhobenen Anſtand zu beſeitigen, wornach Telemach von der Oſtſeite kam, an der Oſtſeite landete, die Stadt alſo gegenüber am Sunde und ganz Ithaca öſtlich, und nicht weſtlich von Same lag. Zweitens ſehen wir, welche Gründe uns beſtimmen, die Stadt Ithaca auf die Oſtſeite, und demnach die ganze Inſel weſtlich von Same zu legen. Drittens müſſen wir die Autorität W. Gells beſeitigen, der das Homeriſche Ithaca in dem heutigen bis in die kleinſten Theile wiedergefunden zu haben glaubte. Wäre dem ſo, natürlich ſo wäre auch kein Zweifel an der Lage der Homeriſchen Inſel möglich, und alle obigen Unterſuchungen fielen mit einmal zuſammen. Aber darüber können wir nur ruhig ſeyn. Denn wenn alle Lokalitäten auf Ithaca ſo in der Wirklichkeit ſind, wie ſie Gell verzeichnet, ſo giebt es keinen ſicherern Beweis, als dieſe Lokalitäten ſelbſt, daß das jetzige Ithaca nicht das Homeriſche iſt, oder daß wenigſtens Homer durchaus unrichtige Vorſtellungen von der Beſchaffenheit der Inſel hatte, auf der er die Geſchichte in der Odyſſee

ſpielen läßt, ſo daß wir dann aus dieſer ſeiner Unkenntniß jener Gegenden berechtigt ſind, ſolche Verſetzungen der einzelnen Inſeln vorzunehmen, wie wir im Obigem gethan haben. Ich kenne zwar Gells Buch nur aus Kruſes Behandlung dieſes Gegenſtandes B. II, 2. S. 369 ff. Da derſelbe aber dem Engländer, wie er anführt, faſt durchgängig gefolgt iſt, ſo kann ich das Urtheil fällen, daß Gells Unterſuchungen von Anfang bis Ende falſch ſind. Ich halte mich im Folgenden aus dem angegebenen Grunde an Kruſes Darſtellung, und bedauere nur, daß dieſer ſo gründlich gelehrte Mann durch die Autorität des Augenzeugen ſich ſo ſehr imponiren ließ, daß er Homers Angaben über die Sache verkannte.

Zuerſt iſt S. 379 ff. von der Übereinſtimmung des Bodens und der Producte des heutigen Ithaca mit Homers Beſchreibung die Rede. Aus dergleichen wird ſich aber weder auf Identität noch das Gegentheil ſchließen laſſen. Denn den Charakter einer Felſeninſel tragen auch andere jener Gegenden, wie Homer ſelbſt angiebt, IV, 607. 671 u. a., und in anderen Stücken paßt Homers Beſchreibung auch nicht. Denn weder iſt die heutige Inſel unermeßlich reich an Getraide, wie die Homeriſche S. 380 f., noch die Berge mit Wald bewachſen S. 384. 386. 389. 391, noch hat ſie Reichthum an Quellen und Waſſer S. 391 f. — Ein wichtiger Punkt für das Ganze iſt, die Lage der Quelle Arethuſa und des Koraxfelſen nebſt dem Gehöft des Eumäus feſtzuſetzen. Dieſe findet Gell in dem Südoſten der Inſel S. 385, an dem Platz, wo wir ſie auf der Karte von Ithaca bei Kruſe Pl. VII. verzeichnet ſehen. Die Wohnung des Eumäus war auf der Höhe des Felſen XIV, 1—6. 399, und daſelbſt auch die zwölf Koſen für die weiblichen Schweine, in deren jedem 50 (bei Kr. S. 387 iſt verdruckt 15.) lagerten. Am Fuße oder unter dem Felſen (XIV, 533) auf der ſüdlichen Seite waren die männlichen, an der Zahl 360 (vs. 20), ehe aber die Freier ſie vermindert hatten, weit mehrere. In einer Höhle war für ſolche Zahl nicht Raum, und auch die Ställe oben auf den Bergen waren nicht Höhlen XIV, 5 ff. Daher die Höhlen, die Gell an dem von ihm Koraxfelſen benannten Theil der Inſel fand, nicht des Eumäus Ställe ſind (Kruſe S. 386). Aber der Koraxfelſen Homers kann ja unmöglich auf der Südoſtſeite ſeyn, vielmehr auf der Küſte der Inſel, welche die entgegengeſetzte derjenigen iſt, auf welcher die Stadt lag. Denn er iſt da anzuſetzen, wo Telemach landete, und wir haben oben bewieſen (§. 28), daß der Landungsplatz des Telemach und die Stadt auf entgegengeſetzten Ufern ſich ziemlich einander gegenüber zu denken ſind. Nur ſo läßt ſich erklären, wie der alte Eumäus, der als Bote des Telemach, nachdem Telemach erſt längere Zeit bei ihm verweilt und gegeſſen hat, nach der Stadt geht, zugleich mit dem ſchnellſegelnden Schiffe daſelbſt ankommen kann. Haben wir nun im Obigen (§. 32.) die Stadt mit Recht auf die Oſtküſte an den Sund verlegt, ſo folgt, daß Eumäus auf der Weſtſeite wohnte, ungefähr in der Mitte von der Länge der Inſel. Nach Gell geht der Weg von ſeinem Koraxfelſen der Küſte entlang nach der

Stadt,

Stadt. Es folgt daraus, daß Eumäus an dem Ufer mit dem Schiff, das an demſelben Ufer zu Waſſer hinfuhr, und zwar mit von Athene geſendetem Fahrwind (XV, 34), um die Wette lief. Daß aber des Telemach Landungsplatz gerade am Koraxfelſen war, liegt theils ausdrücklich ausgeſagt in XXIV, 150 f., theils in dem Befehl der Athene, zu Eumäus zu gehen und den Sund zu vermeiden (XV, 38), daher er auch dort zu landen ſuchen wird, und es gegen die Ökonomie eines weiſen Dichters iſt, ihn erſt lange auf der Inſel umherirren oder wohl gar neben dem Schiff zu Lande herlaufen zu laſſen; theils folgt es aus der ganz kurzen Zeit, die zwiſchen dem Anlanden des Telemach und ſeiner Ankunft bei dem Hirten liegt, vgl. XV, 494 mit XVI, 1 ff. — Aus dieſer Kürze des Weges ergiebt ſich dann auch, daß der Koraxfelſen nah an dem Meer war. Über den Weg von da bis zur Stadt, und demnach wie breit Homer ſich die Inſel dachte, werden wir gleichfalls hinlänglich belehrt. Nach XVII, 25 wäre der Weg zwar weit, doch ſagen andere Stellen, daß dieſe Angabe nicht ſtreng zu faſſen iſt, indem bloß die Breite der Inſel zu überſchreiten war. Eumäus, den Telemach abgeſchickt hat, iſt den Abend wieder zu Haus XVI, 340 f. 452 f. 465 f. Des andern Tages geht Odyſſeus mit dem Hirten in die Stadt. Es war zur Zeit, als die Freier das *δεῖπνον* nahmen XVII, 170. 176. 214., als Eumäus zum Aufbruch ermahnte 182 ff.; denn ſagt er 190 f.:

δὴ γὰρ μέμβλωκε μάλιστα
ἦμαρ· ἀτὰρ τάχα τοι ποτὶ ἕσπερα ῥίγιον ἔσται.

Darauf, nachdem der Hirte in der Stadt alles erlebt, was XVII erzählt iſt, ging er den Abend noch in die Ställe zurück, 593 ff. 599. 602. 606, vgl. XV, 504. Des Morgens früh konnte er ſchon wieder mit Schweinen in der Stadt ſeyn XX, 163 mit 156 ff. — Die Gegend des Felſen wird auch bezeichnet durch *ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς* XXIV, 149; oder bloß durch *ἀγρὸς* z. B. XV, 369. 378. 503. XVI, 27. 330. 383. XVII, 18. 182. So war auch eine Beſitzung des Eurymachus in Ithaca *ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς* XVIII, 357, und wo des Odyſſeus Ziegenheerden weideten, war *ἐσχατιῇ* XIV, 104, oder die Ländereien desſelben überhaupt werden bezeichnet durch *ἀπόπροϑι* IV, 757, oder die Gegend des Eumäus durch *ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος* XVI, 383. Nämlich *ἀγρὸς* bedeutet 1) das Feld, den Acker als Beſitzthum; dergleichen ſind die Ländereien des Odyſſeus, die auf mehreren Punkten der Inſel zerſtreut lagen, z. B. XVII, 171, vgl. IV, 640. 757. XVI, 313 f. 318. XXII, 47. XXIII, 139. — 2) Iſt unter *ἀγρὸς* alles begriffen, was nicht in der Stadt iſt. Daher ſteht es als Gegenſatz von der Stadt, z. B. I, 190. XVII, 18. 182. XXI, 370. XXII, 147 u. a., oder auch als Gegenſatz von *δῆμος*, der in der Stadt iſt, z. B. XVI, 27 f. vgl. IX, 189. XXIV, 209. 250 ff. mit I, 103. XIV, 126. XV, 533. XVI, 419. 425. XIX, 73 u. öfter. Daher *ἀγρόϑεν*, vom Feld, Land; und der Ausdruck *ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος* z. B. I, 185. XVI, 383. XXIV, 211. 307. Wie die Gegend des Koraxfelſen, ſo ſind auch die Ländereien des Laertes

auf dem Lande umd im Gegenſatze der Stadt, z. B. I, 190. XI, 187. XVI, 150. XXIII, 139. 359. XXIV, 204. 211. Daher ἀγρότης oder ἀγροιώτης, z. B. XVI, 218. XXI, 85, wer auf dem Lande lebt, Knechte und Sclaven, und ausnahmsweiſe Laertes, während der δῆμος in der Stadt iſt. Ἐπ' ἐσχατιῆς iſt ſo viel als ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος, und bezeichnet einen entfernteren, meiſtens am Meer gelegenen Platz, z. B. III, 294. IV, 517. V, 238. 489. IX, 182. 280. X, 96. XIV, 104 u. a. Eine beſtimmte Richtung: wohinaus, wird dadurch nicht angegeben. — Daß der Korarfelſen kein Theil des Neion, wie S. 391 bei Kruſe angenommen wird, ſondern des Neriton ſei, wird aus der weiteren Darſtellung folgen.

§. 36.

Phorcysbucht.

Es wird bei Kruſe S. 387. vgl. 382. 388 angenommen, Odyſſeus ſei, von Süden kommend, an der ſüdlichen Küſte zuerſt bei dem Sauhirten (?) angelangt. Daher kein Grund vorhanden wäre, zu zweifeln, daß an der von Gell bezeichneten Stelle wirklich die Wohnung des Eumäus ſei. Aber nach Homer landete ja Odyſſeus zuerſt in der Phorcysbucht, die nach S. 397 f. in der Mitte der Inſel, nicht weit von der Stadt ſeyn ſoll! Und Odyſſeus kam nicht von Süden, ſondern von dem nördlichen Corcyra! Der Erweis dieſer Richtung iſt wichtig für die Anſetzung der Phorcysbucht und anderer Lokalitäten. Zum Glück läßt Homer keinen Zweifel über die Lage Corcyras, nach folgenden Gründen. 1) Bleibt das Alterthum in Bezeichnung der Inſel Corcyra als des Landes der Phäaken ſich ziemlich gleich. 2) Wird unten erwieſen werden, daß die Inſel der Kalypſo im Nordweſten Griechenlands lag, und der Weg von da, alſo aus dem Norden, nach Ithaca direkt über Scheria führte; einſtweilen vergleiche man Seebodes Krit. Bibl. von 1828. № 45. 3) Die Phäaken ſind nach Homer die äußerſten Sterblichen in der Richtung, in welcher ſie wohnen VI, 8. 204. 279. Nach Süden oder Oſten, ergiebt ſich von ſelbſt, kann dieſe Richtung nicht geſucht werden. Nach Weſten? Dort kennt Homer Menſchen, welche weſtlicher ſind, als die Phäaken, nicht allein in Unteritalien, auch in Sicilien, beſonders die Läſtrygonen, und von den weſtlichen Äthiopen iſt ausdrücklich bemerkt, ſie ſeien ἔσχατοι ἀνδρῶν Od. I, 23. Und nach ihrem eigenen Geſtändniß wohnen den Phäaken im Weſten Menſchen, Od. VIII, 29. Sie können alſo nur, als die letzten der Menſchen, in nördlicher oder nordweſtlicher Richtung ſeyn. 4) Liegt klar in den erdichteten Erzählungen des Odyſſeus von ſeinen Irrſalen und ſeiner Ankunft, daß das Phäakenland vor den Thesprotern, und daß er ſelbſt aus Norden gekommen ſei. In dieſen Erzählungen iſt ſo viel Wahrheit mit Erdichtung vermiſcht, daß man die Kunſt des Erzählers bewundern muß. Wir hören z. B. XIX, 270 ff.: Odyſſeus komme, viele Kleinode mit ſich führend, die Genoſſen alle und das Schiff ſeien ihm aber zu Grunde gegangen nach der Abfahrt

von Thrinakia, durch den Zorn des Zeus und des Helios, deſſen Rinder die Freunde geſchlachtet hätten. Odyſſeus ſelbſt habe ſich auf dem Kiele des Schiffs zu den Phäaken gerettet, die ihn wie einen Gott geehrt, beſchenkt, und nach Hauſe hätten ſenden wollen u. ſ. w. Eben ſo XIV, 237 ff. die Theilnahme an dem Zug nach Troja; der Einfall in Ägypten 246 ff. ſcheint der Landung bei den Kikonen nachgebildet; die Fahrt nach Libya vs. 295 der Ankunft bei den Lotophagen; dann mit 311 ff. und 314 vgl. man XII, 420 ff. 447; die Aufnahme bei den Thesprotern, denen gegenüber Corcyra liegt, bezieht ſich beſtimmt auf die Geſchichte bei den Phäaken vs. 315; nur bringt den Landenden hier ein Sohn in das Haus des Vaters, bei den Phäaken eine Tochter; die geſammelten Schätze vs. 323 ff., die Überlegung, ob er öffentlich oder heimlich heimkehren ſolle vs. 330, die Betheurung der ganz nahen Ankunft vs. 331 ff. u. ſ. w., alles ſind Anklänge der Wahrheit. Dieſelbe Erzählung, nur kürzer, iſt XVII, 425 ff. 522 ff. XVI, 62 ff. In allen dieſen Erdichtungen des Erzählers iſt bemerkenswerth, daß er immer dem Satz treu bleibt, Odyſſeus komme zunächſt von den Thesprotern XIV, 315. 335. XVI, 65. XVII, 526. XIX, 271. Ohne Zweifel liegt darin die Andeutung der Lage des Phäakenlandes, vor oder in der Nähe der Thesproter!

Hieraus folgern wir aber nun die Gegend der Phorcysbucht. Wir werden ſie nicht gar weit nördlich von dem Koraxfelſen, auf derſelben Küſte der Inſel, wo dieſer war, zu ſuchen haben. Odyſſeus erzählt, er ſei mit einem Schiff der Thesproter, das nach Dulichium ging, nach Ithaca gekommen XIV, 334 ff. XVI, 65. XVII, 516. XIX, 291 ff. Dulichium, wiſſen wir, lag nach Homer beſtimmt im Süden Ithacas, und der Weg dahin führte alſo an der Inſel vorbei. Die Schiffer kamen aus Norden, und im Norden würde auch ihr Landungsplatz geweſen ſeyn. Denn Odyſſeus will ſeine Herkunft aus der Richtung der Phorcysbucht dem Eumäus glaublich machen. Die Phäaken nun, die aus dem Norden kommen und keinen Grund hatten, im Süden zu landen, ſetzten ihn gewiß auch im Norden aus, und nördlicher, als Eumäus wohnte! Sie fuhren, aus Nordweſten kommend, in gerader Richtung von Anfang aus an der Inſel an, XIII, 113 f. vgl. 88. 95. Alſo im Süden landete Odyſſeus gewiß nicht! Wir ſchließen, daß die Bucht nicht weit und an derſelben Küſte mit dem Koraxfelſen lag, zuerſt aus der Kürze des Weges, den Odyſſeus von da bis zu dem Sauhirten brauchte. Er hält noch Frühmahl (vgl. Voß z. Hymn. Cer. S. 47) bei demſelben XIV, 111, und doch war an dem nämlichen Morgen ſchon alles vorausgegangen, was von XIII, 90 ff. erzählt wird. Dann wird man es unpaſſend finden, daß Odyſſeus von dem Landungsplatz erſt einen langen Weg bis zum Sauhirten machen, und daß ihn nicht die Phäaken in deſſen Nähe ſollten abgeſetzt haben. Die Andeutung davon liegt gleichfalls in XXIV, 148 f. Aus dieſen Gründen wird auch Voß in ſeiner Karte des Kephalleniſchen Reiches

beide Punkte zuſammengeſtellt haben, nördlicher die Bucht, weil der Vater von Norden kam, ſüdlicher den Felſen, weil der Sohn von Süden anlangte. Nur daß ſie nicht auf die Oſtſeite der Inſel zu ſetzen ſind. Der Koraxfelſen war *beſtimmt* auf der entgegengeſetzten Küſte der Stadt. Die Phorcysbucht, werden wir finden, lag am Neriton. Auf der Seite der Inſel, wo die Stadt ſtand, war aber der Neion. Der Neriton mit der Phorcysbucht alſo auf der andern Seite. Wir müſſen ſie ſchon darum in einem von der Stadt entlegenen Theile der Inſel ſuchen, weil Odyſſeus nach Veranſtaltung der Athene unerkannt und verborgen in ſein Vaterland kommen, ſeinen Sohn erſt allein treffen, und fern von den Andern mit ihm ſeinen Plan verabreden ſollte, vgl. XI, 454. XIII, 190 ff. Daher die Göttin auch ſeine Geſtalt verwandelt, und er ſich nur in dieſer Umgeſtaltung den Seinigen zu zeigen wagt.

Zu dem Geſagten vergleiche man nun noch die Unterredung des Odyſſeus mit Athene an der Phorcysbucht XIII, 256 ff. Hier, wo *er gar nicht weiß, in welcher Gegend der Inſel er ſich befindet*, und ſogar noch mißtraut vs. 324 f., in Ithaca zu ſeyn, nachdem ihn die Göttin davon verſichert, hier giebt er bloß unbeſtimmt an er ſei von *Pylos* oder *Elis* durch widrige Winde (nach Ithaca) getrieben worden, vs. 276. *Nachdem er aber einmal* die Gegend erkannt hat, wo er war vs. 345 ff., bleibt er ſich beſtändig treu in der Verſicherung, ein *Theſprotiſches* Schiff habe ihn gebracht. Offenbar hatte er jetzt Urſache, ſeine Erdichtung zu ändern, und dieſe kann keine andere ſeyn, als dem Eumäus ſeine Herkunft aus dem nördlichen Theile der Inſel annehmlich zu machen.

§. 37.

Neriton. Neïon. Rheithron.

Mit der Lage der Phorcysbucht iſt nun auch die Gegend des Neriton gefunden. Nach Kruſe S. 388 wäre es auf der *Höhe* des Koraxfelſen geweſen, wo Athene den Odyſſeus mit den Umgebungen bekannt machte, und ihm auch den Neriton zeigte. Nein, es war *an dem inneren Ende der rings von Felſen eingeſchloſſenen Bucht* (XIII, 97 f. 196. XIV, 1 ff.), an der Grotte der Nymphen, *ehe* er die Höhen hinauf geſtiegen war XIV, 1 ff., wo ihn Athene orientirte, und ihm der Beſchaffenheit des Lokales wegen *nur* die *nächſten* Gegenſtände zeigen konnte. Zwar ſteht XIII, 195 λιμένες im Plural unter den Punkten, die von dieſem Standort geſehen werden konnten. Schwerlich ſind damit Theile der Phorcysbucht ſelbſt gemeint, ſondern der Plural ſteht ungenau ſtatt des Singular, wie XIV, 345 zeigt, und wie z. B. ἐν σπήεσσι θεῶν ἰότητι XVI, 232 geſagt iſt von der *einen* Höhle, worin die Schätze durch *einer* Göttin Hülfe lagen, wie bald im Singularis bald in der Mehrzahl von den Wohnungen der Götter und Menſchen geredet wird, und wie dergleichen Beiſpiele bekanntlich überhaupt nicht ſelten bei

dem Dichter ſind. Hören wir nun, wie Athene dem Odyſſeus Beſcheid giebt (XIII, 344 ff.):

ἀλλ᾽ ἄγε τοι δείξω Ἰθάκης ἕδος, ὄφρα πεποίθῃς·
Φόρκυνος μὲν ὅδ᾽ ἐστὶ λιμήν, ἁλίοιο γέροντος·
ἥδε δ᾽ ἐπὶ κρατὸς λιμένος τανύφυλλος ἐλαίη·
ἀγχόθι δ᾽ αὐτῆς ἄντρον ἐπήρατον, ἠεροειδές,
ἱρὸν Νυμφάων, αἳ νηϊάδες καλέονται·
τοῦτο δέ τοι σπέος εὐρὺ κατηρεφές, ἔνθα σὺ πολλὰς
ἔρδεσκες Νύμφῃσι τελῃέσσας ἑκατόμβας·
τοῦτο δὲ Νήριτόν εστι ὄρος, καταειμένον ὕλῃ.

Da Odyſſeus Wald und Gebirg vor ſich hat (XIII, 196. XIV, 1 ff.), und die übrigen Gegenſtände, die ihm gezeigt werden, alle dicht vor ſeinen Augen ſind, ſo iſt in dieſem Zuſammenhang, das, wo hingezeigt wird: τοῦτο δὲ Νήριτον, ſicherlich ebenfalls hart vor ihm, und des Neriton Äſte ſind es, die die Bucht bilden, und dem Odyſſeus die weitere Ausſicht verſperren, ſo daß er ſein wohlbekanntes Vaterland nicht finden kann. Wäre die Bucht am Neïon geweſen, ſicherlich hätte Athene dieſen und nicht den Neriton genannt. Wenn bei Kruſe der Neriton in den Norden verlegt wird, ſo hätte auch die Phorcysbucht daſelbſt angeſetzt ſeyn ſollen. Es iſt hieraus abzunehmen, was von der Identität der Homeriſchen Grotte der Nymphen an der Bucht XIII, 103 ff. mit derjenigen Höhle zu halten iſt, welche Gell am Neïon fand, und für die Homeriſche ausgab, S. 393 — 395. Und doch leugneten die Alten ihr Daſeyn! Um ihr eine Ähnlichkeit mit der von dem Dichter beſchriebenen zu geben, hilft man ſich mit der Ausſage, die Decke und der nördliche Eingang ſeien weggebrochen S. 395. Ich zweifele nicht, wer da wollte, würde, bei etwas Phantaſie und der Begierde zu finden, dergleichen Höhlen und das ganze Homeriſche Ithaca auf jeder andern Felſeninſel wieder erkennen. Und wie wenig auf gangbare Namen unter den jetzigen Griechen zu rechnen iſt, z. B. des Koraka Petra, zeigen ja andere Beiſpiele durch die Volksſage bei Griechen und Italienern unrichtig benannter claſſiſcher Stellen.

Der Neriton war das einzige bemerkenswerthe Gebirg der Inſel, nach welchem ſie ausgezeichnet wurde Od. IX, 22. Il. II, 632. Er ſcheint ſich über den größten Theil des Felſeneilandes hingezogen zu haben, und kein einzelner Berg bloß ſo genannt geweſen zu ſeyn nach Il. II, 632. Nach ihm wurde auch ein Heros Neritus erdichtet XVII, 207. Der Neïon wird nur beiläufig erwähnt I, 186. III, 81, ja die erſte Stelle wird ſogar von den Kritikern verdächtig gemacht, ſ. Nitzſch zu Od. I, 185 sq., und den Alten (Strab. IX, 21) war der Neïon ſo unbedeutend, daß ſie nicht wußten, war er ein Berg, oder eine Gegend, eins oder verſchieden mit Neriton. Er ſcheint alſo nur ein Abhang des Hauptgebirges zu ſeyn, an der Seite der Inſel, wo die Stadt lag. Da Eumäus auf der anderen Seite wohnte, da in deſſen Nähe und auf derſelben Küſte die Phorcysbucht

mit dem Neriton zu ſuchen iſt, und da wir deſſen Ausdehnung verhältnißmäßig ſo groß annehmen dürfen, ſo wird es erlaubt ſeyn, den Koraxfelſen mit der Quelle Arethuſa als zum Neriton gehörig anzuſehen, und nicht zum Neïon, wie bei Kruſe S. 391 geſchieht. — Dagegen der Hafen Rheithron, den Homer ausdrücklich dem Neïon zutheilt (I, 185), iſt nach Gell am Neriton S. 396. Da der Taphier Mentes, von Norden kommend, ſein Schiff in dieſen Hafen geſtellt hatte, und nicht erſt an der Stadt vorbei auf die Südſeite fahren und dann zurück zum Beſuch des Telemach eilen wird, ſo folgt, daß die Bucht nördlich über der Stadt auf derſelben Küſte mit ihr (III, 81) zu finden ſeyn muß. Der angegebene Umſtand ſpricht auch dafür, daß Temeſa, wohin die Fahrt ging (I, 184), nicht in Cyprus, ſondern in Italien war. Wäre er nach Cypern gegangen, warum fuhr er nicht bis zur Stadt ſelbſt herunter, und von da weiter ſüdlich durch den Sund? Er macht einen abſichtlichen Umweg, denn er hatte gehört, Odyſſeus ſei heimgekehrt, vs. 194, vgl. 317 f. Ein ſolcher abſichtlicher Umweg iſt es auch, den Odyſſeus von Ephyra (in Theſprotien; Prolegom. z. e. wiſſ. Myth. v. K. O. Müller S. 364 ff.) kommend zu den Taphiern nahm, weil er bei dieſen Gift zu erhalten hoffte (I, 264), da es ihm in Ephyra verweigert worden war vs. 262 f. Aus beiden Reiſen kann daher auf die Lage beider Länder, Ithacas und der Taphier, nichts geſchloſſen werden.

§. 38.

Stadt und Hafen. Weg zu Eumäus. Wohnung des Laertes und des Melanthius.

Mit der Beſtimmung des Standortes des Koraxfelſen und der Stadt, ſich gegenüber an entgegengeſetzten Ufern, ändert ſich natürlich auch die Lage der Punkte, die auf dem Wege zwiſchen beiden Orten ſind. Der Weg nach den Ställen führte zunächſt von der Stadt an dem Brunnen vorbei, den Ithacus, Neritus und Polyktor gefaßt hatten, woſelbſt man aus der Stadt das Waſſer holte, mit einem Altar der Najaden XVII, 205 ff. XX, 154. 158. 162. Dann erſtieg man den Hermäiſchen Hügel; noch dicht hinter der Stadt, und alſo ein Punkt des Neïon, XVI, 471 ff.! Von da ging der Pfad über das Gebirg, Neïon erſt und dann Neriton, bis an das jenſeitige Geſtade XVII, 296. 204. Bei Kruſe finden wir begreiflicher Weiſe dieſe Punkte in ſüdlicher Richtung, S. 390, nur opferte nicht, wie angegeben wird, Eumäus auf dem Hügel des Hermes dem Gott ein Schwein.

Daß die Reiſenden den Hafen der Stadt Ithaca als einen Theil des Hafen Molo anſehen, und ihn auf die Oſtſeite des heutigen Ithaca legen konnten (Kr. S. 398. 401. 402. vgl. mit der Karte), giebt wirklich ein ſo ſchlechtes Zeugniß für ihre kritiſche Kenntniß des Homer, daß es alle ihre übrigen Wahrnehmungen gleichfalls höchſt verdächtig macht. Es kann gar kein Zweifel ſeyn, daß

der Hafen der Stadt an dem Sunde war, der die beiden Eilande trennte, und daß er bei der Vorausſetzung der Identität des heutigen Ithaca mit dem Homeriſchen durchaus auf deſſen Weſtſeite zu denken wäre. Die Inſel Aſteris lag in dem Sunde ſüdlich von der Stadt, und hier lauerten die Freier auf den von Süden nach der Stadt hinauffahrenden Telemach. Ihnen zu entgehen mußte er den Sund vermeiden, und ſein Schiff um den nördlichen Theil der Inſel herumſteuern laſſen, um von Norden in den Sund und den Hafen zu kommen. Es iſt ſchon oben §. 28. 32. 35. zur Genüge hierüber die Rede geweſen. Aus den angegebenen Umſtänden kann daher unmöglich Kruſes Vermuthung S. 454 f. gelten, das Eiland Aſteris in der Halbinſel und ehemaligen Inſel Eriſſo in dem Norden von Kephallenia zu ſehen. Denn Aſteris muß ſüdlich am Sunde ſeyn!

Homer nennt nur eine Stadt auf dem Eilande, am Neïon gelegen III, 81., und ſpricht auch überall auf eine ſolche Art von dieſer Stadt, daß er voraus zu ſetzen ſcheint, es gäbe nur dieſe eine. Der Name derſelben war wie der des Landes, z. B. ἄστυ Ἰθάκης XVIII, 1. 2. XXII, 223. vgl. III, 81. nach der Bemerkung, daß πόλις und ἄστυ nie den Landesnamen im Genitiv bei ſich haben, wohl aber den Namen der Stadt ſelbſt, Nitzſch z. Od. I, 2. Die Identität der Namen beſtätigten die Alten, Palmer. Gr. ant. p. 512. Damit ſoll nicht das Daſeyn anderer Städte auch vor Homer geläugnet werden, namentlich Alalkomenäs (Kruſe S. 415.), deſſen Daſeyn viele Wahrſcheinlichkeit hat (ſ. Müllers Proleg. z. e. wiſſ. Mythol. S. 362), nur verräth Homer keine Kunde davon. Daß die Stadt ganz nahe am Hafen und Meer lag, und daß auf keinem Berg die Ruinen derſelben (nach Kruſe S. 401 ff.) liegen können, ergeben folgende Umſtände. Zunächſt, daß die Ausdrücke κατέρχομαι, κάτειμι, κατάγω (z. B. XI, 187. XV, 504. XX, 163.) gebraucht werden, wenn man von anderen Theilen der Inſel nach der Stadt geht. So drückt ſich Homer aus, wenn man aus dem Innern eines Landes an die Küſte kommt, z. B. XII, 391.; und von dem umgekehrten Wege ἀναβαίνω, ἄνειμι u. dergl., z. B. X, 446. XII, 143. 333. XIV, 353 u. a. Dann beweiſ't der ſo leichte und häufige Verkehr von der Stadt aus mit dem Hafen und Meer II, 260 f. 298. 389—394. 407—416. IV, 779—784. XVI, 324 ff. 359—361. Ferner konnte man von dem Hauſe des Odyſſeus aus, zwiſchen welchem und dem Hafen doch noch die Stadt lag, nicht nur auf das Meer ſehen, ſondern ſogar an dem Eingang zum Hafen deutlich erkennen XVI, 351 ff., ja zum Theil noch von dem hinter der Stadt, auf dem Wege zu Eumäus, liegenden Hermeshügel XVI, 471—474. Die Stadt liegt nicht auf einem Berge, ſondern unter einem Berg, wie Homer ausdrücklich ſagt III, 81., unter dem Neïon, und tiefer noch als der bloße Hügel des Hermes XVI, 471. — Dieſe Umſtände paſſen ſchlecht zu dem Standpunct der aufgefundenen Ruinen, die auf einem iſolirten Hügel, in der Mitte der Inſel ſind, Kruſe S. 412. Nach dem Geſagten iſt der Begriff des ἀπάνευθεν II, 260 zu

ermeſſen, vgl. z. B. Il. XXIII, 194. Daher ſteht XVI, 322 von dem Schiff des Telemach: Ἰθάκηνδε κατήγετο, als es in den Hafen einlief, weil die Stadt am Hafen war. Denn daß hier der Name der Stadt gebraucht iſt, lehrt der Umſtand, daß das Schiff ja ſchon längſt an der Inſel ſelbſt angekommen war XV, 494 ff. Unmöglich kann zwiſchen Stadt und Hafen ein Berg geweſen ſeyn, ſowohl wegen der Nähe beider Puncte an einander, als des leichten Verkehrs wegen, und wegen der freien Ausſicht, die man von der Stadt und dem Hermeshügel auf den Hafen hatte u. ſ. w. Wenn wir daher hören II, 146 ff., daß Zeus dem auf der Agora redenden Telemach zwei Adler von dem Haupte des Gebirges (dem Neïon) ſendet, die von der Agora aus rechtshin (nach Oſten; unleugbar!) durch die Häuſer und die Stadt ſtürmten, ſo ergiebt ſich mit Gewißheit: daß auf die Stadt oſtwärts ſogleich Hafen und Meer folgte, daß alſo Ithaca, die Stadt, an der Oſtküſte lag, und da ſie am Sund, Same gegenüber, gelegen haben muß, daß das erwähnte oſtwärts gelegene Meer der genannte Sund war, und daß alſo die Inſel Ithaca weſtwärts vor Same lag, vgl. §. 32. Wir haben dieſes durch alles Obige beſtätigt gefunden. Wenn die Stadt unter dem Neïon iſt, ſo folgte derſelbe weſtwärts hinter der Stadt, und hinter dieſem am Weſtgeſtade der Neriton mit dem Koraxfelſen und der Phorcysbucht. An dem Abhang, den der Neïon mit dem Hermeshügel gegen den öſtlichen Sund hinabbildete, war die Stadt bis zum Meer hinab gebaut, und auf dem höheren Theile ſtand der Pallaſt des Odyſſeus, zunächſt dieſem abwärts war die Agora, in der Nähe einzelne Häuſer, und darauf die Stadt. Dieſe Anordnung folgt zum Theil ſchon aus der angeführten Stelle II, 146 ff., und weiter aus den folgenden Angaben. Daß der Pallaſt des Odyſſeus höher lag, ergiebt die Ausſicht von da über die öſtliche Stadt auf das Meer; man geht von da hinab ans Meer, κατήλυθον II, 407; auch wird es ausdrücklich geſagt I, 425 f.; er ſcheint am Ende der anderen Häuſer geſtanden zu haben XXII, 133 f. XXIII, 130—137. Die Agora der Griechiſchen Städte war gewöhnlich unter den Acropolen, wiewohl wir bei Homer ſehen, daß die der Phäaken außerhalb der Stadt am Meer lag VI, 266. VII, 44. VIII, 5; eben ſo der Pylier III, 31; die der Troer auf der Burg Od. VIII, 503 ff. Die der Ithacer war wenigſtens nicht außerhalb der Stadt nach XXIV, 467 vgl. mit 419 ff. Weſtwärts davon ſetzt ſie II, 154, und auf die Nähe des Pallaſtes, zwiſchen dieſem und der Stadt, deuten hin XVII, 72 vgl. mit 52 ff. 64 ff. XVI, 361 ff. XX, 362. Die mancherlei Irrthümer, die ſich in dem Plane Gells bei Kruſe S. 399 ff. finden, ergeben ſich dem Vergleichenden von ſelbſt, und ich unterlaſſe aus wahrer Hochachtung gegen die Verdienſte des Deutſchen Bearbeiters, ſie namhaft zu machen. Daß ihn die Autorität des Engliſchen Reiſenden ſo irre führen konnte! Auch in der Conſtruction des Homeriſchen Pallaſtes des Odyſſeus hat der Engländer mit ſeinen vermeintlichen Ruinen desſelben ſein unbefangenes Urtheil getrübt S. 406 ff. Denn Homer möchte vielerlei

gegen den entworfenen Plan einzuwenden haben. Ich muß mir für andere Gelegenheit die Erörterung dieſes Gegenſtandes aufſparen.

Nach dem Geſagten darf uns nun nicht befremden, wenn von dem Wege aus der Stadt auf den Hof des Laertes der Ausdruck: *ἐκ πόλιος κατέβαν* XXIV, 204 ſteht. Denn ſo wie man umgekehrt von Laertes in die Stadt herab geht (*κατέρχεται* XI, 187), ſo kommt man zu dieſem wieder hinab, weil ſeine Wohnung ebenfalls am Meer war, wie die Erdichtung des Odyſſeus erläutert, der von Sikanien her an das Ufer geworfen worden zu ſeyn vorgiebt XXIV, 305, alſo an der Weſtküſte; ob ſüdlich oder nördlich von dem Koraxfelſen iſt nicht klar. Als Telemach den Eumäus in die Stadt ſendete, fragte er, ob er auch bei Laertes deſſen Ankunft melden ſolle XVI, 138, aber Telemach heißt ihn zurückkehren und nicht auf den Äckern umherſchweifen vs. 150. Laertes hatte Haus und Garten ſelbſt erworben XXIV, 205:

> ὅν ῥά ποτ᾽ αὐτὸς
> Λαέρτης κτεάτισσεν, ἐπεὶ μάλα πόλλ᾽ ἐμόγησεν.

Es liegt aber ſchwerlich hierin, er habe dieſe Beſitzung mit Mühe erobert (nach Kruſe S. 382. 418), worauf auch ſonſt nichts bei Homer hindeutet. Sie gehörte zu den Beſitzthümern des Odyſſeus nach XXIII, 139, wahrſcheinlich auch nach IV, 737, woſelbſt Penelope den Dolios, um ihn ihrem Schwiegervater zu ſchicken, gerufen haben will: *ὅς μοι κῆπον ἔχει πολυδένδρεον* (über die verſchiedenen Namen des Garten des Laertes, ſ. Nitzſch z. Od. I, 190). Denn Laertes kam nicht mehr in die Stadt (I, 190. XI, 187), und Tracht und Kleidung war die eines Sclaven (XI, 190. XXIV, 226 ff.). Penelope will keine Dienerin zu ihm ſenden. Natürlich! ſie will ſich erſt beſprechen und berathen mit Dolios, und dieſer ſoll es mit Laertes IV, 738. Dazu paßte das erfahrene Alter, wie denn die Königin ihre alten Diener mit beſonderem Vertrauen ehrt. Vielleicht ſann ja auch Laertes einen Rath aus, der geheim bleiben ſollte, und den Dolios am beſten bewahrte. Überdieß iſt der *κῆπος πολυδένδρεος* des Laertes der einzige, von dem wir in Ithaca hören. Daher ich kein Bedenken trage den Dolios IV, 737 für identiſch zu erklären mit dem des 24ſten Buches; vgl. Spohn de extr. Od. parte p. 56—59 u. Nitzſch z. Od. IV, S. 306—308.

Melanthius, der Ziegenhirte, ſtieß an dem Brunnen der Stadt, welcher auf dem Wege zum Koraxfelſen war, zu Eumäus und Odyſſeus XVII, 212. Der Ort, wo die Ziegen weideten, ſcheint alſo ebenfalls weſtwärts von der Stadt geweſen zu ſeyn, *ἐσχατιῇ* XIV, 104.

§. 39.

Die Heimkehr des Telemach von Pylus beweiſ't die weſtlichſte Lage Ithacas.

Faſſen wir das topographiſche Bild von Ithaca, welches der Dichter vor uns ausbreitet, kurz zuſammen, ſo bemerken wir als die

Hauptſtellen folgende Puncte: an der Weſtküſte den Neriton mit dem Koraxfelſen, ziemlich der Stadt gegenüber, wenn auch etwas nördlicher oder ſüdlicher; nicht viel weiter nördlicher die Phorcysbucht; an der Oſtſeite den Neïon mit dem Hafen Rheithron und ſüdlicher mit der Stadt und deren Hafen. Wenden wir uns hierauf noch einmal zur Rückreiſe des Telemach von Pylos. Wir ſahen oben, daß er nach der Angabe unſerer Karte, von den ſpitzigen Inſeln herüberkommend, an der Oſtküſte der Inſel bei Eumäus landen, und demnach die Stadt auf der Weſtſeite liegen mußte. Nach obiger Unterſuchung geſtaltet ſich die Reiſe anders. Dulichium mit den Echinaden muß beſtimmt eine andere Lage haben, als ihnen unſere Karte anweiſ't. Wir ſahen, es liege nach Homer ganz nahe bei Same und Zakynthus, alſo nicht am Achelous. Von Pherä an Elis konnte es geſehen werden, wovon aus Niemand an die Küſte Aetoliens blicken kann. Keine der Inſeln am Achelous entſpricht der Größe, die es nach den Homeriſchen Angaben haben muß. Es liegt mit den Echinaden vor Elis Il. II, 626, dicht an Zakynthus und Same, ſüdlicher als Ithaca und Same. Denn der Katalogus ſpringt auf Dulichium und die Echinaden von Elis, als davor liegend, über, dann auf die Inſeln des Cephalleniſchen Reiches, und jetzt erſt auf Aetolien, während nach unſeren Karten Dulichium und die Echinaden am nächſten an Aetolien liegen, und auf Elis alſo erſt die Erwähnung Ithacas und der andern Inſeln hätte folgen ſollen. Die ſüdliche Lage beweiſ't beſonders die große Nähe an Zakynthus, u. ſ. w. S. ob. §. 30, 31 u. 33. Niemand wußte im Alterthum mit Sicherheit zu ſagen, wo Dulichium ſei §. 29. Die ſpitzigen Inſeln ſind nun ein Theil der Echinaden, ſ. Kruſe a. a. O. S. 463. Telemach kam alſo am Peloponnes herauf bis in die Gegend von Pherä XV, 297 f. Von Elis ſetzte er weſtlich herüber auf die weſtlichen ſpitzigen Inſeln, und von ihnen gelangte er nordwärts auf die Weſtküſte Ithacas an den Koraxfelſen. So wie gewiß iſt, woran, glaube ich, nicht mehr gezweifelt werden kann, daß Dulichium und die Echinaden ſüdlich unter Ithaca vor Elis lagen, ſo folgt auch gewiß daraus, daß Telemach auf der Weſtküſte ſeines Vaterlandes anfuhr. Denn es läßt ſich ſonſt nicht erklären, warum er nicht weiter nordwärts fuhr, ſondern unter Ithaca nach Weſten hinüber. Hierin liegt nun ein weiterer ſehr ſicherer Beweis, daß der Koraxfelſen auf der Weſt- und die Stadt auf der Oſtküſte gelegen war, und demnach ganz Ithaca weſtlicher als Same. Übereinſtimmend damit erklärten auch manche der Alten, Ithaca ſey die weſtlichſte unter den Inſeln, Schol. z. IX, 26. ed. Buttm.

V.

Von den Winden und der Bezeichnung der Weltgegenden durch dieſelben.

§. 40.

Die vier Hauptwinde mit den Nebenwinden.

Homer macht bekanntlich nur vier Winde namhaft. Den Boreas nennt er in folgenden Stellen: Jl. V, 524. 697. IX, 5. XIV, 395. XV, 26. 171. XIX, 358. XX, 223. XXI, 346. XXIII, 194—230. 692. Od. V, 296. 328. 331. 385. IX, 67. 81. X, 507. XIII, 110. XIV, 253. 299. 475. 533. XIX, 200. Der Zephyr wird genannt in Jl. II, 147. IV, 276. 423. VII, 63. IX, 5. XI, 305. XVI, 151. XIX, 415 XXI, 334. XXIII, 195—230. Od. II, 421. IV, 567. 402. V, 295. 332. VII, 119. X, 25. XII, 289. 408. 426. XIV, 458. XIX, 206. Der Notus wird angeführt: Jl. II, 145. 397. III, 10. XI, 306. XVI, 765. XXI, 334. Od. III, 295. V, 295. 331. XII, 289. 325 f. 427. XIII, 111. Der Eurus: Jl. II, 145. XVI, 765. Od. V, 295. 332. XII, 326. XIX, 206. Wenn auch Homer ohne Zweifel die mancherlei Richtungen der Winde bemerkt hat, und eigentlich viele Winde kennt, ſo hat doch die Sprache noch keine Unterſcheidungen feſtgeſetzt, und mit dieſen vier Namen werden alle möglichen Richtungen gegeben. Der Boreas weht aus Norden nach Jl. XV, 26 vgl. mit XIV, 255, wenn er den Hercules auf dem Wege von Jlium nach der Inſel Kos verſchlägt; wenn er auf der Fahrt von Kreta nach Jlium hinderlich iſt Od. XIX, 200. Nordweſtlich iſt er, wenn er von Kreta nach Aegypten geleitet Od. XIV, 253, nordöſtlich, wenn er den Odyſſeus von Maleia zu den Lotophagen verſtürmt Od. IX, 81, wenn er von der Circe in den Hades führt Od. X, 507, auch auf dem Wege von Phönizien über Kreta nach Libyen Od. XIV, 299; nordweſtlich wieder auf der Fahrt von Ogygia nach Jthaca und Scheria Od. V, 385. Er wohnt in Thrazien nach Jl. IX, 5. XXIII, 230 vgl. mit Hes. Opp. 505. 551. Ihm entgegen ſteht der Notus, und dem Zephyr der Eurus nach Od. V, 328—332. Dagegen, ohne eine Rückſicht auf eine gewiſſe Ordnung, ſind die vier Winde zuſammengenannt Od. V, 295 f. Der Gegenwind gegen Boreas iſt der Notus auch nach Od. XIII, 110 f., vgl. auch §. 62 u. 63.

Dem Zephyr iſt gegenüber, wie ſchon angeführt wurde, der Eurus, Od. V, 332, auch nach XIX, 206. Als Weſt führt er den Odyſſeus von Aeolia nach Jthaca Od. X, 25. Nordweſtlich iſt er und Gegenwind gegen den Notus Od. XII, 408 vgl. mit 426 f. 325 f. 400 und unten §. 62. 63.; eben ſo, wenn er den Telemach von Jthaca nach Pylos in Meſſenien bringt Od. II, 421. Er kommt vom weſtlichen Ocean die Menſchen in Elyſium zu kühlen Od. IV,

567. In dieſer Gegend war es auch, wo er die Harpye Podarge beſprengte Il. XVI, 151. Denn die Winde pflegen am Rande der Erde zu wohnen, vgl. Voß z. Virg. Georg. I, 371 vgl. 241. Aber ſein eigentlicher Pallaſt war in Thrazien Il. IX, 5. XXIII, 230, auf dem Wege von Troja zu den weſtlichen Aethiopen gelegen a. a. O. vs. 205 f. Er war es auch, der in dem Homeriſchen Hymnus auf Apoll das Schiff der Kreter in den Buſen von Kriſſa trieb vs. 255, vgl. 105.

Der *Notus*, als Gegenwind des Boreas, wurde ſchon erwähnt. Er iſt es, der die Wellen an das ſüdliche Geſtade von Kreta bei Gortyn und Phäſtus wälzt Od. III, 295 mit Nitzſch z. d. a. St. u. Höcks Kreta I, 411. Als Südoſt iſt er den von Thrinakria Kommenden entgegen Od. XII, 325 f. mit 400. 408. u. 426, und Gegenſatz gegen den *Zephyr*, ſ. ob., vgl. auch Il. XI, 305. Als Süd fährt man mit ihm am Peloponnes herauf H. hom. Ap. P. 230.

Die Richtung des *Eurus* iſt, wie ſchon geſagt, durch Zephyr als Gegenſatz beſtimmt, ſ. Od. V, 332. XIX, 206. XII, 325 f. und 400 vgl. mit XII, 408. 426.

Wenn alſo auch mit dieſen vier Hauptwinden die Nebenwinde angezeigt werden können, ſo ſcheint doch auch in einigen Stellen der Dichter durch die Zuſammenſtellung zweier Hauptwinde den dazwiſchen liegenden angeben zu wollen, wie ja auch unſere Sprache thut. Wenigſtens Od. XII, 325 f. werden Eurus und Notus beſtimmt als *Südoſt* dem Nordoſt, der von Thrinakria nach Ithaca bringt (§. 62. 63.), entgegengeſtellt:

μῆνα δὲ πάντ' ἄλληκτος ἄη *Νότος*, οὐδέ τις ἄλλος
γίγνετ' ἔπειτ' ἀνέμων, εἰ μὴ *Εὖρός τε Νότος τε*,

vgl. XII, 426 f. Wie hier der Notus als Südoſt erſt allein ſteht, und dann erklärend Notus und Eurus folgen, ſo könnte man vielleicht auch erklären Il. II, 145 f. Aber Il. XVI, 765. ſtehen beide Winde ſicher nicht von *einem* Zwiſchenwind, ſondern als wetteifernd neben einander. Außer Eurus und Notus werden Zephyr und Boreas gemeinſchaftlich für den Nordweſt gebraucht Il. IX, 5. XXIII, 195—230. Notus und Zephyr werden zwar zuſammengenannt, aber niemals für *einen* Wind, ſondern als neben oder gegeneinander. In letzterem Sinn wurden ſchon oben einige Stellen namhaft gemacht. Neben einander ſtehen ſie Od. XII, 289. u. Il. XXI, 334. Die erſtere Stelle beweiſ't durch Vergleichung für die letztere. Bemerkenswerth iſt nun, daß der Dichter nur Boreas und Zephyr *gemeinſchaftlich* wehen läßt, und auf der anderen Seite nur Eurus und Notus. *Eine andere Verbindung hat nicht Statt.* Dazu kommt, daß er nur dem Boreas und Zephyr *gemeinſchaftliche* Epitheta *giebt, und daß kein Epitheton des Eurus oder Notus auch einem der anderen Winde zukommt.* Daher mit in Bezug auf Homer Spätere *nur zwei* Hauptwinde annahmen, alle

Weſtwinde zum Boreas rechnend, alle Oſtwinde zum Notus, ſ. Ukert I, 2. S. 171.

§. 41.

Über Il. IX, 5 und XXIII, 195—230.

Wir haben ſchon einigemal zwei Stellen aus der Ilias (IX, 5. XXIII, 195 ff.) berührt, nach denen Boreas und Zephyr aus Thrazien kommen, und welche wir nun näher berückſichtigen müſſen. Sie waren ſchon Gegenſtand des Streites zwiſchen Strabo und Eratoſthenes, und ſind immer noch ein Stein des Anſtoßes. In der letzteren Stelle bittet Achill die beiden Winde, Boreas und Zephyr, die Flamme des Scheiterhaufens für Patroclus anzufachen. Er gießt ihnen Trankopfer aus, und verſpricht Opfergaben. Iris, es hörend, eilte zu den Winden. Dieſe ſchmauſ'ten, zahlreich verſammelt, in dem Hauſe des Zephyr. Als ſie die Göttin auf der ſteinernen Schwelle erblickten, ſprangen ſie alle auf, und ein jeder rief ſie zu ſich. Sie verweigert zu ſitzen: denn ſie gehe zu den Hekatomben der Äthiopen am Ocean. Nachdem ſie die Bitten und Verſprechungen des Achilles vorgebracht, brechen Boreas und Zephyr mit lautem Getöſe auf, und kommen über das Meer nach Troja. Gegen Morgen gehen ſie wieder nach Haus zurück über das Thraziſche Meer. Der Standpunct iſt in dieſer Stelle ohne Zweifel in Jonien genommen, als Folge der Erzählung, welche in Jonien ſpielt, ohne daß daraus folgt, der Dichter habe ſeinen eigenen Standort in Aſien. Das Thraziſche Meer kann kein anderes als der obere Theil des Ägäiſchen Meeres vor Troja ſeyn. Beide Winde wohnen nach dieſer Stelle in Thrazien. Dieſes ergiebt ſich aus dem Umſtand, daß das Thraziſche Meer ihre Heimath von Troja trennt. Die Wohnung des Zephyr iſt weſtlich nach dem Grund, daß Iris auf dem Wege zu den weſtlichen Äthiopen dahin gelangte. Der Boreas kommt alſo hier aus dem Hauſe des Zephyr, aus weſtlicher Richtung. Theils dieſes, theils daß Zephyr aus Thrazien wehen ſoll, macht Schwierigkeiten. Daß der Boreas den Griechen in Europa von Thrazien kommt, iſt ganz in der Ordnung. Dieſes verſichert ſchon Heſiod Opp. 505. 551, und ſeinem Namen nach kommt er von den Thraziſchen Bergen: ὀρέας ſtatt Boreas, wie βαβέλιος ſtatt ἀέλιος, βείρακες ſtatt ἱέρακες, βεικάθων ſtatt εἰκάθων u. ſ. w.; daher ſeine Gemahlin Oreithyia (ſ. Schwenck z. d. Hom. H. S. 231), und ſein heutiger Name Tramontano (Kruſe a. a. O. S. 322). Der Zephyr dagegen kommt den Griechen in Europa nicht aus Thrazien, ſondern vom weſtlichen Ocean. Von dort weht er über Elyſium, befruchtet die Gärten der Phäaken, beſprengt am Ocean die Harpye Podarge, bringt den Odyſſeus von Äolia nach Ithaca, überfällt ihn bei ſeiner Abreiſe von Thrinacria, bringt den Telemach von Ithaca nach Pylos u. ſ. w. Wiederum aber auch fanden wir den Boreas über Thrazien hinaus, wenn er den Odyſſeus von Ogygia zu den Phäaken geleitet, und aus nordöſtlicher Richtung ſtreichend von Kreta

nach Libyen Od. XIV, 299, oder er iſt am weſtlichen Ocean, wenn er den Odyſſeus in den Hades bringt. Wir lernen hieraus erſtlich, daß aus dem Wohnort eines Windes nicht auch die Richtung folgt, aus welcher er weht, oder daß er nicht aus einem gewiſſen Lande weht, weil er da wohnt, und zweitens, daß wir hier auf mythologiſchem Boden ſtehen. Daher wird auch dieſer Geſichtspunct in der ganzen Stelle feſtgehalten, und von den Winden als perſonificirten Weſen geſprochen. Sie reden, hören, ſchmauſen, empfangen Gebete und Opfer. Alſo nach der Volksſage wohnten Zephyr und Boreas, als perſonificirt, in Thrazien, ohne daß der Zephyr daher weht, und als perſonificirt kommt er dieſes Mal aus Thrazien, wie Boreas dieſes Mal aus Weſten, aus dem weſtlichen Hauſe des Zephyr! Es waren ja alle Winde daſelbſt, auch der Notus und Eurus. Auf ähnliche Art wohnt Eos im Weſten, ohne daß ſie als Morgenröthe je aus dem Oſten weicht, Helios droht in den Hades zu gehen, die Nacht, der Schlaf und die Flüſſe ſind im Olymp, der Schlaf in Lemnus und auf dem Ida u. ſ. w. Aber eine weitere Frage iſt nun, welche Veranlaſſung hatte die Volksſage, die genannten Winde in Thrazien wohnen zu laſſen? Hatte der Dichter ſeinen eigenen Standpunct in Aſien, und waren es alſo Jonier, welche dem Zephyr bei den Thraziern ſeinen Pallaſt dichteten? vgl. Wood Originalg. d. Hom. Überſ. v. 1773. S. 46. 50. 56. 87. Ich glaube nicht, daß wir aus unſerer Stelle ſo ſchließen dürfen. Denn nach der Richtung, welche der Boreas auf der Heimkehr nimmt, geht er denſelben Weg mit dem Zephyr über das Thraziſche Meer nach Haus, und in dem Wege der Iris liegt, daß ſie vorausſetzt, ſie werde ihn im Weſten, in der Richtung nach den Äthiopen zu, treffen! Wäre die Sage in Jonien entſtanden, ſo würde er nicht weſtlich von da wohnen. Vielmehr ſcheint Homer den Glauben zu kennen, nach welchem alle Winde in Thrazien ihre mythologiſchen Palläſte hatten (Schol. z. Apoll. Rh. I, 826), wenigſtens ſind ſie alle nach ihm bei Zephyr verſammelt.

In der anderen Stelle aber Il. IX, 5 iſt von Perſonification keine Rede:

ὡς δ' ἄνεμοι δύο πόντον ὀρίνετον ἰχθυόεντα,
Βορέης καὶ Ζέφυρος, τώ τε Θρῄκηθεν ἄητον,
ἐλθόντ' ἐξαπίνης· ἄμυδις δέ τε κῦμα κελαινὸν
κορθύεται· πολλὸν δὲ παρὲξ ἅλα φῦκος ἔχευαν·
ὣς ἐδαΐζετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.

Auch ſagt hier der Dichter nicht, daß der Zephyr überhaupt und immer aus Thrazien blaſe. Er hat ein beſtimmtes einzelnes Meer im Sinn, von welchem er das Bild entlehnt, wie er ein ſehr ähnliches Gleichniß Il. II, 145 gebraucht:

Rege nun ward die Verſammlung, wie ſchwellende Wogen des Meeres
Auf der Ikariſchen Flut, wann hoch ſie der Oſt- und der Südwind
Aufſtürmt, ſchnell dem Gewölke des Donnerers Zeus ſich entſtürzend.

In dem ſüdlichen Theile des Ägäiſchen Meeres läßt er hier den Notus und Eurus wehen, ohne daß Jemand daraus auf den Standort des Dichters oder die beſtändige Herkunft des Notus aus Karien ſchließen würde. In dem nördlichen ägäiſchen Meere, dem Theil, welchen er vorhin den Thraziſchen Pontus nannte, wehen ihm jetzt Boreas und Zephyr, und mag er wohnen und ſtehen, wo er will, ſo kommen ſie in dieſem Falle immer aus Thrazien! Die Erſcheinung, welche er beſchreibt, war in dieſen Gewäſſern ſehr gewöhnlich, ſ. Wood a. a. O. S. 46 ff. 86 ff. Der Zephyr alſo weht dem Dichter an und für ſich und überhaupt nicht aus Thrazien! Auch nicht aus der Angabe, daß Boreas und Zephyr das viele Seegras aus dem Meere auswerfen, folgt, daß Homer ſich an der Joniſchen Küſte denkt. Denn mochte er wohnen, an welcher Seite des Ägäiſchen Meeres er wollte, ſo war dieſes eine Erſcheinung, welche er häufig geſehen hatte, welche ihm der Notus und Eurus Il. II, 145 hervorbringen mußten, wenn er in Europa war, und umgekehrt der Zephyr und Boreas, und die er mit anderen Winden beliebig auch an jedem entgegengeſetzten Ufer, von dem, wo er wohnte, konnte vorgehen laſſen. — Dem, daß die Winde in Thrazien wohnen, widerſpricht nicht die Sage von Äolus. Denn bei ihm wohnen ſie keineswegs, ſondern er hat nur Gewalt von Zeus, ihr Blaſen nach Belieben zu binden oder zu löſen. Auch die Götter, Zeus, Poſeidon, Here, Athene u. a. können nach Gefallen die Winde beſänftigen oder antreiben.

§. 42.

Eigenſchaften des Boreas.

Die den Boreas auszeichnenden Eigenſchaften ergeben ſich zunächſt aus den ihm eigenthümlichen Beiwörtern; vgl. z. Folgenden Kruſe, Hellas I, S. 322. Wood a. a. O. 92 ff. Ukerts Bemerkungen üb. Hom. Geogr. S. 27 und andere Nachweiſungen aus dieſer Literatur in Ukerts Geogr. I, 2, S. 171. Die ihm vor den anderen drei Winden allein zukommenden Epitheta ſind: αἰθρηγενής, zwei Mal in der Ilias XV, 171. XIX, 358, jedes Mal in der Zuſammenſetzung mit ὑπὸ ῥιπῆς αἰθρηγενέος Βορέαο, und in dem Sinn, daß er mit Hagel und Schnee verbunden iſt. Aus dieſen ῥιπαὶ ſind die Rhipäen der Hyperboreer geworden, die Gebirge, woher die ῥιπαί, der kalte Hauch des Windes, über Griechenland herabkamen. In der Odyſſee ſteht ein Mal αἰθρηγενέτης V, 296. Ein anderes Beiwort, welches er führt, iſt ὀπωρινός, zwei Mal, Il. XXI, 346. Od. V, 328, als Wind der Hundstage, beides Mal mit entſprechenden Wirkungen: ein Mal das Feld austrocknend (vgl. Voß z. Virg. G. III, 197),

das andere Mal die verdorrten Diſteln auf den Äckern umherjagend. Er weht vorzüglich den Sommer in Griechenland (Kruſe S. 322), und namentlich in den Hundstagen als Nordweſtwind, in denen die Eteſien 55 Tage herrſchten, ſ. Kruſe S. 249 und Ukert Geogr. I, 2, S. 178. Die Hundstage ſind als die Zeit der größten Hitze bei den alten Dichtern verrufen, und die größte Trockenheit herrſchte allgemein, Kruſe S. 250. Wenn wir nun bei Homer leſen Il. XVI, 385:

> ὡς δ᾽ὑπὸ λαίλαπι πᾶσα κελαινὴ βέβριθε χθὼν
> ἤματ᾽ ὀπωρινῷ, ὅτε λαβρότατον χέει ὕδωρ
> Ζεύς,

und bei Heſiod Opp. 672 ff. die Warnung, mit dem Schiffe nach Haus zu eilen:

> μηδὲ μένειν οἶνόν τε νέον καὶ ὀπωρινὸν ὄμβρον,
> καὶ χειμῶν᾽ ἐπιόντα, Νότοιό τε δεινὰς ἀήτας,
> ὅς τ᾽ ὤρινε θάλασσαν ὁμαρτήσας Διὸς ὄμβρῳ
> πολλῷ, ὀπωρινῷ:

ſo iſt der Begriff der Opora in dieſen Stellen weiter als auf die Hundstage ausgedehnt. Die Opora begann mit dem Aufgang des Hundsſterns zu Ende Juli. Um den Frühaufgang des Arktur, gegen die Mitte Septembers, hörten die Eteſien auf, die Weinleſe fing an, und Stürme und Regen begannen, Kruſe S. 246. 259 f. — Ein anderes Beiwort, welches Boreas bei Homer allein führt, iſt κραιπνός, einmal Od. V, 385, gleichbedeutend dem αἰψηροκέλευθος bei Heſiod Th. 379. In den Homeriſchen Hymnen, Ap. P. 230, heißt aber auch der Notus κραιπνός. Dieſer Boreas κραιπνός war es geweſen, der den Odyſſeus glücklich nach dem Sturme, den ihm Poſeidon erregt hatte, zu den Phäaken brachte a. a. O. Wenn er nun ſelbſt erzählt, von Ogygia bis Scheria hätten ihn getrieben κραιπναὶ θύελλαι (VI, 171): ſo dürfen wir ſchon dieſes Beiwortes wegen, welches ſonſt nirgends von Winden irgend einer Art bei Homer gebraucht wird, auch hier an nördliche Winde denken, und einen Beweis für die nördliche Lage Ogygias darin finden.

Beſchaffenheitswörter, welche Boreas mit anderen Winden gemein hat, ſind: ἀκραής, jedes Mal mit dem Zuſatz καλός, zwei Mal, Od. XIV, 253. 299. Dieſer ἀκραὴς iſt auch gemeint Od. V, 385. Im Sommer wehen dieſe reinen Nordwinde, Kruſe S. 307. Ein Mal heißt auch der Zephyr ἀκραὴς Od. II, 421, ohne καλός, aber mit ἴκμενος οὖρος, κελάδων, ἐπὶ οἴνοπα πόντον, — die vollſtändigſte Erklärung von ἀκραής! Μέγας heißen ſie beide, Weſt und Nord, wenn ſie heftig wehen; der Weſt Od. XIV, 458, der Nord Od. XIX, 200, vgl. Il. V, 524: μένος Βορέαο. — Ihnen beiden nur wird die Bewirkung des Aufſchauerns und Kräuſelns des Meeres zugeſchrieben (wodurch eben der Pontus πορφύρεος oder οἴνοψ wird), in folgenden Stellen, Il. VII, 63. Od. IV, 402. Il. XXIII, 692. vgl. mit

mit XXI, 126. — Man könnte allenfalls noch ζαχρηής als Epitheton aller Winde anſehen nach Il. V, 525. — Außer dem Angeführten meldet der Dichter noch folgende Eigenſchaften des Boreas: er verjagt die Wolken (als αἰθρηγενέτης) Il. V, 524. XXIII, 213. vgl. Voß z. Virg. Landb. III, 197; er belebt und erfriſcht den ohnmächtigen Sarpedon Il. V, 697; iſt ſcharf, brauſend, ſtürmiſch, den Schiffern gefährlich Il. IX, 5. XIV, 395. XV, 26. XXIII, 212 ff. 230. Od. V, 296. 331. IX, 67. 81 ff. XIX, 200. Daher auch ſein Hauch ἀλεγεινὴ (πνοιῇ) heißt, ein Mal, Il. XIV, 395, und λιγυρή, aber auch ſo der des Zephyr und anderer Winde, Il. V, 526. XXIII, 215 vgl. 218, und des Zephyr allein Od. V, 567. Der Hauch des Nordes bringt Hagel, Schnee und Kälte, ſ. außer dem Obigen Od. XIV, 475. Hes. Th. 505 ff.; daher die männlichen Schweine des Eumäus auf der ſüdlichen Seite des Koraxfelſen lagerten, im Schutz gegen den Nord, Βορέω ὑπ' ἰωγῇ Od. XIV, 533. — Daß er perſonificirt und angerufen wird, ſahen wir oben ſchon zu Il. XXIII, 195 ff. Nach der Mythologie erzeugt er auch mit den Stuten des Erichthonius zwölf muthige Füllen Il. XX, 225, vgl. Voß z. Virg. Georg III, 266. S. 590, — ſymboliſcher Ausdruck der Schnelligkeit dieſer Füllen, ſ. Il. XVI, 151. XIX, 416.

§. 43.

Eigenſchaften des Zephyr, Notus und Eurus.

Die Beiwörter, welche Zephyr und Boreas gemeinſchaftlich haben, wurden ſchon §. 42 angegeben. Dem Zephyr vor den andern drei Winden kommt zu: δυςαής, drei Mal, Il. XXIII, 200. Od. V, 295. XII, 289; κελαδεινὸς Il. XXIII, 208. vgl. Od. II, 421; gleichbedeutend iſt κεκληγὼς Od. XII, 408. Auch durch andere Bezeichnungen wird er als ein heftiger, ſtürmiſcher Wind geſchildert Il. II, 147. IV, 423. IX, 5. XI, 305. XXIII, 212 ff. 230. Od. V, 295 mit Kruſe S. 305. Od. V, 332. XII, 408. 426; ja er, nebſt dem Notus, ſind auf dem Meere die gefährlichſten Winde Od. XII, 289. Il. XXI, 334, vgl. Wood S. 51 f. „Eine andere Erſcheinung war noch mit dem Weſtwinde verbunden, welche Homer ſo beſchreibt, daß der Geishirt von der Warte aus eine finſtere Wolke im äußerſten Weſten ſich bilden, plötzlich hervorſchweben, und ſchwarz und düſter ſich über den Himmel verbreiten ſieht, indem ſie einen unermeßlichen Sturm mit ſich führt, ſo daß der Hirte ſeine Heerde in die Felskluft verbirgt (Il. IV, 275 ff.). Dieſe Erſcheinung iſt indeß keineswegs immer mit dem Weſtwinde verbunden. Sie findet Erläuterung in der Erzählung im erſten Buch der Könige, 18, 41—45, wo eine kleine Wolke, ſo groß als eines Mannes Hand, im Weſten geſehen, der Vorbote eines plötzlichen Ungewitters wird. Jetzt nennen die Schiffer ein ſolches Wölkchen ein Boy oder Ochſenauge." Aus Kruſes Hellas I, S. 326. Der Zephyr iſt auch αἰὲν ἔφυδρος Od. XIV, 458, und Schnee bringend Od. XIX, 206. (Wenn übri-

gens Zeus ein Mal recht ordentlich ſchneien will, dann beruhigt er alle Winde, Il. XII, 281.) Nach allem Obigen iſt er alſo gar nicht der milde Weſt, dem die folgenden Dichter ſo viele Loblieder ſingen. Nach Wood wird uns die Natur des Windes geſchildert, wie er an der joniſchen Küſte erſcheint, S. 88 ff. vgl. 51 ff. Aber Homer kennt auch die guten Eigenſchaften des Windes. Nach Wood S. 88 f. beſchriebe er in dieſen Stellen die Eigenthümlichkeiten entfernterer weſtlicher Gegenden, in denen der Wind nicht, wie an Jonien, ſtürmiſch und heftig wäre, ſo daß des Dichters ausgebreitete Kenntniſſe in der Natur zu bewundern ſeien. Wahrſcheinlicher aber iſt es, daß er in ſeinen abweichenden Schilderungen die verſchiedenen Jahreszeiten im Sinn hat, vgl. Kruſe S. 325 f. Als guter Wind geleitet der Zephyr den Telemach Od. II, 421, den Odyſſeus X, 25. Er kühlt und fächelt, vom weſtlichen Ocean herüberkommend, die Glücklichen in Elyſium, um ihnen die Gluth der äthiopiſchen Sonne abzuwehren (eben an der Aſiatiſchen Küſte, in Smyrna u. a. bringt er Kühlung zur Mittagszeit, Wood S. 53), weil im Weſten und Oſten die Hitze wegen der Nähe der auf- und untergehenden Sonne am brennendſten iſt, ſo daß hier und dort die Menſchen mit den verbrannten Geſichtern ſind. Solche Kühlung zur Mittagsruhe bringt er auch dem Meergreis Proteus an der ägyptiſchen Küſte Od. IV, 402, vgl. Wood S. 54; und ſein Hauch befruchtet, und zeitigt die Früchte bei den Phäaken Od. VII, 119. — Er iſt der ſchnellſte aller Winde Il. XIX, 415, daher er Vater der Roſſe des Achill von der Harpye Podarge iſt Il. XVI, 151; über die Befruchtung der Stuten durch Winde ſ. Voß z. Virg. Landb. II, S. 590—592. Von ſeinem Haus in Thrazien war ſchon genügend die Rede.

Dem Notus iſt eigenthümlich das Beiwort ἀργέστης, zwei Mal, Il. XI, 306. XXI, 334 (bei Heſiod dem Zephyr Th. 379, 870), nach den Alten zum Theil: blaß ſchauernd, wie Voß überſetzt, nach einem anderen Theil: ſchnell, reißend; vgl. Kruſe S. 274. Schon dieſes Windes Name zeigt an, daß er Näſſe bringt, Kruſe S. 325. 361. Not. 476. Er ſammelt die Nebel um die Berge Il. III, 10 (Kruſe S. 315. 317), und Wolken XI, 305, beſonders im Winter, d. a. O. S. 307; und iſt nebſt dem Zephyr der ſtürmiſchſte Wind Od. XII, 289, vgl. Il. II, 145 (in dieſer Stelle der Eknephias oder Wolkenſturm, Kruſe S. 321), II, 395. XVI, 765. XXI, 334. Od. III, 295 (vgl. Eustathius z. d. St. p. 1469, 10. 1538, 38), V, 295. 331. XII, 325 f. mit 400. 426.

Dem Eurus (über deſſen Eigenſchaften vergleiche Kruſe I, 323) giebt der Dichter gar kein auszeichnendes Beiwort. Wir hören nur von zwei Eigenſchaften desſelben, erſtlich, daß er ſtürmiſch iſt Il. II, 145. XVI, 765. Od. V, 295. 332. XII, 325; und zweitens, daß er als milder Wind den Schnee ſchmilzt Od. XIX, 206, mit Kruſe a. a. O. u. Voß myth. Briefe B. 1, S. 263. n. A; vgl. Quint. Calab. III, 581. — Bei Heſiod (Theog. 378) iſt Eos Mutter des Zephyr, Notus und Boreas, nicht des Eurus. Dieſes iſt ſie aber nicht (wie

die mythologiſchen Briefe lehren, II, Bf. 8. S. 72 a. Ausg. S. 87 n. Ausg.) als Tagesgöttin überhaupt, ſondern gerade als Morgenröthe, nach der Kalender- und Bauernregel, daß Morgenröthe Wind oder Regen bedeutet. Den Eurus erzeugte ſie darum nicht, weil er als ſchädlicher Mißhauch ſammt anderen Winden aus dem Geſchlechte des Typhoeus war, Theog. 870 ff. Kruſe S. 274. Mythol. Briefe St. 35. p. 261 f. n. A. Das Wort Eurus iſt übrigens der Etymologie nach verwandt mit ἠώς, und Zephyr mit ζόφος, ſchon nach den Alten, vgl. Lexilog. I, S. 121. Not. 4.

§. 44.

Phyſik. Harpyen.

Unter dieſer Aufſchrift gebe ich einige beiläufige Anmerkungen, die aber nicht auf Vollſtändigkeit Anſpruch machen können. — Obgleich Homer nur vier Winde namhaft macht, ſo liegt doch in der Natur der Sache, daß man auch die Zwiſchenwinde beobachtet haben mußte. Wir ſahen, daß nur die Sprache noch keine beſondere Namen dafür hat. Eben ſo noch bei Heſiodus. Sie ſcheinen mit inbegriffen unter den „allerlei" Winden (Z. B. den Nebenwinden des Notus Jl. II, 397, vgl. mit Od. III, 295; ferner Od. IX, 269. Od. V, 293 u. a.), unter den „verderblichen", wenn im Ganzen doch nur eine Richtung gemeint wird (Z. B. IX, 81. XII, 425 f. mit 408. XIV, 313. u. a.) u. ſ. w. vgl. Jl. XXIII, 200. 203. Hes. Th. 869 ff. Über den Wind Typhon oder Typhoeus bei Heſiod ſ. d. mythol. Briefe B. I, S. 264. 261. n. A. — Daß wir über die Entſtehung der Winde keine conſequenten Anſichten treffen, iſt begreiflich, und liegt in der Eigenthümlichkeit des Volksglaubens. Bald wird uns geſagt, ſie wohnten in Thrazien (§. 41), bald finden wir ſie am Rande der Erde, in den Gegenden, woher ſie jedesmal wehen (§. 40), bald erregt ſie Aeolus und feſſelt ſie in dem Zauberſchlauch, bald ſenden ſie nach Belieben nicht nur die oberen Götter, beſonders Zeus, auch die geringeren, Circe, Kalypſo, bald kommen ſie aus dem Himmel und den Wolken, daher wohl hauptſächlich Zeus über ſie gebietet, der übrigens nicht blos vom Olymp, auch vom Jda z. B. Jl. XII, 253. Wind und Sturm ausſendet. Der Wind kommt aus den Wolken und dem Himmel, z. B. Jl. II, 145. XIII, 795; daher πίπτειν, nicht blos vom Anbringen, Zuſammenſtoßen oder Legen des Windes, ſondern auch eben vom Herabkommen z. B. Od. XIV, 475; daher ὑπεραὴς ἄελλα, καθαλλομένη Jl. XI, 297 f., u. ſ. w.; vgl. Od. III, 289. XV, 293 u. a.

Das Wort ἄνεμος wird abgeleitet von ἄημι (ἄεμος, anima, animus Lucr. I, 716. Orpheus fr. XIX, vgl. m. Schrift über ψυχὴ und εἴδωλον in der Jlias und Odyſſee p. 6.), wie οὖρος (nach Koray) von αὔρα, und iſt alſo eigentlich der Hauch. Jn beiden Wörtern, ἄνεμος und οὖρος, iſt aber dieſe erſte Bedeutung ſo untergegangen, daß ſie nicht nur nicht keinen Windesnamen im Genitiv bei ſich

haben, vielmehr jedes Mal in Appoſition, bald vor, bald nach, damit ſtehen, ſondern daß auch ἄνεμος andere Wörter, die gleichfalls Hauch bedeuten, zu ſich nimmt. Dergleichen und auch andere Wörter, welche mit ἄνεμος oder dem Namen eines Windes zuſammengeſtellt werden, ſind: μένος, ἴς, ῥιπή, φρίξ, ἰωή, ἰωγή, κέλευθος, πνοιή, ἀήτης, ἀϋτμή oder ἀϋτμήν, ἄελλα und θύελλα. Bei allen dieſen Wörtern ſteht der Wind oder Windesname im Genitiv, dagegen ἄνεμος oder der Name eines Windes haben immer λαῖλαψ im Dativ mit und ohne σὺν bei ſich; zu erklären aus den vollſtändigeren Redensarten: λαίλαπι θύων Od. XII, 400. 408. 426, oder λαίλαπι τύπτων Il. XI, 306. Wir beſitzen in Paſſows Wörterbuch ein ſo vortreffliches und ausreichendes Hülfsmittel zur Erklärung Homers, daß es mit wenigen Bemerkungen zu den angeführten Wörtern genug ſeyn kann. Λαῖλαψ iſt Sturm mit Regen, und beſonders Regen, der ſchwarze Wolken und Finſterniß herbeiführt, z. B. Il. IV, 278. XVI, 365. 384. Od. IX, 68. XII, 314., daher ἐρεμνή Il. XII, 375. XX, 51, κελαινή Il. XI, 747. Eben weil er Regenſturm iſt, ſo erregt ihn Zeus, der Wolkenſammler, auch allein von allen Göttern, Il. XVI, 365. 384. Od. IX, 67. XII, 408 vgl. 405. 314. XXIV, 42. Πνοιὴ ſteht auch ohne ἄνεμος oder den Namen eines Windes für ſich allein ſtatt Wind Il. XIII, 590 vgl. mit 499 ff. Über ἅμα πνοιῇ oder πνοιῇς ἀνέμοιο, Ζεφύροιο u. ſ. w., oder blos ἅμα πνοιῇς, (gleichbedeutend dem θείω ἀνέμοισιν ὁμοῖοι Il. X, 437; in einigen Stellen,) hat Voß in dem zwanzigſten der mythologiſchen Briefe gehandelt. Ἄελλα von ἄω, ἄημι, wie θύελλα von θύω, iſt ebenfalls der Hauch, aber ein ſehr ſtarker und heftiger Hauch, und darum immer im ſchlimmeren Sinne gebraucht. Andere Nebenbedeutung hat das Wort nicht. Es ſteht bald mit ἄνεμος verbunden, bald ſteht es auch allein, wie πνοιὴ ebenfalls, für den heftigen Hauch des Windes oder Sturm; oder auch mit παντοίων ἀνέμων Od. V, 292. 304, wie πνοιαὶ Il. XVII, 56, und μισγομένων ἀνέμων θύελλα Od. V, 317. Die ἄελλα iſt auch wegraffend, wie die θύελλα, Od. VIII, 409. Vom Staub gebraucht: ὑψοῦ δ' ἄελλα σκίδναθ' ὑπὸ νεφέων Il. XVI, 374, erklärt es ſich durch Übergangsſtellen: ὑπὸ δὲ στέρνοισι κονίη ἵστατ' ἀειρομένη, ὥστε νέφος ἠὲ θύελλα Il. XXIII, 366 vgl. XII, 253 f., u. Od. XII, 68 [illegible] πυρὸς θύελλαι. Θύελλα, von θύω, iſt der heftige Andrang des Windes, und darum oft mit ſich fortreißend, προφέρουσα z. B. Il. VI, 346. Od. XX, 64, und beſonders gern mit ἀναρπάξασα verbunden. Es ſind hier vorzüglich einige Stellen auszuzeichnen. Il. VI, 345 ff. wünſcht Helena:

> Hätte doch jenes Tags, da zuerſt mich die Mutter geboren,
> Ungeſtüm ein Orcan (θύελλα) mich entrafft auf ein ödes Gebirg hin,
> Oder hinab in die Woge des weit aufrauſchenden Meeres,
> Daß mich die Woge verſchläng, eh ſolche Thaten geſchahen!

So bittet Euryalus bei den Phäaken den Odyſſeus wegen beleidigender Rede um Verzeihung Od. VIII, 409:

> ἔπος δ' εἴπερ τι βέβακται
> δεινόν, ἄφαρ τὸ φέροιεν ἀναρπάξασαι ἄελλαι.

So klagt Penelope um den nach Pylus gegangenen, und für verloren gehaltenen Sohn Od. IV, 727:

νῦν δ᾽ αὖ παῖδ᾽ ἀγαπητὸν ἀνηρείψαντο θύελλαι
ἀκλέα ἐκ μεγάρων, οὐδ᾽ ὁρμηθέντος ἄκουσα.

Die berühmt gewordenen Harpyen ſind nun eben nichts anderes als ſolche θύελλαι ἀναρπάξασαι, und mit ἀναρπάζειν gleichen Stammes. Dieſes ſagt der Dichter beſtimmt durch Od. XX, woſelbſt V. 66 und 77 θύελλαι und Ἅρπυιαι ganz gleichbedeutend gebraucht werden. Und wie oben Penelope um den entſchwundenen Sohn klagt, ſo Telemach in ganz gleichem Sinn um den Vater Od. I, 241:

νῦν δέ μιν ἀκλειῶς Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο.

Dasſelbe ſagt Eumäus XIV, 371. Auch in der Ilias iſt davon die Rede. Als Winde characteriſirt ſie eben, daß die Harpye Podarge dem Zephyr die Roſſe des Achill gebar Il. XVI, 50. XIX, 400 vgl. 415 f., wie Boreas die Stuten des Erichthonius beſprengte Il. XX, 225, vgl. d. mythologiſchen Briefe № XXXI. Hieraus ſieht man, daß von einer Geſtalt derſelben bei Homer noch gar nicht die Rede ſeyn darf, ſo wenig, wie man ſagen kann, welche Geſtalt die θύελλαι oder ἄελλαι oder überhaupt die Winde haben, wenn ſie auch der Dichter einige Mal perſonificirt, ſo wenig, als er ſich die Nacht, die Eos, den Helios, die Flüſſe, den Ocean u. ſ. w. in menſchlicher Geſtalt dachte! vgl. Prolegomena z. e. wiſſ. Mythol. v. K. O. Müller S. 324. Not. 3. Oder die Winde, welche Il. XXIII, 200 zuſammen ſpeiſen, blaſen ſie auch V. 212 ff. in menſchlicher Geſtalt? Bei Heſiod ſcheint die Perſonification der Harpyen ſchon körperlicher geworden zu ſeyn. Er verſieht ſie auch mit Flügeln Th. 268 f.:

αἵ ῥ᾽ ἀνέμων πνοιῇσι καὶ οἰωνοῖς ἅμ᾽ ἕπονται
ὠκείης πτερύγεσσι· μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον.

Wen die ſchnellen Flügel hier noch zweifelhaft laſſen, dem muß doch durch den Zuſatz: „denn ſie heben ſich über die Luft hin," jede Bedenklichkeit verſchwinden. Μεταχρόνιος iſt hochſchwebend über der Erde. Wozu dieſe Bemerkung? wenn der Dichter nicht ſagen wollte: ſie erheben ſich nicht gleich den übrigen Göttern über die Erde, welche des Meeres oder der Berge u. dergl. zur Stütze ihrer Bewegung bedürfen, oder des Wagens zu weiterer Reiſe, oder in den Krieg zu gehen, vielmehr ſchweben ſie mit Fittigen über der Erde! vgl. Seebodes krit. Bibl. 1828. № 20. p. 155.

Dritter Abſchnitt.

Geſtalt des Ocean, der Meere, der Erde und ihrer Oberfläche.

I.

Der Ocean.

§. 45.

Öſtlicher und weſtlicher Ocean.

Wir nehmen den gegebenen Stoff zum Leitfaden an. Daher wir zuerſt die Stellen bemerken, in denen der Dichter vom Ocean Meldung thut: Jl. I, 423. III, 5. V, 6. VII, 422. VIII, 485. XIV, 201 ff. 246. 302. 311. XVI, 151. XVIII, 240. 399. 402. 489. 607. XIX, 1. XX, 7. XXI, 195. XXIII, (73) 205. Odyss. III, 1. IV, 568. V, 275. X, 139. 508. 511. (529) XI, 13. 21. 157. 637. XII, 1. XIX, 434. XX, 65. XXII, 197. XXIII, 244. 347. XXIV, 11. Ein zweiter Schritt iſt zu ſehen, wo auf der Erde der Homeriſche Ocean iſt, zunächſt aus den Stellen, welche die Lage desſelben nicht zweifelhaft laſſen. Dieſes iſt im Oſten und Weſten der Fall, wo Helios, Eos und die Sterne aus dem Ocean auf, und in denſelben untergehen: Jl. V, 6. VII, 422. VIII, 485. XVIII, 240. 489. XIX, 1. Od. III, 1. V, 275. XIX, 434. XXII, 197. XXIII, 244. 347. Im Weſten hinter Thrinakria befährt Odyſſeus den Ocean auf ſeinem Weg in den Hades: Od. X, 508. 511. 529. XI, 13. 21. 157. 637. XII, 1, und die Seelen der Freier paſſirten ihn Od. XXIV, 11; vgl. Jl. XXIII, 73. Im Weſten am Ocean iſt Elyſium Od. IV, 567 f., worüber unten im vierten Abſchnitte die Rede ſeyn wird. Der Weſten iſt auch gemeint, wohin Here des Ocean und der Tethys Pallaſt gelegt Jl. XIV, 200 f. 301 f. 311:

> εἶμι γὰρ, ὀψομένη πολυφόρβου πείρατα γαίης,
> Ὠκεανόν τε, θεῶν γένεσιν, καὶ μητέρα Τηθύν.

Denn die Grenzen der Erde ſind im Weſten am Ocean, wo Elyſium iſt, Od. IV, 563, und die Inſeln der Seligen liegen Hes. Opp. 167 u. 169. Heſiod nennt ſie die großen Grenzen, wo der Drache die goldenen Äpfel der Hesperiden bewacht Theog. 334 f.:

> ὅς ἐρεμνῆς κεύθεσι γαίης,
> πείρασιν ἐν μεγάλοις, παγχρύσεα μῆλα φυλάσσει.

Die Hesperiden mit ihren Äpfeln waren am weſtlichen Ocean, in jenem abgelegenen Theil der Erde, d. h. ἐρεμνῆς κεύθεσι γαίης (κεῦθος

nicht alſo das Innere der Erde; ſoviel als κευθμών, Eusth. z. Hom. p. 1282, 13. Hes. Th. 483), oder πείρασιν ἐν γαίης Theog. 518, wie der Vergleichende erſehen wird aus Theog. 215. 275. 517 mit 746. In dem Weſten treffen zuſammen die Quellen und *Enden* der Erde, des Tartarus, des Pontus und Uranus Theog. 738. 809. Auch der Atlas ſteht an der Welt Ende, πείρασιν ἐν γαίης Theog. 518. Wo keine andere Beſtimmung anders nöthigt, haben wir die Weltenden immer am weſtlichen Ocean zu ſuchen, vgl. Voß alte Weltk. p. XXIV. Begreiflicherweiſe macht der Ocean auch nach anderen Richtungen die Grenzen der Erde; im Oſten z. B. in dem Homeriſchen Hymnus an Aphrodite V. 227. Die der Morgenſeite der Erde entgegengeſetzte Nachthälfte heißt περάτη Od. XXIII, 243. Die πείρατα Ὠκεανοῖο Od. XI, 13 ſind an dem *jenſeitigen* Geſtade. Noch andere Grenzen der Erde meint Zeus Il. VIII, 778, wenn er der Here droht, er werde ſich nicht um ſie kümmern, und wenn ſie gehe bis zu den entfernteſten Enden (νείατα πείραθ') der Erde und des Pontus, wo Japetus und Kronus im Tartarus ſitzen: nemlich die Enden der Erde *nach unten*, vgl. Hes. Th. 622. 731.

Am weſtlichen Ocean war es auch, wo Zephyr, der *Weſtwind*, die Harpye Podarge beſprengte Il. XVI, 151. Dort ſind die dunkelen Gegenden *jenſeits* des Ocean (§. 49), nach denen hin Penelope wünſcht von einem Sturmwind entrafft zu werden Od. XX, 64 f. vgl. mit XXIV, 10 ff. Wahrſcheinlich iſt auch der weſtliche Ocean zu verſtehen in Il. XVIII, 399. 402. Vgl. Voß krit Blätter I, S. 90.

§. 46.

Die Äthiopen am öſtlichen und weſtlichen Ocean.

Von den Äthiopen iſt bei Homer in folgenden Stellen die Rede: Il. I, 423. XXIII, 206. Od. I, 22—26. IV, 84. V, 282. 287. vgl. noch Od. IV, 188. XI, 521. Nach dieſen Stellen erkennt der Dichter Äthiopen *nur im Oſten und Weſten der Erde an*, am Ocean, und nicht im Süden. Wo die Folgenden die Äthiopen dachten, darf durchaus unſer Urtheil nicht beſtimmen. Homers Kenntniſſe Ägyptens und Libyens ſind alle ſo fabelhaft und wunderbar, daß ihm über die Menſchen mit verbrannten Geſichtern von dorther keine oder nur eine ſehr dunkele Kunde zugekommen ſeyn kann (üb. d. Etymologie des Wortes, ſ. Voß z. Hym. Cerer. p. 3); *vielmehr wahrſcheinlicher von den ſchwarzen Kolchiern im Oſten!* Dieſe dunkelen Anklänge der Wirklichkeit verſchmolzen mit den Vorſtellungen der ſie empfangenden Griechen. Wo, dachte der Homeriſche Grieche, *der von kälteren und wärmeren Gegenden auf der Erde nach Norden oder Süden noch keine Ahnung* hat, wo anders vermag die Gluth der Sonne ſo viel, als wo ſie den Menſchen am *nächſten kömmt!* Das iſt im Weſten und Oſten der Fall, wo ſie auf- und untergeht, vgl. Strab. III, p. 138. 139.

Daher iſt im Oſten die Lichtſeite der Welt, dort iſt das Sonnengeſchlecht in Aea, dort der Eos und des Helios Pallaſt und rothglühendes Meer, u. ſ. w. Im Weſten wohnt die Sonnentochter Circe in Aea; dort haben Eos und Helios Haus und Chöre; dort iſt Erythia, vom rothen Abendhimmel ſo geheißen, mit dem Hunde Orthrus, dem Symbol des Morgenlichtes; dort die Heerden des Helios, dort die Läſtrygonen mit den langen Tagen und Nächten; auch dort ein rothglühendes Meer; dort die Sonnenwenden in Ortygia oder Syria; dort die Äpfel der Hesperiden, golden von dem Glanze der Abendſonne; dort die Thore des Helios und der Fels Leucas, der weiße u. ſ. w.; ſ. Seebodes krit. Bibl. 1828. p. 348 f. № 44. Darum ſind der Weſten und Oſten ſo reich an fabelhaften Glückſeligkeiten (vgl. Voß alte Weltk. S. XXV u. Ukert Geogr. d. G. u. R. B. III, S. 231), und darum hier und dort die untadeligen Äthiopen, die Lieblinge der Götter, mit ihren Feſtmahlzeiten! Nichts bei Homer bringt den Süden in eine ähnliche Beziehung mit Helios! Wenn auch die mythologiſchen Namen blieben, und auch die Folgenden noch von Äthiopen im Oſten und Weſten ſprachen, zum Theil wegen der Autorität eines Homer, ſo zwang doch die erweiterte Weltkunde den eigentlichen Sitz derſelben im Süden zu fixiren. Aber eben dieſe geſchichtliche Entſtehung und Ausbildung des Begriffes der Äthiopen beweiſ't gerade, daß die Zeugniſſe ſpäterer Zeiten ohne allen Einfluß ſeyn müſſen auf die Aufſuchung der Homeriſchen braunen Menſchen.

Wenden wir uns zuerſt zu Od. I, 22—26. Die übrigen Götter ſind im Olymp verſammelt, Poſeidon aber fern bei den Äthiopen:

> Ἀλλ' ὁ μὲν Αἰθίοπας μετεκίαθε τηλόθ' ἐόντας,
> Αἰθίοπας, τοὶ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν,
> οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος,
> ἀντιόων ταύρων τε καὶ ἀρνειῶν ἑκατόμβης.
> ἔνθ' ὅγε τέρπετο δαιτὶ παρήμενος.

Der Dichter belehrt uns hier, daß es nur an zwei Orten auf der Erde Äthiopen giebt. Sie ſind zwiefach getheilt: διχθὰ δεδαίαται. Δίχα oder διχθὰ ſteht von einer Theilung in zwei Hälften. So theilte Odyſſeus ſeine Gefährten Od. X, 203 f.: δίχα πάντας ἑταίρους ἠρίθμεον, und in dem Lande des Eumäus waren die Beſitzungen zwiſchen zwei Städte getheilt Od. XV, 411: δίχα δέ σφισι πάντα δέδασται; vgl. Il. XVIII, 511. XXII, 120. Wenn es ſich von getheilten Gegenden oder Völkern handelt, ſo muß ein Trennendes da ſeyn. Die Äthiopen trennen alſo dazwiſchen liegende Länder oder Meere. Sie ſind τηλόθ' ἐόντες und ἔσχατοι ἀνδρῶν, d. h. jeder dieſer beiden Theile wohnt an einem Ende der Erde. Wo ſind dieſe Theile? Der eine Theil, ſagt der Dichter, wohnt in dem Bereiche des Aufgangs, der andere des Niedergangs: οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος! Er kann nichts anderes ſagen wollen, als: der eine Theil ſind die öſtlichſten, der andere die weſtlichſten

aller Menſchen. Ähnlich theilt er alle Menſchen auf der Erde Od. VIII, 29:

ἠὲ πρὸς ἠοίων ἢ ἑσπερίων ἀνθρώπων.

Sie ſind als die äußerſten Sterblichen am Ocean, nach Morgen und nach Abend. Nur in dieſen Richtungen gehen oder kommen die Götter und Menſchen von oder zu ihnen. Als Poſeidon abweſend war Od. I, 22 ff., hielt er ſich bei den öſtlichen auf, und auf der Rückkehr bemerkt er den Odyſſeus Od. V, 282 ff.:

> Aber Poſeidon, zurück von den Äthiopen ſich wendend,
> Schaut ihn fern von den Bergen der Solymer. Dunkel erkannt' er
> Ihn, der die Wogen befuhr; und noch heftiger tobte der Zorn ihm.
> Ernſt bewegt er das Haupt, und ſprach in der Tiefe des Herzens:
> Wunder, gewiß daß die Götter ſich anderen Rath um Odyſſeus
> Ausgedacht, weil ich bei den Äthiopen entfernt war, u. ſ. w.

Vgl. zu dieſer Stelle Voß in den mythol. Briefen I, 177. Not. a. A. und S. 197 d. n. A.; im deutſchen Muſeum 1780, 2 St. p. 241. kritiſch. Blätter S. 85. 201; auch Heyne in den Commentt. Soc. Reg. Gött. v. 1779. Vol. II, p. 144. Not. Wer hinter den Solymern herkommt, kann nur in dem Oſten geweſen ſeyn! vgl. Quintus Smyrn. II, 120. Im Süden nicht! Dieſe öſtlichen Äthiopen ſind es, deren Fürſt Memnon iſt, Sohn der Eos (Od. IV, 188. XI, 521! vgl. Hes. Th. 984.) — In der Iliade XXIII, 205 eilt Iris zu den Hekatomben der Äthiopen an den Ocean. Sie bringt, auf dem Wege dahin, die Bitten des Achilles von Troja in das Haus des Zephyr in Thrazien! Sie geht alſo an den weſtlichen Ocean. — Unter den Völkern, zu denen Menelaus verſchlagen wurde Od. IV, 83 f. nennt er folgende:

> *Κύπρον, φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθείς,*
> *Αἰθίοπας θ᾽ ἱκόμην, καὶ Σιδονίους, καὶ Ἐρεμβούς,*
> *καὶ Λιβύην.*

Daß die Äthiopen, zu denen er zu Schiff kam, keine Äthiopen jenſeits Libyen am Ocean, im Süden, ſeyn können, wird man ohne Widerrede zugeben. Es ſind eben die Äthiopen des Poſeidon hinter den Solymer-Bergen, welche bis an die Küſte des bei den Alten ſo verrufenen Meeres über Cyprus reichen. Viele Zeugniſſe der Alten ſetzen die Äthiopen an die Küſte Phöniziens, ſ. Kanngießers Alterthumswiſſ. S. 183 ff. Denn öſtlich war die Richtung der Fahrt, nach der Lage der übrigen genannten Völker zu ſchließen, ſ. Nitzſch zu Od. p. 241. Auch die Erember ſind im Oſten, und ein Zweig der Äthiopen, ſchwarz gebrannt, nach der ſicheren Verwandſchaft des Wortes mit ἐρεμνός, ἔρεβος, ἐρεβεννός. Sogar nach dem Namen der Phönizier, den die Griechen dieſem Volke gaben, ſcheinen dieſe dunkel und ſchwarzfarbig, wie Äthiopen und Erember, mit denen ſie zuſammengeſtellt werden, gedacht zu ſeyn: von Φοινικόεις, wie πορφύρεος ſtatt dunkel ſteht. Nicht gar weit hinter den Solymern werden des Menelaus Äthiopen zu treffen ſeyn. Denn Memnon konnte von da

dem Priamus zu Hülfe kommen. Und weit genug nach Oſten war auch Menelaus geweſen, wie der vergrößernde Neſtor erzählt Od. III, 318 ff:

denn jener iſt neulich wiedergekehrt
Fern von entlegenen Menſchen, woher wohl keiner die Rückkehr
Hoffen darf, wen ein Mal hinweggeſchleudert der Sturmwind
Durch ſo große Gewäſſer, woher ja nicht auch die Vögel
Fliegen können im Jahr: ſo groß iſt jenes und furchtbar.

Nach Homer dürfen wir dieſe Äthiopen durchaus nicht anderwärts ſuchen, und ich gebe ſo wenig auf abweichende Erklärungen (ſ. dieſelben b. Ukert, Bemerk. üb. Hom. G. S. 45), als ich viel Gewicht legen kann auf die Beiſtimmung anderer Alten, welche öſtliche und weſtliche Äthiopen ſtatuiren (ſ. Ukert a. a. O. S. 46 f. Voß krit. Bl. S. 84, in der Antiſymbolik Band II, S. 153 ff. zu Virgils Landbau II, 116. p. 306. mythol. Briefe II, St. 17. a. A. Roſenmüllers Handb. d. bibl. Alterth. I, 1. S. 210. II, 346 ff. Buttmann, Mythologus I, S. 97. Müllers Orchomen. S. 119. Anmerk. Kanngießers Grundriß d. Alterthumswiſſ. S. 169 ff. Heerens Ideen II, 340 ff. Becks Weltg. I, 1. S. 275. Klopfers mythol. Wörterb. I, 95 ff. Welckers Aeſchyl. Trilog. Prometh. S. 36 f. 142. 575. Kreuſer, Homer. Vorfragen I, 28. u. ſ. w. Nitzſch z. Od. p. 9 u. 24.) Denn bei den Griechen ſind dieſe öſtlichen und weſtlichen dunkelgebrannten Menſchen mehr Nachklänge Homers, und die Erweiterung ihrer geographiſchen Kenntniſſe hatte ſie längſt gelehrt, die eigentlichen braunen Menſchen ſüdlich in Afrika zu ſuchen. Schon Heſiod ſcheint ſie in Libyen zu kennen, ſ. Strabo VII, p. 434 od. 460 mit Opp. 525, vgl. Heyne zu Il. V, 6. p. 369. bei Gaisford Poet. Gr. minor. I, p. 178. Wer aber aus Homer die Äthiopen anderswohin durch Beweiſe verſetzen kann, der verſuche es.

Auch Zeus und die anderen Götter ließen ſich von den Äthiopen bewirthen Il. I, 423 f.:

Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα, θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἕποντο;

ob von öſtlichen oder weſtlichen dieſes Mal, iſt aus unſerer Stelle nicht klar; vgl. Voß in d. krit. Bl. I. 81 ff. 199 ff.

§. 47.

Fortſetzung.

Wer aber mag Alles leſen oder gar zuſammentragen, was die Alten und Neuen über dieſe Göttermahlzeiten bei den unſträflichen Äthiopen gedacht und geſagt haben? Nur eine Bemerkung aus Zoegas Papieren darf ich nicht verſchweigen: „Die Äthiopen ſind im Allgemeinen bei dem Dichter die letzten Bewohner der Erde, das entfernteſte Volk, zu welchem der Dichter die Götter zu ſchicken wußte,

um Zeit für die Dinge zu gewinnen, die nach ſeinem Plane vorfallen mußten. Das Beiwort ἀμύμονας Il. I, 423 wird vielleicht einen ähnlichen Grund haben, als anderwärts gewiſſe Scythen die gerechteſten unter den Menſchen heißen, nemlich nach der dunkelen Idee, die man in allen Zeiten gehabt hat, von der Unſchuld und Gerechtigkeit halbwilder und weniggekannter Völker, wenn man nicht von der entgegengeſetzten Meinung, dem Glauben an die höchſte Wildheit und Grauſamkeit, eingenommen war. Die Reiſenden und Geographen bis zu unſeren Tagen haben immer die Welt, die außer dem Kreiſe ihrer Kenntniß war, mit Menſchenfreſſern oder mit Amymonen bevölkert." Es wird ſich ſchwerlich etwas Beſſeres ſagen laſſen, als dieſe hingeworfene Meinung des großen Mannes es thut. Die Hyperboreer, die gerechteſten Abier, die Phäaken u. ſ. w., ſind ſolche geprieſene Völker des Alterthums. Wie es überhaupt den Menſchen ein Zeichen der göttlichen Gnade iſt, wenn die Götter ihren Opfern ſich nahen, ſo beſonders beglücken ſie mit ihrer Gegenwart dergleichen Lieblingsvölker, Apoll die Mahlzeiten der Hyperboreer, ſämmtliche Götter die der Äthiopen u. ſ. w. Beſonders aber noch möchte ich in Anſchlag bringen die überhaupt geträumte Glückſeligkeit des Weſten und Oſten (Voß alt. Weltk. p. XXV f. Ukert Geogr. d. Gr. u. R. III, 231), daß ſie es war, welche die Äthiopen zu ſolcher Götterfreundſchaft erhob.

Wie groß nun Homer ſich ſeine Äthiopenländer gedacht, läßt ſich nicht entſcheiden. Gewiß aber hatten nicht er und ſeine Zeitgenoſſen eine klare und beſtimmte Vorſtellung von dieſen Wundergegenden. Sie ſchwebten nur als Nebelbilder der Phantaſie im Oſten und Weſten. — „Homer ſtellte ſich, bemerkt noch Voß in der Antiſymbolik (II, 155), die aſiatiſchen Äthiopen zwar etwas brauner vor, als ſeine Ionier, aber ſicher nicht ſo ſchwarz, als die afrikaniſchen. Denn er nennt Memnon den ſchönſten der Feinde, ohne ſeiner Schwärze, die ihm doch poetiſchen Schmuck dargeboten hätte, mit Einem Worte zu gedenken." Vgl. Paus. 10, 31.

Nachdem dieſe Erörterungen über die Homeriſchen Äthiopen vorausgegangen, wird nun eine oben hingeworfene Äußerung bei den Leſern ſich eher Eingang verſchaffen, nemlich die Vermuthung daß es gar nicht Libyſche Äthiopen waren, welche die Veranlaſſung zu öſtlichen und weſtlichen ſchwarzen Menſchen wurden, ſondern ein dunkeles Gerücht von den ſchwarzen Kolchiern (ſ. Herod. II, 104. Pind. Pyth. 4, 376 mit d. Scholien u. a.). An Kolchis war der Dichter nah genug, um von einem ſolchen Gerücht hören zu können, von Libyen aber zu entfernt. Seine Kenntniß Aſiens reichte, wenn auch nur fabelhaft, ziemlich öſtlich; auf der einen Seite über Cyprus und Phönizien hinaus, auf der andern (nach den Auslegern) bis zu den Chalyben in der Gegend von Kolchis. Dem Heſiod war ſchon der Phaſis bekannt. Ja, ein gewiß ſehr bedächtiger Forſcher (Voß, in den mythologiſchen Briefen, II, № 17. alt. A.) findet in dem Teiche des Helios Od. III, 1 eine Spur der Bekanntſchaft mit dem Kaspiſchen

Meere. Wenn ich auch hierin nicht beiſtimmen kann, ſo war doch die dunkele Geſichtsfarbe der Kolchier etwas ſo Auffallendes und Merkwürdiges, daß die Homeriſchen Griechen ſehr wahrſcheinlich ein dunkeles Gerücht davon vernommen hatten. Daß in jenem Winkel des Pontus Euxinus zugleich das Sonnenland Aea mit ſeinem Sonnengeſchlechte war, iſt aus vielen Sagen bekannt. In dieſe Gegenden verſetzen nun ausdrücklich viele Alte das Äthiopenland. Nach Mimnermus von Kolophon ſchifft Helios des Nachts auf dem Sonnenbecher von den Hesperiden zu den öſtlichen Äthiopen, und ruht in dem Lande des Aetes am Ocean in dem goldenen Gemach, ſ. Athenaeus XI, p. 470. Strab. I, p. 80 od. 67. Auch bei Äſchylus iſt des Helios See, ſüdlicher (ſ. oben), am Ocean bei den Äthiopen; Fragmente b. Schütz № 178. vgl. Prom. Vinct. 809. mit Voß in d. mythol. Briefen II, S. 139 a. A. und Welcker in d. Äſchyl. Tril. S. 36 f. Bei Euripides im Phaethon ſind die Äthiopen bei der Sonne Pferdeſtallung, Strabo p. 58. vgl. Ovid. Met. I, 777 ff. Noch viele andere hieher bezügliche Stellen ſind geſammelt bei Kanngießer a. a. O. S. 170 ff. 180 ff. vgl. Voß zu Virgils Landb. II, 121, alte Weltkunde p. XVI, und die übrigen oben angeführten Bücher. — Was gab denn nun aber, fragt man, den (Homeriſchen) Griechen ein Äthiopien im Weſten? Ich antworte mit einer anderen Frage: Wer gab ihnen denn ihr Erythia im Weſten, wer ihr Elyſium, wer ihren Hades, ihren Fels Leukas, ihre Burg des Kronos, ihre Inſeln der Seligen, der Hesperiden, der Gorgonen u. ſ. w.? Man glaube doch ja nicht, daß hier Phöniziſche Schiffermährchen zu Grunde liegen, daß wir etwas mehr hier haben als die Schöpfungen der Phantaſie eines poetiſchen Volkes, das ſich den Weſten in der goldenen Beleuchtung der Abendſonne als das Wunderland feenartiger Glückſeligkeit träumte. Auch ſeine Anſichten von dem Weltganzen durchdrang eine ſchöne Harmonie. War im Oſten ein Sonnenland Aea, ſo mußte dem ein Gleiches im Weſten entſprechen, und war im Oſten der Bruder, ſo lebte im Weſten Circe, die Schweſter. Gab es im Oſten von der Sonnennähe verbrannte Menſchen, wie konnte es anders ſeyn, als daß ſie auch im Weſten waren? — Wer ein Erythia, ein Elyſium, die Inſeln der Seligen, der Hesperiden, der Gorgonen im Ocean u. ſ. w. aus geographiſchen Wirklichkeiten abzuleiten unternimmt, möge erſt eine andere Aufgabe löſen, die hier vorausgehen muß, den Beweis zu geben, daß Homer Länder und Völker hinter Sicilien kannte, daß er von den weſtlicheren Theilen Europas und Libyens Kunde hatte, daß er von der ſo hoch berühmten Straße des Hercules wußte, daß ſein Atlas, der, wie der Meergreis Proteus im Oſten, ſo im Weſten alle Tiefen des Meeres kennt, deſſen Tochter die Göttin Kalypſo iſt (ſ. m. Mythologie der Japetiden S. 53. 55.), daß dieſer ein Berg im weſtlichſten Libyen war! Im Gegentheil, der Beweis liegt vor, und wird unten folgen, daß Homer hier nur Meere und den Ocean mit ſeinen poetiſchen Fabelländern kennt!

§. 48.

Ocean im Süden und Norden der Erde. Fluß.

Wir haben bis jetzt den Homeriſchen Ocean nur im Oſten und Weſten der Erde gefunden. An den ſüdlichen verlegt Homer die Pygmäen Il. III, 2—7.:

So wie Geſchrei hertönt von Kranichen unter dem Himmel,
Welche, nachdem ſie dem Winter entflohn und unendlichen Regen,
Dort mit Geſchrei hinziehn an Oceans ſtrömende Fluthen,
Kleiner Pygmäen Geſchlecht mit Mord und Verderben bedrohend;
Und aus dämmernder Luft annahn zu böſer Befehdung.

Über die verſchiedenen Meinungen der Alten und Neuen von den Pygmäen ſ. Heyne zu Ilias B. IV, S. 449—451. Klopfers mythol. Wörterbuch II, S. 508. Schöll zu der Überſetzung des Herodot (Stuttgardt b. Metzler 1828) B. 3. S. 337. Für unſeren Zweck iſt genug zu wiſſen, daß die Kraniche, welche dem Winter entfliehen, noch immer nach Afrika wandern, und daß alſo Homer hier an den ſüdlichen Weltſtrom denkt.

Des nördlichen Ocean gedenkt zwar der Dichter nicht mit beſonderen Worten, aber daß er ihn auch im Norden der Erde glaubte, ergiebt ſich aus mehreren Gründen. Schon die Alten ſchloſſen deſſen Daſeyn aus der Angabe (Il. XVIII, 489. Od. V, 275), daß ſich alle Geſtirne im Ocean baden, die Bärin allein ausgenommen, ſ. Ukert I, 2, 11. Auch aus dem Beiwort ἀψόῤῥοος, Ukert a. a. O. Ferner aus dem Umſtand, daß Hephäſtus den Ocean um den Rand des Schildes des Achilles bildete Il. XVIII, 607 f. Es ſpricht dafür die Analogie anderer Völker (Ukert a. a. O. Roſenmüllers Handb. d. bibl. Alterth. I, 1, 134 ff.), die ſich gleichbleibende fortdauernde Meinung der Griechen von einem ringsumgebenden Weltmeere oder Strome, und die wahrſcheinlichen Veranlaſſungen, die zu der Entſtehung des ganzen Glaubens einwirkten, wovon §. 50.; vgl. Schlichthorſt G. H. p. 2.

Fragen wir nach des Oceans Eigenſchaften, ſo bemerken wir, daß er durchaus von allen anderen Meeren verſchieden iſt. So bildet Hephäſtus auf dem Inneren des Schildes des Achill das Meer, aber am Rande den Ocean Il. XVIII, 483 u. 607 f. Auf der Fahrt des Odyſſeus in die Unterwelt unterſcheiden ſich Meer und Ocean ganz genau Od. XI, 2 ff. mit 13. 638 f. XII, 1. 2. Vielmehr iſt er die Urquelle des Meeres und aller Flüſſe Il. XXI, 195 f. Vergleiche noch Il. XIV, 308 u. 311. XX, 7 u. 14. XXIII, 205 u. 214 ff. Poſeidon iſt daher nie in dem Ocean, wenn er nicht die Äthiopen beſucht, ſondern einzig iſt ſein Reich in den übrigen Meeren. Ja der Ocean unterſcheidet ſich ſo ſehr von den übrigen Gewäſſern, daß er ſich mit dieſen gar nicht vermiſcht, wie das Beiſpiel des Titareſius bezeugt Il. II, 751—755, der aus dem Strome der Styx entſpringend mit Peneios in demſelben Bett hinfließ't, ohne daß ſich

ihre Wellen vermengen. Die Styx war aber der zehnte Theil des Ocean Hes. Th. 775 ff.

Der Ocean heißt und iſt daher ein Fluß, nach folgenden Stellen Il. XIV, 245. XVIII, 607. XX, 7. XXI, 105. Od. XI, 156 f.; vgl. X, 529 u. Il. XXIII, 73; ferner Od. XI, 638. XII, 1. Es iſt von ihm faſt immer als fließendem Strom die Rede. Daher die ῥοαὶ Ὠκεανοῖο Il. III, 5. XVIII, 240. XIX, 1. Od. XXII, 197. XXIV, 11, vgl. X, 529, oder der ῥόος in Il. XVI, 151. Od. XI, 21. 638. XII, 1, und die Höhle, in welcher Thetis und Eurynome den Hephäſtus verborgen hielten, umrauſchte die Fluth des Ocean Il. XVIII, 402:

περὶ δὲ ῥόος Ὠκεανοῖο
ἀφρῷ μορμύρων ῥέεν ἄσπετος.

Gleichbedeutend ſind die ῥέεθρα des Ocean Il. XIV, 245. XXIII, 205, vgl. Od. XI, 156 f. Auch alle Epitheta, die ihm gegeben werden, zeichnen ihn als Fluß. Er war der größte und waſſerreichſte aller Ströme, nach Il. XVIII, 607. XXI, 194 ff. vgl XIV, 201. 245 f. 302. Daher heißt er βαθυδίνης, ein Mal, Od. X, 511. βαθύῤῥοος, vier Mal, Il. VII, 422. XIV, 311. Od. XI, 13. XIX, 434; βαθυῤῥείτης, ein Mal, Il. XXI, 195; vgl. Voß zu Hymn. Cer. vs. 33. Weil tiefe Gewäſſer langſam und ruhig zu fließen pflegen, iſt er ἀκαλαῤῥείτης, zwei Mal, Il. VII, 422. Od. XIX, 434. Die Richtung ſeiner Fluthen bezeichnet ἀψόῤῥοος, zwei Mal, Il. XVIII, 399. Od. XX, 65. Er fließt alſo zu ſeinem Anfang wieder zurück, da er auf allen Seiten der Erde iſt, rings um dieſelbe, und wenn er das Schiff des Helios vom Weſten in den Oſten zurückbringen ſoll, von Weſten nach Oſten um den nächtlichen Norden. Während Helios über die Höhe des Himmels zum Weſten wandelt, eilt der Sonnenbecher mit der fortrollenden Fluth des Ocean um den Süden aus Morgen nach Abend, vgl. §. 61. Von dem Sonnenteich am Ocean Od. III, 1 haben wir ſchon oben geſprochen. Über Ocean als Fluß vgl. Grodbeck üb. d. Local der Unterwelt bei Homer, in der Biblioth. für alte Lit. u. Kunſt St. 8. S. 323.

§. 49.

Weitere Eigenſchaften des Ocean.

Die Breite des Fluſſes Ocean läßt ſich ausmeſſen nach der Fahrt des Odyſſeus in die Unterwelt. Dieſe war jenſeits des Weltſtromes, wie wir unten zeigen werden. Nun fuhr Odyſſeus mit dem Morgen (Od. X, 541. XI, 11) von der Inſel der Circe ab, und war den Abend ſchon an Ort und Stelle XI, 12 f. Nachdem er alles gehört und geſehen, was in dem eilften Geſang der Odyſſee erzählt iſt, war er noch vor Tagesanbruch wieder in Aea zurück XII, 7. vgl. §. 61. — Der Begriff eines Fluſſes fordert Ufer an beiden Seiten. Aber ſo wenig Beſtimmtheit giebt überhaupt oft der Volksglauben ſeinen Schöpfungen,

daß er auch dieſe Bedingung ſich nicht klar machte, und ſie nicht löſ'te. Die dieſſeitige Beſchränkung des Ocean folgt, wo ſie nicht durch Land bewirkt wird, aus dem ſchon angeführten Umſtand, daß ſich die Waſſer des Ocean und der inneren Meere nicht miſchen, ſondern wie Oel von einander ſcheiden. Aber wer hemmte jenſeits die Wogen des großen Weltfluſſes, daß ſie ſich nicht in den leeren Himmelsraum verliefen? War es ein ſchmaler Strich der inneren Erde, oder das wüſte Chaos, oder die herabgeſenkten Himmelsenden, oder die innere Kraft der Gewäſſer ſelbſt, die ſie zuſammen hielt? Der Dichter hat unſere Fragen nicht beantwortet. Heſiod bevölkert den Ocean mit mancherlei Inſeln, Homer nicht. Sein Hades iſt jenſeits, und wenn für alle die Verſtorbenen Raum ſeyn ſoll, mag er ſich wohl in großer Ausdehnung im Weſten verbreiten. — Eine andere ſchwer zu erklärende Annahme iſt die Vorſtellung, daß aus dem Ocean das Meer, alle Flüſſe, Quellen und Bäche fließen Il. XXI, 196 f.:

> ἐξ οὗπερ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα
> καὶ πᾶσαι κρῆναι καὶ φρείατα μακρὰ νάουσιν.

Bei Heſiodus, dieſes mythiſch ausdrückend, erzählt die Sage, daß Ocean und Tethys dreitauſend Oceaninen, und eben ſo viele Flüſſe erzeugten, Th. 364. 367. Davon ſind verſchieden die Nereïden von Nereus, des Pontus Sohn, und der Oceanine Doris, welche meiſtens nur im Ägäiſchen Meer und an der Küſte Theſſaliens wohnen, während jene über die ganze Erde verbreitet ſind. Eine unmittelbare Einſtrömung des Ocean in das Meer wird ſchwerlich gemeint ſein, theils weil Meer- und Oceanwaſſer ſich nicht verbinden, theils weil Homer keine ſolche Einſtrömungen am Phaſis und den Hercules-Säulen kennt, und die Entſtehung der Flüſſe dadurch nicht denkbar wäre. Vielmehr muß die Vorſtellung ſein, daß der Ocean durch unterirdiſche Waſſeradern die Quellen und Ströme füllt, und dieſe das Meer (vgl. Voß zu Virgils Landb. S. 850 f. 847. 861). Den Beweis giebt der Urſprung des Theſſaliſchen Titareſius aus dem unterirdiſchen Styx. Die Verſchiedenheit des Ocean und des Meerwaſſers ſtört ſo wenig als der Anſtand, wie das Meerſalzwaſſer aus den einſtrömenden ſüßen Gewäſſern der Flüſſe werden kann. Bei Heſiod, dem ſo oft die Homeriſchen Vorſtellungen vorſchweben, und den zugleich neuere Begriffe ſo leicht verwirren, fällt Ocean, nachdem er um die Erde gefloſſen, bei ſeiner weſtlichen Quelle in das Meer Th. 791. Der Quelle entſprudelte alſo ewig eine ungeheure Waſſermaſſe, und die alte ging jedes Mal ganz in das Meer. Zu beachten iſt in dieſer Beziehung noch der Wunſch der Penelope Od. XX, 65, daß ſie ein Sturmwind entraffen, und an den weſtlichen Ocean verſchleudern möge:

> ἢ ἔπειτά μ' ἀναρπάξασα θύελλα
> οἴχοιτο προφέρουσα κατ' ἠερόεντα κέλευθα,
> ἐν προχοῇς δὲ βάλοι ἀψοῤῥόου Ὠκεανοῖο!

Die dunkelen Gegenden, welche Penelope meint, ſind ſchon oben mit Rückſicht auf Od. XXIV, 10. 11. auf den Weſten bezogen worden.

Welches ſind die προχοαὶ des Ocean? Das Wort προχοή hat viererlei Bedeutungen. Von προχέω bezeichnet es 1) den Ausfluß des Waſſers an der Quelle, z. B. in dem Hymnus auf den Pythiſchen Apoll vs. 205 vgl. mit 85. 207, und in demſelben Hymnus wird προχέω, das Verbum, von den Quellen eines Stromes geſetzt, 63. 202. Ähnlich ſteht χύσις von dem Urſprung eines Waſſers Apoll. Rh. IV, 1416, und von den Quellen der Feuerbäche des Aetna braucht Pindar Pyth. I, 43 προχέειν. Dann iſt es 2) das Ausgegoſſene ſelbſt oder die Waſſer eines Fluſſes, z. B. in einem Fragment des Simonides, bei Gaisford № LIX; bei Coluthus in dem Raub der Helena 102, mit der Anmerkung des Franzöſiſchen Herausgebers Stanislaus Julien, der Nonnus XXIII, 97 citirt; auch bei Dionyſius dem Periegeten 1072, u. a. 3) Heiſ't es die Mündung eines Fluſſes z. B. Jl. XVII, 263. 4) Endlich, wie Voß erklärt, der vom fluthenden Waſſer überſtrömte Vorgrund; ſo offenbar Od. V, 483 das Ufer; eben ſo Od. XI, 242 vgl. mit Virgils Landb. IV, 356. Auch in unſerer Stelle überſetzt es Voß durch Ufer! Will Jemand die Gewäſſer des Ocean ſelbſt verſtehen, ſo ſehe ich nicht, was dagegen iſt. Nur eine Mündung desſelben kann ich nicht annehmen, aus den oben ſchon angegebenen Gründen. So wenig man zu Homers Zeiten demſelben eine Ausmündung gedichtet hat, eben ſo wenig hatte man ſchon daran gedacht, ihm eine Quelle ſchaffen zu müſſen. Homer weiß davon nichts! — Heſiodus aber wußte davon zu melden. Die Gorgonen wohnen ihm am jenſeitigen Ende des Ocean an den Quellen desſelben nach Theog. 274 f. mit 282. Jenſeits iſt auch das Haus der Styx 775 ff. vgl. mit 746 ff. 215. 275. 518. Bei ihr iſt der Quell, woraus der Weltſtrom kommt, der neun Theile ſeiner Waſſermaſſe um die Erde wälzt, den zehnten Theil aber als Fluß der Styx in das Innere der Erde abſondert, vs. 786 ff. vgl. Od. III, 185. Voß alte Weltkunde S. XIV, XXII, XXIII f. kritiſche Blätter, B. I, S. 90. u. Ukert Geogr. I, 2, 10. Bemerkungen üb. Hom. G. S. 15. — Der Homeriſche Fels Leucas Od. XXIV, 11 iſt nicht zu verwechſeln mit den Silberſäulen des Pallaſtes der Styx, Theog. 779. Homer, der in ſeinen Anſichten eine viel größere Conſequenz und Übereinſtimmung als Heſiod zeigt, denkt ſich diesſeits des Ocean noch Hellung und Tageslicht, jenſeits, — denn vor dem Jenſeitigen geht die Sonne unter, — die ewige Nacht der Kimmerier. Dieſer Fels Leucas am Ocean ſcheint eben wegen ſeines Standes, diesſeits noch in dem Bereiche des Sonnenlichtes, der weiße zu ſeyn. Die Worte κατ' εὐρώεντα κέλευθα Od. XX, 64 u. XXIV, 10 zeigen alſo nur die Richtung nach Weſten an, nach jenen Gegenden der Nacht und der ewigen Finſterniß, in denen der Hades ſteht; vgl. Voß in den kritiſchen Blättern I, S. 90.

§. 50.

Fortſetzung.

Wir fanden den Ocean auf allen Seiten der Erde als Fluß, und verſchieden von allen Meeren. Er iſt aber nicht zwiſchen anderen Meeren und Ländern, ſondern am Ende der Erde ſelbſt, die er als ἀψόῤῥοος rings umgiebt. In mehreren Stellen verlegt ihn der Dichter ausdrücklich an die Enden der Meere und Länder, ſ. §. 45. So wird auch gefolgert aus dem Umſtand, daß ihn Hephäſtus an dem Rande des Schildes des Achilles bildete. Heſiodus ſagt es beſtimmt, Theog. 790. vgl. Scut. Herc. 314. Quint. V, 14. Es liegt auch in der Idee, daß die Geſtirne aus dem Ocean auf- und untergehen. Denn dieſes läßt ſich doch nur am Ende der bewohnten Erde als möglich und erklärlich denken. — Welche Geſtalt gab man dem großen Weltſtrome? Eine runde! Unſere Behauptung folgt eben aus dem runden Kreis, den die zuſammenſtoßenden Himmel und Erde, als Horizont, bilden. Der Himmel umgiebt ringsum die Erde, ſ. Heſiod in der Theog. 127. Die Geſtirne an ihm, die ſich rundum in den Ocean eintauchen, fordern alſo die Kreisbildung! Damit iſt zugleich die runde Geſtalt der Erdſcheibe gegeben! — Wir müſſen uns aber hier ſelbſt einen bedeutenden Einwand machen. Es war Glaube bei den ſpätern Griechen, z. B. ſchon bei Pindar, Anaximander u. a., Hellas ſei der Mittelpunkt der Erde. Auch die Homeriſchen Griechen werden ſo gedacht haben. Es lehrt dieſes die Analogie des Kinderglaubens anderer Völker. Von Ithaca aus waren es nun bis Äolia und zu den Lotophagen (Od. IX, 82 f. X, 28 f.) zehn Tagereiſen. Die Inſel der Circe darf in nicht gar weiter Entfernung davon, nach der Länge der Erde, gedacht werden; man ſehe einſtweilen die Homeriſche Welttafel von Voß. Von Äa aus iſt es aber bis an das jenſeitige Ende des Ocean höchſtens eine Tagfahrt, ſ. §. 49. Drei oder vier Tage brauchte man von der Oſtſeite Griechenlands bis zur gegenüberliegenden Küſte Kleinaſiens Il. IX, 362 f. Od. III, 180. Fünf Tagereiſen waren es von Kreta nach Ägypten, Od. XIV, 257, wenn man mit dem Boreas fuhr. Etwas öſtlicher mögen die Phönizier und Äthiopen ſeyn, zu denen Menelaus kam, ſ. §. 46. Memnon kann von den letzteren dem Priamus zu Hülfe kommen. Und doch dürfen ſie auch nicht allzuweit weſtlich vom Ocean ſeyn, an dem ſie wohnen ſollen. Auf keinen Fall war alſo die Entfernung vom öſtlichen Ocean größer, als die zum weſtlichen. Liegt Hellas in der Mitte der Erde, und iſt dieſe rund, ſo darf auch nach keiner Richtung hin bis zu ihren Grenzen weiter als zehn oder elf Tagereiſen ſeyn. Nun aber braucht Odyſſeus, von Nordweſten kommend (Od. V, 270—277), von Ogygia bis Scheria, auf der Nordweſtſeite Griechenlands gelegen, achtzehn Tagereiſen (Od. V, 279. VII, 268), — die bei günſtigem Wind gemacht werden (V, 167. 268 VII, 266), — ein ungeheurer Raum und ein ungeheures Meer nach Homeriſchen Begriffen! Und zwar war Scheria auf dem geradeſten Wege und der geradeſten Richtung von Ogygia nach

Ithaca gelegen, ſ. §. 63, vgl. Seebode's Krit. Bibl. 1828. № 45. S. 355. Südlicher aber, um eine Tagereiſe wenigſtens, iſt noch Hellas als das Land der Phäaken, und doch iſt, wo die Inſel der Kalypſo war, der Nabel des Meeres, ὀμφαλὸς θαλάσσης Od. I, 50. Dieſes ſind unüberſteigliche Hinderniſſe für den, der mit dem Cirkel meſſen wollte. Wir ſollen vielmehr hier an einem Beiſpiel lernen, was Volksglauben und Volksſagen ſind. Wo es nicht gehen will, ſollen wir keine Conſequenz gewaltſam erzwingen. Der Glaube beſtand: die Erde iſt rund und Hellas ihre Mitte. Aber die Lage des Ocean und die Ausdehnung der Erde ſind zugleich ſo ſchwankende Begriffe, alle irgend weitere Fahrten gehen dem Dichter in ſo entſetzliche Ferne, daß es ihm wohl begegnen kann, dort hinaus, wo nun die entſetzlichſte aller Fernen war, um ſo zu ſagen, alles Maaß zu überſchreiten. Die Sache wird begreiflicher werden, wenn wir unten zeigen können, daß nach Süden, Südweſten und Weſten ſein Geſichtskreis durch befahrene Meere und einen Kranz von Ländern (Libyen, die Lotophagen, Äolia, Thrinakria u. ſ. w.), die nur ſchmale Straßen in das hintere Weltmeer hinter Sicilien zwiſchen ſich offen ließen, beſchränkt war und in einem gewiſſen Maaß gehalten wurde, daß aber nach Norden ſein Blick in alle Unendlichkeit ſchweifen mußte, und durch keinen Hintergrund gefeſſelt war, wo ſich über den Phäaken ſchon nur lauter Meer darbot, das noch keine Schiffe befuhren (Od. V, 276), und wo keine Länder mehr und keine Städte der Sterblichen ſind, V, 101. §. 63. vgl. Seebode's Krit. Bibl. 1828. № 45. Ein ſehr paſſendes Seitenſtück zu der bemerkten Meſſung bietet die Angabe, daß das Meer, in welches Menelaus verſchlagen wurde, ſo groß iſt, daß es die Vögel nicht in einem Jahre durchfliegen können, ſ. Nitzſch zu Od. III, 320 ff.

Wir kommen zu der Frage: durch welche Veranlaſſung kam der Grieche zu der Vorſtellung eines ringsumgebenden Weltſtromes? Gemeiniglich nimmt man an, daß die Nachrichten der Phönizier von einem äußern großen Meere den Grund dazu gaben. Ich muß dieſer Anſicht widerſprechen. Denn erſtlich konnten die Phönizier höchſtens von einem Weſtmeer Nachricht bringen, aber keineswegs von einem öſtlichen Ocean. (Ihr weſtlicher Verkehr fällt hauptſächlich erſt in die Zeiten nach Homer. Denn jetzt erſt legte Tyrus ſeine Colonien bis Spanien an. Homer kennt noch nicht Tyrus, bloß Sidon allein, vgl. in Heeren's Ideen I, 2, den zweiten Abſchnitt über die Colonien und auswärtigen Beſitzungen der Phönizier.) Daher es Wood a. a. O. S. 75. mit Recht für unbegreiflich findet, wie Homer wiſſen konnte, daß die aufgehende Sonne gleichfalls aus dem Ocean heraufſteige. Zweitens, da es in der Natur der Sache liegt, daß die Wunder fremder entlegener Zonen ſich in dem Munde des Volkes ſo erſtaunlich vergrößern, ſo dürften wir erwarten, nicht von einem großen Fluß zu hören, ſondern von einem ſo unermeßlichen Meere, wie es auf der Erde ſonſt keines giebt. Das beſtätigt die Erfahrung der folgenden Zeiten, welche durch hiſtoriſche Veranläſſe den Ocean zu einem wirklich großen äußern Meere ausdehnte. Drittens widerſpricht die Homeriſche Welttafel, welche keine Säulen des Hercules und keine weſtlichen und nördlichen

Länder Europa's kennt. Entſtand das Daſeyn eines Ocean auf dem angegebenen hiſtoriſchen Wege, ſo müßte nothwendig überall das feſte Land der Erde bis an den inneren Kreis des Ocean ausgedehnt ſeyn. Viertens widerſtreitet der Umſtand, daß auch mehrere andere Völker, ohne von Phöniziern die Kunde haben zu können, ſich die Erde als eine große Inſel dachten. Das Wort Ocean ſelbſt ſcheint Griechiſch zu ſeyn, und verwandt mit einem weit verbreiteten Griechiſchen Wortſtamme, ὠγήν, ὠγήνος, Ogyges, Ogygia, Gyges, Gigäa u. ſ. w., ſ. m. Mythologie der Japetiden S. 68 f. — Ich möchte daher die einfachere Entſtehungsgeſchichte des Glaubens an einen Ocean aus den Örtlichkeiten Griechenlands ſelbſt ableiten. Die Lage dieſes Landes iſt der Art, daß ſeinen Bewohnern, ſo lange ſie noch nicht nach Aſien eingewandert waren, und ihr Land ihnen noch als das Ganze der Erde galt, dieſelbe als eine Inſel erſcheinen mußte. Den Beweis dafür finden wir in einem Reſt dieſes Glaubens, daß im Norden ihres Landes über Thrazien hinaus ſie noch zu Homers Zeiten ein großes Weltmeer annahmen, ſ. unten und Seebode's Krit. Bibl. 1828. № 45. Am Ende dieſer umgebenden Meere bildete der Horizont rings um Griechenland einen Kreis, und an dieſem Kreiſe gingen eben die Geſtirne auf und unter. Dergleichen geglaubte Völker, Länder und Meere rücken mit erweiterter Weltkunde ſtets in die Ferne. Der zunächſt Griechenland anfänglich umgebende Ocean, aus dem den Hellenen ſichtbarlich die Geſtirne auf- und wieder untergingen, mußte ſich mit fortrückender Länderkunde hinter Sicilien, hinter Kleinaſien, unter Libyen und über Europa ausdehnen. Der alte Ocean aber war es doch immer! ſo weit gerade die Geographie reichte, ſo weit auch jedesmal dehnte er ſich aus. Er iſt daher dicht hinter Sicilien, und dicht hinter Kleinaſien, wo an ihm die Äthiopen wohnen, die nach Troja dem Priamus zu Hülfe kommen können. So konnte kein Ocean, ſo dicht an den Gewährsmännern Phöniziern, von dem man auf hiſtoriſchem Wege Nachricht hatte, gelegen ſeyn! So trägt aber der Homeriſche ganz das Gepräge ſeiner Entſtehung an ſich!

§. 51.

Mythologie.

In dieſer Beziehung iſt beſonders zu beobachten Il. XIV, 201 und 302, woſelbſt der Dichter den Ocean: θεῶν γένεσιν nennt, und vs. 246 von ihm bemerkt: ὅσπερ γένεσις πάντεσσι τέτυκται, vgl. Il. VII, 99. Daß aus dem Waſſer alle Dinge geworden ſind, iſt ein ſehr verbreiteter Glaube, nicht nur bei den Griechen, auch bei vielen andern Völkern. Daß aber alle Götter vom Ocean erzeugt ſeien, iſt eine ſehr befremdende Lehre, da nach der von Heſiod an herrſchenden Mythologie Uranus und Gäa alle Zeugungen eröffnen. Es kommt dazu, daß bei Homer nie von einer Abſtammung des Ocean geredet wird, daß Tethys jedesmal ausgezeichnet wird durch den Ehrennamen einer Mutter, daß Rhea ihre Kinder zu ihnen flüchtet

(als den Großeltern?) in dem Kampf des Zeus mit den Titanen (Jl. XIV, 203, vgl. XVIII, 399 ff.), und ſie die Geflüchteten ſorgſam pflegen (202. 203); daß Uranus als eigenthümlicher Name bei Homer wahrſcheinlich nie vorkommt, und daß die Homeriſchen Götter nie Uraniden heißen, und nur Οὐρανίωνες, als Himmelsbewohner, ſ. ob. das Kapit. üb. Uranus und Olympus am Ende. Aber Jl. V, 898 ſind die Titanen Uranionen genannt, nach Andern die Centimanen und Cyclopen, ſ. m. Mytholog. d. Japetid. S. 291. 324. Es gab allerdings Genealogien, wornach Kronos und Rhea und andere Titanen Kinder des Ocean und der Tethys waren, d. a. O. S. 323. Bei Heſiod dagegen ſind dieſe ſelbſt Titanen, und Kinder des Uranus, Theog. 133. 136. Ich glaube daher, wenn die Titanen Uranionen heißen, daß der erſte Begriff des Wortes: Himmelsbewohner, ſchon in den Hintergrund getreten iſt, und es nur im Allgemeinen für Götter ſteht, wie der Dichter ſonſt die Titanen nennt. Dergleichen Erweiterungen und Übertragungen einer Wortbedeutung ſind ja ſehr häufig, vgl. z. B. ob. S. 6 und §. 44. In den Homeriſchen Stellen 201 und 302 Θεῶν γένεσιν von dem Ort der Geburt zu verſtehen, widerſtrebt der andere Zuſatz: daß der Ocean allen Dingen Geburt und Erzeugniß verleiht. Ich überlaſſe Anderen die Entſcheidung.

Das Haus des Ocean iſt im Weſten der Erde (Jl. XIV, 200 f. 302 — 311, vgl. XVIII, 397 — 403), weil eben der Weſten der reichſte Quell belebender Fruchtbarkeit und Glückſeligkeit iſt, woher die Tauben täglich dem Zeus Ambroſia nach dem Olympus bringen, wo die Äpfel der Heſperiden reifen, wo in Thrinakia die nähere Kraft des Sonnengottes ausnehmende Fruchtbarkeit wirkt u. ſ. w., ſ. Bek alte Weltk. p. XXV f. Krit. Blätt. I, p. 87. — Der Ocean iſt Gemahl der Tethys Jl. XIV, 201. 302, und Vater der Perſe Od. X, 139, der Gemahlin des Helios, von denen Äetes und Circe ſtammen. Perſe iſt dem Helios vermählt, weil dieſer aus dem Ocean aufgeht, und in ihn unter. Eine andere Tochter iſt Eurynome Jl. XVIII, 399. — Er iſt ein ſehr mächtiger Gott. Der Schlaf ſpricht zu Here XIV, 244 — 247:

Jeden anderen leicht der ewig waltenden Götter
Schläfert' ich ein, ja ſelbſt des Okeanos wallende Fluten,
Jenes Stroms, der Allen Geburt verliehn und Erzeugung;
Nur nicht Zeus Kronion u. ſ. w.

Und obgleich aus dem Ocean alle Flüſſe, Quellen, Brunnen und das ganze Meer fließen, ſo beugt er ſich dennoch vor Zeus und fürchtet deſſen Blitz und Donner Jl. XXI, 198 f.; vgl. 195 u. XVIII, 607.

II.

Geſtalt der Welt, der Erde und der Meere.

§. 52.

Geſtalt der Erde.

Daß Homer ſich ſeine Erde rund dachte, folgt aus dem §. 50 gegebenen Beweiſe, daß der Ocean die Erde in einem Kreiſe umſtrömte. Daß er ſich dieſelbe nicht als eine Kugel, ſondern als eine Fläche vorſtellte, wird am beſten daraus gefolgert, daß auch nicht die entfernteſte Andeutung auf einen ſolchen Gedanken dem Dichter entſchlüpfte. Voß in dem deutſchen Muſeum von 1790. St. 8, vgl. Krit. Bl. I, 91 ff., und Ukert in ſeinen Bemerkungen über Homeriſche Geographie S. 10 und Geogr. d. Gr. u. R. I, 276 weiſen hinlänglich die Verſuche der Alten ab, dem Dichter die Kenntniß der Kugelgeſtalt der Erde geben zu wollen. Sie führen dagegen an, daß Poſeidon von der Solymer Bergen den Odyſſeus auf dem Floß jenſeits Griechenlands ſehn, und der aufgehende Helios ſich des Anblicks ſeiner Rinder am Weſtende der Erde erfreuen konnte. Eratoſthenes und Geminus bekämpften ſchon die Meinung derer, welche ihrem Homer beſſere Kenntniſſe zutrauen wollten. Auch die Beſchreibung des von Hephäſtus für Achilles verfertigten Schildes, welches Ocean, der Fluß der Erde, umgiebt, wird für ihre Fläche angeführt. Die Bemerkung, welche Beobachtungen dazu gehören, auf die Kugelgeſtalt zu kommen, mit der Vergleichung der niedrigen Stufe, auf welcher Homers Wiſſenſchaft des geſtirnten Himmels und der Phyſik überhaupt ſtehet, machen die Sache zur Gewißheit. Überhaupt wird dieſes der Glaube aller Völker ſeyn, bei denen aſtronomiſche Kenntniſſe noch in ihrer Kindheit ſind.

Daß über der Erde der Himmel iſt, wurde oben ſchon erläutert. Wie der ſinnliche Anblick belehrte, erſchien er als eine Hohlkugel, deren Enden rings um an die Erde ſtießen. Daher können die Geſtirne an ihm auf und ab zum Ocean ſteigen. Über die Weite der Entfernung zwiſchen Himmel und Erde hat Homer keine andere Angabe, als daß wir ſie nach der Höhe des Olymp abmeſſen können, ſ. ob. S. 9. Auch von dem Himmelsträger Atlas iſt oben ſchon geſprochen worden (Od. I, 52 — 4):

> ὅςτε θαλάσσης
> πάσης βένθεα οἶδεν, ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς
> μακράς, αἳ γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἀμφὶς ἔχουσι.

So weiß auch der Meergott Proteus alle Tiefen des Meeres Od. IV, 385, vgl. m. Myth. d. Japetid. S. 53. Ohne Zweifel iſt hier und bei Aeſchylus im gebundenen Prometheus 349 Atlas nicht der Berg ſelbſt, worauf auch Voß in dem deutſchen Muſeum a. a. O. aufmerkſam macht, ſondern von dem Berge oder

den Himmelsſäulen verſchieden. Wer nicht mit mir a. a. O. in Atlas die Perſonification der durch das ausdauernde Menſchengeſchlecht erweiterten Schifffahrt (ſ. Prolegomena z. e. wiſſ. Myth. v. K. O. Müller S. 118. 191.) finden will, wird ſich doch bequemen müſſen, einen Gott oder Dämon des Berges oder der Himmelsſäulen anzunehmen, in deſſen Bereiche dieſe waren. Daß ſich das Homeriſche Zeitalter, wie hier im Weſten, ſo rings um den Rand der Erde ſtützende Säulen dachte, ſagt Homer nicht. Wenn es der Fall war, ſo beſchränkte ſich dieſer Säulenkreis anfänglich begreiflicher Weiſe näher um Griechenland, und erweiterte ſich, wie der Ocean, jedesmal mit fortrückender Erdkenntniß. Die Atlas-Säulen ſtehen nahe hinter Sicilien, weil man ſo weit nur den Weſten kannte. Sie ſind weſtlich, weil eben nach dieſer Gegend die Schifffahrt am weiteſten vorgedrungen war, Himmel und Erde immer weiterhin von einander getrennt, und die tragenden Säulen immer weſtlicher vorgerückt hatte. Auf die geographiſche Kenntniß Libyens und ſeines weſtlichen Gebirges zu ſchließen, berechtigt durchaus nichts. Auch nicht die Beſchreibung des Atlas bei Heſiod. Th. 517—520. 746—748, vgl. Opp. 381. Immer mußten dieſe Säulen am Ocean ſtehen, am Ende der Erde im Weſten, und wenn man nun bei wirklicher Kenntniß der Abendgegenden einen Berg fand, dem man den mythiſchen Namen anheften konnte, was war begreiflicher, als daß man dieſen Berg von jeher mit dem Namen Atlas gemeint glaubte, in einer Zeit, in welcher es herrſchende Sitte war, die rein mythiſchen und fingirten Namen, z. B. eines Erythias, der Hesperiden-Inſeln, der Gorgonen u. ſ. w., an neu entdeckte geographiſche Orte zu knüpfen. Daß die Felſen des Hauſes der Styx Himmel-ſtützend geweſen, Hes. Th. 777—9:

νόσφιν δὲ θεῶν κλυτὰ δώματα ναίει
μακρῇσι πέτρῃσι κατηρεφέ᾽· ἀμφὶ δὲ πάντῃ
κίοσιν ἀργυρέοισι πρὸς Οὐρανὸν ἐστήρικται,

liegt gewiß nicht in ἐστήρικται, wie der Vergleich von Il. IV, 443, wo es in gleichem Sinne gebraucht wird, überzeugen kann. Der Himmel reichte eigentlich auch nicht bis zum Hades über den Ocean hinüber, wo das Haus der Styx ſtand. — Von Oben und Unten auf der Erde ſprachen wir ſchon im vorhergehenden zweiten Abſchnitt; von den Grenzen derſelben ſ. §. 45. Gäa angebetet und perſonificirt Il. III, 104. 278. XV, 36. XIX, 259. Od. V, 184; ihr Sohn Tityos Od. VII, 324. XI, 575; Erechtheus, Sohn der ζείδωρος Ἄρουρα Il. II, 548.

§. 53.

Welttheile.

An eine Eintheilung der Erde nach Welttheilen iſt nicht zu denken. Sehr begreiflich! Die Ländermaſſen, die man kannte, waren noch viel zu gering an Umfang, man kannte ſie noch viel zu wenig in ihrem Zuſammenhang, als daß ſie anders als einzelne um Grie-

chenland herumgelegene Länder hätten erſcheinen können. Daher man auch noch nicht einmal den zuſammenliegenden Maſſen, welche man kannte, gemeinſchaftliche Namen gab, weder Aſien, noch Europa, noch Libyen, noch Italien, noch Sicilien (ſ. unt.), ja kaum Griechenland ſelbſt. Libyen iſt nur als ſchmaler Küſtenſtrich weſtlich von Ägypten, ſüdlich von Kreta, bekannt (vgl. Od. IV, 85 ff. XIV, 295 ff.). Wahrſcheinlich reicht es bis unterhalb Sicilien, wo die Lotophagen wohnen. Von einer Syrtenbucht und einem Tritonſee weiß der Dichter nichts. Athene Tritogeneia hat von einem Böotiſchen Waldbach ihren Namen. Später noch galt Libyen lange Zeit als Unterabtheilung Aſiens. Als es ſich zum dritten Hauptttheil der Erde erhoben hatte, war es ein ſchmaler Streif, der faſt direct zuerſt von den Nilquellen in Äthiopien, ſpäter vom arabiſchen Meerbuſen gegen Weſteuropa ſich zuſpitzte, ſ. Voß zu Virgils Landb. S. 609. — Von Aſien heißt nur eine Gegend am Kayſter die Aſiſche Wieſe Il. II, 461. — Der Name Europa ſteht zuerſt im Homeriſchen Hymnus auf den Pythiſchen Apoll vs. 73 f. u. 112 f.:

> Alle ſo viel da hauſen im fruchtbaren Peloponneſos,
> Und die Europa bewohnen und meerumflutete Inſeln u. ſ. w.

Der geiſtreiche Überſetzer der Homeriſchen Hymnen, Schwenck S. 244, bemerkt richtig, daß in dieſen Stellen Europa nur das nördliche Griechenland bedeute. Neuerlich erſt wieder iſt dieſe Benennung von des Kadmus Schweſter herzuleiten auf ſcharfſinnige Weiſe von Welcker verſucht worden (die Einwürfe dagegen, welche Baur machte, ſ. in den Heidelb. Jahrb. 1826. S. 514. 563). So ſehr ich vermieden habe, auf Etymologien etwas zu geben, und darum auch die von Andern verſuchten (z. B. eine ſich ſehr empfehlende des Wortes Aſia von Schwenck in der Schulzeitung 1828) unberührt ließ: ſo iſt mir doch die Richtigkeit einer bei anderer Gelegenheit ſchon von mir vorgeſchlagenen Etymologie von Europa ſo wahrſcheinlich, daß ich nicht umhin kann, ſie hier zu wiederholen. Europa in unſerer Stelle, das nördliche Griechenland bedeutend, iſt entgegengeſetzt den Inſeln und der Halbinſel Peloponneſus (dem Namen nach, wenigſtens nach dem Homeriſchen Gebrauch des Wortes νῆσος, ebenfalls Inſel). Es iſt alſo nichts weiter, nach dieſem Gegenſatz, als das breite, weite Land über dem Peloponnes, von εὐρωπός, welches gleichbedeutend und gleichen Stammes iſt mit εὐρύς, εὐρύωψ, εὐρύοπα u. ſ. w. Zu ſuppliren iſt χώρα, wie zu dem ähnlich bedeutenden ἤπειρος, oder zu ἄκληρος und ἄκτιτος Hymn. Ven. 123; wie zu διάλεκτος zu ergänzen iſt φωνή, γραμμὴ zu διάμετρος, χώρα zu ἄνυδρος, die Wüſte, und zu χέρσος, das feſte Land, wie βουλὴ zu σύγκλητος, der Senat, wie οὐσία zu ἄτομος u. ſ. w., vgl. Buttm. Gr. Gr. §. 33. a. Mit Erweiterung der Erdkunde hießen mit gleichem Recht alle nördlichen Länder über Griechenland Europa, oder die weite, große Gegend, und aus ſolchem Grunde iſt die Benennung des ganzen Erdtheils erwachſen.

§. 54.

Das Meer. Die Welt.

Poſeidon iſt Gott der Meere. Die ihm beigelegten Namen und Eigenſchaften würden vorzüglich dienen, die phyſiſche Beſchaffenheit des Meeres zu erläutern. Um aber nicht ins Gebiet der *erklärenden* Mythologie zu ſtreifen, ſo bemerke ich nur dieſes, daß die Urſachen der Erdbeben von dem Meere hergeleitet werden. Poſeidon vermag ſo ſehr die Erde zu erſchüttern, daß die Berge wanken, und Aïdoneus fürchtet, die Erde möge ſich ſpalten und ſein unterirdiſches Reich ſichtbar werden, Il. XX, 57 ff. Daher heißt er ἐνοσίχϑων, ἐνοσίγαιος u. a. Er heißt γαιήοχος als Erdumfaſſer. Nach Thales ſchwamm die Erde auf Waſſer, und ſie wanke auf der beweglichen Fluth, wenn man ſage, daß ein Erdbeben ſei. So wollte auch der Scholiaſt zu Il. XIII, 125 den Poſeidon γαιήοχος erklären. — Wenn man vom Lande abſegelt, ſo geht es nach Homeriſcher Vorſtellung dem Meer *hinauf*, und kommt man zu der Küſte zurück, ſo fährt man hinab. Die Sache iſt ſo bekannt, und auch oben ſchon berührt, daß wenige Beiſpiele zum Beweiſe hinreichen. Von dem Wege von Chryſa nach Troja ſteht Il. I, 478: ἀνάγω; dasſelbe Od. XVIII, 114 von Ithaca zum König Echetus auf dem feſten Lande; auch von der Inſel Kos nach Argos Il. V, 29 u. a. Von der Fahrt von Kreta nach Ägypten wird Od. XIV, 252 ἀναβαίνω gebraucht, u. ſ. w. Dagegen in Od. XIII, 285, welches ich ebenfalls hierher gezogen finde, bedeutet ἀναβαίνω das Einſteigen in das Schiff, wie vs. 281 καταβαίνω belehren wird. Am häufigſten werden dergleichen Ausdrücke von der Fahrt nach Troja gebraucht: ἀναβαίνω, εἰςαναβαίνω, ἀνάγω, ἀναπλέω u. dergl., aber wohl nicht aus dem Grunde, weil Troja höher oder nördlicher als Griechenland liege, — indem ja auch von der entgegengeſetzten Richtung dieſelben Worte gebraucht werden können, — vielmehr weil dieſer Fahrt, die ja die eigentliche Veranlaſſung zu den Homeriſchen Gedichten war, nach der Natur der Sache am häufigſten Erwähnung geſchehen mußte, vgl. Nitzſch zu Od. I, 210. — Bei der Ankunft aus der hohen See nach dem Lande fährt man herab, z. B. καταπλέω Od. IX, 142, κατάγω Il. V, 26. XXI, 32. Od. XVI, 322 u. a., κάτειμι Od. XVI, 472, u. ſ. w. Dagegen heißt nach Nitzſch zu Od. II, 414—418. S. 119. vgl. 312: ὑψοῦ δ' ἐν νοτίῳ τήνγ' ὥρμισαν nicht: ſie ſtellten das Schiff *hoch auf das offene Meer*, vielmehr: ſie ſtellten es *hoch* (mit dem Vordertheile) auf den überſchwemmten Uferſand, auf das Feuchte. Das Vordertheil des Schiffes lag noch am Ufer auf, während das Hintertheil auf dem Waſſer ſchwebte, aber mit den Tauen befeſtigt war, ſo daß ὑψοῦ ähnlich ſei dem ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάϑοις Il. I, 486. — Hierher iſt auch zu beziehen die Beſchreibung der Lage Ogygias, ſ. S. 55, nämlich dort, wo *der Nabel des Meeres* iſt, ὀμφαλὸς ϑαλάσσης. Wir werden unten finden, daß ſich Homer dieſe Inſel in einem ungeheuren Meere nordweſtlich von Griechenland denkt. Wir hörten oben ſchon, S. 97, es liege achtzehn Tagereiſen über Scheria, und es giebt, wenn wir die Homeriſchen Angaben von der Größe der Erde ſtreng nehmen wollten, eigentlich

für eine ſolche Entfernung nirgends Raum auf der Erdſcheibe, ſ. §. 50. Es ergiebt ſich, daß wir einen Mittelpunkt der Meere, wie Delphi der Länder war, nicht zu ſuchen haben. Der Nabel iſt entweder die Höhe oder die Mitte des Meeres. Beides wird gleichbedeutend ſeyn, weil, wer in der Mitte, auch auf der Höhe iſt. Den Begriff der Mitte faſſen wir aber nicht in ſtrengem Sinne, wie den Mittelpunkt eines Kreiſes, ſondern für: weit von allen Ländern entfernt, wie z. B. Kreta iſt *μέσσῳ ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ* Od. XIX, 172, Aſteris *μέσσῃ ἁλὶ* Od. IV, 844, vgl. V, 132. VII, 250, und wie auch in vielen anderen Redensarten die Bezeichnung durch mitten, Mitte u. a. nicht ſtreng wörtlich verſtanden werden kann. Es würde darauf ſchon die Grammatik hinweiſen, weil in:

νήσῳ ἐν ἀμφιρύτῃ, ὅθι τ' ὀμφαλός ἐστι θαλάσσης

der letzte Zuſatz, nach *τε* hinter *ὅθι* zu ſchließen, eigentlich nur das Prädicat *ἀμφιρύτῃ* näher erklärt, und nicht den Hauptgegenſtand, oder Hauptgedanken enthält; nach Nitzſch zu Od. I, S. 15 f. Nach dem Allen kann jener Ausdruck nichts weiter ſagen: als daß Ogygia in einem großen Meere lag, und Od. VII, 244 wird in gleichem Sinne von dieſer Inſel angegeben ſeyn: *εἰν ἁλὶ κεῖται*. — Daß das ganze Meer aus dem Ocean kommt, wurde oben ſchon bemerkt. —

Nur als Vermuthung, wie vielleicht Homer und Heſiod ſich die Geſtalt der ganzen Welt einbildeten, ſtehe hier eine Andeutung. Die Erde bedeckte ringsum (vgl. Hes. Th. 127) der Himmel. Er bildete eine Halbkugel, deren Fläche dieſelbe war. Dieſe Fläche hatte aber Tiefe nach unten, denn in der Erde ſelbſt, nicht unter derſelben, iſt der Hades. Unter der Erde oder unter dem Hades, was alſo einerlei iſt, folgt der Tartarus. Homer beſtimmt ſeine Lage Il. VIII, 13 ff.:

Oder ich faſſ' und ſchwing' ihn hinab in des Tartarus Dunkel,
Ferne, wo tief ſich öffnet der Abgrund unter der Erde:
Den die eiſerne Pforte verſchleußt und die eherne Schwelle,
So weit unter dem Aïs, wie über der Erd' iſt der Himmel!

Heſiodus in der Theogonie vs. 720 ff.:

So weit unter der Erd', als über der Erd' iſt der Himmel:
Denn gleich fern von der Erd' iſt des Tartarus finſterer Abgrund.
Wenn neun Tag' und Nächte dereinſt ein eherner Amboß
Fiele vom Himmel herab, am zehnten käm' er zur Erde;
Wenn neun Tag' und Nächte ſodann ein eherner Amboß
Fiele hinab von der Erd', am zehnten käm er zum Abgrund.

Ob Heſiodus die Entfernung von der Erde an überhaupt nimmt, oder Homer vom Hades, macht keinen Unterſchied. Denn da der Hades ein Theil der Erde iſt, ſo enthalten beide Angaben keinen Widerſpruch. Dieſen Tartarus ſehen wir aber im Weſten mit ſeinen Grenzen an die Enden der Erde, des Pontus und des Uranus ſtoßen, Hes. Theog. 736 f. 807 f.:

Dort ſind der dunkelen Erd' und des finſtern tartariſchen Abgrunds
Auch des verödeten Meers, und des ſternumfunkelten Himmels,
Aller Beginn und Enden ſind dort mit einander verſammelt.

Wie am Rande der Erde der herabgeſenkte Himmel, das Meer und die Erde zuſammenſtoßen können, iſt begreiflich. Wie aber der Tartarus? Wahrſcheinlich wölbte er ſich unten, wie oben der Himmel, er, den die Alten auch als eine Art von Gegenhimmel anſahen, und zog ſich als eine Halbkugel an die Enden der Erde herauf, ſo daß beide, er und der gleichweit entfernte Himmel, die Erdſcheibe in einer Hohlkugel einſchloſſen; vgl. d. Scholien zu Il. VIII, 16.

III.

Geſtalt der Länder auf der Homeriſchen Welttafel nach den Reiſen des Odyſſeus.

§. 55.

Einleitung.

Von allen Zeiten her hat man probiret, die Irrfahrten des Odyſſeus zu erläutern, und iſt auf die allerverſchiedenſten Wege gekommen. Die wichtigſten Meinungen unter den Alten und Neuen hat Ukert (Geogr. d. Gr. u. R. I, 2, 310 ff.) zuſammengeſtellt. Und doch, glaube ich, laſſen ſich mit ziemlicher Sicherheit die Wege und Fahrten des Helden auffinden. Es überzeugt mich hiervon am meiſten nicht ſowohl der ſubjective Glauben an die Richtigkeit meiner Forſchungen, den jeder gewiſſenhafte Schriftſteller an Das haben wird, was er der Öffentlichkeit übergiebt, als vielmehr der objective Umſtand, daß ich, wie die ganze Richtung des Buches iſt, auch hier gegenſätzlich gegen Voß arbeitete, und doch nach jahrelangem Verſuchen und Drehen nicht anders konnte, als in der erſten Hälfte dieſes Kapitels im Ganzen wieder mit ihm zuſammenzutreffen. Bezüglich auf die zweite Hälfte dieſer Forſchungen war Voß nur nicht feſt genug, im Weſten und Nordweſten Europas ſtatt Länder ein ungeheures Meer anzunehmen, und er läßt ſeinen Helden von Scylla und Charybdis ſüdlich nach der Syrtenbucht verſchlagen werden, **dem aber Alles** bei **Homer entgegen iſt.**

Hauptſächlich dreierlei Geſichtspunkte ſind feſtzuhalten, welche unſere Schlüſſe und Urtheile in Behandlung dieſes Gegenſtandes zu leiten haben. Zuerſt die Unvollkommenheit der Schifffahrt jener Zeit, nach welcher wir den Maaßſtab anzulegen haben an die Größe weiterer Unternehmungen und Reiſen, an die Kenntniß oder Unkenntniß ferner Länder und Meere, an die Natur der fabelhaften Wunderſagen, wie weit die Fabelländer reichen, wie weit hiſtoriſche Kenntniß, wo

wir an wirklich gegebene geographiſche Punkte uns anlehnen müſſen, wo allein die Phantaſie des Zeitalters ihre Welttafel mit Lokalitäten bereichert, u. ſ. w. Die Schifffahrt iſt faſt nur Küſtenfahrt. Nur wer das Unglück hatte, vom Sturme verſchlagen zu werden, wagte ſich auf die hohe See. Nachtfahrten werden höchſt ſelten, und meiſt nur in bekannten Meeren unternommen. Nur bei ruhiger See fuhr man aus, und verſtand ſchlecht, gegen den Wind zu ſegeln. Man harrte Monate lang im Hafen auf günſtigen Fahrwind. Vorgebirge hemmen faſt überall die Fahrt. Maleia war höchſt verrufen. "Der Leukadiſche Felſen bei Akarnanien (bemerkt Grotefend in ſeinem ſo geiſtreichen als ſcharfſinnigen Aufſatz in den Geographiſchen Ephem. B. 48. S. 263 f. vgl. Nitzſch zu Od. III, S. 198 f. Anmerk.) ſcheidet die Griechen vom Wunderlande der Phäaken; und ſo ſchiffte man ſpäterhin lange vor den gefährlichen Keraunien zu Italiens Südküſte hin, ehe man das Adriatiſche Meer mit gleichem Muthe zu befahren wagte. — Das Vorgebirge Chimära, welches die Lykier von den fabelhaften Solymern und Amazonen trennte (Il. VI, 179 f.), wurde zu einem Ungeheuer umgeſchaffen, welches Bellerophon erlegte (vgl. m. Myth. d. Japet. 108 ff. 238 ff.) Wirklich ſchließt ſich Homers hiſtoriſche Kunde von Kleinaſien, nach dem Verzeichniſſe der aſiatiſchen Bundesgenoſſen der Troer (Il. II, 851 ff.) zu urtheilen, an der Nordküſte mit den Paphlagonen, und an der Südküſte mit den Lykiern." Über den Zuſtand der damaligen Schifffahrt ſ. Voß in der alten Weltk. p. V ff. Ukert, Bemerkungen über Hom. Geogr. S. 19 ff. Geograph. I, 1, 14 ff. Wood, Originalgenie des Homer S. 65 — 72. Nitzſch, erklärende Anmerk. z. Od. S. 166. Die Beſchränktheit der damaligen Weltkunde haben wir nicht mehr nöthig, ſo umſtändlich zu erörtern, als Voß es mußte bei dem Hervortreten mit ſeinen Ideen. Er hat uns den Weg geebnet. — Ein zweiter Geſichtspunkt, der uns ſtets vor Augen ſeyn muß, iſt die Beachtung der Eigenſchaften der Homeriſchen Winde überhaupt, und insbeſondere der Richtung des jedesmal herrſchenden, ſ. ob. §. 40 ff. — Drittens kommt uns außerordentlich zu Hülfe, was Andere überſehen haben, daß der Dichter niemals verſäumt, uns die Entfernung der Länder von einander nach der Länge der jedesmaligen Fahrt anzugeben. Die älteſten Maße der Weiten von einem Ort zum andern waren die Beſtimmungen nach Tag- und Nachtfahrten; ſ. Kruſe, Hellas I, S. 174 und Ukert über die Art der Griechen und Römer, die Entfernungen zu beſtimmen. Dieſes ſind

"die Fahrt und Maße des Weges"

welche zu wiſſen den Reiſenden ſo nöthig iſt Od. IV, 389. X, 539. Der Dichter pflegt in viel unbedeutenderen Dingen die Angabe der Zeit nicht zu vergeſſen. Kann man doch die Zeitdauer der ganzen Ilias und der übrigen Begebenheiten der Odyſſee aus den Homeriſchen Gedichten berechnen, warum ſollte Odyſſeus in der Erzählung ſeiner Reiſen, — bei der übrigen Umſtändlichkeit, womit er erzählt, — weniger genau ſeyn? In den Hauptſchickſalen des Helden ſollte des Wechſels der Tage und Nächte, des Auf- und Untergangs der Sonne zu

erwähnen unterlaſſen ſeyn? Die Sache beſtätigt ſich mit aller Gewißheit aus der näheren Beachtung der Reiſen ſelbſt: denn wie andere Umſtände, unabhängig hiervon, die Lage der bereiſ'ten Gegenden zu einander feſtzuſetzen nöthigen, eben ſo verhalten dieſe ſich jedesmal zu einander aus der Berückſichtigung der Weite und Dauer der Fahrten. Das wird auch die mißtrauiſchſte Kritik einräumen, nicht bloß hier, ſondern überall im Homer, daß, wo keine andere Verhältniſſe nöthigen, wir keine Vernachläſſigung der Zeitangaben willkürlich ſtatuiren dürfen. Dergleichen Nöthigungen zeigen ſich aber nirgends dem Erklärer der Odyſſeiſchen Irrfahrten. Wir kommen unten noch einmal auf dieſen Umſtand zurück.

§. 56.

Überblick der Reiſen.

Ich zeichne hier zuſammengedrängt und ohne Beweis die Karte des weſtlichen Europa nach des Odyſſeus Fahrten, um dem Leſer einen Überblick zu geben, und ihm zu erleichtern, mir in den Erweiſen des Einzelnen in den folgenden §§. folgen zu können.

Sicilien bildet auf der Homeriſchen Welttafel mit ſeinem nach Süden geſenkten weſtlichen Vorgebirge Lilybäum und mit dem gegenüberliegenden Vorſprunge Africas, Cap Bono, bei den Alten Ἑρμαία ἄκρα genannt, eine Straße in das weſtliche Schreckensmeer hinter Sicilien, an deren weſtlichem Ende, nahe an dem Cyclopenlande, Äolia liegt. Noch Eratoſthenes dachte ſich Rom, die Meerenge von Sicilien, und Carthago unter demſelben Meridian, Strab. I, p. 62. II, p. 68. 91. 93. Eine zweite Straße in jenes hintere Schreckensmeer wird durch Scylla und Charybdis, oder auch durch die Irrfelſen gebildet. Eine dritte Straße, oder hier ein breiter Durchgangsweg, zieht in dem Norden Italiens her, welche Odyſſeus befuhr auf dem Wege von Ogygia zu den Phäaken. Denn oberhalb Italiens iſt ein großes Meer. Dieſſeits der aufgeführten drei Straßen blicken überall in der Homeriſchen Schilderung Kunde und Nachrichten aus wirklicher und hiſtoriſcher Geographie durch. Jenſeits mit dem furchtbaren weſtlichen Meere beginnt die unbekannte Welt. Über dieſes Meer hinaus iſt der Ocean, über dieſen hinaus der Hades. Wehe dem Armen, den einmal in dieſes Meer die Stürme verſchlugen! Ohne Götterhülfe kehrt er nicht heim. Mußte doch gar Odyſſeus, um den Ausgang zu finden, nachdem er einmal hineingerathen war, ſelbſt in den Hades, um ſich daſelbſt von Tireſias „die Fahrten und Maße des Weges“ ſagen zu laſſen Od. X, 539. Libyen, Sicilien und das ſüdliche Italien bilden einen Halbkreis, der nach Weſten dem Dichter die bekannte Erde ſchließt, und welcher der Hintergrund iſt, wo ſein Geſichtskreis endet.

Dieſe drei Wege führt nun Homer ſeinen Helden. Von Maleia verſtürmt kommt er zu den Lotophagen in Libyen vor dem Eingang zu der erſten Straße. Von einem ſüdlichen Winde ge-

trieben gelangt er an das andere gegenüberliegende nahe Vorgebirge derſelben Straße. Äolus rettet ihn von einer weiteren Verſtürmung in das furchtbare Weſtmeer. Aber ſiehe! als er ſchon durch Hülfe des geleitenden Zephyr ſein Vaterland vor Augen hat, führt ihn die Thorheit ſeiner Gefährten, die den mitgegebenen Zauberſchlauch öffnen, wieder zurück. Unwiderſprechlich muß er nun in das furchtbare Meer hinter Sicilien, und beſteht daſelbſt die Läſtrygonen. Es bleibt ihm nur noch ein Schiff. Mit dieſem kommt er zur Circe nach Äa. Die Bedingung, mit der ſie ihn retten kann, iſt, daß er erſt in die Unterwelt geht, den Schatten des Sehers Tireſias zu befragen. Er kommt von da glücklich zur Circe zurück, und jetzt verſucht er von Äa aus die zweite Straße. Er iſt ſie glücklich paſſirt, glücklich an Scylla und Charybdis vorbei, mit Verluſt der Gefährten, die Scylla raubte, und es iſt ihm vom Schickſal beſtimmt, nun heim zu kommen. Aber der Frevel ſeiner Genoſſen, die in Thrinakia die Heerden des Helios antaſten, erweckt den Zorn der Götter, der Sturm zerſchellt ihm das Schiff, alle Freunde ertrinken, er ſelbſt, auf dem zuſammengebundenen Kiel und Maſtbaum des Schiffes ſchwimmend, wird durch widrigen Wind zurück zur Scylla und Charybdis getrieben, und durch dieſelbe zweite Straße, die er eben paſſirt iſt, in das weſtliche hintere Meer zurückgeworfen. Von da treibt er neun Tage nordwärts, — wobei der Dichter vergeſſen hat, uns zu ſagen, wovon der Held unterdeſſen zehrte und lebte, — und am zehnten zur Kalypſo nach Ogygia. Auf dem dritten Wege, oberhalb Italiens her, kommt er von Ogygia nach Scheria. In Scheria war ihm vom Schickſal beſchieden, eine glückliche Heimkehr zu finden. Aber nah am Phäakenlande bemerkt ihn Poſeidon von den Solymer-Bergen her. Hätte nicht Leukothea ihn gerettet, ſo hätte der erzürnte Meergott dem Leben des Helden ein Ende gemacht.

Der Punkt, um den ſich alle Fahrten drehen, iſt das Schweben zwiſchen Rettung und Untergang in dem weſtlichen Schreckensmeer: wie ihn Glück und Unglück bald an einem Eingang retten, bald wieder verderben. Bewunderungswürdig iſt die Kunſt, mit welcher der Dichter Mannigfaltigkeit und Abſicht in die verſchlungenen Wege bringt. An planloſes Umherirren, wo eben ein Wunderland ſich darbot, an Anbringen und Auskramen geographiſcher Kenntniſſe von Seiten des Dichters, und Ähnliches, iſt nicht zu denken.

§. 57.

Die Lage des Lotophagenlandes.

In dem, was in dem Meere diesſeits Thrinakias liegt, läßt uns die Beſchreibung des Dichters mehrmals die Grundlage wahrer und wirklicher geographiſcher Verhältniſſe nicht verkennen, ſo daß man ſich ſehr wundern muß, wie Alte und Neue die Scene dieſer Fahrten in ſo entlegene Meere verſetzen konnten. Hinter Sicilien iſt Alles ganz fabelhaft.

Von Troja war Odyſſeus zu den Kikonen gekommen. Von ihnen führte ihn der Boreas glücklich bis Maleia. Dann verſtürmte er ihn aber, an Kythera vorbei, ins Mittelmeer IX, 81. So ward ein Theil der Schiffe des Menelaus Od. III, 291. 300 von dem Boreas nach Kreta, die anderen nach Ägypten verſchlagen, als er um Maleia wenden wollte. Nach der erdichteten Erzählung Od. XIX, 185 sq. und 200 ward Odyſſeus durch den Boreas von Maleia nach Kreta geworfen. Auch dem Agamemnon wurden die Felſen von Maleia verderblich XIV, 253. So verrufen waren ſie ſchon bei Homer. Aber Od. IX. wird Odyſſeus nicht nach Kreta oder Ägypten von dem Boreas gebracht, vielmehr in das weſtliche Meer. Es war alſo nicht reiner Nord, der es that, auch der Eurus war behülflich. Denn aus der Nähe des Cyclopenlandes, welches keine ganze Tagereiſe nördlich von den Lotophagen liegt, fährt man mit dem West nach Griechenland. Daher iſt unſer Held zu den Lotophagen gekommen ὀλοοῖς ἀνέμοισι IX, 82 (vgl. üb. dieſen Ausdruck Od. XII, 425. XIV, 313 u. §. 44.) und zu den Cyclopen παντοίοις ἀνέμοισι IX, 260. — Die Erzählung von der Nahrung der Lotophagen iſt ſo charakteriſtiſch, daß darin eine Eigenthümlichkeit der Afrikaniſchen Natur, welche die Folgenden berichten, nicht zu verkennen iſt. Die Bewohner der nördlichen Küſte Libyens lebten von der Frucht des Lotusbaumes, und in Tripolis, Tunis und Algier wird ſie noch jetzt unter dem Namen Jujuba geſchätzt (Shaws Travels p. 225 ff. Voß zu Virg. Georg. II, 84). An der kleinen Syrte, oder genauer, an dem Vorſprung Africas, der ſich nach Sicilien hinaufzieht und mit dieſem eine Straße in das weſtliche Mittelmeer bildet, müſſen wir die Lotophagen Homers ſuchen. Hier kommt Odyſſeus zum erſten Male an den Eingang in das grauſenhafte Weſtmeer. Sie ſind nach der Odyſſee neun Tag= und Nachtreiſen von Maleia weſtlich, und keine ganze Tagereiſe ſüdlich von den Cyclopen. Am zehnten Tag und zwar zu Morgenzeit (δεῖπνον ἕλοντο, vs. 86) landet Odyſſeus bei ihnen. Sie auf der Inſel Meninx zu ſuchen, giebt Homer keine Veranlaſſung. Von ihnen läßt er nun ſeine verirrten Ithaker glücklich an dem Eingang in den ferneren Weſten vorbeiſchweben zu dem nördlichen Vorgebirge der ins Verderben führenden Straße, zu den Cyclopen!

§. 58.

Lage des Cyclopenlandes.

1) Es iſt keine ganze Tagereiſe entfernt von den Lotophagen. Denn nachdem ſie in dem Lande der letzteren die Frühkoſt genommen, verging einige Zeit mit dem, was ſie daſelbſt erlebten. Von da fliehen ſie, und kommen in der Nacht an die Ziegeninſel IX, 142. — 2) Es liegt nördlicher, als die Lotophagen wohnen. Denn zu ihnen kommt man von dem ſüdlichen Maleia mit dem Boreas, dagegen von Äolia zu dem nördlicheren Ithaka mit dem Zephyr. Äolus muß

aber durchaus ſüdlicher oder wenigſtens nicht nördlicher wohnen als Polyphem. — 3) Es liegt ungefähr unter derſelben weſtlichen Länge mit den Lotophagen. Denn von dem ſüdlichen Maleia bis zu den ſüdlichen Lotophagen macht gerade ſo viele Tagereiſen, als von dem nördlicheren Äolia zu dem nördlicheren Ithaka X, 29 sq. Äolia muß aber ganz in der Nähe der Zieheninſel ſeyn. — 4) Es iſt dabei bemerkenswerth, daß Odyſſeus mit Wind und aufgeſpannten Segeln IX, 149 von den Lotophagen zu den Cyclopen gelangt. Ein erwünſchter Weſtwind, der ihn der Heimath zubrachte, kann dieſer nicht geweſen ſeyn. Denn erſtlich wäre er damit zu den Cyclopen und darauf nach Äolia öſtlich gekommen. Alsdann könnte aber Äolia nicht eben ſo weit von Ithaka entfernt ſeyn, als Maleia von den Lotophagen, vielmehr wäre es öſtlicher und näher. Ferner wenn ein günſtiger Fahrwind gekommen wäre, ſo hätte dieſes unerwartete Glück der Erzähler gewiß bemerkt. Auch konnte er bei den Lotophagen nicht erſt beſſern Wind abwarten, ſondern mußte eilig fliehen IX, 101. 103. Daß aber der Sturm ſelbſt bei ſeiner Ankunft auf der Zieheninſel noch nicht vorüber war, offenbart die Beſchreibung des wolkenbedeckten Himmels und der finſteren Nacht IX, 143 ff. Endlich wenn der Wind günſtig geweſen wäre, hätte er nicht nöthig gehabt, bei Äolus einen ganzen Monat zu verweilen, bis dieſer die anderen Winde feſſelte, und ihm nur den Zephyr zum Geleiter gab. Da die Cyclopen, wie bemerkt, nördlicher als die Lotophagen wohnen, ſo muß es alſo der Notus geweſen ſeyn, der ihn an Ort und Stelle brachte. Er ſpannte ihm die Segel aus IX, 149, um ſich wieder hinauf zu arbeiten, nachdem ihn der Boreas zu weit ſüdlich getrieben hatte. Vor dem Boreas oder Eurus hätte er natürlich die Segel eingezogen gehabt. Da ihn kein Weſtwind getrieben haben kann, ſo bleibt ihm nur der Notus übrig. Noch weitere Beweiſe hierfür alsbald unten. Auf ſolche Art läßt uns Alles die Cyclopen in Sicilien finden.

Für Sicilien ſpricht die bei den Folgenden faſt allgemein daran haftende Vorſtellung des Alterthums. Wenn Odyſſeus von dem nahen Äolia ſo leicht hinter Sicilien gerathen kann, ſo iſt nothwendig das Cyclopenland an den ſüdweſtlichen Theilen der Inſel, dem Lilybäiſchen Vorgebirge, zu ſuchen. Dieſes iſt aber mit ſeiner Spitze in des Dichters Meinung ſo weit an Africa herabgeſenkt, daß die dadurch gebildete Straße kaum die Breite einer kleinen Tagereiſe beträgt. Wie ſich ihm nach Weſten hinter Sicilien Alles zuſammendrängt, ſo hat auch dieſes ſelbſt weniger ſeine Länge von Oſten nach Weſten, als es von Süden nach Norden in die Länge geſtreckt iſt. Dieſe Vorſtellung von der Inſel hat ſich bei vielen Alten erhalten, ſ. Ukert, Geogr. d. Gr. u. Röm. I, 2, S. 232. Voß, alt. Weltk. p. XIII. Vieles paßt in der Beſchreibung des Dichters auf dieſe Inſel. Zunächſt das Lob der Fruchtbarkeit. Dann erſcheint ſie als großes Land durch den Gegenſatz der kleinen Inſel, welche vor ihr liegt. "Eine ſolche, wie

Homer ſie beſchreibt, fand Cluver an der Weſtſeite des lilybäiſchen Vorgebirges von Sicilien: eine fruchtbare Inſel mit ſicheren Buchten, die von der Menge Ziegen den Namen Äguſa führte," alt. Weltk. v. Voß S. XII. Groß iſt das Land, worin die Cyclopen wohnen, auch nach der Rückſicht, daß daſelbſt einſt das Volk der Phäaken ſeine Sitze gehabt hatte, und, wie es ſcheint, auch die Giganten VII, 58 sq. (vgl. 206. X, 120). Auch die Läſtrygonen müſſen, wie ſich unten zeigen wird, daſelbſt geſucht werden. Iſt es eins mit Sicilien, ſo kennt der Dichter daſelbſt noch die Siculer und Sicaner. Ob auch die Weiden für die Heerden des Helios? Der Name für das Ganze wäre ihm dann Thrinakia, ſ. unt. — Er weiß von Scylla und Charybdis, von den rauchenden Lipariſchen Inſeln an denſelben, oder den Irrfelſen, von der Inſel der Sirenen, von Syria und Ortygia daſelbſt (Hall. L. Z. № 139. C. 267. 1827; od. §. 17), und endlich von Äolia in der Reihe der das Hauptland umgebenden Inſeln. In der That, ein ziemlich helles und für ſolche Zeiten und Verhältniſſe ziemlich treues Bild des entfernten Landes! Eben darum müſſen wir auch Cyclopen, Läſtrygonen und Giganten an das fabelhafte Weſtgeſtade ſetzen — drei Völker, ſehr ähnlich und verwandt ihrem Weſen nach durch Rieſenmäßigkeit, Geſetzloſigkeit und Frevel gegen Götter und Menſchen! Sie gehören in ein Land und eine Gegend. Die öſtliche Küſte dagegen ſteht in Verkehr mit Griechenland, und iſt von menſchlichen — wenn ich mich ſo ausdrücken darf — Völkern bewohnt. Da iſt das glückliche Syria mit hyperboreiſcher Herrlichkeit Od. XV, 402 ff. Wie Eumäus von da nach Ithaka verkauft war, ſo verkaufte man wieder umgekehrt den Sikelern Sklaven Od. XX, 383. Ein Siciliſches Weib diente auch bei Laertes Od. XXIV, 210. 365. 388. Von Sikanien wird Odyſſeus in der erdichteten Erzählung Od. XXIV, 306 nach Ithaka verſchlagen. Solche Verhältniſſe weiſen beſtimmt darauf hin, daß dieſe Völker an die Oſtküſte zu verſetzen ſind. Hier müſſen auch die Phäaken gewohnt haben, und zwar am ſüdlichſten, an den ſüdlichſten Cyclopen der andern Seite, Od. VI, 4. 5. — Jetzt kann uns auch die Lage der Ziegeninſel vor dem Cyclopenland einen neuen Beweis abgeben, daß Odyſſeus nicht mit Weſtwind (vgl. IX, 149) dahin gelangte. Der Wind, mit dem ſie fuhren, trieb ſie gerade in den Hafen der kleinen Inſel. Denn ſie ſahen in der Nacht nichts und zogen daher erſt die Segel ein, als die Schiffe ſchon auf den Strand gelaufen waren (IX, 149), was ſonſt vorher zu geſchehen pflegt, indem man an die Anfurt des Hafens rudert, z. B. Il. I, 434 sq. Od. XV, 495 sq. Gerade vor dem Cyclopenland iſt aber der Hafen der Inſel, ſo daß man von da den Rauch ſehen, und die Stimmen der Heerden an der gegenüberliegenden Küſte unterſcheiden kann, IX, 166 sq. Um hin zu rudern, braucht man nur gerade aus zu ſteuern, und keine Klippen oder Vorgebirge zu umfahren, IX, 181. In ſolches Verhältniß zu den beiden Ländern konnte doch wohl der Weſt die Schiffenden bei ihrer Ankunft nicht bringen. Einen der beiden Theile hätten ſie umſteuern müſſen: entweder die Ziegeninſel oder das Land der Cyclopen. Aber keins von beiden; vielmehr trieb ſie der Wind allein in den Hafen der kleinen Inſel. Aus

dem-

demſelben Grunde kann ſie auch nicht der Oſt gebracht haben. Wir werden ſomit wieder auf den Notus verwieſen.

Vielleicht kann auch die Berückſichtigung des Mythologiſchen beitragen, die Cyclopen Homers an Sicilien zu feſſeln. Sie ſind Söhne des Poſeidon und der Thooſa, der Tochter des Phorcys (Od. I, 70 f.). Wenigſtens gilt dieſes von Polyphem. Dieſer hat bei Homer nur ein Auge, wie auch wahrſcheinlich die anderen, — Folge der Etymologie ihres Namens. Es ſind ihrer nicht drei, eher ein ganzes Volk, übermüthig und geſetzlos. Die Heſiodiſchen ſind Söhne des Uranus und der Gäa, nur drei an der Zahl, ihrem Namen nach Perſonificationen des Blitzes, und darum in der beſtändigen Geſellſchaft des Donnergottes Zeus. Die beiderlei Arten der Cyclopen ſcheinen auf den erſten Anblick ganz verſchieden, und dürften dennoch dieſelben ſeyn. Zunächſt das eine Auge haben auch die Heſiodiſchen, und ſind ebenfalls ſtark und gewaltig. Die Cyclopen Siciliens werden zwar von Homer nicht, aber ſonſt ziemlich allgemein von dem Alterthum mit den Vulcanen der Inſel in Verbindung geſetzt, wo ſie dem Zeus die Blitze ſchmiedeten. Denn dasſelbe himmliſche Feuer, was in den Blitzen des Donnerers brennt, glüht auch nach Homer in den feuerſpeienden Bergen. Nichts anderes beſagt gewiß der Mythus, daß Vulcan vom Himmel geworfen in Lemnus niederfiel, Il. I, 590. Daß Polyphem von Neptun und Thooſa geboren wird, ließe ſich mit der Heſiodiſchen Genealogie aus dem Geſichtspunkt ausgleichen, daß nach mancherlei Mythen das Meer an den Ausbrüchen der Vulcane Theil hat. Poſeidon ſelbſt iſt ja der Erderſchütterer! Für die vulcaniſche Natur der Homeriſchen Cyclopen ſcheint uns hauptſächlich zu ſprechen die Nachbarſchaft der Giganten, vgl. Voß myth. Bfe. B. II, S. 301. n. Ausg. Wenigſtens wird durch deren Einſitz in dem Lande dasſelbe mit Beſtimmtheit als ein vulkaniſches erkannt, ſ. d. a. O.

§. 59.

Die Lage Äolia's.

Dieſe läßt ſich mit vieler Sicherheit angeben. 1) Daß Äolia nicht eine der Lipariſchen Inſeln ſeyn kann, iſt gewiß. Denn die Feuer- und Rauch-auswerfenden Irrfelſen dicht vor Scylla und Charybdis ſind mit Zuverſicht in dieſen Inſeln zu erkennen, Od. XII, 68. 202. 219. Sie kommen alſo bei ganz anderer Gelegenheit, in anderer Gegend und unter anderem Namen als Äolia vor. 2) Äolias Lage muß ſo ſeyn, daß man von da ungehindert durch ein dazwiſchen liegendes Land in gerader Richtung mit dem Weſt nach Ithaka, und umgekehrt mit dem Oſt zurück nach Äolia ſchiffen kann, Od. X, 25 ff. Auch hiernach kann es unmöglich unter den Lipariſchen Inſeln geſucht werden, hinter der gefahrvollen Scylla und Charybdis oder den unzugänglichen Irrfelſen. 3) Es muß ſo liegen, daß man von da bei einem nach Oſten gerichteten Lauf dennoch leicht hinter Sicilien gerathen kann, alſo nicht an der Oſtſeite dieſes Landes. Man müßte denn mit der

alten Weltkunde annehmen, es ſei von dem öſtlichen Sturme (X, 48 ff.), als ſchwimmende Inſel, von ſeiner erſten Lage weſtwärts hinter Sicilien getrieben worden. Dieſer Annahme ſind aber die Worte des Dichters vs. 53—55 und das Erſtaunen des Äolus über die unerwartete Rückkehr des Odyſſeus vs. 63—66, wornach Äolus von einem öſtlichen Sturme gar nichts gemerkt hat, ganz entgegen. 4) Nach der Dauer der Fahrt von der Ziegeninſel bis dahin liegt es nahe an dem Cyclopenlande. Aus dem Allen ergiebt ſich, daß es dicht hinter der Straße zwiſchen Africa und Sicilien zu ſuchen iſt, — woraus nun umgekehrt die angegebene Lage des Cyclopenlandes ihre Beſtätigung bekommt. Den andern Tag, nachdem Odyſſeus dem Cyclopen glücklich entronnen war, brachen ſie von der Ziegeninſel auf IX, 560. Weder Mangel an Nahrung (IX, 118 ff. 139), noch ſonſt ein Übel zwang ſie zu einer Flucht bei ungünſtigem Winde. Vielmehr bot die Ziegeninſel einen vortrefflichen Hafen IX, 136 ff. Dagegen, wenn ſie Weſt gehabt hätten, würde ein ſo glückliches Ereigniß angegeben ſeyn, ſie hätten nicht bei Äolus einen ſolchen erſt abzuwarten brauchen, u. ſ. w. Sie fuhren mit Rudern (IX, 563 sq., nicht mehr mit Segeln, wie 149), und demnach war wohl Windſtille. Wie man aber gegen den Wind ſich mit Rudern, nur gezwungen, wagte, zeigen viele Beiſpiele. Demnach fuhr Odyſſeus bei Windſtille von der Weſtſeite Siciliens herunter, um in die Straße zwiſchen Africa und dem Cyclopenland zu gelangen, und ſtieß noch vor derſelben auf Äolia, welches nach dem Obigen in einer der Ägatiſchen Inſeln vor dem Lilybäiſchen Vorgebirge zu finden iſt. In den Worten Od. X, 1 mit IX, 565 sq. liegt, daß ſie ſehr bald nach ihrer Abfahrt nach Äolia gelangten. Wäre die Fahrt über einen Tag geweſen, wir fänden es angemerkt! Odyſſeus vergißt nicht in ſeiner Erzählung, die Länge und den Wechſel der Zeiten zu bemerken. Werfen wir in dieſer Beziehung einen Rückblick auf das Vorhergehende. Einen Tag verweilt Odyſſeus bei den Kikonen IX, 52. 56. Den andern Tag (69) erhebt ſich der Sturm, und ſie müſſen zwei Tage und zwei Nächte anlegen (74). Den dritten Tag (76) kommen ſie mit günſtigem Wind (78) bis Maleia. Von da treiben ſie neun Tage auf dem Meere herum, und den Morgen des zehnten gelangen ſie zu den Lotophagen (82 f.). Noch an demſelben Tage (ſ. §. 58.) landen ſie an der Ziegeninſel. Den anderen (151 f.) jagen ſie, den folgenden (161. 168. 170.) ſegelt Odyſſeus hinüber zu dem Cyclopen, den nächſten (306 f.) bohrt er ihm das Auge aus, und den anderen (437) entkommt er aus der Höhle. Den darauf folgenden (560) gelangen ſie nach Äolia. Daſelbſt verweilen ſie einen ganzen Monat. An dem ein und zwanzigſten Tage nach der Abfahrt von den Kikonen war er daſelbſt angekommen. — Hüten wir uns aber, was ſich faſt von ſelbſt verſteht, die Beſtimmungen nach Tag- und Nachtfahrten bei Homer zuſammenpaſſen zu wollen mit den Maßen der geographiſchen Entfernungen, wie wir ſie kennen. Eine Übereinſtimmung damit wird kein Verſtändiger verlangen. Seine Angaben dürfen uns nur leiten, uns ein

ungefähres Bild von der Lage der Länder zu entwerfen, wie ſie auf ſeiner Welttafel gezeichnet ſtanden. Seinen Zuhörern hatte er nicht nöthig, ſich näher zu erklären. Sie folgten ihm, auch wenn er die Richtung der Fahrt nicht weiter angab. Denn ihre Begriffe und Vorſtellungen ſind auch die ſeinigen. Sie ſegelten, ſie litten, ſie hofften, ſie freuten ſich mit den Schiffenden. Deren Lage war ihnen immer gegenwärtig genug, auch ohne weitere Worte: wie ſie von dem Abgrund des einen Eingangs zu dem andern hinüberſchweben, bald verloren, bald gerettet ſcheinen!

Äolus nun, Sohn des Hippotes, Beherrſcher der Winde, iſt ſeinem Namen nach der Schnelle, und darum Sohn des Reitersmannes, und nicht zu verwechſeln, wie die Alten ſchon thaten, mit jenem Äolus, des Hellen Sohn, Stammvater der Äolier, der vielmehr erſt zur mythiſchen Perſon erwachſen, nachdem der Völkername (d. h. die Gemiſchten) aufgekommen war. Daß *αἰόλος* bei Homer in der erſten Bedeutung nicht geſchwind, ſondern bunt und mannigfaltig bedeute, iſt, gelegentlich geſagt, unrichtig. Jener Hippotades, Beherrſcher der Winde, muß wohl örtlichen Veranlaſſungen ſeine Entſtehung verdanken. Man glaubt, das Getöſe der Winde in den Höhlen der Lipariſchen Inſeln habe den Anlaß gegeben. Aber das Homeriſche Äolia kann, wo dieſe ſind, unmöglich geſucht werden. Ob Unkenntniß des Dichters ſeinem Äolia die unrichtige Stelle anweiſ't, ob andere ebenfalls vulkaniſche Erſcheinungen um Lilybäum oder Pachynum zur Bildung der Sage einwirkten, wer mag da entſcheiden, wo nur Vermuthungen beſcheiden auftreten dürfen?

§. 60.

Die Lage des Läſtrygonenlandes.

Nachdem Odyſſeus einen ganzen Monat bei Äolus verweilt hatte, entſandte ihn derſelbe mit dem Zephyr (X, 25) nach Hauſe. Am zehnten Tage der Fahrt erblicken die Reiſenden das Vaterland (29). Aber ihre Thorheit öffnet den mitgegebenen Zauberſchlauch, und ſie werden von den befreiten Winden, in einer eben ſo großen Zeit, nach Äolia zurückgeworfen (47 ff.). Zur Morgenzeit (57) kommen ſie daſelbſt an. Sie treffen den Äolus beim Mahl, aber er verweiſ't ſie ſtreng aus ſeiner Inſel. So ſchiffen ſie noch an demſelben Tage (77) weiter, ſechs Nächte und ſechs Tage, und am ſiebenten Tage kommen ſie zu den Läſtrygonen (80 f.). Sie hatten keinen günſtigen Wind, und ruderten daher, kamen aber damit nicht viel vorwärts (78 f.). Da ſie bei Äolus nicht die Beſänftigung des aus Oſten blaſenden Sturmes abwarten konnten, ſo iſt begreiflich, wie ſie dieſer Oſt bei ihrem Rudern nach Norden (in der Diagonallinie) hinaufführen konnte. In der Nacht nach demjenigen Tage, an dem der Held nach Telepylus, zur Veſte des Lamus, kam, gelangte er auch noch nach Äaea. Auf derſelben Fahrt alſo und unter denſelben Umſtänden klagt er an letzterem Orte X, 190 f.:

Freunde, wir wiſſen ja nicht, wo Finſterniß, oder wo Licht iſt;
Nicht, wo die leuchtende Sonne hinabſinkt unter die Erde,
Nicht, wo ſie wiederkehrt.

Unter dieſen Verhältniſſen erklärt es ſich, wie der widrige Oſt die Reiſenden von Äolia hinter Sicilien verſchlagen kann! Die Läſtrygonen ſind keine ganze Tagereiſe von der Circe entlegen. Dieſe wohnt aber ſo, daß man mit dem Nordweſt in einer kurzen Tagereiſe von ihr durch die Scylla und Charybdis fährt, alſo im Nordweſten dicht hinter Sicilien! Da Odyſſeus in ſehr kurzer Zeit von den Läſtrygonen bei ihr anlangt, ſo iſt ihre Inſel in derſelben Richtung der Fahrt zu denken, dieſe mit denſelben Winden gemacht u. ſ. w., als er von Äolia zu Lamus kam. Sie iſt alſo auf einer Inſel nördlich über den Läſtrygonen und nahe an denſelben. Dieſe wohnen demnach — nach der Geſtalt des Homeriſchen Siciliens — auf der Nordweſtſpitze dieſer Inſel, nahe vor den Irrfelſen und vor Scylla und Charybdis, vor dem weſtlichen Eingang der zweiten Straße! Wie wir oben die Orte um den Eingang zur erſten Straße zuſammengedrängt und die Scene gerade an dieſer Stelle bald zum Glück, bald zum Unglück des Helden wechſeln ſahen, eben ſo drängen ſich auch wieder an dem zweiten Eingang Lokalitäten und Schickſale zuſammen! Wir haben Odyſſeus zur zweiten Straße geleitet, er kommt auch hier glücklich durch in das Oſtmeer, und ſichere Rückkehr war ihm zugeſagt, wenn nicht ſeine Gefährten des Helios Heerden angetaſtet hätten.

Von den Läſtrygonen erzählt der Dichter als Merkwürdigkeit:

dort, wo dem Hirten
Ruft eintreibend der Hirt, und der austreibend ihn höret,
Und wo ein Mann ſchlaflos zwiefältigen Lohn ſich erwürbe,
Dieſen als Rinderhirt, und jenen als Hüter der Schafe;
Denn nicht weit ſind die Triften der Nacht und des Tages entfernet.
Ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι.

Dieſe Beſonderheit des Landes iſt aber ſchwerlich zu erklären, wie die Alten thaten, aus der Sitte, die Rinderheerden wegen der Bremſe, οἶστρος, des Nachts auf die Weide zu treiben. Daher die Voßiſche Überſetzung κέλευθοι durch Triften übertragen hat. Denn theils wäre die Sache nichts ſo Außerordentliches (vgl. Varro de re rust. II, 5. Virg. Georg. III, 155), daß Homer den Ruhm davon hören und dermaßen melden ſollte. Vielmehr wegen der Lage der Läſtrygonen im Weſten, wo Helios ſo viele Wunder wirkt, müſſen wir eine andere Grundlage der Sage vermuthen. Dort weiden ja auch die Heerden des Helios, dort ſind die Sonnenwenden, dort das Haus und Chöre der Eos und der Aufgang des Helios (XII, 3. 4.), dort Erythia, vom Glanze der Abendſonne geröthet, dort die goldenen Äpfel der Hesperiden, dort die ſonnverbrannten Äthiopen, dort das rothe Abendmeer, der Fels Leukas, der weiße, u. ſ. w. Die Stadt Telepylus nun liegt gerade dem Eingang zum Hades gegenüber, wo die Sonne unterſinkt. Denn Äa iſt keine ganze Tagereiſe nörd-

licher, und in derſelben Entfernung iſt der Hades ſüdlich von Äa. Die Läſtrygonen bewohnen eine hochgelegene Stadt (X, 81), und ſind dicht vor dem Lichtglanz des unterſinkenden Helios. Nun belehrte die Erfahrung die Griechen, daß auf hohen Bergen, z. B. dem Athos, die Sonne des Nachts nur kurze Zeit aus dem Geſichtskreiſe der Menſchen verſchwindet, und wenn im Weſten kaum die Abendröthe verblaßt iſt, ſich im Morgen ſchon Eos wieder zeigt. Sie ſchloſſen alſo, daß jenes weſtliche Volk auf ſeinem hohen Sitze die untergehende Sonne am längſten ſehen müſſe, wenn ſie den Menſchen diesſeits Thrinakia ſchon längſt verſchwunden war. Denn ſie waren ja der weſtlichſten Sonne am nächſten. Kaum iſt auch bei ihnen dieſelbe untergegangen, ſo ſehen ſie Eos ſchon wieder im Oſten. "So nahe ſind ſich bei ihnen die Wege der Nacht und des Tages, und ein ſchlafloſer Hirte könnte ſich zwiefältigen Lohn verdienen." Vgl. Blackwall, Enquiry into the life and writings of Homer p. 266 ff.

§. 61.

Die Lage von Äa und Thrinakia.

Zur Zeit des Abendmahles (X, 116) mußte Odyſſeus eiligſt von Telepylus flüchten. Er konnte keine Veränderung des Windes abwarten, und nichts kann es rechtfertigen, eine andere Richtung der fortgeſetzten Fahrt zu ſtatuiren. So kommt er alſo auf dem Wege von Süden nach Norden zur Circe. Er ſchwebt von den Läſtrygonen an dem Eingang zum Oſtmeer vorüber zur Circe. Die Fahrt dauerte von dem Abend bis den andern Morgen, wie die Berechnung der Tage und Nächte vs. 142 u. 144 belehren kann. Sie landen noch in der Nacht an der Inſel der Circe vs. 141 vgl. mit IX, 142. Darnach iſt die Entfernung von den Läſtrygonen bis Äa abzunehmen. Eben ſo weit ungefähr iſt es, wie ſchon geſagt wurde, von letzterem Orte bis zu dem Eingang in den Hades. Dieſer iſt in der Mitte des Weſten zu ſuchen, wo die Sonne untergeht. Der Weg dahin geht mit dem Boreas X, 507. Die Richtung dahin muß von Äa her aus Nordoſten ſeyn, da der Hades jenſeits des Oceanus iſt. Man ſchließe aber nur nicht zu voreilig auf ein Daſeyn der Säulen des Hercules, weil Odyſſeus erſt ſüdlich fahren muß, um in die Unterwelt jenſeits des Ocean zu gelangen. Die Aufklärung darüber folgt unten. Nur den Umſtand können wir hier ſchon gelten machen, daß, wenn er bei Äa gleich in den Ocean hätte ſteuern wollen, ihm die Strömung deſſelben von Weſten über den Norden der Erde nach Oſten entgegen geweſen ſeyn würde. Dagegen auf dem Rückwege fuhr er mit der Strömung des großen Fluſſes: Φέρε κῦμα ῥόοιο, XI, 638, und er iſt daher ſchneller zu Haus, als auf der Hinreiſe, ſ. ob. §. 49. — Am ſicherſten beſtimmt die Lage der Wohnung der Circe die Fahrt von da nach Thrinakia, wovon ſogleich die Rede ſeyn muß. Schwer iſt es aber immer, von da den Weg zur Heimkehr zu finden. Denn Odyſſeus wußte keinen Ausweg und klagte ja, daß er nicht ſagen könne, wo

Licht oder Finſterniß war, wo Abend, wo Morgen, X, 190. — Übrigens iſt die Wendung, daß der Held zur Circe geführt wird, wahrſcheinlich eine Nachahmung älterer Argonautenlieder.

Nachdem er ein Jahr bei der Circe verweilt hatte, und auf Entſendung nach der Heimath drang, muß er zuvor erſt in die Unterwelt. Der Rückweg geht wieder über Äa. Des Morgens fahren ſie nun von da ab mit günſtigem Winde (XII, 142 ff.), und kommen alsbald (166. 182.) an die Inſel der Sirenen. Wegen eintretender Windſtille muß gerudert werden, aber dennoch erblicken ſie *gleich* darauf (201) den Rauch der Irrfelſen, und hören das Toben der Wogen. Es bieten ſich den Schiffenden hier zwei Wege dar; der eine durch die Irrfelſen, — in deren Beſchreibung (68. 202. 219.), als Feuer und Rauch ausſtrömend, bei ſolcher Lage, die Lipariſchen Inſeln nicht zu verkennen ſind; — der andere links davon zwiſchen Scylla und Charybdis. Durch die Irrfelſen fuhr glücklich erſt *ein* Schiff, die Argo, von Äetes kommend. Daher ſucht dieſe Odyſſeus zu vermeiden, und drängt ſich links an der Scylla hin, die ihm ſechs Freunde aus dem Schiffe raubt. Hinter Scylla und Charybdis kommt er *ſogleich* (261) nach Thrinakia. Es war gegen den *Abend* (282 ff.) desſelben Tages, an welchem ſie von Circe abgegangen waren, daß ſie daſelbſt ankamen, — wornach die Entfernung der beiden Punkte von einander zu beſtimmen iſt. Die Charybdis ſucht man heutiges Tags in dem Meer zwiſchen Italien und Sicilien *unterhalb* der Scylla, vor Meſſina, allein bei Homer ſind ſich die beiden Schreckniſſe der Schiffer gerade *gegen einander über* (102. 108 ff. 234 ff. 239. 244 ff.), Scylla auf der linken Seite des Odyſſeus (81), und Charybdis auf der rechten.

§. 62.

Welches Land iſt als Thrinakia bezeichnet?

Das Zeugniß des Alterthums und die Etymologie des Namens (mit den drei Zacken oder Spitzen) ſprechen für Sicilien. Das Alterthum kann freilich nur ein ſchwaches Gewicht in die Wagſchale legen. Es ſetzte auch, um aus dem Obigen ein Beiſpiel der Unzulänglichkeit ſeiner Ausſagen anzuführen, Äolia unter die Lipariſchen Inſeln, die Läſtrygonen an die helle Oſtſeite Siciliens u. ſ. w. Hinſichtlich des Namens kann gezweifelt werden, ob den Homeriſchen Griechen die Geſtalt Siciliens ſo genau bekannt war, daß ſie der Inſel *darnach* den Namen gegeben hätten. Die *ganze* Weſtküſte iſt ihnen völlig fabelhaft, und das Land ſcheint in ihrer Vorſtellung eine *längliche* Scheidewand zwiſchen dem Oſt- und Weſtmeer zu bilden. Denn während man von der *Südſpitze*, von Äolia, mit dem *Zephyr* nach Ithaca ſchifft, führt von Thrinakia, an der *Nordſpitze*, der Nordweſt nach Ithaca. Denn der *Notus* und *Eurus* (der Südoſt) ſind es, welche den von Thrinakia nach Ithaca Reiſenden hinderlich ſind (XII, 326). Der Wind, den Circe denſelben bei der Abfahrt

von Äa nachgeſandt hatte, war natürlich nicht der Notus oder Eurus, aber auch nicht der Zephyr. Aus XII, 289 erſieht man, daß derſelbe bei ihrer Ankunft in Thrinakia nicht wehte. Als ſie von dieſem Lande aufbrechen, um nach der Heimath zu ſteuern, nachdem der bisher hinderliche Südoſt ſich gelegt (400), fahren ſie mit aufgeſpannten Segeln (401 sq.). Erſt, nachdem ſie eine Zeitlang gefahren ſind, erhebt ſich der Zephyr (408). Der Wind, mit dem ſie abfuhren, kann alſo kein anderer als der Nordweſt oder der Boreas geweſen ſeyn. Nur ſo iſt es einleuchtend, wie Odyſſeus in der Erzählung XIX, 261 ff., in welcher er jede Unwahrſcheinlichkeit ſorgfältig vermeiden mußte, berichten konnte, daß er von Thrinakia zu den nördlichen Phäaken getrieben worden, die Sache ſo darſtellend, als ob er zu ihnen, wie auf ſeinem geraden Wege gelegen, hätte kommen müſſen. Aus dem ſo eben Geſagten geht nun auch die Lage Äaeas hervor, nämlich im Nordweſten von Thrinakia, vgl. XII, 289.

Laſſen wir uns unbefangen, von Homer allein, beſtimmen, ſo müſſen wir entſcheiden, daß Thrinakia verſchieden iſt von Sicilien! Es wird genannt νῆσος ἐρήμη Od. XII, 351, — da doch in Sicilien Sikaner, Sikeler, Cyclopen und Läſtrygonen wohnen. Mit Nothdurft gewannen die Gefährten des Odyſſeus in Thrinakia Fiſche und Vögel XII, 330 f., während bei den Cyclopen wenigſtens die Erde Nahrung in Überfluß von ſelbſt erzeugte IX, 107 ff. Daß Thrinakia eine νῆσος ἐρήμη iſt, und weiter keine Bewohner hat, als die Heerden des Helios, wird beſtimmt dadurch angegeben, daß ſie die vortreffliche (ἀμύμων) Inſel des Gottes genannt wird, und alſo ſein alleiniges Eigenthum und ihm heilig iſt, XII, 261. 269. 274. Sind hier Cyclopen, Giganten und Läſtrygonen an ihrem Ort? Wie befürchtet Odyſſeus, die Inſel zu betreten, aus Scheu vor des Helios Heerden! Und jene frevleriſchen Völker in demſelben Lande hätten ſie unangetaſtet gelaſſen? So ſchlecht hätte der Gott ſein Heiligthum verwahrt? In ſolcher Geſellſchaft hätten die Nymphen, die Töchter des Helios, gewohnt? während die Phäaken durch deren Nähe zur Verlaſſung des Landes bewogen wurden. Warum, wenn Thrinakia mit Sicilien zuſammenhing, wagten ſich die Hungernden nicht in ihrer Noth zu Schiff oder auf der Jagd (XII, 330) zu den benachbarten Sikelern oder Sikanern? Warum wird wenigſtens kein ſolcher Vorſchlag gemacht? Odyſſeus durchwanderte doch die Inſel XII, 333 ff. Thrinakia bezeichnet der Dichter als Inſel, aber das große Land der Cyclopen, in ſeiner Vorſtellung vielleicht ein Welttheil, ſo groß als Griechenland, oder Aſien, oder Libyen (vgl. ob. in dieſ. §.), wird ſo wenig als Griechenland und andere große Länder als Inſel beſchrieben. Circe beſchreibt dem Odyſſeus XII, 127 das erſtere als ein neues, von ihm noch unbetretenes und ihm unbekanntes Land, und auch Tireſias XI, 105 ff. thut, als ob Odyſſeus daſſelbe noch nicht kenne, vgl. Ukert Geogr. I, 1, 23. Entſcheidend iſt endlich folgender Umſtand. Aus dem Meere hinter Sicilien führen von Äa zwei Wege in das Oſtmeer, der eine durch die Irrfelſen, der

andere durch Scylla und Charybdis. Der letztere iſt links von dem erſteren dem von der Circe Kommenden. An dem Ende desſelben liegt ſogleich (XII, 261) Thrinakia. Dadurch iſt es aber Inſel! Denn der Weg, der durch die Irrfelſen in das Oſtmeer führt, muß es nothwendig von Nordſicilien abſchneiden! Nach den Worten der Circe (XII, 56 ff.) braucht zuverläſſig derjenige nicht erſt die Charybdis zu paſſiren, der durch die Irrfelſen zu kommen ſo glücklich iſt, und die Homeriſche Welttafel zu der Voßiſchen Odyſſee iſt daher darin verzeichnet, daß der Weg durch die Irrfelſen nicht unmittelbar in das Oſtmeer führt. Da nun die Schiffenden, ſobald ſie aus der Meerenge (XII, 234) zwiſchen Scylla und Charybdis heraus ſind, nach Thrinakia kommen, und ihr Lauf von Nordweſt geht, ſo folgt, daß Thrinakia diejenige Inſel iſt, welche beide Straßen, durch die Irrfelſen die eine, und die andere durch Scylla und Charybdis, als zwiſchen ihnen liegend von einander trennt.

In Erythia, dem Rothelland, waren die Rinderheerden roth (Apollod. II, 5, 10). Von derſelben Farbe werden auch die auf unſerer Inſel geweſen ſeyn, in Bezug auf das rothe Leuchten der untergehenden Sonne, und wie ein weißer Schafbock (Il. III, 103) dem Helios geſchlachtet wird, ſo waren auch wohl die Schafheerden auf Thrinakia weiß, in Rückſicht auf den Glanz und das Licht der Sonne.

§. 63.

Die Lage Ogygias im Nordweſten Griechenlands.

Odyſſeus war zum zweiten Mal glücklich jenem Schreckensmeer entronnen, und wartete in Thrinakia günſtigen Wind ab. Der Notus und der Eurus, d. i. der Südoſt (§. 40.), wehten einen ganzen Monat, Od. XII, 325 ꝛc. Nachdem ſie ſich gelegt (vs. 400), ſchiffen die Reiſenden mit aufgeſpannten Segeln weiter (401 ꝛc.) Da der Notus (427) ſie an die Stelle der Abfahrt zurückführt, ſo folgt, daß ſie mit dem entgegengeſetzten Winde, dem Nordweſt, abgereiſ't waren. Dasſelbe Reſultat ergab ſich ſchon aus §. 62. Bald aber erhob ſich der Zephyr mit großem Ungeſtüm XII, 408. Der Zephyr Joniens, wie ihn Homer kennt, iſt nicht der milde Wind des weſtlichen Europa, vielmehr reißend und ſtürmiſch (§. 43). Er zertrümmert den Maſt des Schiffes des Odyſſeus, und der Blitz des Zeus zerſtört dasſelbe gänzlich. Der Held rettet ſich auf dem Kiel und dem Maſtbaume, ſeine Gefährten aber finden den Tod in den Wellen. Der Zephyr legt ſich darauf, und es erhebt ſich der Notus, der ihn zur Charybdis zurücktreibt, XII, 426 — 8. Mit einbrechender Nacht hatte ſich der Wind geändert, und er trieb ihn nun die ganze Nacht rückwärts, — alſo ungefähr in derſelben Länge der Zeit, als er den Tag über vorwärts gekommen war, — ſo daß er mit dem Morgen an den Felſen der Scylla und Charybdis ankommt (429. 430). Auf dem erſten Wege hatte er die Gefahren der Scylla beſtehen müſſen, auf dem Rück-

wege muß er Charybdis verſuchen. So bringt der Dichter Mannigfaltigkeit in die Geſchichte! Hatte ihn die Thorheit ſeiner Genoſſen, die den Zauberſchlauch mit den Winden öffneten, bereits einmal hinter Sicilien zurückgeworfen, ſo iſt ihre Thorheit, da ſie gegen Warnung und Eid des Helios Heerden antaſten, Schuld, daß er jetzt zum zweiten Mal in jenes hintere Meer muß! Als er vor der Charybdis anlangt, ſchlurft ſie gerade (vgl. vs. 105) das Meer ein. Er hielt ſich an dem überhängenden Feigenbaume, und wartete, bis die Balken wieder aus dem Schlunde herauskamen. Es war dieſes gegen Abend, vs. 439. Es gelingt ihm, dieſelben glücklich zu erreichen, auf ihnen wird er in das Weſtmeer getrieben, und kommt nach neun Tagen in der zehnten Nacht in Ogygia an! Wer hier, anders urtheilend, den Helden von der Charybdis in das vordere Mittelmeer gelangen läßt, hat erſt aus Homer zu beweiſen, daß der Notus, während die Balken in dem Schlunde ſind, ſich ſo plötzlich zum Boreas umgewendet hat! Nach Homer weht offenbar in den neun Tagen, die er bis zur Kalypſo braucht, der Notus fort! — Der anders Urtheilende ſchaffe uns ferner Raum für die Lage Ogygia's im Mittelmeere vor Sicilien. Es liegt im Weſten von Ithaka (Od. V, 270—77), und achtzehn Tagereiſen von dem Lande der Phäaken entfernt, V, 280 ꝛc. Da nun Thrinakia kaum zehn Tagereiſen von Ithaka oder den Phäaken in ziemlich gerader weſtlicher Richtung entlegen ſeyn kann (IX, 82 ꝛc. X, 28 ꝛc. vgl. XV, 275), ſo müſſen wir Ogygia in dem Südweſt oder Nordweſt anzubringen ſuchen. Alſo in dem Südweſt? Allein von Ithaka bis zu den Lotophagen in Libyen, ebenfalls im Südweſt, macht der Weg noch nicht ganz zehn Tagereiſen, und nach Ithaka von Scheria fahren die Phäaken in einer Nacht, Od. XIII, 35. 93. Oder man müßte vorausſetzen, daß Odyſſeus, von Ogygia kommend, an Ithaka vorbei, noch neun Tagereiſen nördlicher nach Scheria getrieben hätte. Aber er fuhr doch mit Fahrwind, der ihn in die Heimath bringen ſollte (Od. V, 167 ꝛc. 268. VII, 266). Unmöglich geht es alſo, ihn an Ithaka vorbeizuführen! Überdieß weiß Homer noch nichts von einer Syrtenbucht und dem Triton, um Ogygia in der nöthigen Entfernung in einer erweiterten Bucht Libyens unterzubringen. Athene Tritogeneia hat ihren Namen von einem Böotiſchen Waldbach. Ferner würden wir den Helden noch einmal in den Südweſt bringen, wo er bei den Lotophagen war. Allein die Gegend von Ogygia, ergiebt ſich aus Allem, iſt etwas ganz Neues, wohin der Held unter ganz neuen Verhältniſſen kommt. Nach Od. V, 101 ſind in der Nähe Ogygia's keine Stadt und keine Menſchen! Von der Inſel der Kalypſo, die, nach der Weite des Weges von achtzehn Tagereiſen bis zu den Phäaken, hart an der Küſte Libyens zu denken wäre, kann dieſes nicht gelten. Die Lotophagen wären ja in ihrer Nähe im Südweſten! Das Meer, worin Kalypſo wohnt, durchfahren keine Schiffe; ſo groß iſt es! Od. V, 276. Aber nach dem Süd-

weſten fuhren ja Schiffe, nach Libyen, Od. XIV, 295. IV, 85, oder zu den Lotophagen, wohin Odyſſeus ſelbſt gekommen war, und wohin auch andere Schiffe gekommen ſeyn mußten, durch welche Homer die Kunde von denſelben hatte. Endlich würde Ogygia bei ſolcher Entfernung von Scheria ſo weit ſüdlich zu ſtehen kommen, — denn nach Weſten ſchließt Libyen das Lotophagenland, — daß die Od. V, 276 angegebene Bedingung der Reiſe, die Bärin zur linken Hand zu haben, gar nicht ſtatthaben könnte! Demnach bleibt nur der Nordweſten übrig, um darin die Inſel der Kalypſo zu ſuchen.

Wollte vielleicht Jemand aus den Worten der Odyſſee (XII, 445):

> Σκύλλην δ' οὐκ ἔτ' ἔασε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε
> εἰςιδέειν

ſchließen, Odyſſeus ſey nicht von dem Notus bis an die Scylla, ſondern von der Charybdis ſogleich zurückgetrieben worden, ſo würde der Vergleich von vs. 230:

> ἔνθεν γάρ μιν ἐδέγμην πρῶτα φανεῖσθαι
> Σκύλλην πετραίην,

und von vs. 87, woſelbſt es von der Scylla heißt:

> οὐδέ κέ τίς μιν
> γηθήσειεν ἰδών,

dieſer Vergleich, ſage ich, würde belehren können, daß Odyſſeus die Scylla nur in ſo fern nicht ſah, als er ihre Gefahren nicht zu beſtehen hatte, wie ſie ihm das erſte Mal erſchienen war. Denn daß er ihren Felſen ſah, liegt theils in vs. 430, theils darin, daß ſich beide Felſen gerade einander gegenüber waren, vs. 102, 108 ꝛc. 234 ꝛc. 239, 244 ꝛc.

Die nordweſtliche Lage Ogygia's ergiebt ſich nun auch aus der Geſchichte der Rückkehr des Helden. Denn der gerade Weg nach der Heimath Ithaka führt ihn über Scheria. Dieſes aber liegt nördlich von ſeinem Vaterlande. Es könnte der Einwand gemacht werden, nicht weil Scheria auf dem geraden Wege nach Ithaka liege, gelange er dahin, vielmehr werde er von der Kalypſo deßwegen dahin geſendet, weil ihm von dem Schickſal beſtimmt war, durch die Phäaken nach Hauſe gebracht zu werden. Eine ſcheinbare Stütze dieſer Entgegnung kann hergenommen werden aus Od. V, 30 ꝛc., wo Zeus dem Hermes befiehlt:

> Sage der lockigen Nymphe den unabwendbaren Rathſchluß,
> Daß zur Heimath kehre der harrende Dulder Odyſſeus,
> Ohne der Götter Geleit und ohne der ſterblichen Menſchen.
> Er nur, ringend mit Noth im vielgebundenen Floße,
> Komm am zwanzigſten Tag' in Scherias ſchollige Felder,
> In der Phäakier Land, die ſelig leben wie Götter.

Νύμφῃ ἐϋπλοκάμῳ εἰπεῖν νημερτέα βουλήν,
νόστον Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος, ὥς κε νέηται,
οὔτε θεῶν πομπῇ, κ. τ. λ.

Der Erfolg zeigt, daß Hermes der Göttin bloß den *νόστον* des dyſſeus anzubefehlen hat, und die Beſtimmung der Art der Rückkehr ır zu der Götterverſammlung geſprochen iſt. Denn Hermes verkün t ihr in dieſer Hinſicht nichts; bloß den Befehl, den Helden ſchleu gſt zu entſenden V, 112, und zwar in ſein Vaterland . 113—115. Daher ſie antwortet, vs. 140 ꝛc., er möge gehen,

doch ſelbſt entſend ich ihn nimmer.
Denn mir gebricht's an Schiffen mit Rudergeräth und Genoſſen,
Daß ſie hinweg ihn führen auf weitem Rücken des Meeres.
Aber gerne mit Rath willfahr' ich ihm ohne Verhehlung,
Daß er ganz unverletzt ſein heimiſches Ufer erreiche.

Sie hat alſo keinen Befehl vernommen, ihn allein auf einem loſſe heimzuſenden! vgl. vs. 31 ꝛc. Daß es aber geſchah, lag der Beſtimmung ſeines Schickſales, vs. 41 ꝛc., und in den gege nen Umſtänden. Sie beſchwört ihm ſogar die Reinheit ihrer Ab hten, ihn unverletzt in die Heimath zu ſenden, vs. 184 ꝛc. l. 204 mit 188 ꝛc. Der Wind, den ſie ihm mitgab, ſollte n alſo ſicherlich geraden Weges nach Ithaka brin ɛn, und er brachte ihn auf dieſem Weg in die Nähe cheria's! Zwar weiß ſie von dem Unglück, das ihm unterwegs ch bevorſteht (206 ꝛc.). Allein das weiß ſie als Göttin (vgl. ꝛc.), ohne es vom Hermes gehört zu haben. Denn auch Poſeidon, r, als Zeus vs. 31 ꝛc. ſprach, nicht in der Götterverſammlung ge eſen war, kennt des Helden Möra, vs. 288, und auch Ino, des admus Tochter, vs. 345, 359. So viel aber an ihr liegt, iſt alypſo willens, ihn unverſehrt der Heimath zuzuſenden. Ich will, richt ſie vs. 167 ꝛc.,

Auch ins Gewand dich hüllen, und Fahrwind ſenden vom Lande:
Daß du ganz unverletzt dein heimiſches Ufer erreicheſt,
Wenn es die Götter geſtatten, die hoch den Himmel bewohnen,
Welche ſtärker denn ich an Rathſchluß ſind und Vollendung.

Odyſſeus iſt daher auch der feſten Überzeugung, daß der Fahr ind, den ihm die Göttin nachſchickt (V, 167 vgl. 176; ferner 268 ıd VII, 266), der rechte Wind iſt, der ihn geraden Beges in ſein Vaterland geleitet, vgl. z. B. V, 301. II, 263—266. Daher er nichts davon weiß, daß er erſt nach cheria muß VI, 119 ꝛc. 176 ꝛc. 194 ꝛc. vgl. V, 359 mit 345. Daher ıch die Phäaken keine Verwunderung bezeigen, als ihnen Odyſſeus zählt, daß er mit Fahrwind (VII, 266 ꝛc.) auf dem Wege nach thaka in die Nähe Scheria's gekommen ſei. Dieſer Fahrwind kam

alſo aus Nordweſten, V, 278 ꝛc. Als ich aus der Ferne ſchon Scheria ſah, erzählt der Held VII, 272, hemmte Poſeidon meine Fahrt:

> ὅς μοι ἐφορμήσας ἀνέμους, κατέδησε κελεύθους.

Er wird auf der bisher verfolgten Richtung des Weges aufgehalten! Wodurch kann er ſie wieder verfolgen und nach Scheria gelangen? Man höre! Dadurch, daß Athene die übrigen Winde bindet, und den Boreas (hier den Nordweſt, wie öfter) allein wehen läßt, vs. 385. Die Richtung der unterbrochenen Fahrt war alſo aus Nordweſt nach Südoſt gegangen.

In dem nordweſtlichen Meere alſo lag Ogygia! Mit dem Boreas oder Nordweſt kommt man von da, ungehindert durch dazwiſchen liegende Länder, in achtzehn Tagen nach Scheria, und von da nach Ithaka. Die Phäaken, im Norden Ithaka's, wohnen ἑκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων Od. VI, 8; keine andere Menſchen ſind in ihrer Nähe vs. 279, und ſie ſagen von ſich vs. 204:

> Geliebt von den Göttern
> Wohnen wir abgelegen, des endlos wogenden Meeres
> Äußerſte, haben auch nie mit andern Menſchen Gemeinſchaft.

In dem Norden der Erde ſind ſie alſo die letzten der Sterblichen. Daher weiß Homer nichts von Ländern über ihnen, nichts von einem Adriatiſchen Meerbuſen, nichts von dem, was ſchon auf der Heſiodiſchen Welttafel ſteht, von Tyrrhenern, Latinern und Ligyern, nichts von einem Phaſis und den Säulen des Herkules, nichts von einer Zweitheilung der Erde nach Norden und Süden, nichts von einem Hades auf der Weſtſpitze der Nordhälfte der Erde ꝛc. Daher ſind keine Städte und Menſchen in der Nähe Ogygia's (V, 101) und das Meer, in dem es liegt, durchfahren keine Schiffe (V, 176). Daher heißt es von der Kalypſo VII, 246:

> Keiner auch jemals
> Nahet ihr, weder ein Gott, noch ein ſterblicher Erdbewohner.

So abgelegen wohnt ſie, VII, 244. V, 55. Und Hermes ſagt von dem Wege (vgl. myth. Briefe, B. 23) dahin, V, 99 ꝛc.:

> Wer durchwanderte gern der unermeßlichen Salzflut
> Wüſte, ſo fern von Städten der Sterblichen, ꝛc.

Von dieſer Abgelegenheit und Verborgenheit ihres Landes ſchreibt ſich auch der Name der Göttin Kalypſo, von καλύπτειν, welche den Odyſſeus verbarg. — Die Inſel iſt, wie ſchon bemerkt worden, achtzehn Tagereiſen (V, 279. VII, 268), die bei günſtigem Winde gemacht werden, nordweſtlich von Scheria, — ein ungeheurer Raum und ein ungeheures Meer nach Homeriſchen Begriffen! da es

von Ithaka bis zu dem Ende der weſtlichen Erde kaum eilf oder zwölf Tagereiſen macht. Daß der Dichter nicht mit mathematiſcher Genauigkeit den Mittelpunkt der Erde ausmaß, und die Entfernungen bis zu ihrem Ende nicht mit dem Cirkel beſtimmte, kann unſer Beiſpiel lehren, wie wir bereits oben §. 50 hierauf aufmerkſam gemacht haben. Denn, wenn Hellas die Mitte der Erdſcheibe iſt, und Scheria nicht allzuweit von ihm abliegt, ſo iſt nirgends auf der Homeriſchen Welt Raum für Ogygia mit ſeiner Entfernung von achtzehn Tagereiſen bis Scheria, in Vergleich mit dem Maße des Weges von Ithaka bis in den weſtlichen Ocean. Der Nordweſten, wohinaus des Dichters Geſichtskreis nicht durch ein von ihm genanntes Maß bekannter und genannter Länder, wie im Süden und Weſten, beſchränkt wird, dehnt ſich ihm in unbeſtimmter Ferne aus. Er hat bis Sicilien oder Thrinakia gerechnet ungefähr neun Tagereiſen (IX, 82. X, 28), von da bis Ogygia wieder neun (VII, 253. XII, 447). Thrinakia liegt nordweſtlich über Ithaka (§. 62). Jene zwei Mal neun Tagereiſen machen daher, wie es ſcheint, die Entfernung von den achtzehn Tagereiſen aus, die es von Ogygia bis Scheria thut. — Über die Lage Ogygia's, wo der Nabel des Meeres iſt, ſ. §. 54.

§. 64.

Die Lage Scherias. Italien eine Inſel.

Wir mußten ſchon oben im zweiten Abſchnitt §. 36 die Lage des Phäakenlandes beachten. Wir bemerkten, daß das ziemlich einſtimmige Zeugniß des Alterthums es in Corcyra findet, und daß die Homeriſchen Angaben ſehr beſtimmt auf eine nördliche Gegend hinweiſen. Eines Theils ſind die Phäaken die äußerſten Sterblichen in der Richtung, in welcher ſie wohnen, und daß dieſe Richtung nur nach Norden ſeyn kann, wurde a. a. O. gezeigt. Andern Theils bleibt ſich Odyſſeus in ſeinen erdichteten Erzählungen in der Angabe treu, daß er aus Theſprotien komme. Vor Theſprotien liegt aber Corcyra! Daß Thrinakia nordweſtlich liege, wurde §. 62 angemerkt. Daher erzählt Odyſſeus XIX, 271 ff. ſeiner Gemahlin, er ſei von Thrinakia zu den Phäaken verſchlagen worden, und von da war er zu den Theſproten gekommen, um Schätze zu ſammeln. Penelope fand den ganzen Verlauf des Weges natürlich und in der Ordnung, denn ſonſt hätte Odyſſeus nicht gewagt, da er jeden Schein der Unwahrſcheinlichkeit vermeiden mußte, ihr dergleichen vorzuſprechen. Ferner war Odyſſeus mit dem Boreas (V, 385) nach Scheria gekommen, und zwar nicht bloß von dem Punkt an, als Athene die übrigen Winde beruhigte und den Boreas allein wehen ließ (383 ff.), ſondern wie aus VI, 171 und §. 42 hervorgeht, von der Abfahrt von Ogygia an bis Scheria. Liegt nun letzteres auf dem geraden und nächſten Wege (§. 63) von der Kalypſo nach Ithaka, ſo werden darnach beide, Kalypſo und die Phäaken, nördlich ſeyn. Auch ſcheint es, daß die letzteren mit dem Boreas nach Ithaka zu ſegeln

gedachten. Denn ſobald ſie des Odyſſeus Heimkehr beſchloſſen haben, ſpannen ſie auch die Segel auf VIII, 54. Die Zeit zwiſchen der Ankunft des Odyſſeus mit dem Boreas und dieſem Beſchluß iſt ſo kurz, daß wir berechtigt ſind, da das Gegentheil nicht gemeldet wird, denſelben Wind fortdauern zu laſſen. Die Phäaken fuhren in einem Tage von ihrem Land bis Euböa und wieder zurück, Od. VII, 326. Euböa iſt aber das weiteſte Land, welches ſie kennen, vs. 322. Auch dieſer Umſtand begünſtigt es, ſie in den Nordweſten Griechenlands zu ſetzen. — Zu dem Wege nach Ithaka brauchten ſie eine Nacht XIII, 35. 93. Ihre Schiffe ſind aber ſchneller, als die der übrigen Sterblichen, VI, 270—272. VII, 36. VIII, 557 u. a. Das Maß dieſes Weges ſollen wir aber nicht zu ſtreng in Rechnung bringen. Denn die Fahrt nach Euböa führte ſie an Ithaka vorbei, und macht bis dahin erſt den kleinſten Theil der ganzen Reiſe. Und doch brauchen ſie bis Euböa und zurück nur einen Tag.

Der Weg aus dem Nordweſten eines unermeßlichen Meeres, den Odyſſeus ganz zu Schiff machte, belehrt uns, daß das Homeriſche Zeitalter im Nordweſten Europa's nur Meere, und keine Länder kannte. Das Adriatiſche Meer wurde erſt ſpäter den Griechen bekannt. Der Leukadiſche Felſen trennte ſie zu Homers Zeit noch von dem Wunderland der Phäaken (§. 55). Von Italien kennt Homer nur die ſüdlichſten Theile: Temeſa (Od. I, 184, vgl. Voß alt. Weltk. p. VI u. ob. S. 70.), Alybas (? XXIV, 303), und der Charybdis gegenüber, Scylla. Mit dem Notus fuhr man von deſſen ſüdlichem Ende bis Ogygia in neun Tagen. Als Odyſſeus von letzterem Orte nach Ithaka reiſ'te, war dieſes der dritte Weg, den er aus dem hinteren Weſtmeere verſuchen mußte. Italien erſcheint dadurch als Inſel! vgl. Heyne im Excurs zu Virgils Aen. VII. Als daher dem Hermes befohlen wird, der Kalypſo Botſchaft zu bringen, ſteigt er vom Olymp, betritt Pierien, und fällt ſodann auf das Meer, auf dem er durch Land ununterbrochen bis an Ort und Stelle wandelt Od. V, 50 ff. 100 ff. Auch ſein Weg ging nach Norden. Denn Pierien betreten jedesmal die Götter, wenn ſie ihre Schritte nordwärts wenden, Il. XIV, 226 ff. H. hom. Ap. Pyth. 38 ff. vgl. üb. die Wohnſitze, Abſt. ꝛc. des Makedoniſchen Volks von K. O. Müller S. 11 f. und die mythol. Briefe v. Voß Bf. XXIII, S. 153 u. A.

IV.

Geſtalt der Länder auf der Homeriſchen Welttafel nach den Reiſen des Menelaus und der Argonautenfahrt.

§. 65.

Die Reiſen des Menelaus.

Man lernt noch bis auf den heutigen Tag die Welt am beſten durch Reiſen kennen. Daher unſere Leſer, welche die Homeriſche Welt wollen kennen lernen, ſich bequemen müſſen, noch zwei große Fahrten zu unternehmen, mit Menelaus und den Argonauten.

Im Allgemeinen giebt Zoëga a. a. O. eine Charakteriſtik der von Menelaus beſuchten Völker, mit folgenden Worten: "Bemerkenswerth iſt die Freigebigkeit und Freundlichkeit, die Menelaus bei allen dieſen entfernten Völkern antraf, während dem Odyſſeus meiſt das Gegentheil begegnete. Die Homeriſchen Griechen betrachteten die orientaliſchen Völker als gebildet, die weſtlichen als Barbaren und Wilde." — Übertreibend erzählt Neſtor von den Meeren, welche Menelaus befuhr, Od. III, 318—322:

> jener iſt neulich wiedergekehret
> Fern von entlegenen Menſchen, woher wohl keiner die Rückkehr
> Hoffen darf, wen Einmal hinweggeſchleudert der Sturmwind
> Durch ſo großes Gewäſſer, woher ja nicht auch die Vögel
> Fliegen können im Jahr: ſo groß iſt jenes und furchtbar!

Von Kreta bis Ägypten waren es aber nicht mehr als fünf Tagereiſen XIV, 257, und die Länder, welche Menelaus beſucht, ſind in der Nähe Ägyptens, auf der Oſt= und Weſtſeite. Ägypten iſt der Hauptpunkt ſeiner Wanderungen, und von da unternimmt er Raubzüge, Schätze zu ſammeln (III, 301 ff. 312. IV, 90 u. a.), zu den benachbarten Küſten. Wie brach doch das Herz des Helden wegen des langen und ſchwierigen Wegs (IV, 483), den er von Pharus nach Ägypten zurückmachen ſoll! Und doch betrug er nur eine Tagereiſe (356). Wie jammert Penelope, als Telemach nach Pylus gegangen war, und meint, ihn nicht wieder zu ſehen! IV, 710. 724 ff. Wie gefährlich war es, von Troja nach Griechenland zu ſchiffen! III, 169—174 u. ſ. w. Aus dieſen grauſenhaften Vorſtellungen, die man ſich von jeder weiteren Seefahrt machte, iſt es zu erklären, wie der alte Neſtor ſo übertreiben kann! vgl. Voß alt. Weltk. p. VI. Müllers Orchomen. S. 305. Nitzſch's Anmerk. z. Od. S. 206 f. Wir haben ſchon oben §. 50. 63. mit dieſem Ausdruck Neſtors die Angabe der Entfernung Scherias von Ogygia auf achtzehn Tagereiſen verglichen, für welche Weite auf der Homeriſchen Welt nirgends Raum iſt. "Solche Ausdrücke, wie: 17 Tage ſchiffte

er, am 18ten ſah er Scheria, verhallten mit den Worten,” bemerkt der eben ſo vielſeitig als gründlichſt gelehrte Diſſen in d. Götting. gel. Anz. v. Februar 1827. S. 278.

Der Verlauf der Reiſe iſt folgender: Als Neſtor und Menelaus auf der Heimkehr von Troja an das Attiſche Vorgebirge Sunium kamen, ſtarb plötzlich des Letzteren Steuermann. Während Neſtor weiter fuhr, verweilte er, den Gefährten zu begraben. Bei Maleia verſchlug darauf ein Sturm einen Theil ſeiner Schiffe nach Kreta (§. 40), fünf aber und darunter das des Menelaus nach Ägypten III, 278—300. Von da machte er Raubzüge zu allerlei Völkern (302. IV, 90). Er erzählt dieſes näher IV, 81 ff.:

> Denn traun nach unendlichen Leiden und Irren
> Bracht’ ich ihn (meinen Reichthum) heim in Schiffen, und kehrt’ im achten der Jahre,
> Weit nach Kypros zuvor, nach Fönike verirrt, und Ägyptos;
> Äthiopen auch ſah ich, Sidonier auch und Erember,
> Libya auch, wo die Lämmer ſogleich aufwachſen mit Hörnern.
> Dreimal gebären die Schaf’ in des rollenden Jahres Vollendung;
> Dort gebricht’s auch nimmer dem Eigener, oder dem Hirten,
> Weder an Käſ’ und Fleiſch, u. ſ. w.

Daß die beſuchten Völker in keiner geographiſchen Reihenfolge genannt ſind, belehrt der erſte Blick. Die Lage von Kypros, Phönike und Ägyptus iſt nicht zweifelhaft. Über die Äthiopen und Erember wurde das Nöthige bemerkt §. 46. 47. Daß die Sidonier (vgl. IV, 617. XV, 117. Il. VI, 290 ff.) beſonders neben Phönizien namhaft gemacht werden, rührt von einer bei Homer ſehr gewöhnlichen Weiſe her, erſt das Ganze und dann einzelne Theile zu nennen, ſ. Euſtath. zu Il. II, 632. vgl. Strab. I, p. 40, und daß er die Sidonier zu Phöniziern rechnet, bezeugen unzweifelhafte Stellen, Il. XXIII, 743. 4. Od. XIII, 272 mit 285. XV, 416 mit 424. Auch über Libyen wurde ſchon das Nöthige bemerkt §. 53. Wegen der berühmten wunderbaren Fruchtbarkeit ſ. Voß zu Virgils Landb. S. 331. 609.

Als nach dieſen Raubzügen der Held im achten Jahre (III, 306. 311. IV, 82) von Ägypten heimkehren wollte, hielten ihn auf der Inſel Pharus widrige Winde zurück. Dieſe Inſel wird eine Tagereiſe von Ägypten entfernt geſetzt IV, 356. Da aber jetzt Pharus dicht am feſten Lande liegt, ſo hat man vielerlei Verſuche gemacht, den geographiſchen Ruhm des Dichters zu retten, ſ. Nitzſch z. a. St. Die einfachſte Löſung liegt in der Mangelhaftigkeit damaliger Erdkunde. Von Cyprus kannte man nur Paphos, von Phönizien nur Sidon, und nicht gar weit dahinter den Ocean mit den Äthiopen. Von dem größern Lande Cilicien hatte man noch nicht den Namen gehört, Chimära und Typhoeus hauſen in jenem Winkel Kleinaſiens. Den Namen des Nil wußte Homer noch nicht anzugeben, ſondern nannte ihn wie das Land. Das hundertthorige (Il. IX, 381) Theben, von deſſen Reichthum das Gerücht ganz Griechenland durchdrang, in Oberägypten gelegen, ſcheint der Dichter ſich am Meere zu denken, da es Menelaus beſuchte, Od. IV, 126

vgl.

vgl. XIV, 265. Denn es iſt nicht zu glauben, daß er nach Oberägypten mit ſeinen Schiffen gekommen ſei. Ich führe über Homers Bekanntſchaft mit Ägypten eine Bemerkung Zoega's an: "Homers Ägypten ſcheint mir ganz fabelhaft, nichts Lokales, nichts Charakteriſtiſches darbietend. Seine Ägypter ſind Griechen, die Geſchenke, die ſie dem Menelaus' geben, ſind, wie ſie ein Grieche gemacht haben würde. Das Ägyptiſche Alterthum kennt keine Dreifüße. Nur dunkele Sagen von einer reichen Stadt Theben, einer Inſel Pharos, auch wohl, daß die Ägypter gute Ärzte ſeien und eine Art Opium gebrauchten, hatte der Dichter vernommen. Die hiſtoriſchen Umſtände der Fahrt des Menelaus, ſeine Begebenheiten daſelbſt u. ſ. w. erdichtet er. Aus dieſem Geſichtspunkt heben ſich viele Schwierigkeiten, und viele ſchöne Syſteme fallen zuſammen. Nicht mehr iſt das Land von Ägypten an Ausdehnung um eine ganze Tagereiſe gegen Norden gewachſen, nicht mehr Memphis nach dem Untergang von Troja geſtiftet. Die älteſten Griechen nannten das Delta Ägypten, den Reſt Theben, weßwegen Memphis wohl Homers Theben ſeyn könnte. Homer hat keine Kenntniß von der wahren Lage Thebens." Zu IV, 351 ff. fährt der geiſtreiche Mann alſo fort: "Hier verräth ſich die Unkenntniß Homers von Ägypten. Pharos hatte kein Trinkwaſſer; und war nur ſieben Stadien vom feſten Lande entfernt. Es giebt keine Hülfe, den Dichter zu rechtfertigen, und es iſt unbeſonnen, auf ſeine Irrthümer Theorien über die Erde bilden zu wollen. Die Pharos entgegengeſetzten *Sandhügel* ſind ſicher nicht vom Nil hervorgebracht." Zu vs. 581: "Das Wort διιπετής, dem Nil gegeben, beweiſe nicht, wie Einige wollten, für Homers Bekanntſchaft mit den Urſachen der Anſchwellung des Nil, da auch anderen Flüſſen dieſes Beiwort gegeben werde."

Durch Hülfe des Meergottes Proteus und ſeiner Tochter erfuhr Menelaus die Urſache des Zornes der Götter, die ihm die Heimkehr verwehrten. Er mußte nach Ägypten zurückfahren, und Opfer bringen. Darauf brachte ihn günſtiger Wind ſchnell nach Haus, IV, 585 f.

§. 66.

Die Argonautenfahrt.

Ein Äa im Oſten und ein anderes im Weſten.

Die Odyſſee giebt uns folgende Genealogie von Circe und Äetes X, 135—139 (vgl. Hes. Theog. 955 ff.):

> Drauf zur Inſel Äãa gelangten wir, welche bewohnte
> Kirke, die ſchöngelockte, die hehre, melodiſche Göttin,
> Eine leibliche Schweſter des hartgeſinnten Äetes.
> Beid' erzeugte der Gott der menſchenerleuchtenden Sonne,
> Dem ſie Perſe gebar, des Okeanos liebliche Tochter.

Beide Geſchwiſter ſind alſo Sonnenkinder und ſtehen vor- und rückwärts in einer großen Verwandtſchaft mit Lichtweſen, ſ. Creuzers Symbol. IV, 18 ff. Ihre Mutter Perſe iſt Tochter des Ocean, weil ſie

am Ocean wohnen, Äetes an dem öſtlichen, Circe an dem weſtlichen. Zu Äetes kehrte jede Nacht der Sonnengott von der weſtlichen Circe zurück, und ruhte dort im goldenen Gemach, Mimnerm. b. Gaisford, Poetae Gr. min. T. I. frag. VIII u. X, vgl. ob. §. 47. Da wohnen eben die von der Nähe der Sonne verbrannten Äthiopen §. 47. Wie in dem Weſten, ſo ward nun auch ein Rotheiland Erythia bei Kolchis gefabelt u. ſ. w., vgl. Voß myth. Briefe, St. XVII, 2ter Theil, alte Weltk. p. XVI. Der Name Äa aber iſt überhaupt als ein Fernland zu faſſen, und die nähere Beſtimmung "Kolchis" kam erſt dann hinzu, da man durch Mileſiſche Seefahrten Kolchis als äußerſten Landwinkel und Oſtgränze des Pontus aufgefunden. Denn es iſt unglaublich, daß die Hellenen ſchon vor dem Troerkriege nach Kolchis geſchifft ſeien, ſie, die viele Jahrhunderte darauf dieſe Fahrt für das allerkühnſte Unterfangen, und den Phaſis für nicht minder entfernt hielten, als die Säulen des Heracles. Darum wiſſen weder Homer noch Heſiodus von Kolchis; auch noch Mimnermus redet ganz unbeſtimmt von der Stadt des Äetes; zuerſt Eumelus der Korinther nennt Kolchis mit Namen; auch noch Herodot giebt als Ziel der Argofahrt nicht Kolchis, ſondern gleichſam erklärend, Äa Kolchis an, ſ. Orchomenos von Müller S. 274.

Iſt alſo dieſes öſtliche Äa eigentlich ein mythiſches Land, wie die Äthiopen, Erythia, der Sonnenteich u. ſ. w. mythiſch ſind, ſo iſt es das weſtliche noch viel mehr. Der poetiſche Sinn der Griechen bildete auch die Anſicht vom Weltall harmoniſch aus, und dem Sonnenlande im Morgen muß ein gleiches im Weſten entſprechen. So entſprechen die Äthiopen, Erythia, das rothglühende Meer, der Eos und des Helios Pallaſt im Oſten den gleichen Namen und Gegenſtänden im Weſten. Im Oſten iſt der Bruder, im Weſten die Schweſter, und auf ihrer Inſel: "Häuſer und Chöre der Eos, und Aufgang des Helios" Od. XII, 3. 4. Hier iſt ein Sonnenland nicht weniger an ſeinem Orte, als dort, wo ſie aufgeht. Außer Äthiopen, dem rothen Eiland und dem rothen Meere fand man hier die Sonnenheerden in Thrinakia, die Sonnenwenden in Ortygia *), die goldenen Äpfel der Heſperiden, den Hund Orthrus, das Symbol des Morgenlichts, den Fels Leukas, die Läſtrygonen mit ihren langen Tagen und kurzen Nächten, das Haus der Hemera u. ſ. w.

Man erzählte, Circe ſei auf dem Wagen des Helios in den Weſten gekommen (Heſiod. b. Schol. Apoll. III, 309), wo Homer ſie kannte. Verlegt aber auch Homer ihren Bruder Äetes in den Oſten? Viele haben es bezweifelt, und ihn im Weſten ſuchen zu müſſen geglaubt, veranlaßt hauptſächlich durch die Schilderung des Weges, den

*) Aus dieſer Zuſammenſtellung iſt es auch wohl zu erklären, warum die Sonnenwenden im fernen Weſten ſind (vgl. ob. S. 24). Baumgarten-Cruſius hat uns (in Jahns Jahrbüchern) Unterſuchungen über Ortygia verſprochen. Wer ſieht nicht mit Verlangen dem entgegen, was ein ſo humaner und feingebildeter Philologe und Kenner Homers geben wird?

die Argo, von Äetes kommend, durch die Irrfelſen bei dem nordweſtlichen Thrinakia nahm, Od. XII, 66 ff.:

> Nimmer entrann auch ein Schiff der Sterblichen, welches hinanfuhr;
> Sondern zugleich die Scheiter der Schiff', und die Leichen der Männer
> Rafft das Gewoge des Meers und verzehrender Feuerorkan hin.
> Eins nur ſteu'rte vorbei der meerdurchwandelnden Schiffe,
> Argo die allbeſung'ne, zurückgekehrt von Äetes.
> Und bald hätt' auch dieſe die Flut an die Klippen geſchmettert;
> Doch ſie geleitete Here, die Helferin war dem Jaſon.

Aber man hat überſehen, daß Circe es ſelbſt iſt, welche ſo erzählt. In ihrem Munde ſagen wenigſtens die Worte ſo viel, daß Äetes in einer anderen (von ihr entfernten) Gegend lebt, zumal wenn man nach dem Beiſpiel des Odyſſeus vorausſetzt, daß die Argonauten erſt bei ihr gelandet waren, und dann von ihr durch die Irrfelſen fuhren. Der innere Zuſammenhang der Sage, die zwei Sonnenländer ſich denkt, ein weſtliches und ein öſtliches, macht es ſehr glaublich, daß auch nach Homer Äetes im Oſten wohnte. Dann ſpricht dafür das allgemeine Zeugniß des Alterthums von Heſiod an, hauptſächlich aber der Umſtand, daß Homer von der Sage weiß, nach welcher Jaſon den Euenus von der Hypſipyle in Lemnus erzeugte Il. VII, 467. XXIII, 747. Er erzeugte ihn aber auf der Fahrt nach Kolchis. Die Anweſenheit des Jaſon in Lemnus beweiſ't uns, daß auch die Homeriſchen Argonauten in den Pontus Euxinus fuhren.

§. 67.

Haus und Chöre der Eos und Aufgang des Helios in Äa bei der Circe.

Ehe wir nun die Argonauten vom Oſten hinter das weſtliche Thrinakia führen, erläutern wir erſt bei dieſer Gelegenheit eine Eigenthümlichkeit der Inſel der Circe, welche uns der Dichter in folgenden Worten (Od. XII, 3. 4) beſchreibt:

> νῆσον ἐς Αἰαίην, ὅθι τ' ἠοῦς ἠριγενείης
> οἰκία καὶ χοροί εἰσι, καὶ ἀντολαὶ ἠελίοιο.

Daß nicht Eos als Morgenröthe in ähnlichem Sinne Haus und Chöre bei der Circe haben kann, in welchem man dem Helios im Weſten einen Pallaſt dichtete, um daſelbſt mit den ermüdeten Roſſen von der Tagesarbeit auszuruhen, folgt aus den im erſten Abſchnitt gelieferten Erörterungen über Eos und Helios, woraus ſich ergab, daß Eos bei Homer noch nicht Tageslicht, ſondern nur Morgenlicht iſt, und als ſolches ſich nie aus dem Oſten entfernt. Aber als perſonificirte Göttin kann ſie, wie aus anderen Beiſpielen (S. 31) erläutert wurde, im Weſten ein Haus haben. Aber warum in Äa? Warum der Aufgang des Helios in dem Abendland? Im Allgemeinen folgt die Antwort ſchon aus dem vorigen §., wornach die Inſel als ein Sonnenland bezeichnet wurde. Aber die Sache hat auch noch eine ſpeciellere Seite. Beachten wir, daß Odyſſeus

auf der Fahrt in den Hades von Äa ausging, und dahin zurückkehrte. Derjenige Hades, in welchem er geweſen war, lag jenſeits des Ocean in dem Bereiche der Nacht. So weit die Erde und der Ocean reichte, war Tag und Sonnenlicht auf der Welt. Die Sonne ſank aber in dem großen Weltſtrom unter, und jenſeits, wo die Nacht wohnte, wo der ζόφος iſt (ſ. ob.), drangen ihre Strahlen nicht hin. Nebel und Finſterniß, welche auch die jenſeitigen Kimmerier verhüllen, verhindern das Eindringen derſelben, Od. XI, 14. Von Odyſſeus, als er im Hades iſt, wird daher geſagt, er habe das Licht der Sonne verlaſſen XI, 92. 22 vgl. 497. 618. Vor dem Ausgang aus dem Hades liegt nun die Sonneninſel der Circe. Sie bildet einen Gegenſatz gegen den ſonnenloſen Hades! Hier iſt alſo wieder des "Helios Aufgang"! — Dieſe Sache wird am beſten erläutert durch die Verhältniſſe des mythiſchen Eilandes Erythia. Es liegt nach Heſiod am jenſeitigen Geſtade des Ocean, Theog. 292. 294. Seinen Namen hat es von der Röthe des Abendhimmels. Es iſt nicht nach Schifferberichten, vielmehr durch dichteriſche Fiction hieher verlegt worden (vgl. Sturz zu Hellanik. S. 20), wie ein gleiches im Oſten gefabelt wurde. Derſelben Veranlaſſung verdanken ihre Entſtehung die mythiſchen Hesperiden, Gorgonen, Gräen, Hyperboreer u. ſ. w. Wenn Homer zum Theil dieſe Namen nicht nennt, oder ſich auch die Angabe findet, Heſiodus rede zuerſt hier- oder dortvon, ſo heißt das doch nicht, früher ſei eine ſolche Fabel nicht da geweſen! und der Schluß, Homer habe ſie nicht gekannt, iſt übereilt. Namentlich in Bezug auf Erythia und den Hund Orthrus, welcher daſelbſt lebt, und welche beide Namen Homer nicht nennt, läßt ſich ſehr wahrſcheinlich machen, daß ſie ihm nicht unbekannt waren. Ὄρθρος iſt die Morgenfrühe. Der Hund iſt häufig Symbol des Lichtes, hier in dem Lande vor dem ewigen jenſeitigen Dunkel, welches Land ſelbſt von dem Sonnenlichte ſeinen Namen hat, iſt er es gewiß. Daß das Wort ὄρθρος zuerſt bei Ibycus vorkomme (nach den mythologiſchen Briefen I, S. 112. n. A.), wird widerlegt durch Heſiod Opp. vs. 575; und vs. 566 ſteht in den beſſeren Ausgaben ὀρθρογόη für ὀρθογόη, vgl. Hymn h. Merc. 98. Batrachom. 102. Kerberus nun, der als Hund der Unterwelt dem Homer bekannt war, iſt Bruder des Orthrus (Theog. 309. 311), Hund wie dieſer, wohnt in ſeiner Nähe, iſt Wächter im jenſeitigen Dunkel, wie dieſer im diesſeitigen Sonnenlichte. In ihrer Bedeutung und ihrem Weſen entſprechen ſie ſich alſo gewiß. Iſt Orthrus der Morgen, ſo iſt Kerberus der Abend, ſeinem Standort entſprechend! Der Name Kerberus kommt unbezweifelt von ἕσπερος. Beiſpiele des Übergangs des Spiritus in die Tenuis κ ſind häufig, ſ. die von Welcker geſammelten in deſſen Äſchyl. Trilogie S. 130. Not. 171. und Nachtrag zur Trilog. S. 91, — und die Verwechſelung des σ und β, ferner des β und π wird ſchon aus den Schulgrammatiken gelernt. Man ſieht nun aber, daß die Fabel von zwei Hunden als Wächtern am Eingang einerſeits zum Licht, andrerſeits zum Dunkel

ſo innig zuſammenhängt, daß ihre Ausbildung nicht getrennt gedacht werden kann, ſondern als auf einmal und zuſammen entſtanden. Wußte nun Homer von Kerberus, ſo ſchließe ich, daß er auch von Orthrus und Erythia wußte! Über ihr beiderſeitiges Verhältniß zu einander liefert jetzt gleichſam unſere Homeriſche Stelle (XII, 3. 4) den Kommentar: Odyſſeus kommt aus dem Dunkel des Kerberus, und tritt, nachdem er es verlaſſen, in Äa in das Sonnenland des Orthrus! Ähnlich war bei den Ägyptern Anubis mit dem Hundskopfe Wächter am Thore zur untern Welt, an der Gleichung des Spätjahrs, ſ. Hug üb. den Mythus der berühmt. Völk. S. 76.

§. 68.

Die Argonauten Homers fuhren vom öſtlichen Äetes zur weſtlichen Circe auf einem großen Meere im Norden Italiens und Griechenlands hin.

Nachdem wir den Äetes im Oſten Griechenlands angeſiedelt haben (§. 66), und nun die Argo durch die Irrfelſen im Nordweſten von Hellas heimkehren ſehen (Od. XII, 69 ff.), haben wir zu unterſuchen, auf welchen Wegen die berühmte Fahrt zur Circe ging. K. O. Müller, ohne Zweifel einer unſerer größten Forſcher, hat in ſeinem Orchomenos S. 273 ff. erwieſen, daß die Sage von dem Argonautenzuge einer ſymboliſchen Feſthandlung und einer ſymboliſchen Flucht ihre Veranlaſſung verdankt, daß das Ziel derſelben urſprünglich ein unbeſtimmtes Fernland war, das man an mehrere wirkliche Gegenden anknüpfte, daß aber dieſes mit erweiterter Erdkunde immer mehr in die Ferne rückte, bis es an dem öſtlichſten Lande des Pontus Euxinus, in Kolchis, haften blieb. Eben weil kein hiſtoriſches Factum, von Anfang an kein wirklicher Zug nach dem geographiſch erforſchten Kolchis zu Grunde liegt, iſt es erklärbar, daß die Alten ihre Helden ſo ſehr verſchiedene Wege führten, und daß jedes Mal mit erweiterter Länderkunde Dichter und Hiſtoriker die Reiſe anders modificiren konnten; ſ. darüber Müllers Orchomen. S. 273 ff. 285 ff. Ukerts Geogr. d. Gr. u. R. I, 2, S. 320—350. Es iſt daraus klar, daß bei ſolcher Verſchiedenheit die Vorſtellungen ſpäterer Zeiten in die Homeriſchen Gedichte nicht übergetragen werden dürfen, vielmehr daß dieſe allein aus den geographiſchen Kenntniſſen ihres Zeitalters zu erläutern ſind. Voß und nach ihm Ukert nahmen an, Homer laſſe, wie Heſiod, ſeine Argonauten durch den Phaſis in den Ocean, auf dieſem ſüdlich fahren, durch Libyen ihr Schiff tragen bis in den See Triton, durch deſſen Ausfluß in die Syrtenbucht gelangen, und dann durch einen Sturm hinter Sicilien verſchlagen werden (Voß alt. Weltk. p. VII. Myth. Briefe 6 u. 61 n. Ausg. u. Ukert, geogr. Ephem. 1814. B. 45. S. 293. Bemerkungen über Hom. Geographie. S. 49. Geogr. 1, 2, 322 u. a.). Wenn dieſe Annahmen auch vereinbar ſind mit Heſiods Kenntniſſen der Erde, beſonders nach deſſen Fragmenten, ſo ſind ſie doch nicht anwendbar auf die Homeriſchen Zeiten. Denn der

ſchon genannte K. O. Müller hat in dem angeführten Werke über allen Zweifel erhoben, daß die Verknüpfung Libyens und des Tritonſees mit den Argoreiſen erſt ihre Entſtehung den Theräiſchen Minyerkolonien in Libyen verdankt, welche ſpäter ſind als Homer! vgl. Orchom. S. 349 ff. Wenn alſo nur ſie der Grund waren, daß die Alten nach Homer ihre Reiſenden an den Triton und in die Syrtenbucht kommen ließen, ſo führte Homer die ſeinigen gewiß noch nicht dahin! Der Syrtenbucht oder des Triton geſchieht überdieß bei ihm mit keiner Sylbe Erwähnung. Athene Tritogenia hat nicht von Libyen ihren Namen, ſondern von einem Böotiſchen Waldbach, Orchom. S. 355 ff. Auch einen Phaſis kennt unſer Dichter noch nicht. Seine Kenntniſſe des Oſten ſind viel zu ſchwankend, als daß wir es als bloßen Zufall betrachten könnten, wenn er des Phaſis nicht gedenkt. Und daß keine Zweitheilung der Erde nach Norden und Süden, keine Einſtrömung des Ocean, keine entſprechende Straße an den Säulen des Hercules u. ſ. w. die Homeriſche Exiſtenz eines Phaſis glaublich machen können, wurde bereits zur Genüge im Vorhergehenden erörtert. Dagegen lernten wir, daß im Nordweſten Griechenlands ein großes Meer iſt, daß Italien als Inſel daſteht, über welchem hin man auf nördlichem Wege aus dem weſtlichen Meere hinter Sicilien nach Hellas gelangen kann, und umgekehrt aus dem Norden Griechenlands in das hintere Weſtmeer. Die nördlichſten Menſchen an der Weſtſeite des Griechiſchen Landes ſind die Phäaken, noch unterhalb der Akrokeraunien. Das Adriatiſche Meer wurde, wie geſchichtlich gewiß iſt, erſt nach Homer entdeckt. An der Oſtſeite von Hellas kennt er noch nicht einmal im Norden den Iſter, ſ. Voß alt. Weltk. p. XV. Von nördlichen Völkern des ſchwarzen Meeres, von der Begrenzung deſſelben durch Länder als eingeſchloſſenes Meer iſt keine Spur. Nach dem Allen iſt es nicht zu kühn, und es bleibt uns auch wirklich nichts anderes übrig, wenn wir über Griechenland, ſo gut wie über Italien, ein großes Meer ſich ausdehnen laſſen, auf welchem die Homeriſchen Argonauten von Aia nördlich über den genannten Ländern in das Weſtmeer hinter Sicilien zur Circe kamen, und dann von ihr durch die Irrfelſen heimkehrten. Als die Kenntniß des feſten Landes bei verbeſſerter Geographie ſich nördlich bis an den Ocean ausdehnte, blieben dennoch manche Folgende der älteren Überlieferung einer nördlichen Fahrt getreu, nur daß ſie den Ocean jetzt als Mittel zum Weg annahmen!

Vierter Abſchnitt.

Von der Unterwelt und ihren Umgebungen.

---

§. 69.

Allgemeine Bemerkungen.

Von dem Eingehen in den Aïdes (namentlich) gebraucht der Dichter folgende Redensarten; zunächſt den vollſtändigen Ausdruck: δόμον Ἄϊδος εἴσω, mit δῦναι verbunden Il. III, 302. VII, 131. XI, 263; mit κατίμεν Il. XIV, 457; mit κατέβην Od. XXIII, 252; mit βαίνω Il. XXIV, 246. Od. XI, 149. 626; mit πέμπω Od. IX, 524. Wo Ἄϊδος εἴσω nun allein ſteht, ohne δόμον, iſt daher jedes Mal δόμον, und nicht δόμους, oder δῶμα oder dergleichen zu suppliren. So ſteht κατέρχομαι ohne δόμος Il. VI, 284; κίεν Il. VI, 422; κατοίσεται Il. XXII, 425.

Ein zweiter vollſtändiger Ausdruck iſt: εἰς Ἀΐδαο δόμους, und zwar mit καταδύω Od. X, 174; mit ἱκέσθαι Od. X, 491; mit τὸν Κῆρες ἔβαν θανάτοιο φέρουσαι Od. XIV, 207; mit ὁδὸν τεκμήρατο Κίρκη Od. X, 563. Ohne den Beiſatz εἰς ſteht ἔρχεαι Il. XXII, 482. Daher jedes Mal bei dem Ausdruck εἰς Ἀΐδαο zu ſuppliren iſt δόμους, und nicht δόμον, oder δῶμα u. dergl., in folgenden Stellen: mit προπέμπω Il. VIII, 369; mit πέμπω Il. XXI, 48; mit βαίνω Od. XI, 276; mit κατήγαγεν Od. XI, 163; mit εἶμι Od. XI, 424; mit οἴχομαι Il. XXII, 212; mit δύσομαι Od. XII. 383.

Ein anderer vollſtändiger Ausdruck iſt: εἰς Ἀΐδεω δόμον, mit ἰέναι Od. X, 512. Ohne εἰς: Ἀΐδεω δόμον ἤλυθεν νηΐ Od. XXIII, 322.

Dagegen Il. XX, 316 ſteht: δόμον Ἄϊδος εἰσαφίκηαι. Bei εἰς Ἄϊδος iſt daher jedes Mal δόμον, in dieſer Stellung, und kein anderes gleichgeltendes Wort zu ergänzen; in Il. XIII, 415 mit ἰέναι; in Od. X, 502 mit ἀφίκετο νηΐ.

Vereinzelt ſteht die Redensart: ὑπήλθετε δῶμ' Ἀΐδαο Od. XII, 21.

Abgekürzt iſt der Ausdruck: Ἄϊδόςδε, mit κατέρχομαι Il. VII, 330. Od. X, 560. XI, 65. 474; mit κάτεισι Il. XX, 294; mit βαίνω Il. XVI, 856. XXII, 362. Od. III, 410. VI, 11; mit πέμπω Il. XXIII, 137.

Il. XV, 251 ſteht: ἐφάμην νέκυας καὶ δῶμ' Ἀΐδαο ὄψεσθαι, vgl. Od. XI, 93. Nicht von einem Haus, aber von den

Thoren des Aïdes iſt die Rede Il. V, 646: πύλας Ἀΐδαο περήσειν; eben ſo Il. XXIII, 71. Ohne eine Beziehung auf das Haus des Aïdes oder die Thore dieſes Hauſes heißt es Il. V, 190: Ἀϊδωνῆϊ προϊάψειν, und Ἄϊδι προϊάψειν Il. I, 3. VI, 487. XI, 55. Ähnlich iſt die Redensart: διδόναι ψυχὴν Ἄϊδι κλυτοπώλῳ Il. V, 654. XI, 445. XVI, 625.

Von dem Aufenthalt in dem Hades (namentlich) gebraucht der Dichter folgende Redensarten: εἰν Ἀΐδαο δόμοισιν, mit dem Begriff: ſeyn, in Il. XXII, 52. XXIII, 19. 103. 179. Od. IV, 834. XV, 349. XXIV, 263. XX, 208; mit ἵστημι Od. XXIV, 203. Bei dem verkürzten Ausdruck: εἰν Ἀΐδαο iſt daher immer nur δόμοις oder δόμοισιν, und kein anderes gleichgeltendes Wort hinzuzudenken: ſo Od. XI, 210 u. Il. XXII, 389 mit dem Begriff: ſeyn. Verſchieden davon iſt alſo: εἰν Ἄϊδός περ ἐών, Il. XXIV, 593. Es iſt vielmehr hierbei zu ergänzen δῶ nach Il. XXIII, 74: ἀλάλημαι ἀν' εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ, vgl. Od. XI, 570. — Noch iſt anzumerken die Verbindung: Ἄϊδι κεύθομαι Il. XXIII, 244, worauf wir unten zurückkommen müſſen.

Von dem Herausgehen aus dem Aïdes (namentlich) gebraucht der Dichter folgende Redensarten: δόμου ἐξ Ἀΐδαο mit κιών Od. XI, 69. Abgekürzt ſteht dafür ἐξ Ἀΐδαο (mit dem jedes Mal ausgelaſſenen δόμου) mit νίσομαι Il. XXIII, 76; mit ἀνένεικα καὶ ἤγαγον Od. XI, 624. Eine andere Form iſt ἐξ Ἀΐδεω ἐλθόντες Od. XII, 17. Auch kommt noch vor ἐξ Ἄϊδος πέμπειν Od. XI, 634.

Außerdem iſt in folgenden Stellen noch vom Aïdes (namentlich) die Rede, worin aber immer nur als von einer Perſon oder von einem Gott von ihm geſprochen wird: Il. V, 397. 845. VIII, 16. 370. IX, 158 f. 312. (457.) 569. XV, 188. 191. XX, 61 ff. Od. X, 534. XI, 47. XIV, 156.

§. 70.

Folgerungen daraus.

In den meiſten der eben zuletzt angezogenen Stellen kann kein Zweifel ſeyn, daß Aïdes nur Perſonen-, und nicht Orts-Name iſt. Wobei man zuerſt bedenklich werden könnte, ob nicht Aïdes Ortsname ſei, iſt, wenn von den Thoren des Aïdes die Rede iſt, in Il. V, 397. 646. IX, 312. XXIII, 71. Od. XIV, 156. Ob am erſten Orte an Thore oder an Pylus zu denken ſei, laſſe ich dahin geſtellt. Die Thore ſind an dem Hauſe des Gottes. Da nun überall bei Homer, wenn von dem Aufenthalt der Todten im Hades geſprochen wird, der Begriff: Haus, entweder ausdrücklich genannt, oder dabei zu ergänzen iſt, wie die obige Aufzählung aller daher gehörigen Stellen beweiſ't, ſo kommen dieſe Stellen hierbei zugleich in Betracht. Daß Aïdes nun hier nur Perſonname iſt, lehrt gleich der Zuſatz:

πυλάρταο κρατεροῖο z. B. Il. XIII, 415 u. a., hauptſächlich aber die Vervollſtändigung durch: καὶ ἐπαινῆς Περσεφονείης z. B. Od. X, 491. 564. Der Perſonenname ſteht ferner in der Redensart: einen dem Aïdes zuſenden, Ἄϊδι, wie der Vergleich von προϊάπτειν Ἀϊδονῆϊ Il. V, 190 lehrt. Daſſelbe iſt der Fall in dem ähnlichen Sinn: die Seele dem Hades geben, wie aus dem beigeſetzten Adjectivum κλυτοπώλῳ z. B. Il. V, 654 erhellt. Es kann uns daher kein Bedenken machen, wie wir zu urtheilen haben über Il. VIII, 16, wo die Lage des Tartarus beſchrieben wird: er ſei

τόσσον ἔνερθ' Ἀΐδεω, ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης,

wobei alſo das Wort Haus zu ergänzen iſt. Aber ſchwierig iſt Il. XXIII, 244. Achill beſiehlt die Gebeine des Patroclus zu ſammeln, und in eine Urne zu legen:

εἰσόκεν αὐτὸς ἐγὼν Ἄϊδι κεύθωμαι.

In dieſer einzigen Stelle kann doch wohl keine Ausnahme ſeyn. Für welche andere Erklärung aber, in welcher der Begriff des Wortes als einer Perſon beibehalten wird, ich mich entſcheiden ſoll, weiß ich nicht.

Aus dem ſtets und beſtändig vorſchwebenden Begriff eines Hauſes des Gottes der Unterwelt ſind die im vorhergehenden Paragraphen angemerkten Verba und ihre Bedeutung zu erläutern, beſonders die ſelteneren, z. B. δῦναι, δύσομαι (wie z. B. Od. XVII, 336 von dem Hauſe des Odyſſeus geſagt iſt: ἐδύσετο), ὑπέρχομαι (dieſelbe Redensart iſt ebenfalls von dem Hauſe des Odyſſeus gebraucht Od. XVIII, 149), und beſonders die mit κατὰ verbundenen Verba, in denen nicht der Begriff eines Herabſteigens in den Aïdes zum Grunde liegt, wenn ſchon derſelbe in vielen Stellen unter der Erde gedacht wird, und alſo in anderen Beziehungen von einem Hinab- und Herauf-gehen in und aus demſelben recht gut die Rede ſeyn kann. Allein hinſichtlich der einfachen Fügung: κατίμεν, κατέβην, κατέρχομαι, κατοίσεται, καταδύω, κατήγαγεν u. ſ. w. lehrt die ganze Analogie der übrigen Ausdrücke und aller Verhältniſſe, daß dieſe Wörter, ſo für ſich allein, ſich nur auf den Begriff des Hauſes des Aïdes, und auf keine andere Vorſtellung beziehen. Man kommt nur und immer in und aus einem Hauſe des Aïdes. Dieſelbe Conſtruction ſteht z. B. Il. VIII, 375:

ὄφρ' ἂν ἐγώ, καταδῦσα Διὸς δόμον αἰγιόχοιο,

und Od. XXIV, 115:

ἦ οὐ μέμνῃ, ὅτε κεῖσε κατήλυθον ὑμέτερον δῶ·

Andere haben aus jenen Wörtern auf ein Hinabgehen in die Unterwelt unter der Erde geſchloſſen. Ein ſolches leugnen wir in anderen Beziehungen nicht, nur behaupten wir, daß die Verbindungen jener Verba mit κατὰ für ſich allein keine ſolche Beziehung enthalten. Denn ſie kommen in Stellen vor, wo kein Hinabſteigen

ſtatt gefunden hat. Davon wird unten die Rede ſeyn. Wir haben mehrmals in den vorhergehenden Abſchnitten die Bemerkung fallen laſſen, daß bei Homer eine doppelte Anſicht von der Lage des Todtenreiches zu erkennen iſt, einmal unter der Erde, und dann wiederum auf der Oberfläche des Bodens in dem ewigen Dunkel jenſeits des weſtlichen Ocean. Die mit κατὰ zuſammengeſetzten Verba kommen nun ſo gut von dem Eingehen in jenes weſtliche Dunkel vor, als von dem Hinabſteigen unter die Erde. — Auch ſonſt iſt in dem Gebrauche der §. 69 bemerkten Redeverbindungen durchaus kein Unterſchied bemerkbar. Sie werden geſetzt, es mag von der unterirdiſchen oder überirdiſchen Todtenwelt die Rede ſeyn. Wie der Volksglauben ſeiner Natur nach ſich nicht conſequent iſt, und verſchiedene Vorſtellungen leicht vermiſcht, ſo geſchieht es auch hier. Die Anſichten von den beiden Hades fließen beſtändig durcheinander. So weit aber die mit jedem verbundenen Vorſtellungen zu ſondern und einzeln aufzufaſſen möglich iſt, müſſen wir ſie darzulegen im Folgenden verſuchen.

§. 71.

Mythologie und Epitheta.

Über die Mythologie des Gottes der Unterwelt iſt die Hauptſtelle Il. XV, 187 ff., woſelbſt Poſeidon alſo ſpricht:

Denn wir ſind drei Brüder, die Kronos zeugte mit Rhea:
Zeus, ich ſelbſt, und Aïs, der unterirdiſche König.
Dreifach getheilt ward Alles, und jeder gewann von der Herrſchaft;
Mich nun trafs, auf immer das graue Meer zu bewohnen,
Als wir geloſt; den Aïdes traf das nächtliche Dunkel;
Zeus dann traf der Himmel umher in Äther und Wolken.

Als Poſeidon Il. XX, 57 ff. die Erde erſchütterte, erſchrak Aïdoneus:

Bang erſchrak dort unten der Schattenfürſt Aïdoneus:
Bebend ſprang er vom Thron mit Geſchrei auf, daß ihm von oben
Nicht die Erd' aufriſſe der Landerſchüttrer Poſeidon,
Daß nicht Menſchen erſchien' und Unſterblichen ſeine Behauſung,
Fürchterlich dumpf, voll Wuſtes, wovor ſelbſt grauet den Göttern.

In beiden Stellen iſt Aïdes Beherrſcher der Unterwelt. Dieſe Würde theilt mit ihm ſeine Gemahlin Perſephone: Il. IX, 457. 569. Od. X, 491. 494. 509. 534. 564. XI, 47. 212. 216. 225. 385. 634. Daher heißt er auch Ζεὺς καταχθόνιος Il. IX, 457. Er wurde von Hercules in Pylus (?) verwundet, und ging darauf in den Olymp, um ſich heilen zu laſſen Il. V, 395 ff. Die Anrufungen und Opfergebräuche, welche ihm Odyſſeus in der Unterwelt verrichtete, werden beſchrieben Od. X, 531 ff. XI, 44 ff. Er iſt der Gott, welcher den Fluch und die Verwünſchungen der Menſchen erfüllt Il. IX, 457. 569. Er gehört auch zu den Gottheiten, welche den Meineid an den Menſchen in der Unterwelt rächen, z. B.

Il. III, 279. Dagegen für die Götter iſt der Tartarus, was den Menſchen der Aïdes iſt. Die Götter werden in den Tartarus geſtürzt, und ſie ſchwören bei den Gottheiten des Tartarus z. B. Il. XIV, 274. 279, — wiewohl auch hier der Volksglaube nicht immer conſequent zu ſcheiden ſcheint.

Die Beiwörter, welche Homer dem Gott der Unterwelt giebt, ſind folgende: κλυτόπωλος, drei Mal, Il. V, 654. XI, 445. XVI, 625; πυλάρτης, drei Mal, Il. VIII, 367. XIII, 415. Od. XI, 276. στυγερὸς, ein Mal, Il. VIII, 368; vgl. Od. XX, 81. Er iſt den Sterblichen der verhaßteſte unter allen Göttern Il. IX, 159, vgl. IX, 312. Od. XIV, 156. Denn er iſt ἀμείλιχος ἠδ' ἀδάμαστος Il. IX, 158. Er heißt ferner κρατερός, zwei Mal, Il. XIII, 415. Od. XI, 276; ἴφθιμος, zwei Mal, Od. X, 534. XI, 47; πελώριος, Il. V, 395. Charakteriſtiſch für die Vorſtellungen, welche ſich die Griechen von ihrer Unterwelt machten, ſind auch die Epitheta, womit Homer das Haus des Aïdes benennt: οἰκία σμερδαλέ', εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ Il. XX, 65; Tireſias nennt den Hades ἀτερπέα χῶρον Od. XI, 93; er heißt εὐρώεις z. B. Od. X, 512. XXIII, 322 u. a.; die Gegenden um ihn heißen εὐρώεντα κέλευθα Od. XXIV, 10, oder ἠερόεντα Od. XX, 64. Ferner: εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ Il. XXIII, 74. Es ſcheint daſelbſt keine Sonne Od. XI, 92. XII, 382 u. öfter, ſ. ob. S. 25, 132. Daher gleichbedeutend für Hades ſtehen ζόφος, meiſt mit dem Zuſatz ἠερόεις, und ἔρεβος, ſ. §. 26. u. ſ. w. Von der Nacht im Aïdes wird ſowohl der Name des Gottes ſelbſt abgeleitet, ſ. Eustath. p. 16. (vgl. aber Voß zum Homeriſchen Hymnus auf Demeter S. 2.), als die Erklärung des Helmes des Aïdes daher zu entnehmen iſt, Il. V, 845, vgl. Heinrich zu Scut. Herc. vs. 227.

Auch die Erklärung des Hundes Cerberus gehört hierher. Hercules hatte ihn nach Homer auf Befehl des Euryſtheus aus der Unterwelt geholt Il. VIII, 366—369. Od. XI, 622—624. Es iſt ſchon oben §. 67 zur Genüge über ſeine Bedeutung und ſein Verhältniß zu Orthrus geſprochen worden. Wir ſahen, daß er Wächter am Eingang zu dem nächtlichen Dunkel iſt, und Orthrus, ſein Bruder, der Gegenſatz, der Wächter zum Tageslicht. Es paßt übrigens dieſe ganze Fabel eigentlich nur zu den Lokalitäten eines jenſeitigen Hades, und nicht zu der Lage des Hades unter der Erde. Als ſpäter nach Homer und Heſiod der Hades aus dem Weſten des Ocean verſchwand, und allein der unter der Erde blieb, ſo wurden die zuſammengehörenden Hunde ganz getrennt. Cerberus ging mit unter die Erde, während Orthrus auf ſeinem weſtlichen Standpunkt im Ocean blieb. Mit dieſer Trennung löſte ſich natürlich auch der Sinn der Fabel auf.

§. 72.

Der Aufenthalt der Todten im Innern der Erde.

Die Veranlaſſung, den Aufenthalt der Verſtorbenen in die Erde zu verſetzen, lag ſehr nahe, und war wohl bei allen Völkern, welche dieſen Glauben hatten, faſt dieſelbe. Wenn bei den Griechen der Körper verbrannt war, ſo nahm die Erde die Reſte auf, und dann ſagte man von ihm, dem Begrabenen, die Erde hat oder hält ihn, z. B. Il. III, 243 f. XVI, 619. XVIII, 332. Od. XV, 31. XIII, 427; oder die Erde bedeckt, verhüllt ihn, z. B. Il. XVI, 464. XIV, 114. vgl. Od. III, 258. XI, 52 u. ſ. w. Auch das Blut des Verwundeten verſtrömte unter die Erde, und das Blut war der Sitz des Lebens und der Seele! Daher, als Achilles des Patroclus Seele oder Schatten umarmen will, dieſe hellſchwirrend unter die Erde verſchwindet Il. XXIII, 101, vgl. m. Schrift über die Bedeutung von ψυχή und εἴδωλον §. 4. Auch in dem Thier- und Pflanzenreiche ſcheint die Erde alles Untergegangene aufzunehmen, ſo wie andererſeits genau damit zuſammenhängt, daß ſie das Empfangene verjüngt und erneut wiedergiebt. Daher Perſephone ſicherlich eben ſo alt und lange Lebensgöttin iſt, als ſie Todesgöttin war. Der dunkele Schooß der Erde iſt an ſich ſchauerlich, grauſenhaft und geheimnißvoll. Daher ſich aus allen dieſen Gründen ſehr bald und natürlich die Vorſtellung entwickeln mußte, unter der Erde ſei der geheimnißvolle Aufenthaltsort der Abgeſchiedenen. Deßwegen nicht nur im Griechiſchen, ſondern auch in anderen Sprachen die Ausdrücke: in der Erde, d. h. begraben ſeyn, u. dergl., zugleich den Sinn haben können: in dem Hades oder der Unterwelt ſeyn, ſo daß ſogar Zweifel entſtehen kann, welcher Sinn vorzuziehen ſei, z. B. Il. II, 699. Od. XI, 548. — Der Aïdes wird nun nach unzweifelhaften Stellen in das Innere der Erde verlegt, z. B. nach den Redensarten: γαῖαν δύμεναι Il. VI, 19. vgl. Od. XXIV, 106, oder χθόνα δύμεναι Il. VI, 411; γαῖαν ὑπὸ στυγερὴν ἀφίκεσθαι Od. XX, 81; τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φυσίζοος αἶα Od. XI, 300; σεῦ ὕστερος εἶμ' ὑπὸ γαῖαν Il. XVIII, 333. Achilles verwundert ſich Il. XXI, 56: kehren denn die Todten zurück ὑπὸ ζόφου ἠερόεντος, aber ich will ſehen (62 f.),

ἢ ἄρ' ὁμῶς καὶ κεῖθεν ἐλεύσεται, ἤ μιν ἐρύξει
γῆ φυσίζοος, ἥτε κατὰ κρατερόν περ ἐρύκει.

Daher der Wunſch: γαῖα χάνοι z. B. Il. VI, 282. VIII, 150. XVII, 417. Die frevelnden Menſchen werden unter der Erde beſtraft z. B. Il. III, 278. XIX, 259. Bei Anrufungen des Aïdes und der Perſephone ſchlägt man auch mit den Händen die Erde z. B. Il. IX, 568. Die Häuſer des Aïdes ſind ὑπὸ κεύθεσι γαίης Il. XXII, 482, vgl. Od. XXIV, 203. Die Seele des Patroclus ging κατὰ χθονός Il. XXIII, 100, und Achilles, dieſe Seele rufend, goß den Wein auf die Erde XXIII, 220, vgl. Od. X, 517. XI, 257. Aïdes heißt Ζεὺς καταχθόνιος Il. IX, 457, ἐνέροισιν

ἀνάσσων Il. XV, 188, *ἄναξ ἐνέρων* Il. XX, 61. Poſeidon erſchütterte die Erde:

> *ἔδδεισεν δ' ὑπένερθεν ἄναξ ἐνέρων, Ἀϊδωνεύς,*
> *δείσας δ' ἐκ θρόνου ἆλτο, καὶ ἴαχε, μή οἱ ὕπερθε*
> *γαῖαν ἀναῤῥήξειε Ποσειδάων ἐνοσίχθων,*
> *οἰκία δὲ θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι φανείη*
> *σμερδαλέ', εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ.*

Der Ort der Verſtorbenen wird durch *ὑπένερθε* angedeutet, z. B. III, 278. Das Waſſer der Styx heißt *κατειβόμενον* Od. V, 185. Il. XV, 36; u. ſ. w.

Dieſer Hades iſt nicht unter, ſondern in der Erde, wie einzelne der eben angeführten Redensarten unzweideutig zeigen. Daher die Beſtimmung der Lage des Tartarus bei Homer, er ſei ſo tief unter dem Aïdes, als der Himmel hoch über der Erde iſt, ganz und gar nicht abweicht von der Angabe bei Heſiod, er ſei ſo tief unter der Erde, als der Himmel über ihr iſt, ſ. Il. VIII, 16. Theog. 720. Wie aber auch in unſerer Sprache: unter der Erde, oft gleichbedeutend iſt mit: in der Erde, ſo kann nun auch in mehreren der eben angeführten Redensarten: unter die Erde, geſagt werden, in der Bedeutung: in die Erde, wie z. B. Od. XI, 52: *ἐτέθαπτο ὑπὸ χθονὸς εὐρυοδείης*, u. dergl. Von den Lokalitäten dieſes unterirdiſchen Hades giebt uns der Dichter weiter keine nähere Kunde. Die Styx, ein Theil des Ocean, ergießt ihr Waſſer in ihn Od. V, 185. Il. XV, 36, vgl. II, 755. Von anderen Flüſſen in ihm meldet er nichts; von einem beſondern Eingang zu demſelben nichts, vielmehr gehen die Seelen, durch nichts gehindert, begraben und unbegraben, überall unter die Erde, wie z. B. die Seele des Patroclus da, wo ſie dem Achilles erſcheint, auch unter die Erde fährt, Il. XXIII, 100.

§. 73.

Der Aufenthalt der Verſtorbenen jenſeits des weſtlichen Ocean.

Neben der Meinung, die Verſtorbenen lebten in dem Innern der Erde fort, ſtoßen wir auf das Daſeyn einer anderen Anſicht, welche zwar künſtlicher und ausgebildeter iſt, aber nicht weniger ihre Begründung in natürlicher und örtlicher Anſchauung hat. Wo nämlich die Sonne aufgeht, da iſt Licht und Glanz, wo ſie untergeht, Dunkelheit und Nacht. Der Weſten iſt daher vorzugsweiſe dem Homeriſchen Griechen der Sitz der Nacht und Finſterniß, wie bereits oben ſattſam erwieſen worden iſt. Mit der Sonne Aufgang erwacht die Erde, und was lebet, mit ihrem Untergange ſenkt es ſich zum Schlaf, und geſtorben ſcheint die Welt. Dort im Weſten iſt alſo der Sitz des Todes und der Erſtarrung, und wie daſelbſt die Sonne niederſinkt, wird auch dort des Menſchen Leben unter-

ſinken, wenn ſein Tag vergangen iſt. Daher legten die Jonier ihre Todten gegen Weſten. Nach der Abendgegend aber ſah der Grieche auf ein weites Meer, und an deſſen Ende ſich die Sonne gleichſam mit dem Tode eines jeden Tages in den erdumgränzenden Okeanus tauchen. Diesſeits des großen Weltſtromes war noch Leben und Licht, aber in das Jenſeits reichte des Tages Glanz nicht, vorher ſank Helios in ſein feuchtes Grab, und jenſeits war die Nacht und der ewige Tod. Denſelben Weg alles Todes, den ihnen die Sonne vorausgeht, werden alſo auch die Geiſter der Verſtorbenen wandern, aber nicht diesſeits im Lichte, auf einer Inſel oder Landſpitze, wird ihres Bleibens ſeyn, ſondern jenſeits, wo kein Sonnenlicht hindringt. Dieſe Vorſtellung, welche ſich in dieſer Art gleichſam von ſelbſt entwickelt, wird durch Homer und Heſiod vollkommen beſtätigt. Aber ſie findet ſich auch, eben weil ſie in der Natur des Menſchen begründet iſt, bei anderen Völkern, als den Griechen. "Das Land der Seelen ſetzen die nordamerikaniſchen Wilden weit gegen Abend, und glauben, daß die Seelen mehrere Monate nöthig hätten, um es zu erreichen. Auch müßten ſie große Schwierigkeiten und Gefahren überwinden, bevor ſie dahin gelangen könnten. Man redet von einem großen Fluſſe, über welchen die Seelen ſetzen müſſen, und wo viele Schiffbruch litten; von einem Hunde, gegen welchen ſie ſich vertheidigen, und von einem Orte der Reinigung, wo ſie ihre Vergehungen büßen müßten." Aus dem Göttingiſchen hiſtoriſchen Magazin, 2ten B. 4ten St. 14te Abhandlung; vgl. **C. W. Halbkart, Psychologia Homerica** p. 87. Ein der Homeriſchen Vorſtellung noch näher kommender Glaube eines ſüdamerikaniſchen Stammes wird angeführt in Jahns Jahrbüchern der Philologie B. 6. Hft. 1. S. 130, vgl. Voß krit. Blätt. B. 2 S. 427. Daß auch einſt die Grönländer gleichen Glauben hegten, erinnere ich mich geleſen zu haben, ohne jetzt noch den Ort, wo, angeben zu können. — Wir ſehen nun wohl, daß zur Bildung eines Aïdes, wie der Homeriſche iſt, keine Einwirkung Phöniziſcher Schiffernachrichten nöthig iſt, keine Sagen aus Ägypten, keine Übertragungen Italiäniſcher Lokalitäten, u. ſ. w.

Die Voßiſche Anſicht der Sache ſtützt ſich auf unhaltbare Vorausſetzungen. Alle vorhergehenden Erörterungen dieſes Buches haben dienen können, ſie zu untergraben. Sie nimmt an, die Homeriſche Unterwelt ſei zwar unter der Erde, aber der Eingang dazu auf der weſtlichen Spitze Europa's, diesſeits des Ocean. Sie ſetzt dabei voraus 1) das Daſeyn einer ſolchen Weſtſpitze Europa's. Wir ſahen aber oben, daß Homer daſelbſt nur ein unermeßliches Meer kennt. 2) Gründet ſie ſich auf eine Eintheilung der Welt in Licht= und Nachtſeite nach Süden und Norden, ſo daß der Eingang zum Aïdes auf die Nachtſeite käme. Wir hörten aber oben, daß Homer keine ſolche Eintheilung der Welt annimmt, und daß ihm ſeine Nacht jenſeits des weſtlichen Oceans wohnt. 3) Sie ſetzt voraus beſchattende Berge oder Rhipäen, welche den Kimmeriern das Sonnenlicht abwehren. Abgeſehen davon, daß

es keine Rhipäen und Hyperboreer im Weſten giebt, ſo führt ausdrücklich der Dichter eine andere Urſache der kimmeriſchen Dunkelheit an, Od. XI, 15:

ἔνθα δὲ Κιμμερίων ἀνδρῶν δῆμός τε, πόλις τε,
ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμένοι·

4) Sie verzeichnet auf der Homeriſchen Weltkarte eine Straße des Hercules, welche nicht vorhanden iſt, und verſteht das Wort ὠκεανὸς in mehreren Stellen von dieſer Straße des Hercules und der Einſtrömung des Ocean, ohne einen Grund für dieſe angenommene Veränderung der Bedeutung anführen zu können, vgl. Grotbeck üb. d. Lokal der Unterwelt bei Homer a. a. O. S. 323. 5) Endlich widerſtreitet ſie anderen ausdrücklichen Beſtimmungen in der Beſchreibung der Unterwelt bei Homer, worüber in den beiden nächſten Paragraphen die Rede ſeyn wird; vgl. Voß krit. Blätt. I, S. 95.

§. 74.

Fortſetzung.

Aus §. 26 erſahen wir, daß ζόφος und ἔρεβος auch den weſtlichen Hades bezeichnen, eben weil er in ewige Nacht gehüllt iſt. Die Dunkelheit desſelben folgte noch aus anderen Anführungen §. 71. Ausdrücklich wird mehrmals Od. XI bemerkt, daß daſelbſt keine Sonne ſcheint, und die Kimmerier jenſeits ſahen nie das Tageslicht. Wo alſo im Weſten die Nacht iſt, daſelbſt wird auch der Aïdes ſeyn. Fanden wir nun nach §. 25 die Nacht jenſeits des Oceans wohnen, ſo folgt ſchon hieraus die jenſeitige Lage des Hades. — Begleiten wir den Odyſſeus auf ſeiner Fahrt dahin, und wir werden dieſen Satz auf das Beſte beſtätigt finden. Wir haben oben die Lage Aa's kennen gelernt. Von da beſiehlt Circe dem Helden in die Unterwelt zu ſteuern, um die Seele des Tireſias zu befragen. Den Weg dahin giebt ſie in der Art an, daß er mit dem Boreas fahren ſoll, Od. X, 507. Sie fährt fort:

ἀλλ' ὁπότ' ἂν δὴ νηΐ δι' Ὠκεανοῖο περήσῃς
ἔνθ' ἀκτή τ' ἐλάχεια καὶ ἄλσεα Περσεφονείης.

Sobald alſo hier mit dem Ocean weder dem Sprachgebrauch, noch der Homeriſchen Geographie nach eine Einſtrömung des Ocean gemeint ſeyn kann, ſo folgt, daß der Held nicht an einem diesſeitigen Geſtade landen, ſondern an das jenſeitige Ufer des Ocean hinüber fahren ſoll. Nach Voß fährt er im Ocean wieder an der kimmeriſchen Nachtſeite ſo weit nordwärts hinauf, als die Voßiſche Welttafel zeigt, ſ. krit. Blätter I, S. 95. Allein wozu dann der geleitende Boreas, der nach dem ganzen Sinn der Rede der Göttin ihren Liebling bis an Ort und Stelle bringen ſoll? Vielmehr folgende Darſtellung giebt uns unſere Homeriſche Welttafel an die Hand. Von Aa fährt Odyſſeus geraden Weges und ungehindert

§. 72.

Der Aufenthalt der Todten im Innern der Erde.

Die Veranlaſſung, den Aufenthalt der Verſtorbenen in die Erde zu verſetzen, lag ſehr nahe, und war wohl bei allen Völkern, welche dieſen Glauben hatten, faſt dieſelbe. Wenn bei den Griechen der Körper verbrannt war, ſo nahm die Erde die Reſte auf, und dann ſagte man von ihm, dem Begrabenen, die Erde hat oder hält ihn, z. B. Il. III, 243 f. XVI, 619. XVIII, 332. Od. XV, 31. XIII, 427; oder die Erde bedeckt, verhüllt ihn, z. B. Il. XVI, 464. XIV, 114 vgl. Od. III, 258. XI, 52 u. ſ. w. Auch das Blut des Verwundeten verſtrömte unter die Erde, und das Blut war der Sitz des **Lebens** und der **Seele**! Daher, als Achilles des Patroclus Seele oder Schatten umarmen will, dieſe hellſchwirrend unter die Erde verſchwindet Il. XXIII, 101, vgl. m. Schrift über die Bedeutung von ψυχή und εἴδωλον §. 4. Auch in dem Thier= und Pflanzenreiche ſcheint die Erde alles Untergegangene aufzunehmen, ſo wie andererſeits genau damit zuſammenhängt, daß ſie das Empfangene verjüngt und erneut wiedergiebt. Daher Perſephone ſicherlich eben ſo alt und lange Lebensgöttin iſt, als ſie Todesgöttin war. Der dunkele Schooß der Erde iſt an ſich ſchauerlich, grauſenhaft und geheimnißvoll. Daher ſich aus allen dieſen Gründen ſehr bald und natürlich die Vorſtellung entwickeln mußte, unter der Erde ſei der geheimnißvolle Aufenthaltsort der Abgeſchiedenen. Deßwegen nicht nur im Griechiſchen, ſondern auch in anderen Sprachen die Ausdrücke: in der Erde, d. h. begraben ſeyn, u. dergl., zugleich den Sinn haben können: in dem Hades oder der Unterwelt ſeyn, ſo daß ſogar Zweifel entſtehen kann, welcher Sinn vorzuziehen ſei, z. B. Il. II, 699. Od. XI, 548. — Der Aïdes wird nun nach unzweifelhaften Stellen in das Innere der Erde verlegt, z. B. nach den Redensarten: γαῖαν δύμεναι Il. VI, 19. vgl. Od. XXIV, 106, oder χθόνα δύμεναι Il. VI, 411; γαῖαν ὑπὸ στυγερὴν ἀφίκεσθαι Od. XX, 81; τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φυσίζοος αἶα Od. XI, 300; σεῦ ὕστερος εἶμ' ὑπὸ γαῖαν Il. XVIII, 333. Achilles verwundert ſich Il. XXI, 56: kehren denn die Todten zurück ὑπὸ ζόφου ἠερόεντος, aber ich will ſehen (62 f.),

> ἦ ἄρ' ὁμῶς καὶ κεῖθεν ἐλεύσεται, ἧ μιν ἐρύξει
> γῆ φυσίζοος, ἥτε κατὰ κρατερόν περ ἐρύκει.

Daher der Wunſch: γαῖα χάνοι z. B. Il. VI, 282. VIII, 150. XVII, 417. Die frevelnden Menſchen werden **unter der Erde** beſtraft z. B. Il. III, 278. XIX, 259. Bei Anrufungen des Aïdes und der Perſephone ſchlägt man auch mit den Händen die **Erde** z. B. Il. IX, 568. Die Häuſer des Aïdes ſind ὑπὸ κεύθεσι γαίης Il. XXII, 482, vgl. Od. XXIV, 203. Die Seele des Patroclus ging κατὰ χθονός Il. XXIII, 100, und Achilles, dieſe Seele rufend, goß den Wein auf die **Erde** XXIII, 220, vgl. Od. X, 517. XI, 257. Aïdes heißt Ζεὺς καταχθόνιος Il. IX, 457, **ἐνέροισιν**

ἀνάσσων Il. XV, 188, ἄναξ ἐνέρων Il. XX, 61. Poſeidon erſchütterte die Erde:

ἔδδεισεν δ' ὑπένερθεν ἄναξ ἐνέρων, Ἀϊδωνεύς,
δείσας δ' ἐκ θρόνου ἆλτο, καὶ ἴαχε, μή οἱ ὕπερθε
γαῖαν ἀναῤῥήξειε Ποσειδάων ἐνοσίχθων,
οἰκία δὲ θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι φανείη
σμερδαλέ', εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ.

Der Ort der Verſtorbenen wird durch ὑπένερθε angedeutet, z. B. III, 278. Das Waſſer der Styx heißt κατειβόμενον Od. V, 185. Il. XV, 36; u. ſ. w.

Dieſer Hades iſt nicht *unter*, ſondern *in* der Erde, wie einzelne der eben angeführten Redensarten unzweideutig zeigen. Daher die Beſtimmung der Lage des Tartarus bei Homer, er ſei ſo tief unter dem *Aïdes*, als der Himmel hoch über der Erde iſt, ganz und gar nicht abweicht von der Angabe bei Heſiod, er ſei ſo tief unter der *Erde*, als der Himmel über ihr iſt, ſ. Il. VIII, 16. Theog. 720. Wie aber auch in unſerer Sprache: *unter* der Erde, oft gleichbedeutend iſt mit: *in* der Erde, ſo kann nun auch in mehreren der eben angeführten Redensarten: *unter* die Erde, geſagt werden, in der Bedeutung: *in* die Erde, wie z. B. Od. XI, 52: ἐτέθαπτο ὑπὸ χθονὸς εὐρυοδείης, u. dergl. Von den Lokalitäten *dieſes unterirdiſchen* Hades giebt uns der Dichter weiter keine nähere Kunde. Die Styx, ein Theil des Ocean, ergießt ihr Waſſer in ihn Od. V, 185. Il. XV, 36, vgl. II, 755. Von anderen Flüſſen in ihm meldet er nichts; von einem beſondern Eingang zu demſelben nichts, vielmehr gehen die Seelen, durch *nichts* gehindert, begraben und *unbegraben*, *überall* unter die Erde, wie z. B. die Seele des Patroclus *da*, *wo* ſie dem Achilles erſcheint, auch unter die Erde fährt, Il. XXIII, 100.

§. 73.

Der Aufenthalt der Verſtorbenen jenſeits des weſtlichen Ocean.

Neben der Meinung, die Verſtorbenen lebten in dem Innern der Erde fort, ſtoßen wir auf das Daſeyn einer anderen Anſicht, welche zwar künſtlicher und ausgebildeter iſt, aber nicht weniger ihre Begründung in natürlicher und örtlicher Anſchauung hat. Wo nämlich die Sonne aufgeht, da iſt Licht und Glanz, wo ſie untergeht, Dunkelheit und Nacht. Der Weſten iſt daher vorzugsweiſe dem Homeriſchen Griechen der Sitz der *Nacht und Finſterniß*, wie bereits oben ſattſam erwieſen worden iſt. Mit der Sonne Aufgang erwacht die Erde, und was *lebet*, mit ihrem Untergange ſenkt es ſich zum Schlaf, und *geſtorben* ſcheint die Welt. Dort im Weſten iſt alſo der Sitz des *Todes* und der *Erſtarrung*, und wie daſelbſt die *Sonne niederſinkt*, wird auch dort des Menſchen *Leben unter*-

κατὰ ποταμὸν, ſchiffen, da der Strom von Süden nach Norden floß? Man ſieht, wie auch hier dieſe Meinung gegen die Worte des Dichters iſt.

Homer hatte einmal aus den bereits entwickelten Gründen den Eingang zur Unterwelt nach Weſten verlegt. Obgleich bei den Folgenden die Anſichten von den Weltenden ſich ganz änderten, ſo war doch ſeine Autorität ſo überwiegend, daß ſie, auch bei veränderten Beſtimmungsgründen, ſeinem Vorgang treu blieben, natürlich aber mit den Modificationen, welche ihre helleren Kenntniſſe des Weſten nöthig machten. Sie lernten den Ocean als Meer, und eine Landſpitze Europas kennen. Ein jenſeitiger Hades mußte alſo wegfallen, aber ein weſtlicher Eingang dazu, jetzt in Europa, blieb. Aber Heſiodus hat, wie Homer, neben einem Hades unter der Erde, noch einen jenſeitigen. Daß ihm die Nacht jenſeits wohnt, erſahen wir S. 39. 40. Wo nun die Wohnungen der Nacht ſind (Theog. 744), und deren Kinder ihre Behauſungen haben (758), jenſeits des Weltſtromes, hinter dem Atlas (746, vgl. 215. 275. 334 f. 517. 717. 8), ſtehen auch die Häuſer des Aïdes und der ſchrecklichen Perſephone (767 ff.). Dort, jenſeits und nicht unter der Erde, ſieht man auch der Styx berühmtes Gemach (775, vgl. 274. 282). Daß ihre Quellen jenſeits ſind, und nicht, wo der Homeriſche Fels Leukas iſt, dieſſeits, iſt ſchon erörtert worden. Sie hat mit dem Ocean eine gemeinſchaftliche Quelle (alte Weltk. v. Voß p. XIV. XXIII f. myth. Briefe II, 14. a. Ausg.), in einem hohen Felſen am Geſtade, und aus dem Ocean fließt erſt die Styx als zehnter Theil unter die Erde, Theog. 787. 8. Bei Homer iſt die Styx jenſeits, da der jenſeitige Kocytus ein Arm von ihr iſt Od. XI, 514, aber auch dieſſeits, weil der Titareſius ein Ausfluß derſelben iſt Il. II, 755, vgl. Il. XV, 36. Od. V, 185. Ob Homer dabei ähnliche Anſichten mit Heſiod hatte, oder ob er, da er einen doppelten Hades annimmt, auch in beiden dieſelben Lokalitäten vorausſetzt, wollen wir nicht entſcheiden.

§. 75.

Der jenſeitige Hades iſt nicht unterirdiſch.

In der alten Weltkunde von J. H. Voß p. XIV (vgl. krit. Blätt. II, 434) lieſ't man folgende Stelle: "Nach jährigem Aufenthalte befiehlt ihm (dem Odyſſeus) Kirke, daß er, den Geiſt des Teireſias zu fragen, durch den einſtrömenden Okeanus zum Schlunde der Unterwelt hinfahre (X, 490); ſie ſelbſt wolle ihm nördlichen Wind, d. i. Nordoſt, nachwehen laſſen (507). Er werde jenſeit der Einſtrömung hinter dem Felsufer ein niedriges buſchichtes Geſtade finden (508). In dieſem zu einer tieferen Kluft ſich neigenden Thale (denn man ſteigt hinab, XI, 57. 476, indem die Todten heraufſteigen, XI, 38), ſei der Pfuhl Acheron, in welchen, an dem Felſen des unterirdiſchen Eingangs, der feurige Pyriflegethon ſich ſtürzt, und der Kocytus, ein Arm der Styx (511)."

Dieſe Vorausſetzung eines Schlundes, einer Kluft u. ſ. w., wodurch man hinabſtiege, während die Todten hinaufſtiegen, ſtützt ſich einzig auf einige Stellen, in welchen von den in den jenſeitigen Hades Eingegangenen κατελθέμεν (vs. 474) oder ἤλθες ὑπὸ ζόφον (57) geſagt wird, und von den Todten, welche das Blut zu trinken hervorkommen: ὑπ' ἐξ Ἐρέβευς, vs. 37. Der zweite Ausdruck beſagt doch nichts weiter, als daß, wer über den Ocean kommt, unter oder in das jenſeitige Dunkel tritt, und der letzte, daß die Todten aus dem hinteren weſtlicheren Dunkel hervor an den Ocean kommen. Die Erklärung des κατελθέμεν iſt §. 70 bereits dahin gegeben worden, daß die Verbindung der Verba mit κατὰ in dieſer Beziehung auf den ſtets zu ergänzenden Begriff: Haus des Aïdes, zurückzuführen iſt, nicht auf ein Hinabgehen. Wir ſuchen nun die Sache noch anders her zu beweiſen. Wenn der Hades wirklich jenſeits iſt, ſo iſt es an ſich ſchon unwahrſcheinlich, daß jenſeits der bloße Eingang wäre, der eigentliche Hades aber diesſeits unter der Erde. Die Todten müßten dann unter dem Ocean her in das Innere der Erde gehen. Auch wenn die Urſachen, welche zu einem weſtlichen Hades die Veranlaſſung waren, richtig von uns entwickelt ſind §. 73, ſo liegt ſchon in der Entſtehung des Glaubens, daß der Aïdes eins mit dem weſtlichen Dunkel iſt, alſo jenſeits auf der Oberfläche des jenſeitigen Bodens. Daß er nicht unterirdiſch ſei, folgt aus Heſiod mit Beſtimmtheit. Nachdem dieſer Theog. 720 ff. die Lage des Tartarus beſchrieben, welcher unter der Erde iſt, bemerkt er vs. 732, daß, den Titanen den Ausgang zu wehren, Poſeidon eherne Thore davor, und die Centimanen als Wächter an dieſelben geſetzt habe. Dieſe Thore ſind im Weſten. Dort, d. h. im Weſten, ſind nun die Quellen und Enden der Erde, des Tartarus, des Pontus und Uranus vs. 734 ff. Wir bemerkten ſchon oben §. 54, daß der Tartarus als eherner Gegenhimmel mit der oberen Himmelskugel an den Enden der Erde zuſammenſtößt. Dieſes Zuſammenſtoßen kann unmöglich ein unterirdiſches ſeyn, da weder der Pontus unterirdiſch iſt, und noch weniger der Himmel. Dort, wo ſie zuſammenſtoßen, iſt nun der große Raum jenſeits, welchen der Dichter vs. 740 beſchreibt. Dort, in dieſem χάσμα, iſt das Haus der Nacht vs. 744. Es iſt dieſes, wie wir ſchon ſahen §. 25, jenſeits, aber nicht unterirdiſch, denn es iſt ja von Wolken bedeckt, vs. 745. Vor den Wohnungen der Nacht ſteht Atlas, den Himmel haltend, vs. 746 ff. Er iſt am äußerſten Ende der diesſeitigen Erde. Wenn er vor der Nacht iſt, ſo wohnte dieſe nicht allein jenſeits, ſondern auch ſo gut auf der oberen Fläche des Jenſeitigen, als Atlas auf der Oberfläche des Diesſeitigen ſteht, weil ſonſt von einem Vorſeyn nicht geſprochen werden könnte. Die darauf folgende Beſchreibung des Begegnens des Tages und der Nacht am Atlas iſt bereits erklärt §. 16. Dort, wo die Nacht wohnt, ſind auch ihre Kinder, Schlaf und Tod vs. 758 ff. Dort ſind nun auch die Häuſer des Aïdes und der Perſephone vs. 767 ff. Dort auch die Wohnung der Styx vs. 775 ff. , denn ſie iſt ja ein Theil des Aïdes:

und ihr ruchtbares Haus iſt
Rings umher bis zum Himmel mit ſilbernen Säulen befeſtigt,

vs. 778 f. Sie wohnt als Quellgöttin unter erhabenen Felſen, aber wenn die Säulen ihres Hauſes bis zum Himmel reichen, ſo können dieſe Felſen nicht unterirdiſch ſeyn. Vielmehr ihr Waſſer fließt erſt unter die Erde vs. 786 ff., vgl. Voß alt. Weltk. p. XXIII f. Übrigens werden nach dieſen und anderen Stellen Wolken und Himmel über das Jenſeitige ausgedehnt. Aber wie wir ſchon an vielen Beiſpielen ſahen, vgl. auch unten §. 76 gegen Ende, daß der Volksglaube ſeine Worte nicht genau erwägt, ſo bedenkt er auch hier nicht, daß des Himmels Enden eigentlich am Ocean ſind. Aber ſo viel beweiſen doch dieſe Redensarten (vgl. Od. XI, 591), daß der Dichter die Scene, von der er ſpricht, nicht unter der Erde denkt; vgl. noch §. 77. 78.

§. 76.

Fortſetzung.

Durch Homer wird dieſes beſtätigt. Nach ihm war Odyſſeus im Hades ſelbſt, nicht davor, nicht vor einem Schlunde, oder einer Kluft, wenn auch nur in den vorderen Theilen des Hades ſelbſt, während die Todten weiter hinterwärts oder weſtlicher im Erebus wohnten. Circe heißt ihn an den Hainen der Perſephone landen, und in das Haus des Aïdes gehen, und zwar mit dem Zuſatz *δόμον εὐρώεντα* X, 512. Er ſoll alſo in den eigentlichen Hades eingehen. Hätte ihn Circe nicht in den Hades ſelbſt geſchickt, ſo wären er und ſeine Genoſſen über ihren Befehl nicht ſo ſehr verzweifelt, als geſchah X, 496 ff. 566 ff. Nie, nie wird geſagt, daß er bloß vor dem Hades geweſen! Er iſt wirklich an dem Ort, wo die Todten wohnen: Achilles ſagt ja zu ihm XI, 474:

πῶς ἔτλης Ἄϊδόςδε κατελθέμεν, ἔνθα τε νεκροὶ
ἀφραδέες ναίουσι, βροτῶν εἴδωλα καμόντων;

und Tireſias ſpricht vs. 92. 93.

Τίπτ' αὖτ', ὦ δύστηνε, λιπὼν φάος ἠελίοιο,
ἤλυθες, ὄφρα ἴδῃς νέκυας καὶ ἀτερπέα χῶρον; —

Die Todten wohnen auf der Asphodeloswieſe, und ſobald man über den Ocean iſt, kommt man auf dieſelbe Od. XXIV, 13. 14. Wo Odyſſeus ſtand, war nun Asphodeloswieſe XI, 538. 572, und demnach war er im Hades ſelbſt. — Die Todten, die zu ihm kommen, ſchreiten über dieſe Wieſe zurück vs. 538, und gehen alſo durch keinen Schlund hinab unter die Erde. — Hercules war doch im Hades ſelbſt geweſen, und indem er den Odyſſeus beklagt (vs. 616 ff.), iſt der Sinn ſeiner

Rede: biſt auch du ſo unglücklich wie ich, daß du in dieſes Todtenreich geſchickt wirſt, wie mich Euryſtheus herſandte:

> καί ποτέ μ᾽ ἐνθάδ᾽ ἔπεμψε κύν᾽ ἄξοντ᾽ οὐ γὰρ ἔτ᾽ ἄλλον
> φράζετο τοῦδέ τί μοι χαλεπώτερον εἶναι ἄεθλον·
> τὸν μὲν ἐγὼν ἀνένεικα καὶ ἤγαγον ἐξ Ἀΐδαο.

Cerberus iſt aber in, und nicht vor dem Hades. Nachdem er geſprochen, geht er in den Aïdes zurück vs. 626, d. h. in den hinteren weſtlicheren Theil, vgl. 37. 149. 563. 634. X, 528 ff. u. a. So in allen anderen Stellen iſt Odyſſeus nie vor, ſondern immer im Hades X, 491. 502. 564. XI, 69. 163. 210. 484 f. 570. XII, 17. XXIII, 322 ff. Ausdrücklich liegt es noch in der Verwunderung der Circe nach der glücklichen Zurückkunft der Reiſenden XII, 21:

> σχέτλιοι, οἳ ζώοντες ὑπήλθετε δῶμ᾽ Ἀΐδαο,
> διςθανέες, ὅτε τ᾽ ἄλλοι ἅπαξ θνήσκουσ᾽ ἄνθρωποι.

Odyſſeus war alſo nach dieſen Worten, wo die Verſtorbenen wohnen, und dieſe ſind doch im Hades ſelbſt. Die Todten kommen ja auch alle ungehindert hervor an die Grube. Sie durften aber doch wohl nicht nach Belieben aus dem Hades heraus gehen, und vor demſelben ein wenig umherſpatzieren. Dafür war geſorgt. Die Seele, welche einmal über den Fluß war, kam nie wieder zurück Il. XXIII, 75. Wenn ſie zu Odyſſeus kommen konnten, ſo mußte derſelbe auch wirklich im Hades ſelbſt ſeyn! — Wo Odyſſeus war, ſchien keine Sonne hin XI, 92. 222. vgl. 497. 618. Dieſes iſt aber im Hades der Fall, und er war alſo in dieſem ſelbſt. Gleichbedeutend mit Hades iſt ζόφος, die Dunkelheit, wie oben §. 26 bewieſen wurde. Daher redet die Mutter vs. 154 ihren Sohn alſo an:

> Τέκνον ἐμόν, πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα
> ζωὸς ἐών; χαλεπὸν δὲ τάδε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι.

und dem verſtorbenen Elpenor ſagt dieſer Sohn ſelbſt vs. 57:

> Ἐλπῆνορ, πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα;

Die Mutter verwundert ſich nicht darüber, daß er vor dem Eingang zu dem Reich des Aïdes iſt, ſondern daß er in dieſem ſelbſt iſt, daß er ſieht, was den Lebenden zu ſehen nicht erlaubt iſt, daß er über den Fluß der Unterwelt, den Ocean, eindrang. War er über dieſen, welcher der hemmende Strom der Unterwelt iſt, ſo war er in ihr ſelbſt, vgl. X, 528 ff. XI, 156. — In der Unterwelt, nicht vor und außer derſelben, ſind nach dem Glauben des Alterthums die Flüſſe derſelben, Cocytus und Pyriphlegethon. Ausdrücklich ſagt daſſelbe Homer X, 512 ff.:

αὐτὸς δ' εἰς Ἀΐδεω ἰέναι δόμον εὐρώεντα,
ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέροντα Πυριφλεγέθων τε ῥέουσι,
Κώκυτός θ', ὃς δὴ Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀποῤῥώξ.

Gerade bis zu ihrem Einfluß in den Acheron aber mußte Odyſſeus vorgehen vs. 516 ff., und war alſo in der Unterwelt.

War nun unſer Held im Aïdes ſelbſt, ſo folgt daraus, daß letzterer nicht unter der Erde iſt. Denn Odyſſeus iſt nicht unter die Erde gegangen, in keinen Schlund, in keine Kluft geſtiegen, ſondern iſt auf der Oberfläche des Jenſeitigen geblieben. Beachten wir nur, wo er nach dem Befehl der Circe hingehen ſoll X, 507 ff.: "wenn er am jenſeitigen Ufer des Ocean angekommen iſt, ſo werde er daſelbſt ein niedriges Geſtade und die Haine der Perſephone finden. Am Ocean ſoll er das Schiff ſtehen laſſen, ſelbſt aber in den Hades gehen." Zum Hades gehören alſo offenbar dieſes niedrige Geſtade und die Haine der Perſephone. In ihnen iſt der Acheron und der Felſen, an welchem Odyſſeus opfern ſoll vs. 515 ff. Iſt aber der Hades hier ein niedriges Geſtade, ſo iſt auch Odyſſeus in kein Thal hinabgeſtiegen. Sobald er in den Hainen der Göttin war, iſt er auch im Hades. An einen Schlund, der in die Erde führte, iſt nicht zu denken. Dieſem Befehl gemäß handelt auch Odyſſeus. Der Boreas hatte ihn etwas zu weit abwärts geführt an die Stadt der Kimmerier. Er ging daher neben der Strömung des Ocean her, bis er den bezeichneten Platz fand XI, 21. Von einem Hinabſteigen findet ſich keine Spur. Wer beweiſen kann, Odyſſeus ſei im Innern der Erde geweſen, der verſuche es! Das müßte er aber geweſen ſeyn, wenn der Hades unter der Erde wäre, da er im Hades ſelbſt war. Mehrmals wird ausdrücklich bemerkt, er ſei mit einem Schiff in den Aïdes gekommen, z. B. X, 502. XI, 59. 158. XXIII, 324. Nach unſerer Erklärung iſt dieſes buchſtäblich wahr. Beſonders beweiſ't dies die zweite Stelle in ihrem Zuſammenhang. In die Erde kann er alſo nicht gegangen ſeyn! Beachten wir nun noch einige andere Verhältniſſe, welche zeigen werden, daß der jenſeitige Hades nicht unter der Erde iſt. Odyſſeus konnte von ſeinem Standpunkt faſt das ganze Todtenreich überſehen XI, 565—600. Er war nämlich im Hades ſelbſt, denn vor demſelben hätte er durch einen Schlund nicht in das Innere der Erde ſchauen, und alle jene Gegenſtände erblicken können. — Nie wird geſagt, daß die Todten, welche auf die Opfer erſcheinen, aus einem Schlunde kämen, vielmehr aus dem Erebus X, 528. XI, 37. 563, d. h. nicht aus einem Schlunde, ſondern aus dem hinteren weſtlicheren Dunkel. Um die Todten zu citiren, wird das Opfer gerichtet *εἰς Ἔρεβος* X, 528. Wir haben weitläuftig bewieſen, daß dieſe Richtung nach Weſten iſt. Es folgt daraus, daß die Todten weſtwärts wohnen, und nicht in der hinter dem Odyſſeus und dem Ocean liegenden Erde. — Endlich ſind Wolken über dem Hades XI, 591, und er war alſo nicht unter der Erde, wiewohl

auch nicht der Himmel der Erde über das Jenſeitige ausgedehnt werden darf, ſ. S. 148.

An welchen der beiden Hades der Dichter nun jedesmal gedacht habe, wenn er die Todten im Aïdes ſeyn läßt, iſt (einzelne Ausnahmen abgrechnet, z. B. Od. XX, 64, ſ. ob. S. 96.) nicht zu beſtimmen, wie wir ſchon oben §. 70 anmerkten; im Gegentheil liegt in der Natur der Sache, daß er in den wenigſten Fällen eine beſtimmte Lokalität im Sinne hatte, ſondern daß er nur im Allgemeinen von einer Todtenwelt ſprach. Nur wo der Gang der Erzählung das Einzelne in das Auge zu nehmen zwang, wie z. B. in der Geſchichte der Einfahrt des Odyſſeus in die Unterwelt, war er genöthigt, Unterſcheidungen zu machen. Aber daß auch ſelbſt in ſolchen Fällen in geläufigen Redensarten wieder Verwechſelungen eintreten, darf uns nicht befremden. Wir haben bereits im Obigen öfter Gelegenheit gehabt zu ſehen, wie wenig conſequent ſich der Volksglaube bleibt, vgl. §. 76 am Ende. Dasſelbe tritt denn auch hier ein; namentlich findet ſich eine ſolche Unregelmäßigkeit in dem elften Geſange der Odyſſee, in welchem, wie wir geſehen, die Scene der Handlung auf der Oberfläche des Jenſeitigen, nicht unter der Erde iſt. Odyſſeus erzählt vs. 297, daß er auch die Leda geſehen, welche Kaſtor und Pollux gebar:

τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φυσίζοος αἶα·
οἳ καὶ νέρθεν γῆς τιμὴν πρὸς Ζηνὸς ἔχοντες,
ἄλλοτε μὲν ζώουσ' ἑτερήμεροι, ἄλλοτε δ' αὖτε
τεθνᾶσιν.

Entſchuldigen läßt ſich die Sache aus dem Umſtand, daß er die Tyndariden nicht ſelbſt ſah, ſondern nur dieſe Verhältniſſe von ihnen erzählt, und dabei ſich einer ſonſt gewöhnlichen und geläufigen Redensart bedient, wobei er eben überſieht, daß ſie eigentlich unter die Erde kämen, während ihre Mutter jenſeits war. — Eine gleiche Verwechſelung findet ſich Il. XXIII. Der Schatten des Patroclus bittet um Beſtattung vs. 71 ff.:

θάπτε με ὅττι τάχιστα, πύλας Ἀΐδαο περήσω.
Τῆλέ με εἴργουσι ψυχαί, εἴδωλα καμόντων,
οὐδέ μέ πω μίσγεσθαι ὑπὲρ ποταμοῖο ἐῶσιν·
ἀλλ' αὔτως ἀλάλημαι ἀν' εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ.

Daß unter dem Fluß, der vor dem Hades iſt, nur der Ocean gemeint ſeyn kann, erſahen wir aus §. 74. Von einem anderen einſchließenden Fluß des unterirdiſchen Hades hören wir nichts. Patroclus kann alſo nicht in das jenſeitige Todtenreich kommen. In das unterirdiſche Land gelangen aber die Seelen ohne Unterſchied, begraben und unbegraben, §. 72. Dennoch meldet der Dichter vs. 100, im Widerſpruch gegen dieſe Anſicht:

ὣς ἄρα φωνήσας ὠρέξατο χερσὶ φίλῃσιν,
οὐδ' ἔλαβε· ψυχὴ δὲ κατὰ χθονός, ἠΰτε καπνός,
ᾤχετο τετριγυῖα.

Auch in anderen Beziehungen, für Homeriſche Pſychologie, iſt die Erzählung von der Wiedererſcheinung des Patroclus höchſt merkwürdig, ſ. m. Schrift über die Bedeutung von ψυχή und εἴδωλον §. 4. 7. — Ärger und gröber ſind die Widerſprüche in dem auch ſonſt ſchon ſo verdächtigen vier und zwanzigſten Buche der Odyſſee, und darum auch eigentlich bei Ausſcheidung des *rein Homeriſchen wenig oder nicht erheblich*. Dort gehen die Seelen der Freie offenbar über den Ocean in den *jenſeitigen* Hades vs. 9 ff.:

ὣς αἱ τετριγυῖαι ἅμ' ἤϊσαν· ἦρχε δ' ἄρα σφιν
Ἑρμείας ἀκάκητα κατ' εὐρώεντα κέλευθα·
πὰρ δ' ἴσαν Ὠκεανοῦ τε ῥοὰς καὶ Λευκάδα πέτρην,
ἠδὲ παρ' Ἠελίοιο πύλας, καὶ δῆμον Ὀνείρων
ἤϊσαν· αἶψα δ' ἵκοντο κατ' ἀσφοδελὸν λειμῶνα,
ἔνθα τε ναίουσι ψυχαί, εἴδωλα καμόντων.

Demungeachtet redet Agamemnon dieſe Freier vs. 106 an:

Ἀμφίμεδον, τί παθόντες ἐρεμνὴν γαῖαν ἔδυτε,

und vs. 203 leſen wir von ihnen:

ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα προς ἀλλήλους ἀγόρευον,
ἑσταότ' εἰν Ἀΐδαο δόμοις, ὑπὸ κεύθεσι γαίης.

Wenn unter ſolchen Umſtänden Jemand widerſprechen wollte gegen §. 70, als ſeien die mit κατὰ verbundenen Verba, vom Eingehen in den Aïdes gebraucht, nicht ſtets auf den Begriff eines *Hauſes* des Gottes zu beziehen, und vielmehr auf ein Hinabgehen unter die Erde, ſo würde mich dieſe Behauptung, auch wenn ſie erwieſen wäre, obgleich ſie nicht zu beweiſen iſt, dennoch nicht irre machen in der Annahme eines Hades auf der Oberfläche des Jenſeitigen. Denn ſolche *gangbare* Ausdrücke können angewendet werden, eben weil ſie ſo häufig gebraucht ſind, ohne daß dabei eine *beſtimmte* Lage des Hades klar ins Auge gefaßt wird, vielmehr iſt ihre Kraft nur die allgemeine: *er ging*, — und nicht: *er ging hinab*, — in den Hades, da andere Umſtände eine ſolche Auslegung nöthig machen.

§. 77.

Eigenthümlichkeiten des weſtlichen jenſeitigen Hades.

War vor dem Eingang zu dem weſtlichen Todtenland ein hemmender Strom, ſo war es auch möglich, denjenigen den Eingang zu ver-

verwehren, deren Leichnam noch nicht begraben war. Darum bittet Patroclus um Beſtattung §. 76. Aber es fehlte auch hier an Ausnahmen nicht, eben weil, wie wir ſchon ſahen, die beiden Hades ſo gern in einander ſchwimmen, und ſelten die Lage eines einzelnen beſtimmt in das Auge gefaßt wird. Gleich im elften Geſang iſt Elpenor *unbegraben* jenſeits des Ocean, wo auch die übrigen Todten ſind, nur daß auch ihm, unbeſtattet zu ſeyn, unwohl iſt, und er, ohne Blut getrunken zu haben, ſeiner Sinne noch mächtig bleibt, eben weil das Körperliche an ihm noch nicht durch die Flamme des Scheiterhaufens vernichtet war, ſ. üb. ψυχή und εἴδωλον p. 16. Ferner kommen die Freier im vier und zwanzigſten Geſang unbeerdigt jenſeits an, vgl. vs. 186. Auch die im Meer Ertrunkenen können unbeſtattet eingehen, vgl. Od. XI, 398 f. 405 f. XXIV, 109. Allein der Glaube an die Nothwendigkeit der Beerdigung beſtand doch ſchon bei den Homeriſchen Griechen, und wirkte gewiß mit zur Entwilderung roher Sitten, mochte er auch eigentlich nur anwendbar ſeyn, wenn man beſtimmt den weſtlichen Hades ins Auge faßte. Aber wir ſahen ja, wie wenig conſequent und wie ſelten man ſchied.

Auch wenn wir unſerem Dichter die Frage vorlegen könnten, auf welcher Grundlage, welchem Boden denn der jenſeitige Aïdes ſtehe, da doch diesſeits des Ocean das Ende der Erde war, ſo würde er ſie ſchwerlich genügend beantworten können, ſo wenig als wir es vermögen. Wie man den *Himmel* über den Ocean hinaus mit Unrecht ausdehnte §. 75, ſo ſetzte man auch dort die *Erde* voraus, aber ohne es ſich klar gedacht oder zum Bewußtſeyn gebracht zu haben. Ähnlich wird auch Theog. 119. 158. 669 der Tartarus *in* die Erde verlegt, obgleich er nach anderen Stellen ausdrücklich unter der Erde und kein Theil derſelben iſt. Denn der Volksglaube berechnet nicht. Sprechen doch ſelbſt die Chriſten von einer Hölle, einem Fegefeuer, und einem Himmel, in welchem die *unkörperlichen* Seelen *körperliche* Strafen und Belohnungen empfangen, und wenn ſie über dieſe Lokalitäten nähere Auskunft geben ſollten, würden ſie in unauflösliche Widerſprüche gerathen. Genug, über dem Ocean war ein Jenſeitiges mit Flüſſen Od. X, 514 ff., Seen 582, Stadt, Volk XI, 14, Bergen 573. 595, Erde 586, Bäumen X, 509. XI, 587, Wind und Wolken 591, u. ſ. w. Der Boden war *Asphodeloswieſe* XI, 538. 572. XXIV, 14.

Von Lokalitäten im Hades *unter der Erde* hören wir nichts, aber ſolchen des jenſeitigen Landes. Sie wurden zum Theil bei dem Verſchwinden des weſtlichen Hades auf den unterirdiſchen übergetragen. Begreiflicherweiſe hatte die Phantaſie mehr Veranlaſſung, dieſe weſtliche Welt eher auszumahlen. Die Gluth des Abendhimmels und das dunkele Todtenland dahinter regten ſie täglich an. Aber alle daſelbſt hin verlegten Örtlichkeiten tragen auch echt den Charakter von Schöpfungen der Phantaſie, und zeigen keine Spuren von Übertragung geographiſcher Wirklichkeiten aus Phöniziſchen Schifferberichten, oder Italieniſchen, oder Ägyptiſchen, oder Epiriſchen und dergleichen

Landſchaften. Die Schwarzpappeln und Weiden ſind im Lande der Todten X, 510, eben als Bilder der Vernichtung, weil ſie nach dem Glauben vieler Alten keine Früchte brachten, ſ. Euſtathius p. 1667, 6. 7; darum ὠλεσίκαρποι genannt X, 510. Daſſelbe lehrt auch Euſtathius a. a. O. von dem Asphodelos, vgl. Halbkart de psych. hom. c. IV, §. 8. Ilgen zu H. h. Merc. 221. Dem Charakter des Hades ſind auch entſprechend die Namen der Flüſſe in demſelben, ſ. Schol. zu X, 513, und gewiß ſind ſie nicht von wirklichen, geographiſch bekannten, entlehnt, ſondern der umgekehrte Fall fand ſtatt. Anderes iſt ſchon §. 76 über ſie bemerkt worden. Auch von der Styx war ſchon die Rede §. 48. 49. 52. 74. 75 u. a.; ſ. darüber Il. II, 755. VIII, 369. XIV, 271. XV, 36. Od. V, 185. 514. Daß ſie den Hades umringt habe, wie der Ocean die Erde, widerſtreitet ausdrücklich der Homeriſchen Beſchreibung von dem Eingang des Odyſſeus und dem Hervorkommen der Schatten, ſ. §. 74. — Ähnlich verhält es ſich mit den Kimmeriern Homers, oder vielmehr dieſe und die hiſtoriſchen Kimmerier werden keine von den anderen abzuleiten ſeyn, indem dieſer Name rein appellativiſcher Natur iſt. Er kann daher jenem nördlichen Volke dieſes Namens gegeben werden, ohne daß darum die weſtlichen Homeriſchen in den Norden verſetzt zu werden brauchen. Das Wort kommt nicht von dem Phöniziſchen Kamar, Kimmer (Voß, alte Weltk. p. XIV), ſondern von χειμέριος mit der Aspirata χ ſtatt der Tenuis κ. Denn jenes hiſtoriſche Volk ſind ja die nördlichſten und winterlichſten Menſchen, und winterlich und kalt genug mag es auch bei den Homeriſchen Kimmeriern geweſen ſeyn, die ja niemals die Sonne beſchien, Od. XI, 15. Daher ſogar eine alte Lesart bei Homer Χειμερίων hat, ſ. Euſtath. 1671. vgl. Ukert Geogr. d. Gr. u. R. I, 1, S. 26. Not. 55. Nebel und Gewölk hielten das Eindringen der Sonnenſtrahlen ab, XI, 15. Dieſelben Mittel dienten auch das untergehende Sonnenlicht von dem jenſeitigen Aïdes abzuwehren.

Über den Fels Leukas, Symbol des Tageslichtes, vor dem weſtlichen Nachtreiche ſ. ob. S. 96, und über die Thore der Sonne daſelbſt, S. 23. Weil der Fels Leukas und die Sonnenthore Od. 24, 11. erſt nach dem Ocean genannt ſind, wird man nicht folgern wollen, daß dies in der Ordnung geſchehe, wie ſie nach ihrem Standpunkt ſich folgten. Vielmehr ſind ſolche Verſetzungen nicht ſelten, vgl. z. B. Il. XI, 756 f. Auch hier können die Sonnenthore nicht jenſeits ſeyn. In ihrer Nähe iſt der δῆμος Ὀνείρων Od. XXIV, 12. Aber wir müſſen die Wohnung der Träume jenſeits über den Ocean in das Reich der Nacht verlegen, denn ſie ſind ja Kinder der Nacht, Hes. Theog. 213. Dieſes hindert jedoch nicht, daß ſie nach anderen Stellen wieder im Olymp ſind, ſ. ob. S. 39, z. B. Il. II, 7 ff. vgl. I, 63 u. a. Voß krit. Blätt. I, 231 und Spohn de extrem. Od. parte p. 71; was aber Nitzſch zu Od. IV. p. 315 widerſpricht. Aber auch die Götter können Träume ſchaffen und ſenden. Ein ſolcher war das εἴδωλον, welches Athene bildete Od. IV, 795, ſ. m. Schrift über ψυχή und εἴδωλον p. 9. 10. Oder die Götter erſcheinen

ſelbſt als Träume, z. B. Od. VI, 13 ff. vgl. Halbkart de psychol. Hom. c. II. §. 11 ff. und beſonders die ſcharfſinnige Kritik der Homeriſchen Träume von Nitzſch zu Od. IV. p. 314—317. An der Wohnung der Träume ſind zwei Thore, die Od. XIX, 562—567 alſo beſchrieben werden:

δοιαὶ γάρ τε πύλαι ἀμενηνῶν εἰσὶν ὀνείρων·
αἱ μὲν γὰρ κεράεσσι τετεύχαται, αἱ δ' ἐλέφαντι·
τῶν οἳ μέν κ' ἔλθωσι διὰ πριστοῦ ἐλέφαντος,
οἵ δ' ἐλεφαίρονται, ἔπε' ἀκράαντα φέροντες·
οἳ δὲ διὰ ξεστῶν κεράων ἔλθωσι θύραζε,
οἵ ῥ' ἔτυμα κραίνουσι, βροτῶν ὅτε κέν τις ἴδηται.

Wenn man bemerkt, wie der Dichter hier recht abſichtlich mit den Worten *κέρας*, *κραίνω* (*κραιαίνω*), *ἀκράαντος* auf der einen Seite ſpielt, auf der anderen mit *ἐλεφας*, *ἐλεφαίρομαι*, ſo kann man nicht zweifeln, daß die horneren Thore bloß nach der Lautähnlichkeit von *κέρας* und (*κεραίνω*) *κραίνω* die Thore der Erfüllung ſind, und die anderen nach der Ähnlichkeit von *ἐλεφας* und *ἐλεφαίρομαι* die Thore der Täuſchung. "Von dem Todten ſowohl als dem Schlafenden dachte man ſich den Geiſt gewichen und in das Gebiet der Nacht verſetzt, nur mit dem Unterſchiede, daß des Geſtorbenen Seele im Hades weilt, von wannen keine Rückkehr vergönnt iſt, des Schlafenden Geiſt aber am Eingange zum Hades, von wannen er zurückkehrt, ſobald der Schlaf ſeine Bande gelöſet hat. Daher ſingt der Sänger von der ſchlummernden Penelope (Od. IV, 795), ſie liege da:

Sanft betäubt vom Schlummer am ſtillen Thore der Träume,

wohin nämlich ihr Geiſt während des Schlafes war verzückt worden." So H. Voß in dem mir ſpät zugekommenen zweiten Bande der kritiſchen Blätter S. 448. 449. Andere legten die Stelle anders aus, ſ. Nitzſch zu Od. IV, p. 318. Ich ſtimme aber darin dieſem letzteren Gelehrten bei, wenn er ſagt: "Uns können dieſe Thore hier wenigſtens nicht als nach einer ausgebildeten Mythe, ſondern nur als bildliche Umſchreibung geſagt gelten." Wahrſcheinlich wohnten auch Schlaf und Tod, wo die Träume ſind, jenſeits im Reiche der Nacht, wo Heſiod ſie kennt, §. 25. 75, obgleich Homer nichts davon erwähnt, vgl. ob. S. 39.

§. 78.

Elyſium und Tartarus.

Wenn auch in der Unterwelt bei Homer Gute und Böſe ohne Unterſchied durch einander ſind, ſo gab es doch einen beſondern Ort für Auserwählte. Iſt aber jenſeits des Ocean Nacht und ſchauerliche Finſterniß, ſo können dieſe Glücklichen nicht anders als diesſeits

in dem Fabellande der Seligen wohnen. So beſchreibt denn auch der Meergott Proteus daſſelbe dem Menelaus Od. IV, 561 ff.:

σοὶ δ᾽ οὐ θέσφατόν ἐστι, Διοτρεφὲς ὦ Μενέλαε,
Ἄργει ἐν ἱπποβότῳ θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν·
ἀλλά σ᾽ ἐς Ἠλύσιον πεδίον καὶ πείρατα γαίης
ἀθάνατοι πέμψουσιν, (ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθυς·
τῇ περ ῥηΐστη βιοτὴ πέλει ἀνθρώποισιν·
οὐ νιφετός, οὔτ᾽ ἂρ χειμὼν πολύς, οὔτε ποτ᾽ ὄμβρος,
ἀλλ᾽ αἰεὶ Ζεφύροιο λιγὺπνείοντας ἀήτας
Ὠκεανὸς ἀνίησιν, ἀναψύχειν ἀνθρώπους.)
οὕνεκ᾽ ἔχεις Ἑλένην, καί σφιν γαμβρὸς Διός ἐσσι.

Es liegt an den Grenzen der Erde, alſo nicht jenſeits. Ohne andere Beſtimmungen ſind immer die weſtlichen Enden der Erde zu verſtehen, ſ. ob. S. 87. Der Zephyr, welcher von dem Ocean kommt, weiſ't beſtimmt an den weſtlichen Ocean. Daher brachten die Phäaken den Rhadamanthys nach Euböa Od. VII, 323 ff., nämlich wahrſcheinlich, als die Phäaken noch in dem weſtlichſten Sicilien, ebenfalls nahe am Ende der Erde, wohnten, und den Rhadamanthys aus dem benachbarten Elyſium geleiteten. In dieſer Stellung bildet Elyſium, wie Leukas, einen Gegenſatz gegen den überliegenden nächtlichen Hades. Die auf ihm Lebenden ſterben nicht, ſondern leben vor den Geſtorbenen als ἄνθρωποι fort. Was aber geſtorben war, mußte hinüber in den Hades. Über den kühlenden Zephyr in Elyſium ſ. ob. S. 82. In den heißen Gegenden Griechenlands ſind die kühlenden Seewinde eine ſehr wohlthätige Erquickung. Daher es eine der Qualen des Tartarus iſt, daß daſelbſt keine Winde gehen, Il. VIII, 481. Ob Elyſium als Inſel zu denken, hat Homer nicht geſagt, und vielleicht ſich ſelbſt nicht gefragt und gedacht, obgleich wahrſcheinlich die Erwähnung von Seligen-inſeln an einer anderen Stelle unſeres Homer ausgefallen iſt, Wolfii Prolegg. ad Hom. p. 251 not. 39. Bei Heſiod giebt es Inſeln der Seligen am Ocean, Opp. 169, vgl. d. Ausleger zu Pind. Ol. II. und Eurip. Helen. 1692 ff.

Über den Tartarus iſt die Hauptſtelle Il. VIII, 10 ff. Zeus droht den Göttern:

Wen ich jetzt von den Göttern geſondertes Sinnes erkenne,
Daß er geht, und Troer begünſtiget, oder Achäer;
Schmählich geſchlagen fürwahr kehrt ſolcher mir heim zum Olympus!
Oder ich faſſ' und ſchwing' ihn hinab in des Tartarus Dunkel,
Ferne, wo tief ſich öffnet der Abgrund unter der Erde:
Den die eiſerne Pforte verſchleußt und die eherne Schwelle,
So weit unter dem Aïs, wie über der Erd' iſt der Himmel!

Übereinſtimmend iſt damit bei Heſiod die Schilderung des Ortes, wohin die Titanen verſtoßen wurden, Theog. 717 ff. (710 ff.):

Jetzt in die Kluft des weitumwanderten Erdreichs
Scheuchten ſie jene hinab, und legeten ſchmerzende Band' an,
Mit obſiegender Hand, wie ſehr unbändig ſie trotzten,
So weit unter der Erd', als über der Erd' iſt der Himmel:
Denn gleich fern von der Erd' iſt des Tartarus finſterer Abgrund.
Wenn neun Tag' und Nächte dereinſt ein eherner Amboß
Fiele vom Himmel herab, am zehnten käm' er zur Erde;
Wenn neun Tag' und Nächte ſodann ein eherner Amboß
Fiele hinab von der Erd', am zehenten käm er zum Abgrund.
Ehrnes Geheg' umläuft den Tartarus; aber umher ruht
Dreifach gelagerte Nacht an dem Eingang; oben herab dann
Wachſen die Wurzeln der Erd' und des ungebändigten Meeres.
Alda ſind die Titanen im nachtenden Schlunde des Dunkels
Eingehemmt, nach dem Rathe des ſchwarz umwölkten Kronion,
Tief in der dumpfigen Kluft, am Rand der unendlichen Erde.
Keiner vermag zu entfliehn; denn es ſchloß Poſeidon den Ausgang
Feſt mit eherner Pfort', und rings umſchränkt ſie die Mauer.

Wir müſſen hier kürzlich wieder aufnehmen, was wir ſchon §. 54 u. 75 berührten. Der Tartarus alſo iſt nach dieſen Stellen kein Theil der Erde, ſondern ſo tief unter der Erde, als der Himmel über ihr iſt. Daher Il. XIV, 203:

ὅτε τε Κρόνον εὐρύοπα Ζεὺς
γαίης νέρθε καθεῖσε καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης,

und 274 (vgl. 279 u. Hymn. Apoll. 335):

μάρτυροι ὦσ' οἱ ἔνερθε θεοί, Κρόνον ἀμφὶς ἐόντες,

und XV, 225:

οἵπερ ἐνέρτεροί εἰσι θεοί, Κρόνον ἀμφὶς ἐόντες,

und Il. V, 898 ſpricht Zeus zu Ares:

καί κεν δὴ πάλαι ἦσθα ἐνέρτερος Οὐρανιώνων,

vgl. dazu ob. S. 100; Il. III, 278 iſt der Hades gemeint, nicht der Tartarus, denn die Menſchen ſind im Hades und die Götter im Tartarus;

und Il. VIII, 477 droht Zeus ſeiner Gemahlin:

σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω
χωομένης, οὐδ' εἴ κε τὰ νείατα πείραθ' ἵκηαι
γαίης καὶ πόντοιο, ἵν' Ἰαπετός τε Κρόνος τε
ἥμενοι, οὔτ' αὐγῇς Ὑπερίονος Ἠελίοιο
τέρποντ', οὔτ' ἀνέμοισι, βαθὺς δὲ Τάρταρος ἀμφίς.
οὐδ' ἢν ἔνθ' ἀφίκηαι ἀλωμένη, οὔ σευ ἔγωγε
σκυζομένης ἀλέγω, ἐπεὶ οὐ σέο κύντερον ἄλλο.

Die *νείατα πείραθ'* vs. 478 ſind hier nicht die Grenzen der Erde am weſtlichen Ocean, ſondern die Enden der Erde und des Pontus nach unten hin, ſ. ob. S. 87. Denn die Erde iſt über dem Tartarus, und ihre Enden kommen von oben herab Hes. Theog. vs. 727. 8. ed. Wolf. Dieſe Enden nennt Heſiod vs. 731: *πελώρης ἔσχατα γαίης*. Es iſt derſelbe Ort gemeint, wohin Kronus die Centimanen verſtoßen hatte, Th. 622:

εἶατ' ἐπ' ἐσχατιῇ, μεγάλης ἐν πείρασι γαίης,

bevor ſie nämlich Zeus befreite, und nachher die mit ihrer Hülfe beſiegten Titanen ſtatt ihrer nun in denſelben unterirdiſchen Tartarus verſtieß. — Iſt nun der Tartarus kein Theil der Erde, ſondern nach Heſiod ſo weit unter ihr, als der Himmel über ſie ragt, ſo widerſpricht die Angabe Homers nicht, der dieſelbe Entfernung nach dem Aïdes abmißt. Denn dieſer iſt ja in der Erde und ein Theil derſelben. Die Erde erſcheint als Mittelpunkt oder flache Scheibe zwiſchen Himmel und Tartarus. Am Ende der Erde ſtoßen nun zuſammen die Quellen und Enden der Erde, des Tartarus, des Pontus und Himmel, Theog. 736 ff. 807 ff. Wie Erde, Meer und der abdachige Himmel zuſammenlaufen können, iſt begreiflich. Aber wie der Tartarus? Er muß als Gegenhimmel gedacht werden, der ſich von unten nach den Enden der obern Erde heraufwölbt! Dort im Weſten, wo er an die Erde heraufkommt, iſt nun auch der Eingang zu demſelben, Theog. 732 ff. 815 ff.

Wir können übrigens dieſen Gegenſtand nicht verlaſſen, ohne ein Paar Worte zur Verſtändigung der Beſchreibung des Tartarus bei Heſiod beizuſetzen. Alſo Theog. vs. 620—622 der Wolfiſchen Ausgabe, welche durchs ganze Buch gebraucht wurde, iſt der Tartarus unter der Erde gemeint, und die Grenzen der Erde (622) ſind die Grenzen nach unten, wie wir eben ſchon andeuteten; desgleichen vs. 653. 658. 669. vgl. 729; gleichbedeutend damit iſt vs. 158: *γαίης ἐν κευθμῶνι*, wo der Begriff der Erde erweitert iſt, wie vs. 119 und 731 beweiſen können, daſſelbe, was *μυχῷ χθονὸς* 119 beſagt, ähnlich wie Himmel und Erde in das Jenſeitige über den Ocean ausgedehnt werden, §. 75. 77, vgl. auch H. Merc. vs. 256 ff. Der Hades kann nicht gemeint ſeyn, denn den Göttern iſt der Tartarus, was den Menſchen der Hades iſt, und die Götter werden nur in den Tartarus geſtoßen. Die beſiegten Titanen wurden ſtatt der Centimanen in denſelben Ort verſtoßen. Vs. 700 und 814 iſt das Chaos der leere Raum zwiſchen dem Tartarus und der Erde, unterhalb dieſer, durch welchen der Amboß neun Tage zu fallen hat, und erſt am zehnten auf den Grund käme, vgl. Wolf S. 121. Wie nun der Himmel ehern heißt, in demſelben Sinne wahrſcheinlich der Tartarus Th. 726. Das *χάλκεον ἕρκος* iſt das ganze Gewölbe des Tartarus oder der Boden desſelben, eine Umzäunung nach unten und außen hin, keine eherne Mauer gegen das Chaos draußen. Vs. 727 bedeutet *περὶ δειρὴν* nicht: am Ein-

gang, nach oben hin, als ſei um dieſen Eingang dreifache Nacht gelagert, vielmehr dem περὶ δειρὴν ſteht offenbar ſogleich entgegen: αὐτὰρ ὕπερθεν und die Beſchreibung deſſen, was oben iſt, ſo daß man ſieht, vorher ſei die Rede von dem, was unten iſt. Nach Wolf iſt περὶ δειρήν: circumcirca, und jene dreifache Nacht iſt zu denken jenſeits der ehernen Mauer oder des Bodens des Tartarus nach unten und außen hin. Vs. 729 iſt mit ἔνθα natürlich der Tartarus zu verſtehen, aber vs. 734 der Weſten überhaupt, wo die Thore zu demſelben ſind, die der Dichter eben erwähnt hat vs. 732, vgl. 816 ff.; vs. 736 wieder der Weſten. Das χάσμα 740 iſt eben der große leere Raum an den Grenzen des Uranus und Tartarus jenſeits des Ocean, worin die Nacht, der Aïdes, die Styx u. ſ. w. ſind vs. 744. 758. 767. 775, ſ. über dieſe Stellungen ob. §. 75. Das χάσμα kann unmöglich der leere Raum unter der Erde ſeyn. Denn es ſtoßen ja hier Tartarus und Uranus zuſammen 736 ff.; und Nacht und Tag, Schlaf und Tod, Hades und Perſephone kämen ſonſt nicht in, ſondern unter die Erde, da ſie nach dem Dichter in dem χάσμα ſind, — unter die Erde, ſage ich, wo von oben die Wurzeln derſelben herabkämen vs. 727! In dieſem χάσμα ſtürmt es ſo gewaltig, wie vs. 740 ff. beſchrieben wird, aber im Tartarus nicht Il. VIII, 481. Dichteriſch werden dieſem χάσμα auch Thore gegeben vs. 741. 811. Ἔνθα vs. 807 iſt natürlich wieder der Weſten, und πρόσθεν 813 bedeutet eben: dieſſeits jenes Raumes ſeien die Enden und der Eingang des Tartarus. Das Chaos 814 iſt ſchon erklärt. — Will der Leſer verſuchen, nach dieſer Anordnung ſich ein Bild des Tartarus und ſeiner Umgebungen bei Heſiod zu ſchaffen, ſo wird er Klarheit und Licht in der ſcheinbar ſo verwirrten Darſtellung des Dichters finden.